



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

Drey- und vier und zwanzigster Theil von numero 454. biß numero 520.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

Heuer Welt-Bott/

Oder

Allerhand

So Lehr- als Geist- reiche

Nachrichten aus Türcken

Des

Hoch- Edelgebohrnen

S E R R S

DE LA CROIX.

Weiland Königlich- Französischen Bott-
schafts- Secretarii und Zwischen- Gesandten
am Türkischen Hof.

Beschreibung des gegenwärtigen
Zustands

Der Griech- Armen- und Maronitischen so wohl Kirchen
als Dienstbarkeit in der Türckey.

Schriftlich verfasst Anno 1691. gedruckt zu Paris 1695. und
abermal aufgelegt im Jahr 1715.

Text zum erstenmal
verteutscht, und vielfältig verbessert

Von

P. Josepho Stöcklein / Societatis JESU Priestern.

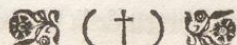
Drey- und vier und zwanzigster Theil

Von numero 454. his numero 520.

Cum Privilegio Caesareo & Superiorum Permissu.

auspurg/

In Verlag Philipps/Martins/ und Joh. Weith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1735.



Deren

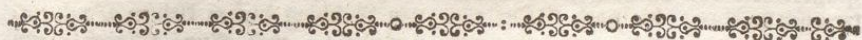
PP. MISSIONARIORUM

Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als Geistreicher

Brieffen/ Schriften/ und Reiß-
Beschreibungen

Drey- und vier und zwanzigster
Theil.



Numerus 454.

Sire.

Zuschrift des Herrn de la Croix
an Ihro Majestät Ludwig den
XIV. König in Frankreich.

Innhalt.

Die Calvinische Irthümer wer-
den von der Griechischen Kirch ver-
dammt. Herr de Guilleragues Fran-
zösischer Botschaffter will zu Galata
bey Constantinopel eine Pflanz-Schul
für junge Missionarios stiften/ wessen
Entwurff same denen Glaubens-Be-
kannntußen dern Morgenländischen
Kirchen dem König vom Herrn la
Croix überreicht wird. Seine Zu-
schrift lautet also:

Joseph Stücklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Nachdem die Calvinisten ihre gro-
ßen Irthümer / etliche Haupt-
stück des wahren Glaubens (ab-
sonderlich die Verwandlung des Brods
und Weins in den Leib und in das
Blut Christi betreffend) denen Grie-
chen/ welche das Evangelium / wie be-
kannt / die ersten empfangen / anzus-
dichten / und dieselben auf ihre Seiten
zu bringen sich unterstanden hat-
ten: Hab ich einige Jahr hindurch/
als ich bey der Ottomanischen Pforten
in Eurer Majestät Diensten zu stehen die
Ehr genusse / mich sehr bemühet ein voll-
ständige Kundschaft der Glaubens-Be-
kannntuß / wie auch des G.D. u. d. d. d.
und der gegenwärtigen Beschaffenheit
aller Morgenländischen Kirchen / vor-
derst

2 a

4. Num. 454. Zuschrift des Herrn de la Croix an Ihre Majestät etc.

derst aber der Griech- Armen- und Maronitischen zu erwerben / damit ich alle / so sich von besagten Calvinisten disfalls hatten bethören lassen / dieses Betrugs mit Grund befreien mögte.

Alles / was ich allhier in diesem Werk anführe / ist ein kurzer Auszug jener Abhandlungen / so ich zu Vera in Eurer Majestät Pallast (als in der allgemeinen Freyung aller Morgenländischen bedrängten Christen) mit ihren Patriarchen / Metropolitens / Erzbischoffen / wie auch andern Prälaten angestellt / und Eurer Majestät samt der Capitulation des Groß-Sultans Mehemet des IV. den 10. Novembris 1673. unterthänigst überreicht hab.

Nun aber unterfange ich mich Eurer Majestät gegenwärtige Nachrichten zu überantworten / welche so wohl deroselben als ihrer Vorfahren Gottes eyfferige Freygebigkeit gegen die Missionarios und Missionen / die Heinrich der Grosse gestiftet hat / und Eure Majestät annoch verkösten / vor Augen stellen / damit durch diese Apostolische Männer die Ungläubigen bekehrt / die Ketereyen ausgerottet / der Catholische Glauben ausgebreitet / das Reich Christi vergrößert und die Christen gründlich unterwiesen wurden / die nach Gott niemand andern als Eurer Majestät und Dero Missionariis zu danken haben / daß sie entweder bey dem wahren allgemeinen Christlichen Glauben verharren / oder allgemach zu demselben zurück kehren; womit geschihet / daß gedachte Missionarii Soc. Jesu das hell-scheinende Licht des Heil. Evangelii eben jenen Völkern in Morgenland zurück stellen / welche dasselbe die ersten von den lieben Aposteln übernommen und in die ganze Welt fortgepflanzt hatten.

Diese erstbekehrte Christen werffen sich Eurer Majestät zu Füßen / sie übergeben hiemit ihre Glaubens-Bekanntnußen: Sie bedanken sich für den mächtigen Schutz und für die überschickten Missionarien nebst inständigster Bitt deroselben Zahl zu vermehren; weil so wenig Schnitter einer dermassen reichen Erndte bey weitem nicht gewachsen seynd; sintemalen man in dem Türckis-

chen Gebieth ganze Königreich und Länder antrifft / wo die Glaubens-Quelle immerfür leichter fließt und endlich austrücken muß / wann nicht Eure Majestät ihnen die geistliche Hülff zu stehen / um welche sie sehnlichst anhalten. Gestaltsam kein andere Macht auf Erden ist / zu welcher diese armen Leuth ihre Zuflucht stets nehmen könnten / nachdem die König aus Frankreich von schon so langer Zeit her / nehmlich von dem Groß-Sultan Selimo dem Ersten anzufangen bis auf gegenwärtiges Jahr 1691. das Schutz-Recht dern Morgenländischen Kirchen erworben und behauptet haben.

Gleichwie nun dern Missionarien zu wenig seynd / also hat Herr von Guilleragues vormals Eurer Majestät Botschaffter bey der Pforten (ein großer Cyfferer der Ehr Gottes und seines Königs) jederzeit für nöthig geachtet ein Seminarium oder eine Pflanz-Schul zu stiften / in welcher junge Missionarii zum Seelen-Dienst mögten aufgezogen werden. Er ware auch gesinnt seinen hierüber abgefaßten Entwurff Eurer Majestät zu übersenden / falls der Todt ihn daran nicht gehindert hätte. Ich ersetze solchen Abgang / indem ich seinen Anschlag diesem kleinen Buch einverleibe / und Eure Majestät um Gottes willen unterthänigst bitte / Dieselben geruhen dieser Morgenländischen Christen sich allernädigst zu erbarmen / welche nicht unterlassen werden Gott für Dero sühnliche Wohlthat anzuflehen / damit sie unter diesem Allerhöchsten Schutz und großmüthiger Freygebigkeit den rechten Weeg zur Seeligkeit wiederum finden und auf demselben beharren mögen.

Also wünscht derjenige / welcher mit tieffster Ehrforcht bleibt

Eurer Majestät

demüthigst-gehorsamst
auch treuester Unters
than und Diener

de la Croix.

Num-

Numerus 455.

Entwurff des Herrn von Guilleragues Königlichem Französischen Botschafters bey der Ottomanischen Pforten.

Innhalt.

Er öffnet seine Gedanken / wie man zum füglichsten ein Collegium für die Priester der Gesellschaft Jesu samt einer Pflanz-Schul zu Galata stifften könnte. Der Entwurff lautet / wie folgt:

DES der so klug als tapffere Herr von Guilleragues thätlich erfahren hatte / wie grossen Nutzen zum Seelen-Heyl die Missionarii Soc. Jesu in der Türckey schaffen; nahm er ihm vor solches Werck zur Ehr Gottes / zum Aufnahm des Catholischen Glaubens / wie nicht weniger zum ewigen Nachruhm Seiner Christlichen Majestät / als einzigen Beschützers des Christenthums in ganz Türckey aus allen Kräften zu befürdern. Da er nun alle Mittel solches Vorhaben ins Werck zu stellen reiflich erwogen hatte / hielt er für das beste / daß man in dem Umfang des Haufes der Ehrwürdigen Patrum Soc. Jesu bey Sanct-Benedict zu Galata eine Pflanz-Schul samt einem Collegio aufrichte / in welcher die Christliche Knaben aus Türckisch-Morgenland in dem Catholischen Glauben / in freyen Künsten und allerhand Wissenschaften gründlich unterwisen wurden / und zwar ein jeglicher Schüler in seiner angebornen Mutter-Sprach / damit man nicht mit dem Latein-Lernen die meiste Zeit viel Jahr hindurch verzehren dürfte.

Darum hielt er für rathsam / daß in gedachtem Stifft die aus Frankreich neu-angelangte junge Priester bemeldeter Societät vor allen andern Geschäften die sechs in Türckey übliche Haupt-Sprachen / nemlich die Griechische / die Slavonische / die Arabische / die Persische / Armenische und Türkische / von Grund aus erlernen sollten: Weil

von diesen sechs Urquellen alle andere Aftersprachen / wie ungerathene Kinder von ihren Müttern / herpriessen.

Die Griechische so wohl gelehrte als gemeine Sprach wird unentbehrlich erfordert zur Unterweisung ihrer mehr / als zweymal hundert tausend Griechen / so allein zu Constantinopel wohnen; wie nicht weniger all-derjenigen / die in der Landschaft Thracien / in und am Egeischen Meer oder Archipelago sich aufhalten.

Die Slavonische dient zum Seelen-Dienst vieler andern Völkern / welche einerley Kirchen-Ordnung in dieser Sprach ergeben seynd / nicht allein zu Constantinopel / wo ihr Hauffen sehr zahlreich ist / sonder auch in Rumelien / Ungarn / an beeden Ufern der Donau / von hinnen aber bis an die Maotische See und bis an den Wasserfall des Dniester; als da seynd die Bosnier / Raizen / Bulgarn / viel Poblacken / alle Moscovitter und die Cosaken von Zaporosch / so insgesamt entweder diese oder ein andere Sprach reden / so von dieser her stammt / und größten Theils den Griechischen Patriarchen von Constantinopel erkennen / welcher ihnen Griechische Priester zuschickt / dero Sprach sie nicht verstehen / mithin oftmalen viel Jahr weder ihre Sünden beichten noch das Wort Gottes anhören.

Die Arabische / Armenische und Persische Sprachen gehen in Syrien / im gelobten Land / in Egypten bis zu des Nil-Fluß Wasser-Fällen: Ferner in Ethiopien / Armenien / Mesopotamien / Medien / Georgien / Mingrelien / Persien / und Indien bis auf Colconda / so sich weiter als zwey tausend Stund Weegs gegen Süden erstrecken. Kurz zu sagen / wer bemeldete Zungen redet / ist fähig die Armenier / Syrier / Nestorianer / Georgier und Copten zu unterrichten. Ob schon übrigens zu Constantinopel über fünfzig tausend Armenier nicht stehhaft seynd / langen nichts desto weniger derer selbst aus Persien und Indien unendlich viel andere mit den

Caravanen an / welche den Armenischen Patriarchen von Constantinopel nicht erkennen / sonder ihre Andacht bey den Ehrwürdigen Patribus der Gesellschaft Jesu zu Galata verrichten / so durch deroelben Beyhülff leicht in das Herz von Persien und Indien eindringen könnten.

Die Türkische Sprach wird an allen Orten und Enden des Ottomanschen Reichs getrieben. Solche ist nun zweyerley / die gemeine und die gelehrte. Die gemeine wird unter dem Volk geredt: Die gelehrte hingegen / so mit Arab- und Persischen Wörtern untermengt ist / gilt am Türkischen Hof / wie auch bey den Gelehrten und allen Vornehmen so wohl Türcken als Christen.

Des Herrn von Guilleragues Meynung ware / die jungen nach Constantinopel abgefertigten Priester Soc. Jesu solten vor allem nach dero Ankunfft obgenannte sechs Sprachen und die Gebräuch / Lehrsatz / Irthümer und Ceremonien dern Morgenländischen Kirchen erlernen / mit solcher Mühe aber sich drey bis vier Jahr beschäftigen. Gleichwie hergegen eines Theils unmöglich scheint / daß ein einziger Mann so viel schwere Sprachen gründlich fasse: Anders Theils auch die Morgenländer nicht leiden können / daß man in der Aussprach und Redens- Art den rechten Klang verfehle; also glaubte er / es wurde genug seyn / wann ein jeglicher Missionarius nur eine Sprach samt ihren abstammenden Neben- Zungen vollkommenlich begriffe. Dann er wolte so wohl die Missionarios als Schulen nach Zahl dern Sprachen in sechs Theil entcheiden / und jeder Schul zwey Missionarios als Lehrmeister zuetgeln / welchen obliegen wurde die ihnen anvertraute Jugend in der Sprach- und Redners Kunst / wie nicht weniger in der Poësie und Historie / item in andern Wissenschaften und in der Theologie vollständig zu unterweisen / beynebens aber in jeder Schul die Lehrlinger der Catholischen Wahrheit aus den Büchern ihrer

eigenen uralten Kirchen- Vätern zu überzeugen / dergestalt / daß sie entweder deroelben Lehr zu widersprechen / oder sich selbst samt denen mitler Zeit eingeschlichenen Irthümern zu verdammen solten genöthiget werden. Was nun die übrigen Priester betrifft / wären solche in verschiedene Länder des Türkischen Reichs und dessen Gränzen / und zwar ein jeder an solches Ort / wo sein erlernte Sprach im Schwung gehet / zur Verkündung des wahren Glaubens abgefertigt worden.

Zwey Ursachen haben den Vottschaffter / welcher gar weit ausfah / bewogen / nebst den fünf Christlichen ebenfalls ein Türkische Schul für die Mahometische Jugend zu entwerffen / ja diese als ein Grundveste dern übrigen anzusehen / unerachtet keine Hoffnung / und kaum möglich ist junge Türcken zum Christenthum zu bekehren; die erste Ursach ware / daß hiemit vornemere Türkische Eltern samt ihren Kindern die Missionarios um dieser Gutthat willen zu lieben und zu ehren veranlasset wurden. Die andere / damit eben diese junge Türcken / wann sie mit der Zeit in verschiedenen Ländern und Städten herrschen wurden / aus Dankbarkeit die Missionarios aller Orten mit ihren Schäflein schützen solten.

Er hat das Jesuiten- Haus zu Galata deswegen vorgeschlagen / weil solches mit seinem Garten ein weitläuffigen Raum einnimmt / in welchem der Schul- Bau über die Massen wohl stehen / auch das Haus selbst mit wenig Unkosten bis auf vierzig Zimmer könnte vergrößert werden: Beynebens aber rings herum von andern Gebäuden durch Gassen abgesondert wäre: Wie nicht weniger einer gesunden Luft und herrlichen Aussehens genusse.

Er ware entschlossen den Platz / so die Jesuiten besitzen / mit einem Zusatz mit einer Pforten / einem Mathematischen Thurn und neuen Eingang zu vermehren / auch beym ersten Eintritt die Türkische Schul aufzuführen / damit die

Die junge Türcken denen Patribus als eine Thorwacht dienen / und sie wider allen Unfall beschirmen mögten. Letztlich hat er Patrem Besnier, welcher bey allen vornehmsten so wohl Türkischen als Christlichen Herrn in hohem Ansehen stande / zum ersten Rector vorgeschlagen / so dieses Werck ausführen sollte.

Bis hieher lautet der Entwurf des Botschafters / Herrns von Guilleragues, welchen Herr de la Croix zu Papier gebracht / aber zur Unzeit / sage im Jahr 1691. überreicht hat / als die Franzosen am Ober-Rhein und in der Pfalz nicht mit neuen Schul-Gebäuden beschäftigt waren / sonder einen blutigen Krieg anfangeten und mit groben Geschütz Mawren einreißeten / und Sadt beängstigten.

Numerus 456.

Des Herrn de la Croix Vorrede.

Innhalt.

Die Calvinisten bemühen sich verzehens die Griechen mit ihrer falschen Lehr anzustöcken. Die Vorrede lautet also:

Dennach die Calvinisten den Schluß gefasset hatten mit dem Gifft ihrer Ketzerey die Christen in Morgenland anzustöcken / bedienten sie sich hiezu eines gewissen sogenannten Cornelii, so der allererste Gesandte war / welchen die Herrn Staaten von Holland nach Constantinopel abgefertigt / und ihm als eines der wichtigsten Geschäften so münd- als schriftlich anbefohlen haben aus allen Kräften dahin zu streben / damit unter den Christen in Türcley die Calvinische Lehr aufgebracht wurde; in dieser Absicht übergaben sie ihm einen schweren Last Griechischer mit derselben vergifteter Büchern / die er nach seinem ersten Empfang unter die Christglaubigen allda austheilen sollte.

Cyrillus Lucar ein Jünger des Melecii und Patriarch zu Alexandria / der ohnedem zur Ketzerey starck geneigt / und von einem ehrgeizigen Wahn eingenommen war / ließe sich theils durch die Lesung bemeldeter Büchern / theils durch des Cornelii Geschenk und Verheißungen leicht verblenden / welcher ihm versprochen hatte die Sach dahin zu bringen / daß er zum Patriarchat von Constantinopel erhoben wurde. Er hielt auch sein Wort / als er bey einer Mahlzeit dem Patriarchen Timotheo mit Gifft vergeben / und mit einem gewaltigen Stück Gelds den Groß-Vezir bewogen hat den Cyrillum zu dieser hohen Würde zu befürdern / welcher hinwiederum dem Cornelio zugesagt hatte / daß / falls er zum Patriarchat gelangen wurde / er den Calvinischen bisshero heimlich verhaltenen Glauben nicht allein öffentlich bekennen / sonder auch in seine Kirch einführen wolte. Dem zu Folg begunne dieser unter einem schönen Hirten-Kleid verdeckte Wolff bald nach bestigenem Patriarchen-Thron entsetzliche Lasterungen wider den Pabst als Kirchen-Haupt und wider die Anrufung dern Heiligen auszustossen / mithin die Calvinische Lehr offenbahr zu vertheidigen. Ja er stellte dem Cornelio hierüber eine schriftliche Urkund zu / Krafft welcher derselbe in Nahmen der ganzen Morgenländischen Kirchen des Calvinischen Lehr gutgeheissen hat ohne Vorwissen der andern drey Patriarchen von Alexandria / Antiochia und Jerusalem / wie auch der vornehmsten Metropolitens / Erzbischoffen / auch ohne Kirchtag oder Concilium: Sonder begnügte sich erwehnten Zettel mit einigen Bischoffen seines Anhangs unterschreiben zu haben.

Gleichwie nun Cornelius glaubte / und sich rühmte hiemit die ganze Griechische Kirch in des Calvinischen Garm gelockt zu haben; also erwarbe er ihm durch diesen mordhaften List und ein dergestalt ungültige Zeugenschaft ein so großen Verdienst bey seinen Herrn / denen Staaten von Holland / daß sie dieselbe durch den Druck in der ganzen Welt / auch

auch so gar in Morgenland kund gemacht haben.

Diese unerhörte Neuigkeit bestürzte ungemein alle andere Griechische Kirchen-Häupter / welche an einem dermassen schändlichen Betrug keinen Theil hatten. Sie versammelten ein Concilium / zu welchem der gottlose Aßter-Patriarch Cyrillus Lucar, damit er sich verantwortete / vorgeladen / verdammt / abgesetzt / und anstatt seiner Parthenius, so dieser Versammlung vorstunde / erwählt / auch von der Pforten bestätigt / Cyrillus hingegen auf die Insel Rhodus ins Elend ist verwiesen worden. Allein die Calvinisten schmierten die Häupter des Türkischen Hofes abermal so herrlich / daß der Bößwicht zuruck berufen / und von neuem auf den Patriarchal-Stuhl gesetzt wurde; jeß doch auf demselben nicht lang verharrete.

Dann obwohlen der Schalk dem Schein nach die Ketzerey abgeschworen hatte / wolten ihm dennoch die Griechischen Bischöf und Vorsteher wegen denen geheimen Unterredungen / die er öfters mit den Calvinisten hielt / so fern nicht trauen / daß sie zum andern mal zusammen getreten seynd / und ihn mit folgenden Worten verdammt haben: Verflucht seye Cyrillus, welcher in dem Titel seiner Glaubens-Bekannnuß vorgibt / daß die Morgenländische Kirch des *Calvini* Lehr gucheisse / folgendes glaube / daß Brod und Wein durch des Priesters Seegen / und Wirkung des heiligen Geists nicht in den wahren Leib und in das lebendige Blut Jesu Christi verwandelt werden: Beynebens aber die Unfehlbarkeit der Kirchen laugne: wie auch die Anrufung dern heiligen / die Verehrung der Bildern und das Gebet für die Abgestorbenen verwerffe etc. Nachdem sie ihn hierüber von seinem Ehren-Stuhl herunter gestürzt und aus der Christlichen Kirch verstoßen hatten / bestellten sie zum Patriarchen Cyrillum von Beroa, welchen der Groß-Sultan selbst bestätiget / den Keger

Cyrillum Lucar aber auf das schwarze Meer verbannt hat / allwo er bey dem ersten Austritt / da er aufs Land stige / ertroßelt und samt seiner Ketzerey daselbst ist begraben worden / welche wie der Krebs nichts destoweniger weiter um sich wurde gefressen haben / wann nicht die Missionarii aus der Gesellschaft Jesu durch ihre Gegenbemühung deroelben Lauff gehemmet hätten.

Disß war die erste Frucht ihrer Missionen / ab welcher die Calvinisten so giftig ergrimten / daß sie / weil doch bey ihnen alles muß gerochen seyn / dieselben durch falsche Verleumdungen am Türkischen Hof zu verlieren kein Bedencken getragen / sonder vorgewendet haben / die neu-ankommene Missionarii sprächen die vom Christenthum zur Mahometischen Lehr abgefallene Renegaten vom Kirchen-Bann los: Hälffen denen Sklaven durch: Taufsten die gebornen Türcken / und hielten unter der Hand gefährliche Verständnuß mit des Groß-Sultans Achmet Feinden. Dieser Kaiser / so ihnen anfangs glaubte / ward Zweifelsohne alle Jesuiten hingerecht haben / falls ihn nicht das hohe Ansehen des Königs in Frankreich hiervon abgehalten hätte / wessen Botschaffter Herr von Sauri die Missionarios rechtfertigte / und aus dem Blutreich errettete / in welchem sie den Augenblick und die Zeit erwarteten / da man sie zur Richtstatt ausführen und das geschöpfte Todts-Urtheil an ihnen vollstrecken wurde / anstatt wessen Achmet Kraft eines Kaiserlichen Hatzschrif oder Schirm-Briefs die Priester Gottes unschuldig erklärt / zugleich aber in den Besiz ihrer Kirch und Wohnung wieder eingesetzt / mithin die Calvinisten als Verleumder zu Lügen gestraft hat.

Nichts destoweniger ließen diese ihren bösen Muth nicht finden / sonder versuchten ein andern Streich; dann gleichwie sie merckten / daß die Französische Botschafft ihrer Parthey überlegen sey: Also fiengen sie an gleich denen Maulwürffen die Jesuiten zu unterminiren / in dieser Absicht aber etwelche sehr

geschickte Prädicanten aus Hol- und Engelland zu berufen / welche in den Häusern beiderseitiger Gesandten mit einigen Griechischen aus der Kirch verbannten lasterhaften Bischöffen und Priestern / so sich dahin geflüchtet hatten / sich unterredeten: Dieselben gänzlich verkehrten: Mit des Calvins Gifft ansteckten: Auch von ihnen schriftliche Urkunden / daß sie dessen Lehr bewähren / auswürckten / und solche mittelst vieler Abdrucken in ganz Frankreich austreuen ließen. Dieser Tuck ist ihnen eine Zeit lang nach Wunsch von staten gegangen; massen die Calvinisten oder Hugenoten allda in ihrer Keßerey hiedurch so mächtig gesteuert wurden / daß sie denen väterlichen Vermahnungen des Königs / der sie anfangs mit Güte auf den rechten Weeg zurück weisen wolte / ferner kein Gehör verleyhen haben / weil sie nehmlich in Ansehung obberührter wenigen theils erbettelter / theils mit Geld erkaufter schriftlichen Bezeugungen gar nit zweifelten / die Griechische Kirch stimme mit ihnen ohne Unterschied in allen Glaubens-Artikeln übereins.

Um dieser Ursach willen übersandte der König seinem Botschafter dem Herrn von Nointel einen Befehl nach Constantinopel / und begehrte von ihm die wahre Glaubens-Bekanntnuß der Griechischen Kirchen / dero Häupter sich hierüber versammelt / und nebst Überschiekung ihrer Glaubens-Lehr von Seiner Majestät ein grössere Zahl eysriger Missionarien begehrt haben; sintemalen jene Kirchen-Häupter / in welcher Bistümer sie bißhero nicht erschienen waren / ihrer sehnlich verlangten / und denenselben so wohl Kirchen als Häuser anerbotten / damit sie dero Schäflein in dem Glauben / die Jugend aber nebst dem auch in geist- und weltlichen Wissenschaften unterweisen / welches sie dormalen nicht thun könnten: Weil ihrer gar zu wenig wären / folgiamlich unter den Griechischen Prälaten und Herrn eine Eysersucht erwecken wurden / wann sie einen dem andern vorziehen / oder ihre erstere Missionen ver-

lassen und sich anderwärts hin verfügen solten.

Voraus erhellet / wie höchst-nothwendig die Stiftung einer Pflanz-Schul in den Türckischen Ländern sey / in welcher so wohl ein erckleckliche Zahl neuer Missionarien / als auch die Morgenländische Jugend könnte abgerichtet werden: Weil das ewige Heyl vieler tausend mal tausend Griechen / Armenier / Syrier / Nestorianer / Georgianer und Copten hiervon abhängt / welche in einer tieffen Unwissenheit stecken / und inbrünstig verlangen erleuchtet zu werden / nicht zwar von ihren eigenen Seelsorgern / die selbst nichts verstehen / sonder von auswärtigen Missionariis oder Fränckischen Priestern. Die Christen in Morgenland verdienen solche Gnade um desto mehr / je eysriger sie der Andacht / dem Göttsdienst und der Kirchen-Zucht ergeben seynd zum Spott vieler Abendländern / die entweder dieselben verachten / oder sich aller geistlichen Übungen schämen. End der Vorrede.

Vom
Gegenwärtigen Zustand
Der
Griechischen Kirch
in **Türckey**.

Numerus 457.

Innhalt.

Von ihrer harten Dienstbarkeit
und den vier ältesten Geschlechtern.

Der Staat und Göttsdienst eines jeden Reichs sind so genau vereinbart / daß sie miteinander zu- und abnehmen / mithin der Fall des einen den Untergang oder wenigstens die Ohnmacht des andern nachziehet.

Das Griechische Reich stunde in schönster Blüthe zur Zeit jener uralten
Christen

Christ-Catholischer Kaysern / so es vor-
malen beherrscht haben; seit es aber
sich von der allgemeinen Kirchen abge-
trennt und mit verschiedenen Irthü-
mern besudelt hat / ist dessen Glanz all-
gemach verschwunden / und dieses wey-
land mächtigste Volck samt der Mor-
genländischen Kirch in die erbärmliche
Dienstbarkeit des Türckischen Jochs
verfallen / unter welchem es bis auf die-
sen Tag annoch seuffzet.

So wohl die alten als neuen Ge-
schichtschreiber und Poeten bezeugen ein-
trächtig / daß bemeldetes Reich den
höchsten Gipfel irdischer Herrlichkeit
ohne Widerrede erreicht habe; dann die
Griechen haben durch ihr heldenmüthi-
ge Tapfferkeit sich der Römischen Mo-
narchie in Morgenland / und zum Theil
gegen Süden und Westen bemächtigt /
in dero Besitz sie etliche hundert Jahr
hindurch verharret seynd. Zudem hat-
ten sie durch die Künsten und Wissen-
schafften ein solches Lob erworben / wel-
ches erst mit der Welt Untergang ster-
ben wird. Die meisten kostbare Alter-
thümer seynd von den Griechen erfun-
den / verbessert und ins Werck gestellt
worden / welche nunmehr in den
Schatz-Küß- und Buch-Kämmern
der Allerhöchsten Welt-Potentaten als
eben so viel Kleinodien zum ewigen
Nachruhm dieser Künstler aufbehalten
werden.

Wer hätte ihm dazumalen / als
jetztgedachte alte Griechen auf so hohen
Stelzen daher traten / können einbil-
den / daß ihre Kinder und Kinds-Kin-
der mit der Zeit unter dem Last der
schwersten Dienstbarkeit herum kriechen /
ja dessen sich also gewöhnen wurden /
daß sie kein Lust mehr ankommen solte
denselben abzuwerffen? Die langwierige
Dauerhaftigkeit eines dergestalt har-
ten Jochs hat ihr unruhiges Gemüth
gestillt / ihren hitzigen Muthwillen ge-
dämpft / und ihren lebhaften Geist ab-
getödtet. Ich finde noch ein andere
Ursach dieser Veränderung / weil nehms-
lich die heutigen nicht von jenen alten
Griechen herkommen / welche größten

Theils mit ihrem Reich zu Grund gan-
gen seynd / und lieber ritterlich sterben /
als dem Türcken haben dienen wol-
len.

Constantinopel als der Griechi-
schen Kaysern Sitz bewahrt diesen Aus-
spruch / dann es ist andern vornehmen
Städten nicht besser als diesem Haupt-
Ort ergangen / allwo die Adeligsten
Geschlechter ohne Widerspruch gewohnt
haben: Und dennoch seynd dererelben
nur vier übrig / nemlich die *Cantacuze-
ni*, die *Paleologi*, die *Assanii* und *Rali*.
Ja auch diese wurden / wann es zum
Crust käme / schwerlich beweisen kön-
nen / daß sie vom jetztgenannten vier
uralten Häusern herpriesen. Wenig-
stens ist ihr Adel nicht mehr rein / nach-
dem sie denselben durch immerwährende
Vermischung mit den Türcken so viel-
fältig geschändet haben / daß ihnen von
solchem nichts überbleibt / als der bloße
Nahm und eitle Hoffarth / so dermalen
etlichen armseligen Handwercks-Leu-
then ankleben / welche zwar sich rüh-
men von den Kaysern und Fürsten die-
ser Nahmen herzustammen / zugleich aber
gezwungen seynd mit Hand-Arbeit ihr
Stück Brod zu verdienen. Da heißt
es: Durchläuchtigster Schneider /
sticke er mir meine Hosen. Es gibt
nebst diesen vier noch mehr andere ade-
liche Häuser / wie ich jetzt zeigen wer-
de.

Numerus 458.

Innhalt.

Von andern Edelleuten / die
sich zu Constantinopel erst nach Er-
oberung dieser Stadt niedergelassen
haben.

MAhomet oder Mehemet der ander-
re Türckische Sultan dieses
Nahmens / nachdem er Con-
stantinopel nach einer sehr blutigen Be-
lagerung mit Sturm erobert / folgendes
zu einer mit faulenden Leichen angefüll-
ten

ten volcklosen Wildnuß gemacht / und dennoch alle Gebäu (durch scharffen Verbott des Brands) unverletzt bewahrt hatte in der Absicht künftighin daselbst Hof zu halten / ließe in all-andern Griechischen seiner Bottmäßigkeit unterworfenen Städten die reichsten und ansehnlichsten Griechen aufheben und nach Constantinopel bringen / das mit diese Erststadt mit vornehmen Burgern / wie vorhin / wieder satfam besetzt wurde: Zudem ward in seinem ganzen Reich ausgeruffen / daß nicht allein bemeldete Griechischen Edelleuthe / sonder auch andere / die sich dahin überziehen mögten / großer Freyheiten / Ehren und Vorzügen genießen sollten. Worauf ein Menge wohlhabender Griechen von Trebisund / aus Klein Asien / von Chio / aus Morea / aus Pharsalien / Candien / Rhodis / und Cypren auf Constantinopel kommen / auch von den Türcken holdselig empfangen worden. Die ansehnlichsten unter diesen Edeln Griechischen Häusern zweyter Ordnung seynd neunzehn / sage die Juliani, die Rosetti, Diplomatafchi, Mauro-Cordati, Chryfoculi, Ulasti, Cariophili, Ramniti, Mamenadi, Cupragioti, Musselini, Succu, Veneli, Siuschidi, Contaradii, Mauradii, Ramateni, Francidi und Frangopoli.

Etliche aus diesen haben sich über die vier ältere Geschlechter mit grossen Geschandnußen empor geschwungen / in so weit / daß ihnen die Goldschmid und Jubelier aus den Häusern Cantacuzeni und Palaeologi mit Zubereitung des kostbaren Geschmucks / welchen sie tragen / zu dienen pflegen / mithin eben denenjenigen zu Gnaden leben / welche von ihren Voretern als Slaven seynd verachtet worden. Gedachter Edelleuthen Vermögen bestehet meistens in liegenden Gütern / so dieselben in verschiedenen Reichs-Ländern erblich besitzen / und wider den Raub-süchtigen Geitz der Türkischen Landpflegern / welche das Marck solcher Grundstücken auslaugen / bey den Hof-Fürsten der Pforten beschützen; allein diese verkauffen ihnen so wohl dergleichen Schutz als an-

dere Freyheiten sehr theuer / vermög welcher sie zuweilen gewisser Vorzügen / Ehren-Aemtern und Kleider-Prachts zu genießen haben.

Bissher hab ich angedeutet / daß nebst den vier uralten noch neunzehn andere / folgendes in allem drey und zwanzig Hochedle Griechische Häuser seynd / so vor und nach der Belagerung von Constantinopel unter Mehemet II. sich allda gesetzt haben. Von solcher Zeit her haben in dieser Hauptstadt sich ungefehr zwey tausend andere Edelleuthe eingenisset / die beständig hieselbst verharren / ohne andere mitzurechnen / welche aus Rumelien / Bulgarien / Albanien / Slavonien / item aus den Inseln dahin kommen und nach der Zeit wieder zurück kehren / nachdem sie mit Hand-Arbeit ein Stück Geld verdient haben. Dieser letztern armer Edelleuthen Zahl ist fast unendlich.

Numerus 459.

Innhalt.

Von den alten und neuen Steuern / so die Griechen denen Türcken bezahlen müssen.

Wie der Glaub und Gottesdienst der tauglichste Reber ist / mit welchem die Völcker theils angelockt theils bey dem Joch erhalten werden; also hat Sultan Mehemet II. um denen Griechen die harte Türkische Dienstbarkeit zu erleichtern / ihnen nicht allein die vollkommene Gewissens-Freyheit samt dem öffentlichen Gottesdienst und denen Kirchen-Ceremonien / sonder auch ihrem Patriarchen herrliche Freyheiten / von welchen unten soll gehandelt werden / zugestanden: Unneth auch diesem Volck alle um Constantino-pel von den sibn Thürnen bis an des Canals oder grossen Haafens Wahre Thurn gelegene Vorstadt zur Wohnung angewiesen mit dem einzigen Beding / daß jedes Mannsbild von 15. Jahren

anzufangen jährlich neun Quintel Silber's Kopff-Steuer bezahlen solle: Vier Quintel machen ein Loth / zwey Loth aber ein Unzen / mithin neun Quinteln oder Drachma ein harten Thaler / der heut zwey Gulden Rheinischer Währung austragt.

Solche anfangs geringe Steuer / so man auf Türkisch insgemein Carasch (Karasch) nennt / ist mitter Zeit verdreyfacht und auf vierthalt harte Thaler gesteigert worden / welche mit äußerster Schärffe eingetrieben werden.

Der Ottomanische Geiz hat indes sendie elenden Griechen mit fünff andern Auflagen beschwert / welche heißen Devissirme, Kürek-Akscheffi, Sürsat, Avariz, und Ave-Akscheffi.

Erstlich Devissirme ist jener grausame Knaben-Zehend / welche man ihren Müttern von der Brust hinweg reißt und mit Gewalt beschneidet / hiemit aber zum Mahometischen Aßter-Glauben zwingt. Dieser Wuth zu entgehen ist kein anderes Mittel als sich in vornehme Stadt zu ziehen / die solcher Tyranny nicht unterworfen seynd.

Zweytens Kürek-Akscheffi, das ist / Ruder-Recht / wird für den Bau und Bewahr dern Galeeren eingefordert.

Drittens Sürsat wird für den Unterhalt der Kayserlichen Hoffstatt zu Kriegs Zeiten erlegt. Vor altem ward diese Gab nur damals begehrt / als der Groß-Sultan in eigener Person sein Kriegs-Heer wider den Feind anführte: Jetzt aber ist genug / wann er mit Roßschweissen / mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen samt seinen Kriegs-Völkern aus dem Serail und aus der Stadt ausziehet / mithin sich nur anstellt / als wolte er ins Feld gehen.

Viertens Avariz, Futter-Recht / bestehet in Gersten / Heu / Stroh und Holz / so die auf dem Land wohnenden Griechen zur Kayserlichen Hoffstatt / wie

auch für den Groß-Vezir und andere Hohe Häupter der Pforten liefern müssen.

Fünffstens Ave-Akscheffi, Jäger-Recht / wird erhoben nicht allein für des Groß-Sultans Weidmanschaft / sonder auch für dessen mancherley Ergötzlichkeiten und Kurzweil.

All diese Steuern fallen denen Griechen desto schwerer / je mehr jene Geizhals / so dieselben eintreiben / solche vergrößern / und den Uberschuß für sich behalten.

Jedoch seynd die Inmwohner von Constantinopel und andern Haupt-Städten des Reichs von drey Steuern ausgenommen / nemlich von dem Carasch, von dem Devissirme und dem Avariz: Reiche Personen kaufen sich ebenfalls / doch mit großem Geld / auch von anderen Gaben los / welches aber wegen Untreu dern Türcken kein langen oder sichern Bestand hat.

Numerus 460.

Innhalt.

Von den Freyheiten / Krafft welcher man solcher Auflagen befreyet wird.

Dieser Freyheiten sind mancherley; wer nun dernselben gented / wird Mußelino oder Befreyeter genannt.

Etwelche Privilegien werden von dem Groß-Sultan selbst denenjenigen verliehen / so gegen vorhin verglichenen Preiß Fisch und Fleisch für seine Hoffstatt und für das ganze Serail liefern: Oder die Wasser-Leitungen samt den Brünnen bey Stand erhalten: Wie auch jenen / welche das Unschlit für die Laternen dern Kayserlichen Galionen / oder für die Wachten des Arsenals / Zeughaus und Pulver-Magazins verschaffen. Gleichwie aber jetzt-ernannte Freyheiten erblich seynd / und von dem

dem Vatter auf den Sohn übergeben; also finden sie grosse Buhler und werden um hohen Preis erhandelt.

So hat auch der Janitscharen-Vogt/ weissen Befehl alle Kriegs-Völker zu Fuß unterworfen seynd / die Macht jene Handelsleuth aller Steuern loszusprechen / welche das Gleich für gedachte Kriegs-Schaaren / oder das Del / so die ganze Nacht in dero Wacht-Stuben und vor dem Zimmer ihres Obersten brennen muß / hergeben.

Der Groß-Vezir, der Musti, der Capitaine-Bascha oder Groß-Admiral, der Bostangi-Baschi, das ist / der Gar-ten-Oberste / wie nicht weniger alle hohe Beamten der Pforten massen sich ebenfalls dieser Gerechtigkeit an. Indem sie ihren Leib- und Wund-Versten / Bartscherern / Apothekern / Kaufleuthen und Handwerckleuthen so grosse Freyheiten/als der Sultan denen Seini-gen/ zustehen: Allein mit diesem Unterscheid / daß die von obbemeldeten Hof-Fürsten verleihe Freyheiten nur so lang währen / als sie in solcher Würde verharren / und der Befreyte am Leben bleibt: Wann jener abgesetzt wird/ oder dieser stirbt/ so erlöscht das privilegium. Hingegen ist hierbey zu beobachten/ daß die Kayserliche Bedienten bey solchen Ehren-Aemtern arm / diese aber reich werden / dann die letztern scharren in kurzer Zeit grossen Reichthum zusammen / mit welchem sie vornehme mit Freyheiten begabte Dienst erkauffen.

Die in verschiedenen Reichs-Ländern herrschende Bascha und hohe Beamten wollen disfalls denen zu Constantinopel nacharten und theilen auch dererley Befreyungen aus / womit geschiet / daß die Steuern und Gaben nur jene betreffen / so die Mittel nicht haben sich mit Geld zu befreyn.

Die Botschaffter und Gesandte fremder Potentaten dürfen unter dem Nahmen befreyter Dolmetschen gleichfalls einige Privilegien ertheilen / die nachmals vom Sultan schriftlich be-

stätigt werden. Massn aber ehedessen solche von Botschafftern befreyte Leuth eben so grosser Freyheiten / als stunden sie in des Sultans Diensten / genossen haben / folgiamlich ein jeder darnach gestroben hat / und hierdurch die Einkünften der Pforten wegen Menge dieser Leuthen merklich abgenommen (angesehen sie nicht allein für sich selbst / sondern mit samt ihren Hausgenossen solcher Gutthat sich zu erfreuen haben) deswegen hat der Groß-Vezir Hamet Kioprüli verordnet / daß künfftighin einem jeden Gesandten nur vier Dolmetschen solten paßiert werden: Welches nit so genau beobachtet wird / daß diese Zahl bisweilen aus Gunst nicht vermehrt wurde.

All-erwehnten Freyheiten klebt ein gewisser Vorzug an / welchen die Griechen über alles schätzen / nemlich die Erlaubnuß Türkische Kleider samt Hosen und Geschühe zu tragen / jedoch das Vestei und den weissen Turband hiervon ausgenommen / welchen sie außerhalb der Stadt um grösseren Ansehens willen nichts destoweniger aufsetzen. Vestei ist jene Graß-grüne Farb / so die Türcken ihrem falschen Propheten zueignen.

Wobey zu mercken / daß die Griechen insgemein nicht befugt seynd anderst als in einem schlechten Zeug oder Tuch ohne Futter aufzuziehen mit bleich-rothen Hosen ohne Borden und rothen Schuhen.

Wer aber aus ihnen die Freyheit erwirbt / der mag gleich denen Türcken sich mit den edelsten Zeugen kleiden und dieselbe mit Zobeln oder mit andern Fellen füttern / auch mit solchen seine Hüften zieren / annehbens Hosen von dem schönsten rothen Tuch und gelbe Schuhe oder Paposchen tragen.

Diese Freyheit ist denen Griechen lieber als alle andere / wegen angeborenem Ehrgeitz: Obschon dieselbe den größten Theil derjenigen ins Verderben stürzt / welche sich dergleichen Prachts

anmassen / weil er sie um seiner Kostbarkeit willen bald erschöpft und an den Bettelstab bringt. Vorans abzunehmen ist / daß die Hoffarth denen Griechen erblich anklebe / indem sie solches Laster / um wissen willen ihre Voreltern mit der Türckischen Dienfbarkeit gestrafft worden seynd / unter diesem schweren Joch biß auf gegenwärtige Stund nicht vermeiden wollen: Unerachtet die Türcken sie biß auf das Blut und Mark ausaugen / und in so strenger Unterthänigkeit halten / daß ein einziger zerlumpte Musulmann mit einem Stecken in der Hand und einem Schmach-Wort tausend Griechen commandiren und führen kan / wohin es ihm beliebt; dann so bald er sagt: Marsch! schierr ihr Hund / muß sich alles bewegen.

Numerus 461.

Innhalt.

Von gegenwärtigen Zustand der Griechischen Kirchen überhaupt.

Wie die der Muthwillen so wohl der Griechischen Kaysern als ihres Volcks sie nicht allein des Morgenländischen Reichs beraubt / sondern auch in das elende Jammerthal / in welchem sie dormalen / wie in einer irdischen Höll seuffzen / gestürzt hat; also seynd auch ihre Patriarchen / Bischöf / Priester und andere Geistlichen um ihres Ehrgeitz willen / als sie der Göttlichen Gnad mißbraucht / vom höchsten Ehrengipfel in den Abgrund der tiefsten Verächtlichkeit gefallen / daß an ihnen annoch erfüllt wird / was Christus dergleichen Seelen Hirten vorgesagt: Wann das Salz / spricht er / verwelckt / tange es zu nichts mehr / als daß man es hinwerffe und mit Süßentrete. Matth. V, 13.

Die aufgeblasene Wissenschaft dieser gelehrten Männern und ihre spitzfindige Beredsamkeit hat sie dergestalt verblindet / daß sie in ein groben Irrthum

wider den Heiligen Geist sich verstrickt / und so weiters in andere Irrungen gerathen / auch eben darum von diesen Urheber alles Lichts / von diesem Brunnern Gnaden / von diesem Tröster denn Seelen seynd verlassen worden. Ihr Ehrgeitz wird nunmehr mit Spott / ihr hochgestellte Gelehrtigkeit mit tumber Unwissenschaft / ihr Geldgierde mit bitterster Armuth abgestrafft.

So lang die Griechische Kirch von ihren uralten heiligen Vätern regiert wurde; so lang sie mit der Römischen Kirchen vereinigt ware / und nach von Gott selbst vorgeschriebener Maß dem Pabst gehorchte; hat dieselbe nicht allein schön geblühet / sonder auch die herrlichsten Früchten allerhand lobwürdigster Tugenden und hocheleuchteter Lehren hervor gebracht. Seit aber sie sich von der allgemeinen Kirch abgetrennt / und wider den Apostolischen Stuhl des H. Petri aufgähnt / ist aller Glanz samt dem wahren Glaubens Licht von ihr abgewichen: Die Finsternuß hingegen und der Irrthum eingeschlichen.

Nichts destoweniger hat Gott diese Kirch bisher nicht allerdings verlassen / sonder Missionarios zu ihr gesandt / die sich bemühen eben jene Lehr / welche wir von den uralten Griechischen Vätern empfangen haben / ihren mitter Zeit irrgelassenen Nachkömmlingen und Kindern wieder beizubringen / die Ketzerereyen auszurotten / und sie in den allgemeinen Schafstall Christi zurück zu weisen.

Numerus 462.

Innhalt.

Was die Griechen überhaupt von unsern vornehmsten Glaubens Artickeln halten.

In den Griechen glauben mit uns / daß sieben heilige Sacramenten seyn / von welchen sie in nachgesetzter Ordnung also reden.

Erst:

Erstlich die Tauff löschet so wohl die Erb- als andere Sünden aus, so der Mensch vorhin mögte begangen haben, welcher hiemit neugeboren und zu einem Kind Gottes, zugleich aber auf den rechten Weeg ewiger Seeligkeit versetzt wird.

Zweytens das heilige Chrysosom oder Firmung, das ist, die Bestätigung stärckt den Getaufften im Geist, und gibt einem Christen den Muth den wahren Glauben nicht allein heldenmüthig zu bekennen, sonder auch denen Heyden zu verkünden.

Drittens der Frohnleichnam und das Blut Christi ernehret denjenigen, welcher sie empfängt, geistlicher Weise, damit er immer wachse und bey dem Leben Göttlicher Gnad erhalten werde.

Viertens die Buß befreuet den Menschen von den Tod-Sünden, und erstattet ihm das geistliche Leben, so er durch dieselbe verlohren hatte.

Fünfftens die Ehe ist von Gott selbst eingefest. Nach Aussag des Apostels thut jener, der sich verehlichet, wohl: Noch besser aber, wer ledig bleibt; weil dieser letztere im Godtsdienst durch vielerley weltliche Sorgen nicht so hefftig, als der erstere zerstreuet wird; es ist mithin rathsamer die Keuschheit in ledigem Stand zu bewahren, damit man einer desto herrlicheren Cron im Himmel theilhaftig werde.

Sechstens das Priesterthum ist von Gott verordnet, damit

der geweyhete Priester denen Christgläubigen alle andere Sacramenten ertheile, er selbst aber muß von einem Bischoff geweyhet werden, dem er auch als seinem Obern, und Vorsteher untergeben ist.

Siebendens die letzte Deylung ist fähig den Leib von seinen Krankheiten zu erledigen, und stärckt die Seel wider böse Anfechtungen.

Die Griechen glauben ferner die μεταστροφή das ist, die Wandlung / Krafft welcher das Brod und der Wein wahrhaftig, eigentlich und in der That selbst in den wahrhaften Leib und das wahre Blut Jesu Christi verwandelt werden; solches bekennen sie mit folgenden bey ihnen sehr üblichen Worten: Πιστεύω Κύριε, καὶ ὁμολογῶ, ὅτι σὺ εἶ ἀληθῶς: Ich glaube / o Herr / und bekenne / daß du es selber bist / vermög deiner heiligen Worten, so du bey dem Abendmahl zu deinen Aposteln gesprochen hast sagend: Ἄδετε, φάγετε: τὸ ἐστὶ σῶμα μου; Nehmet hin und esset / diß ist mein Leib.

Die Griechische Kirch rufft auch die Heiligen an, weil sie Freund Gottes seynd, und bey Ihm viel vermögen, mithin uns mancherley Hülff können auswirken. Sie verehrt ebenfalls ihre Bilder in Ansehung dern abgebildeten gottseeligen Persohnen, ohne dergleichen Ehrerbietigkeit an die Taffeln oder Farben anzubinden. Sie betet ferner für die abgestorbenen, von welchen sie glaubt, daß sie unserer Vorbitt und Ber-

Gen

ßen der Barmherzigkeit bedürfen, damit sie von denen Qualen jener Reinigung, welche ihnen nach dem Todt bevorstehet, desto eher befreuet, und aus diesem Feg-Ort errettet werden.

Sie verdammt letztlich alle so wohl alte als neue Kekerereyen, zumalen jene, welche in das Geheimniß des allerheiligsten Frohnleichnam Christi mit Calvino und Luther sich vergreifen.

Obstehende Glaubens-Artickel den Griechen seynd aus jener Glaubens-Bekanntniß heraus gezogen worden, welche der damals wirklich regierende Patriarch Dionysius samt seinen Amts-Vorfahren Paisio, Dionysio und Methodio: Item Paisius Patriarch von Alexandria: Auch fünf und dreyßig Metropolitnen / wie nicht weniger die vornehmsten so wohl geist- als weltliche Beamten des Patriarchats von Constantinopel zusammen getragen / eigenhändig unterzeichnet / und in das Buch der Patriarchal-Kirchen eingeschrieben haben / als sie sich den 20. Jenner 1672. auf Ersuchen des Königs von Frankreich in dem Pallast seines Botschafters / des Herrn von Nointel zu Pera versammelten / und vorge dachte Urkund ihm behändigten / welche von mir (de la Croix) nach der Zeit Ihro Majestät überantwortet / und von derselben in Dero absonderliche Bibliothec ist gelegt worden.

Bei alldem hat die Griechische Kirch ihre gewisse Irrthümer / und bleibt größten Theils von der Römischen Kirch abgetrennt: Da zu gleicher Zeit die eysfrige Missionarii sich unermüdet beflissen solches Unkraut allgemach auszurotten. Ich für meinen Theil lasse mich in diese Strittigkeiten nicht ein (sagt Herr de la Croix) dann sie gehen mich gar nichts an / sonder gehören in die Theologie; mein Vorhaben ist zu zeigen / daß die Griechen der Lehr Cal-

vini nicht anhangen / sonder dieselbe als eine Kekererey verdammen: Ubrigens aber ihrer Morgenländischen Kirch / wie treue Kinder ihrer Mutter / sehr unterthänig und gehorsam seyn / indem sie das Gebott emsig halten: An Sonn- und Feyer-tagen bey dem Gdtsdienst unfehlbar erscheinen: Auch die gebottene Fast-Täg genau beobachten / und die vorgeschriebene Gebeter fleißig verrichten. Sie verharren / so viel immer möglich / bey den uralten Gebräuchen der ersten Christenheit ohne Aenderung: Hören gern das Wort Gdtes und Predig an / wie nicht weniger die Missionarios, so ihnen den Rückweg zur Catholischen Kirch weisen.

Numerus 463.

Innhalt.

Von den Griechischen Kirchen Gebäuden.

Die Griechen haben öffentliche Gdtshäuser an allen Orten und Enden des Ottomanischen Reichs / wo sie wohnen. Solche aber seynd nicht mehr jene herrliche Tempel / mit welchen vor Zeiten ganz Morgenland angefüllt war; dann viel derer selben ligen nunmehr wüst / viel seynd von den Mahometanern in Moscheen verstatet worden. Jedoch haben sie mit Geld die Sach dahin gebracht / daß ihnen an noch einige schöne Kirchen überbleiben.

Es waren vor alten Zeiten allein zu Constantinopel sehr viel kostbare Kirchen und prächtige Clöster als zu Sanct-Euphie / zu Jesu Christus / zum Welt-Heyland / zu unserer lieben Frauen / zu denen Aposteln. Nunmehr aber seynd noch zwanzig derer selben übrig unter dem Nahmen Jesu Christi / der seligen Jungfrau / des Heil. Georgii, des Heil. Demetrii, des Heil. Polycarpi, des Heil. Constantini, des Heil. Nicolai, und also weiters.

Ihrer

Ihrer sechs befinden sich zu Galata / nemlich zu Jesu Christo / zu eben Jesu Christo dem gecrenzigten / zu der Mutter Gottes / zu Sanct Joannes / zu Sanct Demetrio, und zu Sanct Nicolao.

Diese sechs und zwanzig Gotteshäuser seynd Pfarr = Kirchen / über welche fünf Capellen gezeilt werden / eine zu S. Geörchen im Pallast des Patriarchen von Hierusalem: eine zu S. Joanne im Haus des Patriarchen von Alexandria: Eine zu unserer lieben Frauen von Palazologo: Eine in der Wohnung des Fürstens von der Wallachen / und eine bey dem Hospodar von Moldau.

Etliche vorgedachter Kirchen seynd alt und schöner als die neuen / welche aus verschränkten hölzernen Zimmer = Bäumen erbauet / die Zwischen = Dessnungen mit Brandsteinen ausgefüllt / sonst aber sehr nider und schlecht seynd / damit sie nicht etwann die Türcken in das Augenstechen / so vermög ihrer Gewohnheit alle Stein = veste und hohe Kirchen = Gebäu gern zu Moscheen machen / falls man ihnen nicht wenig schenckt; gestaltsam sie keine Gelegenheit / die Christen zu schären und ihre Beutel mit derselben Blut = Geld zu spicken / lassen vorbegehen.

Nach Eroberung Constantiopels hat Mehemet II. die Haupt = Kirch Sanctae Sophiae, das ist / zur heiligen Weisheit zu einer Moschee, das Gotteshaus aber dem H. Aposteln zur Patriarchal = Kirch bestellt: Von wannen der Patriarch unterdessen seinen Sitz in das Gotteshaus und Kloster zu Sanct = Geörchen versetzt hat / welches vor Zeiten von geistlichen Jungfern unter dem Nahmen der seligsten Mutter Gottes ware bewohnt worden. Der Bau ist schlecht / wessen Schatz hauptwesentlich in der Leich der Heil. Euphemie: In der Säulen der Geißlung Christi / und in dem Leib Kayfers Alexii Comnenii bestehet.

Sultan Selimus wolte diese Kirch in eine Moschee verwandeln / und solcher Joseph Ströcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

seinen Nahmen ertheilen; demnach aber die Kayserlichen Hof = Fürsten von den Griechischen Fürsten mit Geld waren bestochen worden / beredeten diese denselben vielmehr zu Adrianopel ein ganz neues Gotteshaus zu erbauen: Wie auch in der That erfolgt ist.

Die Griechen führen bis heutigen Tag all = ihre Kirchen nach der Gestalt dern uralten Gotteshäusern auf / und leiden disfalls keine Neuerung / so viel es nemlich der Raum oder Platz zulasset; den Riß macht der Maimar = Aga oder oberste Baumeister und besucht den neuen Bau / so bald er fertig / sehr genau / um zu sehen / ob die Handwerks = Leuth seiner Zeichnung in allem nachkommen seyn. Er pflegt immer eins und das ander mit harten Bedrohungen so lang zu tabeln / bis er mit reichen Geschenken besänftigt das neue Gebäu guthießet.

Was die inwendige Abtheilung / wie auch die innere Gestalt betrifft / wird nichts verändert / sonder es bleibt alles auf dem alten Fuß also zwar / daß alle Kirchen einander gleich sehen.

Numerus 464.

Innhalt.

Von der innern Beschaffenheit der Griechischen Häuser.

Die recht = gestaltete Kirchen werden in drey Haupt = Gesäch abgetheilt / so da in der verdorbenen oder gemeinen Sprach heissen *Nagzē*, *Nāw* und *Būna*.

Erstlich *Nagzē* oder / wie die Gelehrten sagen / *Πρόσχω* ist der Vorschopf oder jener Bau / durch welchen man bis zu der inwendigen Kirch = Thür gehet / allwo vor diesem die öffentlichen Büsser und die neubekehrte Glaubigen / so die Tauff noch nicht empfangen hatten / pflagen dem Gebet und Predig bis zum Opfer

Opffer beyzuwohnen. Gleichwie aber dormalen die öffentliche Buß abgeschafft ist / damit die Christen aus Furcht dieser Schand vom Glauben nicht abfallen: Und es keine Catechumenos, oder ungetaupte Neuling mehr gibt; also dient dieser Ort heutiges Tags zur Kinder = Tauff und zur Leich = Begängnuß / allwo die Leiber dern Abgestorbenen weltlichen Stands bis zum End der Leich = Ceremonien hingelegt werden / da man hingegen die Leichnäm der Patriarchen / Bischöff / Priestern / und jener Ordens = Leuthen / so mit heiligem Nachruß / verschieden seynd / in die Kirch hinein bringt.

Zweytens *Naos*, oder besser ge-redt *Naos* ist das Kirch = Schiff / in welchem sich die Christgläubigen versammeln / und ein jeder nach Stands = Gebühr ohne einziger Unordnung seinen angewiesenen Ort einnimmt. Die Bischöff und Priester samt ihren Amts = Gehülffen / wie auch andere obschon weltliche Männer von größerm Ansehen stellen sich oben an gegen der Altar = Wand in ihre Lehn = Stühl / so unsern Chor = Stühlen fast gleich seynd / und beederseits an der Mauer stehen / damit sie einander mögen ansehen; mitten inzwischen befinden sich die kleine Knaben / hinter diesen aber die Männer / so das Angesicht gegen dem Altar wenden / daß folgendes die Priesterschaft von den Layen weder durch einige Wand / noch Vorhang abgesondert ist.

Drittens *Bema*, das Altargauden ist im innersten End der Kirch / und wird von derselben Schiff durch ein hölzernes hohe Wand völlig abgeschieden / welche sauber überstrichen / annehbens auch mit denen gemahlten Bildnissen Jesu Christi / seiner würdigsten Mutter und des Kirchen = Patrons geziert ist. Diese Altar = Wand hat ein Thor und zwey Nebenthürlein. Das Thor mit zwey Flügeln stehet in der Mitten und wird die heilige oder Königliche Pforten *Πύλη ἁγία καὶ βασιλική* genannt: Die zwey kleinere Thüren haften an beeden Seiten.

Dern Altar seynd drey / so bey der innersten Mauer in einer Reihe und gleicher Wette voneinander stehen: Oder besser zu sagen es ist nur ein / aber in drey Taffeln abgetheiltes Altar innerhalb der hölzernen Wand. Das mittlere bestehet in einem ganzen mit eingeschnittenen Creuzen gezeichnetem Stein / so man den heiligen / oder Göttlichen und geheimen Tisch nennt: Auf welchem außerhalb der Mess = Zeit nichts als ein Creuz und das Evangelii = Buch gestellt wird.

Zur linken Hand / das ist / nach unserer Art zu reden auf der Evangelii = Seiten ist abermal ein Altarlein oder vielmehr ein Creuz = Tisch / auf welchem so wohl das Opffer dern Christen / als Brod und Wein zur Wandlung gesetzt werden.

Zur Rechten aber auf der Epistel = Seiten wird auf dergleichen Altar = Tischlein der Geschmuck samt den heiligen Gefäßen gelegt. Die Diaconi, Subdiaconi und Acolythi haben beydemselben unter wärender Mess ihren Stand / damit sie an der hölzernen Wand aus = und inwendig aufgesteckte Kerzen anzünden und brennen: Wie auch immerhin glühende Kohlen in den Rauch = Fäßern theils zur schier unausschörlchen Veräucherung / theils zum Sieden des Wassers (von welchem der Priester etliche heiße Tropfen erst nach der Wandlung mit dem Blut Christi vermengt) anblasen.

In den Patriarchal = und Metropolit = Kirchen sibet man nebst dem mittlern Altar innerhalb der Wand einen Thron / in welchem sich der Patriarch oder Metropolit unter wärend dem Hoch = Amt nidersetzt. Die Griechen heißen ihn *Συνθρονος*, das ist / Nebenthron zum Unterscheid eines andern Ehren = Throns / den er außerhalb der Altar = Wand bey dem übrigen Göttsdienst als Haupt der Priesterschaft einnimmt.

Man sibet in den Griechischen Göttshäusern kein Weibsbild / obwo

wohlet sie in denselben fleißig erscheinen / dann sie versammeln sich innerhalb der Kirch = Thür entweder in Vorkirchen oder in einem besondern Ort ebener Erden / welche mit vorgeschlagenen hölzernen Gättern dergestalt bedeckt seynd / daß sie zwar alles sehen / doch von keinem Mannsbild können gesehen werden; diese Behutsamkeit verhindert mancherley Zerstreuungen / Mißbräuch und Vergessen / welche (leider!) in unsern Kirchen geduldet werden / nicht aber bey den Griechen / so dem Göttsdienst mit sonderbarer Aufmerksamkeit beywohnen / der meistens nicht in der gelehrten / sonder in der gemeinen Griechischen Bürger = Sprach abgefaßten wird.

Es ist keinem Weltlichen erlaubt hinter die hölzerne Wand in das Altargaden einzugehen / wessen mittlere Thür an hohen Fest = Tagen dreyimal eröffnet wird: Erstlich vor der Wandlung / da man sie gleich wiederum zusperret: Zweitens bey der Communion / wann das heilige Abendmahl gereicht wird: Drittens zu Anfang der Vesper oder des allgemeinen Abend = Gebets. An Werktagen hingegen wird sie nur zweymal bey der Heil. Meß aufgemacht.

Man zündet unter währenddem Göttsdienst ein Menge Wachs = Kerzen und Del = Lampen an so wohl innerwärts der hölzernen Wand / als auswärts nebst dem drey Thüren / hergegen brennt auf dem Altar und den zwey Credenz = Tischen kein Licht / ja es ist nicht erlaubt einen Leuchter darauf zu setzen.

Weil in Türckey die Glocken verbotten seynd / wird das Zeichen zum Göttsdienst auf einer grossen hölzernen Taffel mit Schlegeln gegeben: Die Griechen nennen es *Σημεῖον* oder Klapper = Zeichen. Es hängt gemeinlich auf einer Anhöhe unter einem freyen Dach / damit es desto weiter gehört werde / und wird aus sehr hartem Holz verfertigt. Man schlägt dasselbe

Joseph Stöcklein, XXIII, n. XXIV. Theil.

anfangs sacht und langsam / nachmals aber immerfür schneller und stärker. Zuweilen bedient man sich anstatt des Schlegels eines eisernen Hammers.

Numerus 465.

Innhalt.

Vom Gebet dern Griechen.

Die Griechen stehen bey dem Gebet aufrecht mit bedecktem Haupt / welches sie niemals entblößen / als bey dem Umgang vor der Wandlung. Sie steiffen solche Gewohnheit auf das Beyspiel dern Engeln / welche laut heiliger Schrift vor dem Thron Gottes aufrecht stehen. Sie meinen auch diese Leibstellung schicke sich zum besten / und bedeute / daß der betende Mensch sein Gemäch zu Gott erhebe / mithin das Herz mit himmlischen Begierden entzünde / und wie eine Schildwacht / so nit knyet / sonder stehet / sich der Aufmerksamkeit beflisse. Derowegen muß man die Griechen diffalls keiner Unehrerbietigkeit gegen Gott beschuldigen / wann sie gleich denen Lateinern nicht niderknien; anerkennen sie mit größter Zucht und Ehrfurcht / ohne die Augen hin und her zu wenden / oder nur ein Wort miteinander zu reden der Andacht mit weit eingezogener Auserbauung als die Lateiner abwarten / folgendes sich unserer Ausgelassenheit wegen heftig ärgern / wann sie in unsere oder wir in ihre Götthäuser kommen:

Beym Eintritt in die Kirchen bucken sie sich in derselben Mitten ellichmal nacheinander sehr tieff gegen der Altarwand: Sie lassen zugleich die rechte Hand bis auf die Erden sinken / da sie sich gähling wieder aufrichten und das grosse Kreuz = Zeichen öfters über den ganzen Leib machen / nit zwar gleich uns von der Linken zur Rechten / sonder von der Rechten zur Linken fahrend: Noch uns zum Spott / sonder aus be-

sondern Ursachen; dann sie setzen zu Ehren der heiligsten Dreyfaltigkeit drey Finger zusammen / und berühren nach tieffester Neigung mit denselben erstlich den Mund / folgendes aus Andacht gegen der Menschwerdung Christi den Magen / weil er im Jungfräulichen Leib Maria zu wohnen sich uns zu Lieb gewürdigt hat / auch biß den dritten Tag / als er am Creutz gestorben war / im Bauch der Erden oder im Grab gelegen ist. Sie erheben die Finger von dem Nabel hinauf zur rechten Seiten / dann / sprechen sie / Christus hat nach seiner Auferstehung / da er gen Himmel stige / sich nit zur Linken / sonder zur rechten Hand des Vatters niedergesetzt. Ferner rechtfertigen sie diesen Gebrauch mit dem / daß die verdammten Böck an jenem Tag zur Linken / die auserwählte Schäflein aber zur rechten Hand des ewigen Richters stehen werden.

Sie pflegen des Tags ihr Gebet zwey mal zu verrichten; verstehe fruhe und Abends; solches bestehet in dem Vatter unser / in der Apostolischen Glaubens-Bekanntnuß / in dem Englischen Gruss und Anrufung jener Heiligen / zu welchen jeder ein sonderbares Vertrauen hat. Ihre Zuversicht zur allerseeligsten Mutter Gottes und zu dero mächtigen Vorbit ist so groß / daß sie auf dieselbe ihre Hoffnung des ewigen Lebens gründen / wie nicht weniger ihrem Schutz alle zeitliche Wohlfarth zuschreiben. Eines ihrer Gebetern / lautet also: Keine Jungfrau / Mutter Gottes! Du Königin der Welt: Heller Glanz aller Rechglaubigen: O unüberwindlicher Wall und Bollwerck unserer Seeligkeit! verachte nit das Gebet deiner getreuen Diener: Verwandle die Betrübnuß deines Volcks in Freuden; zernichte das Abscheu seiner Feinden und den Hochmuth der Ketzern. Bitte für den allgemeinen Frieden; dann du bist Gottes Gebährerin / und zugleich allumfere Hoffnung.

Am Samstag und an allen Voraubenden ihrer Feiertagen erscheinen die

Griechen mit Sonn-Untergang bey dem ersten Vesper / den andern Tag aber mit anbrechendem Tag gehen sie wieder in die Kirch / singen das Lob Gottes / und wohnen zur bestimmten Zeit dem Gottesdienst bey / der mit dem Heil. Meß-Opffer / folgendes mit Ablebung des Lebens jenes Heiligen / wessen Fest man begehrt / oder einer Homilii / die sich auf denselben Tag schickt / beschloffen wird.

Numerus 466.

Innhalt.

Von dem Griechen hohen Fest-Tagen.

Die Griechen theilen ihre gebottene Feiertag in drey Gattungen ab / so da heißen Δεοποιον des Herrn: Θεογοντικον der Mutter Gottes: und των αγίων dem Heiligen.

Der Griechische ist vom Gregorischen Calender in zwey Stücken unterschieden / indem jener das Jahr mit dem Septembri, und nicht vom Jenner ansetzet: Und die Morgenländer dem alten Kirchenländer / wir aber dem neuen folgen / so dem alten Calender bißhero (das ist / biß zum Jahr 1691.) um zehn Tag vorgehet. Die Griechen setzen also.

Im Herbst-Monath Maria-Geburth: Creutz-Erhöhung / und die Versetzung des Leichnams des Heil. Evangelisten oder Apostels Joannis.

Im Wein-Monath des Heil. Apostels Thomas: Des Heil. Apostels Jacobi: Des Heil. Evangelisten Lucas: Des Heil. Blut-Zeugens Demetrii.

Im Winter-Monath der H. Schutz-Engeln: Des Heil. Joannis Chrysostomi: Des Heil. Apostels Philipp: Des Heil. Apostels Matthaei: Des Heil. Apostels Andreas / und Maria-Opfferung.

Im

Im Christ: Monath des Heil. Nicolai: Des Heil. Spiridionis: Des Heil. Blutzengens Ignatii, und in der Wehenacht das Fest der Geburt und Herrn Jesu Christi.

Im Jenner der Beschneidung Christi: Des Heil. Basilii M. der Tauff Christi samt der Wasser: Wehe: Des Heil. Antonii: Des Heil. Cyrilli und des Heil. Athanasii Bischofs zu Alexandria/ und des Heil. Gregorii von Nazianz.

Im Hornung Maria: Reinigung/ wie auch des Heil. Blasii.

Im Merzen der vierzig Blutzengen/ und Maria Verkündigung.

Im April des Heil. Georgii, und des Heil. Evangelisten Marci.

Im May des Heil. Joannis beygezant Theologi: des Heil. Constantini: Der Heil. Helene, und die Erfindung des Haupts des Heil. Tauffers Joannis.

Im Brach: Monath der H. Aposteln Bartholomaei und Barnabae: Des Heil. Tauffers Joannis: Alsdann dem H. Aposteln Petri und Pauli.

Im Jun: Monath der Heil. Marien: des Heil. Eliae: der Heil. Blutzengen Parasceves, und des Heil. Pantaleonis.

Im August: Monath der Erklärung Christi: Item Maria Himmelfarth/ und der Enthauptung des Heil. Tauffers Joannis.

Die Griechische so wohl als die Lateinische Kirchen begeben täglich das Andenken etlicher Heiligen: Allein die erstere feyert den Jahrs: Tag einiger Auserwählten/ welchen die letztere solche Ehr nicht erweist/ und hinweg derum.

Am Vorabend der vornehmsten Fest: Tagen so wohl des Herrn als seiner seeligsten Mutter seynd die Priester samt denen Diaconis und Caloieris in der Kirch mit beten/ singen und lesen zu übernachten verbunden.

Numerus 467.

Innhalt.

Von Fasten und Abbruch dem Griechen.

Frägt man ein Griechischen Lehrer/ warum sie dermassen streng fasten? Wird er antworten/ solches geschehe nicht allein darum/ damit der widerspenstige Leib gebändiget und abgetödtet/ sonder auch deshalb/ auf daß die von demselben niedergedrückte Seel erleuchtet/ mithin sich zu Gott empor zu schwingen fähig werde. Allein sie haben noch ein andere Ursach dieser Ausmärckung/ damit nemlich das gemeine Volck bey der Reinigkeit des Glaubens (wie man vorgibt) durch ein ordentliche/ schwere und einträchtige Fasten/ von welcher kein Mensch befreuet wird/ erhalten werde. Dann sie treiben hierauf so starck an/ als wäre die Ubertretung solches Gebotts die allergrößte Sünd/ so ein Mensch je begehen könnte/ und welche auf keinerley Art möge verziehen werden. Von wannen auch herrührt/ daß sie sich ihrer dergestalt vielfältigen und über die massen scharffer Fast: Tagen niemalen beklagen.

Dem größern Fasten seynd bey ihnen viere von ungleicher Länge.

I. Die erste und langwierigste wird die vierzigetägige Haupt: Fasten vor Ostern genannt/ auf daß hienit sich ein jeder zum würdigen Genuß dem Desterlichen Sacramenten vorbereite. Sie währet dermalen acht und vierzig Tag/ da man sich nit allein von Fleisch und Eyern/ wie bey den Lateinern/ sonder auch von Fisch/ Butter/ Käß/ Del und Wein enthalten/ mithin lediglich von rohen Hülsen: Früchten/ als da seynd Bohnen/ Linsen und Erbsen: Wie auch von Wurken und Kräutern leben muß. All: diese Sachen werden nur mit einem wenig Saltz in klarem Wasser ohne einziges Gewürz oder Schmalz gekochet. Jedoch seynd ihnen zweyerley Sattungen Fisch: Rogens

all-täglich zugelassen / so da heißen Potargü und Cawial : Die erstere Art ist schlechterdingen von der Sonnen ausgetrocknet : Die andere hingegen zwar gesalzen / aber ziemlich verfault und sehr schwarz. Sie dörfen amehst Austern und allerhand Muschelwerck genießen. Der beste Trunck bestehet in Wasser / in welchem sie verschiedene mit Hönig angemachte Obst-Säfte zerlassen / und des Tags nur einmal zur Vesper-Zeit nach Sonn-Untergang essen : Den Samstag und Sonntag ausgenommen / da ihnen das Del und der Wein / auch zwei Mahlzeiten vergönnt seynd.

An Mariä-Verkündigung / des gleichen am Palmen-Sonntag stehet ihnen frey in Ansehung dieser freudenreichen Geheimnußen Fisch zu essen. Die Asceten aber / das ist / die Vollkommenen / welche dem Ruff der Heiligkeit nachstreben / bedienen sich weder dieser noch anderer Freyheiten niemals / sonder fasten an diesen zwey Fest-Tagen / wie auch am Sams- und Sonntag eben so streng / als an Werk-Tagen : Worin sie den uralten Einsidlern nacharten.

Die Griechen halten darsür / die Fasten sey gleichsam ein geistlicher Zehend der Seel / welchen ein Christgläubiger Mensch unserm Heyland Jesu Christo aus Dankbarkeit wegen seines bitteren Leidens und Sterbens abzustatten verbunden bleibe. Solches wollen sie aus denen Satzungen des allgemeinen Kirch-Tags von Nicea behaupten / welcher unter andern ihrem Vorgeben nach also redet : Gleichwie der Mensch seinem Lands-Herrn den weltlichen Zehend von allen Erd-Früchten geben muß : Auf eben die Weise ist er verpflichtet Gott dem Herrn den geistlichen Zehend mit Fasten zu bezahlen / indem er aus zehn Tagen ihm einen schenckt / mithin das ganze Jahr vierzig Tag mit Abtödtung des Leibs aufopfert / und zwar vor dem heil. Ofter-Fest / damit er diese allerheiligste Zeit gebührend verehere / in welcher die höchsten Geheimnußen unserer Seligkeit seynd vollzogen worden /

folgsamlich würdig werde der reinesten Mahlzeit des Göttlichen Lammes beizuwohnen.

Dern Griechen strenge Fasten fangt am Montag Quinquagesimæ oder zwey Tag vor dem Aschen-Mittwoch an. Allein sie beginnen schon acht Tag vorher sich von Fleisch und Fisch allein / nicht aber von Eiern / Butter und Wein zu enthalten ; darum wird diese Vorfasten von ihnen *απογεω* oder ohne Fleisch genannt und währt vom Sonntag Sexagesimæ bis an Sonntag Quinquagesimæ, beide mit eingeschlossen. Sie sagen / dieser Gebrauch rühre von einem Gelübde Kaysers Heraculi her / Krafft welchen er nach einem sechs jährigen Krieg den Perser-König Chosroen überwunden und das heilige Creuß wiederum erobert habe.

Die gleich darauf folgende 48-tägige Fasten wird dermassen streng beobachtet / daß sich niemand unterstehet dieselbe aus einigerley Ursach jemalen zu brechen / auch so gar nicht zur Zeit einer schweren Krankheit / wann nicht ein augenscheinliche Todts-Gefahr ob-schwebt / da zwar dem Siechen verbotene Speisen erlaubt werden / jedoch unter dem Beding / daß er nach erlangter Gesundheit solchen Abgang ersetze / hie mit aber die vorgeschriebene acht und vierzig Fast-Tag jährlich erfülle. Die wenige Griechen / so vollkommener / als andere / fasten wollen / pflegen diese ganze Zeit hindurch der Ehe-Pflicht zu missen.

II. Die andere Fasten betrifft den Advent und währt nach dem Beyspiel Moyses vierzig Tag / dann / sprechen sie / hat jetztgenannter Diener Gottes um das steinerne Gefäß mit reinen Händen zu übernehmen zweymal vierzig Tag sich aller Speiß und alles Geträncks enthalten / solten wir uns weigern nur einmal vierzig Tag zu fasten / damit wir den Göttlichen Gefäßgeber / ja das lebendige Wort Gottes selbst in desto heiligere Herzen empfangen / hiedurch aber fähig werden ihn nach dem

Hieran Exempel auf Matrieb dern Engeln in der Rippen mit zartester Andacht zu verehren / wie nit weniger demselben anstatt Golds / Wehrauchs und Myrrhen solche Abtödtung / Andacht und Liebe aufzuopfern?

III. Die dritte Fasten ist zu Ehren beeder Aposteln Petri und Pauli eingesetzt. Sie nimmt an den Pfingst- Wochen einen Anfang / den 29. Junii aber Vormittag ein End. Woraus erhellet / daß dieselbe bald länger bald kürzer ist / nachdem der Heil. Pfingst- Tag früher oder später einfallt.

IV. Die vierte und letzte Fasten / so aus Andacht gegen der allerheiligsten Mutter Gottes von allen gehalten wird / erstreckt sich auf 14. Tag / das ist / vom ersten bis 15. Augusti, da ihre Entschlafung oder Himmelfahrt begangen wird: Jedoch dürfen sie des Tags zweymal essen / auch beyde mal des Weins / Oels und Fisches genießen: Unerachtet ihrer viel diese Fasten eben so streng / als die grosse vor Ostern beobachten und auf solche Freyheit verzichten. Sie feyern auch mit sonderbarer Freud und Ehrenbierigkeit andere Frauen-Tag / damit sie ihre Zupersicht gegen der allerreinensten Jungfrau Maria hiemit an Tag legen.

Gleichwie in dieser letztern / also ist auch im Advent / desgleichen vor Petri und Pauli Fest das Del / der Wein / der Fisch und die doppelte Mahlzeit niemand verboten.

Ausserhalb vorgedachter vier Abtödtungs-Zeiten fasten die Griechen ebenfalls am Vorabend dern 3. Königen: Des Heil. Pfingst-Sonntags: Der Verkündung Christi: Der Kreuz-Erfindung / und der Enthauptung des Heil. Tauffers Joannis. Sie enthalten sich des Fleisches alle Mitwochen und Freytag des Jahrs / doch hiervon die Wochen Septuagesimae, wie auch den Mitwochen und Freytag nach dem Heil. Oster-Fest ausgenommen. Septuagesima heist bey ihnen Πενήκοντος oder

Verkündung. Auf fast gleiche Art ist in verschiedenen Bistümern Frankreichs an allen Samstagen zwischen Weihenacht und Lichtmess das Fleisch / und in Spanien alle Samstag des ganzen Jahrs *las Grossuras*, oder das Eingeweid samt dem Rüssel / Maul / Ohren / Kopff / Hals und Füssen zu essen erlaubt. So speist man sich ja eben falls am Heil. Weihenacht-Fest in der Lateinischen Kirchen mit Fleisch / wann auch dasselbe auf den Frey- oder Samstag fällt.

Die Erlaubnuß alle Tag der Oster-Wochen Fleisch zu essen rührt von der Freud her / so man wegen der glorwürdigen Urständ Christi bezeugen soll. In der Wochen Septuagesimae aber geschieht solches zum Spott dern Armenischen Königen / welche damalen zu Ehren des Verführers Sargii fasten / so von den Griechen und Lateinern um seiner Jerthümern willen einträchtig verdammt wird; dahero die erstern um eben die Zeit / wann die Armenier mit fasten seinen Todt beklagen / sich mit Lust desselben erfreuen / und seine Lehr verfluchen. Die Griechen geben uns ein andere / aber bissige / hönische und muthmaßlich aus Kurzweil erdichtete Ursach dieser Armenischen Fasten *Artzi-Burtzi* oder Vorlauffer genannt: Dis (sagen die Griechen) ist der Nahn / welchen *Sergius* seinem Hund dernwegen ertheilt hat / weil er pflegte denselben mit einem geschribenen und an Hals gehendtem Zettel in alle Oerter / wohin er selbst bald nachfolgen wurde / voraus zu schicken / damit die Einwohner ihm hauffenweis entgegen kämen / und ihn mit allem Pracht empfangen; nachdem aber dieser Vorlauffer von den Wölffen wäre gefressen worden / habe *Sergius* vor Schmerzen zu ewigem Andencken eine Fasten von sechs Tagen unter dem Nahmen seines Hundes *Artzi-Burtzi* eingesetzt / welche von den Armenern eben so streng / als die Haupt-Fasten vor Ostern beobachtet wird: Wiewohlen diese bey den Armenern noch schärffer als bey andern Christen in Morgenland

land ist. Solcher Streit hat die Gemüther beyder Völkern dergestalt widerinander verbittert / daß kein Mittel ist sie zu vergleichen.

Die Ursach / warum die Griechen nit am Samstag / sonder am Mitwochen des Fleisch-Essens sich enthalten / kommt von keiner Widerspenstigkeit wider die Römische Kirchen / sonder von dem her / daß die hohen Priester und Häupter des jüdischen Volks am Mittwoch den Herrn zu tödten den Schluß gefasset / und dem Verräther Judä Iscarioti zur Belohnung dreysig Silberling versprochen haben.

Wer nun einerseits erwiget / wie streng die Griechen mit Fasten ihre Leiber abtödten: Andererseits aber betrachtet / wie sehr die Lateiner dißfalls ihnen selbst / und zwar oftmalen aus leichtfertigen Ursachen verschonen; muß bekennen / daß diese Morgenländischen Christen wohl verdienen im Glauben von einer grössern Zahl Missionarien unterstützt zu werden / welches dann ihr einziges Verlangen ist.

Numerus 468.

Innhalt.

Von der Griechischen Char-Week.

Wie die ganze Fasten Absicht das Oster-Fest / und die Char-Weeken dero vornehmster Antheil ist / als in welcher alle Geheimnisse des Leidens und Sterbens / wie auch des letzten Abendmahls und der Begräbnis Jesu Christi vorgestellt werden; also will ich allhier beschreiben / auf welche Weise von den Griechen diese letzte Tag gefeyert werden.

Sie wird bey ihnen / wie bey den Lateinern die grosse Weeken genannt um der grossen Gedächtnissen willen / so in derselben vorkommen / als da seynd die Befreyung vom Teuffels-Joch:

Die Verherchung seines verdamnten Reichs: Die Zerreissung des höllischen Sündenbands: Die Versöhnung des Himmels mit dem Menschen-Geschlecht: Das durch Christi Todt hergestellte geistliche Leben: Die Erstatung der verlohrnen Gnad: Der Verguss jenes kostbaren Bluts / in welchem die Sünden der Welt seynd abgewaschen worden.

Darum verdoppeln die Griechen ihre Andachten und andere gute Werck; sie enthalten sich schon am Char-Mitwochen von allen andern Geschäften und schwerer Arbeit / damit sie desto ungehinderter das End des Lebens unsers Herrn Jesu Christi und den Anfang unserer Wiedergeburt betrachten und verehren mögen / am Mitwochen zwar die Gedult unsers Heylands / als Judas von Iscarioti denselben seinen Feinden heimtückischer Weise verkauft hat.

Am grünen Donnerstag wird bey dem Hoch-Amte der Heil. Mess das Lied Kaisers Justiniani gesungen / welches also mag verdolmetscht werden: Verschaffe / o Götlicher Heyland / daß ich deinem heiligsten Abendmahl nicht unwürdig beywohne. Ich will dich in die Hand und Band deiner geschwornen Feinden / wie Judas gethan / mittelst eines falschen Kuß oder Gruss nicht überantworten: Meine Leßzen sollen dich in keiner andern Absicht berühren / als damit ich hiemit dich für meinen Erlöser trennlich erkenne / deinen Namen verehrend / und dich mit dem frommen Schwächer bitte meiner zu gedenden / nachdem du in dein Reich wirst kommen seyn. Viel gottsfürchtige Leuth empfangen an diesem Tag das Heil. Altar-Sacrament / auf daß sie sich hiemit zur Eßterlichen Communion vorbereiten.

Nach vollendeter Mess folgt die Fußwaschung / so der Patriarch selbst an zwölf Mönchen des Heil. Basilii verrichtet. Allein es unterlaufft hiebey etwas läppisches / so die Andacht mit ungenutzem

nuzem Gelächter ziemlich schmälet. Keiner aus diesen Verstellern der heiligen Aposteln will des Verräther Judä Person vertreten / damit ihm dessen Nam nicht bis ins Todt-Bett anklebe. Derowegen müssen alle das Los ziehen / und jener / wen es trifft / solchen Titel annehmen. Die übrigen eilff erwählen ihnen nach der Ordnung / wie jeglicher dem andern vorgehet / den Nahmen eines Apostels nach Belieben.

Der Gdtsdienst währt diese drey leztere Tag hindurch so lang / daß man öfters auch so gar die Nacht zu Hülf nimmt / ja die übrige Zeit wird zu Hauß mit Lesen / Beten und Fasten verzeht / zu welcher leztern die Kinder von sieben Jahren verbunden seynd.

Zwey Stund nach Sonn-Untergang versammeln sich am grünen Donnerstag die Griechen abermal in der Kirch / und verharren allda die ganze Nacht; es werden in derselben die Geschichten des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi nach Beschreibung aller vier Evangelisten mit heller Stimme vorgelesen / zugleich aber mit vielen andächtigen Gesängern / Liedern und Gebetern unterspielt: Ja die Thaten Christi so viel es sich geziemt / lebhaft vor Augen gestellt.

Am Char-Freytag zwö Stund nach Sonn-Aufgang kommt man wieder im Gdts-Haß zur Anbetung des Heil. Creuz zusammen. Der übrige Tag wird ebenfalls in der Kirch bis Sonn-Untergang zugebracht: Da man auf ein kurze Weile nach Hauß gehet / und einen Bißten Brod samt einem Trunk Wassers einnimmt / damit der entkräftete Leib nit gänzlich erhun- gere.

Abends in der Nacht zwischen Char-Frey- und Samstag haltet man die Ceremonie der Begräbnis Christi; die Bildnis seines heiligsten Leichnams wird in einem zierlichen obwärts offenen Todten-Baum gelegt / dieser aber mit Joseph Stoklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Blumen angefüllt / und mit vielen rings umher brennenden Wachs-Kerzen beleuchtet. Die Geistlichkeit in dero Stand-mäßigem Kirchen-Gewand trittet (Mann für Mann) hinzu / und verehrt fußfällig die vorgebildete Leich unsers Herrn; die Weltlichen folgen ihren Beispiel nach / da zu gleicher Zeit die sogenannte impropria oder die Beschimpfungen des Jüdischen Volks wegen seiner Undankbarkeit anmuthig gesungen werden.

Unter den Griechischen Käysern wird hierüber der Göttliche Todten-Sarg mit einem feyerlichen Umgang in der Stadt herum getragen: Jezt aber / weil die Türcken den Todt Christi nicht glauben / begnügt man sich mit gemeldeter Leich auswärts um die Kirch zu gehen / und demnach die Blumen / so auf derselben gelegen seynd / auszutheilen. All diese Andachten währen zusammen bis Witternacht. Da werden nun / bis der Tag anbricht / die Weissagungen der H. Propheten öffentlich gelesen / und mit Zwischen-Gesängern untermengt.

So bald der Char-Samstag hervor leuchtet / gehet die Ceremonie des Heil. Feuers an / von welchem die einfältige Griechen ungezweifelt glauben / dasselbe falle alle Jahr an diesem Tag zu Jerusalem vom Himmel in das heilige Grab. Hiernächst wird der übrige Gdtsdienst des Char-Samstags fortgesetzt / und Nachmittag mit der Meß des heiligen Basilii beschloffen. Man liest folgendes die Predigen der H. Griechischen Väter von der Begräbnis und Auferstehung Christi bis Abends / da mit untergehender Sonn die erste Vesper des folgenden Oster-Tags gesungen wird.

Herr de la Croix beschreibet allhier im Folg libro I. cap. XIV. die Ceremonie des erdichteten heiligen Feuers zu Jerusalem; gleichwie aber ich aus V. P. Claudio Sicard solchen Land in den vorgangenen Theilen dieses Weltbotts weitläuffig vorgestellt hab: Also will ich / was

was allda weitläuffig gemeldet worden / jetzt nicht wiederholen / sonder lediglich / was dort abgethet / anmercken: Daß nemlich der Griechische Patriarch von Jerusalem / bevor derselbe das betrogene Feuer schlägt / vor der Thür des heiligen Grabs stehen bleibe / und Ihro Heiligkeit den Römischen Pabst hochfeyerlich verdamme / ja denselben mit dem Strahl des Kirchen-Banns schla-ge / als wann der Apostolische Stuhl zu Rom samt der Lateinischen Kirchen diesem stinkenden Del-Patriarchen und Erz-Betrieger unterworfen wäre / welcher mit dieser groben Vermessenheit sich so fern nicht begnügt / daß er noch über diß einen grossen eisernen Nagel auf derselben Stelle zur Bestätigung solcher Excommunication in die Erden steckt / welcher mit starken Hämmern völlig hinein geschlagen wird. Er verbiethet zugleich bey schweren geist- und weltlichen Straffen / auch nebst dem bey fünf- hundert Brügeln / denselben heraus zu ziehen / daß kein Wunder / wann sehr viel dergleichen Nägel bey gemeldeter Thür zu sehen / so die Lateiner stecken lassen / damit sie von den Türcken / welche den Pabst über alles hassen / nicht deshalb verfolgt werden. Hier-nächst werden im heiligen Tempel alle Lichter ausgelöscht / in dem Heil. Grab hingegen ein neues Feuer geschlagen / welches der Patriarch mit allein allen Morgenländischen Kirchen / sonder auch dem Czar, nach Moskau / wie nicht we-niger dem Fürsten von Moldau und der Wallachen überschickt / dagegen aber sehr freigebig beschenckt wird. Dieser Betrug trägt ihm jährlich zwanzig tau-send Thaler ein.

Numerus 469.

Innhalt.

Von der Feyerung des Heil. Os-
ster-Tags / und der Oesterlichen
Communion.

Die Griechen beehren dieses Fest mit mancherlen hohen Titeln / daß es nemlich sey das Fest aller Festen / ein Tag des Lichts / ein Her-zen-Trost / ein Seelen-Freud / der Übergang vom Tode zum Leben / die Erhebung der Sündern / die Ergöt-zung Himmels und Erden / ein Werk und die Ehr der heiligsten Dreyfaltig-keit / und die Sig-Feiere Jesu Christi.

Am Oster-Sonntag zwey Stund vor Tags verfügt sich ein jeder in seine gene Pfarr-Kirch / damit er dem Os-terlichen Gebott zu Folg sich bey denen Tag-Zeiten / bey dem Gottesdienst / Hoch-Amt / und heiligem Abendmahl einstelle / welches er aus den Händen seines Seelen-Hirten empfahet.

Nach abgesungenem Evangelio setzt sich der Priester / so die Mess verrichtet / unter dem Thor der Altarwand nieder: Er hält das verschlossene und auswerts mit dem Creutz gezeichnete Mess-Buch mit beyden Händen Creutzweis vor sei-ner Brust / und stimmt folgenden Vers an: *Χριστός ἀνέστη καὶ νενικήκεν τὸν θάνατον τοῦ πατρός, καὶ τοῖς ἐν τοῖς μυσταρίοις τοῦ χαρισματος.* Christus ist erstan-den: Er hat durch sein Sterben den Tode mit Füßen getreten / und de-nen / so in Gräbern lagen / das Le-ben erstattet. Das Volk wiederholt unter währendem Fridens-Ruß diese Wort öfters / welchen der Vornehm-ste aus der Geistlichkeit der erste em-pfangt / indem er erstlich das Mess-Buch / nachmals aber den Mess-lese-n den Bischoff oder Priester küsst spre-chend: *Χριστός ἀνέστη,* Christus ist er-standen / welchem der andere zur Ant-wort gibt: *Ἀληθῶς ἀνέστη,* er ist wahr-haftig erstanden. Die übrigen Geist-lichen verfügen sich auf eben solche Art zum Fridens-Ruß. Die weltlichen aber / so gleichfalls hinzugehen / dürfen nur das Buch / mit aber den Priester küssen oder umfassen.

Nach vollendeter Mess umhalsset je-einer den andern und gibt ihm den Fri-dens

den-Ruß mit obstehenden Worten *Χεῖ-
ρος ἀνέστη*, und bekommt zur Antwort:
ἀλλ' ὡς ἀνέστη. Dieser Gruß währt
acht Tag / auch so gar wann sie einan-
der auf der Gassen begegnen / und einer
den andern weiters nicht kennt / als nur/
daß er ein Griech sey. Die Bekannten
hingegen suchen einander heim / und be-
ehren sich Wechselweis mit Geschenken/
so da in hart-gesottenen / auch gefärb-
ten oder verguldeten Eiern / und Eyer-
Kuchen bestehen / welche von ihnen *χο-
λικά* in gemein-Griechischer Sprach/
von andern Völkern aber / so unter des-
senelben wohnen / *Kalaschen* genannt
werden. Mittelfst dergleichen Oster-
Grüß werden oftmalen tödtliche Feind-
seligkeiten beygelegt / auch während
drey Oster-Feyertagen verschiedene Lust-
barkeiten und Mahlzeiten unter vertrau-
ten Freunden angestellt.

Adel zwar auf der Rechten / die übrigen
aber (verstehe die gelehrten Råth und
die Häupter der Handelschafft) zur
Linken. Seine Leibwacht schließt ei-
nen Creiß / damit das Schaarweis ein-
dringende Volk keine Unordnung stif-
ten möge.

In der Mitten solches Platz wird
ein Altar aufgerichtet / und auf demsel-
ben das Hoch-Ampt der heiligen Mess
gehalten. Der Fürst und der Metropo-
lit erheben sich zugleich ein jeder von sei-
nem Thron / und begegnen einander
beym Altar / allwo der eine dem andern
ein kleines mit Edelgesteinen besetztes
Creuz / so ein jeglicher besonders in der
Hand trägt / zu küssen gibt sagend *Χεῖ-
ρος ἀνέστη*, oder antwortend *ἀλλ' ὡς
ἀνέστη*. Hiernächst kehren beyde wie-
der auf ihre Ehren-Stühl zurück.

Numerus 470.

Inhalt.

Auf welche Art das Oster-Fest in
Moldau und in der Wallachey ge-
halten werde.

Stern wird in diesen zwey Län-
dern / in welchen die Grie-
chische Religion allein herr-
schet / mit weit herrlicherm Geprång be-
gangen / als an andern Dertern des
Türkischen Reichs.

Der Fürst mit der Fürstin samt ih-
rer Hofstatt verfügen sich in kostbarer
Hof-Tracht drey Stund vor Tag in
den Vorhof der Haupt-Kirch / allwo
der Metropolit in Gesellschaft seiner
Geistlichkeit (alle mit schönem Kirchen-
Gewand gekleidet) bey dem Eingang
sie empfängt / und bis zu ihrem Thron
begleitet. Der andere Thron gehört
für ihn selbst / das ist / für den obersten
Land-Bischoff.

Die Hof-Beamten stehen ein we-
nig zurück hinter dem Fürsten / der hohe
Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

So bald dieses geschehen / versü-
gen sich all- und jede so wohl geist- als
weltliche Beyständ / je einer nach dem
andern hin / und küssen erstlich des Me-
tropoliten / nachmals aber der Fürstin
Hand sprechend *Χεῖρος ἀνέστη*, da sich
unter mehr wiederholter Abseuerung
des groben und kleinen Geschüß das
Fürstliche Feld-Spiel mit Schallmeyern/
Haubois, Trommel / Paucken und
Trompetten wacker hören läßt. Wann
nun die Music samt den Stücken und
Mousqueten auf einen Augenblick still
schweigt / erhebt das unzählich viele
herum stehende Volk aus allen Kräf-
ten seine Stimm / und ruft *Χεῖρος
ἀνέστη* mit solchem Getöse / daß die Luft den Wiederhall zurück
schlägt. Sie ertheilen einander zugleich
den Friedens-Ruß: Einer muntert den
andern auf: Alles erschallet vor Freu-
den.

Nach dem Gottesdienst / der sich
lang hinaus ziehet / beehrt der Fürst in
seinem Pallast die Vornehmsten so wohl
aus dem Adel als geistlichem Stand
mit einer Königlichen Mahlzeit: Da
man denen Geistlichen Fisch, denen
Weltlichen aber Fleisch-Speisen auf-
setzt. Derr Taffeln seynd drey / die
D 2 klein

kleinste stehet auf einer Staffel-Bühne unter einem Himmel für den Fürsten allein: Die zwei übrigen / welche sehr lang seynd / erstrecken sich links und rechts tieff in den Saal hinab / die eine zwar für den Metropolitnen und andere Kirchen-Häupter: Die andere hingegen für den Hoch- und mittlern Adel.

Unter wärend der Lustbarkeit schickt der Fürst auf Dellern von seinem Tisch denjenigen / die er sonders ehren will / die lieblichste Speisen / und trinkt mit seinen Gästen aus grossen Pocalen aufrecht stehend mit entblösetem Haupt der Fürstin Gesundheit.

Zu End der Taffel gehen die Land-Herrn und Edelleuth Paarweis zu des Fürsten Thron / knyen allda mit entdecktem Haupt nider / empfangen aus seiner Hand ein gewaltigen Kelch des stärcksten Weins / welchen sie auf seine Gesundheit aussauffen.

Dergleichen Mahlzeiten werden zwar jährlich auf Weihenachten und drey König wiederholet: Allein das Oster-Mahl hat diß besonder / daß nach demselben der Fürst den geist- und weltlichen Gästen kostbare Unterröck theilt / nemlich drey dem Patriarchen und denen acht vornehmsten Edelleuthen / einen aus Sammet / einen aus Atlas / und einen aus seinem Tuch: Denen übrigen hingegen zwey / den einen von Atlas / den andern von Tuch / mit welchen sie ganz vergnügt nach Haus gehen: Der Fürst aber verfügt sich mit den ansehnlichsten Hof- und Land-Häuptern zu der Fürstin und seinen Kindern auf ein kurzweiligen Zeit-Vertrieb / nach dessen End er einem jeden aus jetztgedachtem Herrn einen langen Unterröck von guldenem Brocard schenckt. Nun kehren wir auf Constantinopel zurück / und betrachten

Vern Griechen sieben Sacramenten.

Numerus 471.

Innhalt.

Vom Sacrament der Tauff.

Die Griechen glauben / daß die Tauff unentbählich zur Seeligkeit nothwendig sey / die Erb-Sünd auslösche / uns zu Kindern Gottes mache und die Himmels-Pforten eröffne. In dieser Meynung tauffen sie in Rahmen des Vatters / des Sohns und des heil. Geists.

Ihre Ceremonien seynd von den unsern zimlich unterschieden. Die Kinder werden erst den achten oder zehenden Tag nach ihrer Geburth zur Tauff gebracht / wann nicht die Noth solchen Verschub abkürzt. Falls aber das Kind in äufferster Todts-Gefahr stünde / noch in die Kirch getragen / noch ein Priester bey Zeiten könnte herbey geruffen werden: So ist einem jeglichen vernünftigen Menschen / der diese Sach verstehet / erlaubt dasselbe im Haus zu tauffen.

Wann nun das Kind bey der Kirch-Thür in dem Vorschopff anlangt / spricht der Priester allort über selbes ein Gebet dieses Lauts: Herr Gott / du Quell alles Seegens / der du die Kinder um ihrer Unschuld willen bewahrest: Seegne und lasse aufwachsen diß dein Geschöpf: Erbare me sich desselben in Rahmen deines Sohns und deines heiligen Geists.

Man bringt es hierüber zum Tauff-Kessel / der mit laulichem Weihwasser angefüllt ist / über welches der Priester haucht / Kreuzweis vom heiligen Christum etwas hinein gießt / auch einige Gebeter über das Kind herab spricht / und ihm gewisse Fragen vortragt / so von den Gevatters-Leuthen beantwortet werden; er gibt demselben zugleich ein Rahmen.

Wann die Gebeter vollendet seynd / nimmt er das Kind mit beyden Händen

ben / und stürzt es mit dem Kopff voran drey mal in das Wasser sprechend bey der ersten Stürzung: Der Diener Christi N. werde getaufft in Namen des Vatters (bey der andern) und des Sohns (bey der dritten) und des Heil. Geists / jetzt und allzeit und zu ewigen Zeiten. Der Gevatter mit der Gottel sagen Amen / und nehmen das Kind zurück auf ihre Arm.

Der Priester setzt dem Neugetauften eine mit dem Kreuz gezeichnete kleine Mütze auf und sagt: Nimm hin diß weiße unbesleckte Kleid / bewahre es bey seiner Keimigkeit / damit du in demselben ohne Maal erscheinst vor dem Richter Stuhl Jesu Christi / hiemit aber das ewige Leben erlangest. Hier wird der erste Versickel des XXXI. Psalms drey mal gesungen: Seelig seynd diejenige / derer Sünden verziehen seynd. Der Priester zeichnet das Kind drey mal mit dem Kreuz / nehme lich auf der Stirn / auf dem Mund / auf der Brust / und betet also: Herr Gott / wir bitten dich / daß der lichte Glantz deines Angesichts über deinen Diener N. sich ausgiesse: Daß auch das Kreuz Maal deines einzigen Sohns in sein Herz und Verstand so tieff versencket werde / damit er die Eitelkeit der Welt fliehe / die Strick des Teuffels vermeide / und deine Gebort halte. Herr verleihe ihm die Gnad in der durch die Tauff empfangenen Unschuld bis an das End zu verharren / damit er theilhaftig werde der Seeligkeit deiner auserwählten Heiligen durch die Verdiensten deines einzigen Sohns / in wessen und in deines heiligen Leben reichen Geists Namen wir ihn segnen in alle Ewigkeit.

Der Unterschid / daß wir Lateiner sagen: Ich tauffe dich / die Griechen aber: Es werde getaufft der Diener Christi / soll ihrem Vorgehen nach von Demuth herrühren / weil der Priester sich unwürdig schätzt sich selbst zu nennen. Das beste hierbey ist / daß unerschachtet dieser und anderer Ungleichheiten

ihre Tauff dennoch gültig ist und von der Römischen Kirch gutgeheissen wird / als welche keinen Griechen / der in ihre Mutter Schooß zurück kommt / wieder zu tauffen jemals erlaubt hat.

Nach der Tauff wird das Wasser in ein hiezu eigends verfertigtes Loch unter dem Altar ausgeschüttet / und so oft ein neue Tauff ist / frisches Wasser genommen / solten auch mehr Kinder gleich aufeinander getaufft werden. Das Tauff Wasser wird am Heil. drey König Tag geweyhet; weil aber solcher Vorrath nit erblecken mag / wird es mit anderm Wasser vermengt: Falls auch diß nit hinlangen sollte / weyhet der Pfarrer nach der Weß ein neues / welche insonders zu solchem End gelesen und *μεγαν ἀγασμεν*, das großwürdig genant wird.

Numerus 472.

Innhalt.

Von der Firmung.

Mer vorgibt / die Griechen hatten die Firmung für kein Sacrament / thut ihnen unrecht. Hingegen glauben sie / dasselbe sey zur Seeligkeit nicht allerdings nöthig / wie auch daß ein jeglicher gemeine Priester eben so wohl firmen könne als der Bischoff / und daß die Auslegung der Händen ein ledige Ceremonie sey. Woraus erhellet / daß die Morgenländer dißfalls mit den Römern nicht völlig übereinstimmen. Zudem seynd sie der Meinung / daß gleichwie die Firmung den Menschen in der Tauff Gnad stärckt / also diese zwey Sacramenten voneinander nicht sollen abgesondert werden; darum ertheilt derjenige / so da taufft / zugleich die Firmung / er sey hernach Bischoff oder Priester.

Sie nennen die Firmung das Siegel dern Gaben des Heil. Geists / und sagen / daß gleichwie der Heil. Geist in Gestalt

Gestalt feuriger Zungen über die Aposteln herab kommen ist und sie mit seinen Gnaden erfüllt hat: Also auch jetzt der Priester / indem er das neugetauchte Kind mit dem geweyhten Chrysam salbt / ihm das Siegel dero Gaben des Heil Geists aufdrucke / und dasselbe in der Tauff-^g Gnad bestättige.

Bei den Lateinern wird in der Firmung bloß allein die Stirn Kreuzweis mit dem Heil. Chrysam gezeichnet / bey den Griechen hergegen die Stirn / die Augen / Ohren / Nasen / Mund / Brust / Hand und Fußsolen / wie bey der letzten Delung / da der Priester zugleich folgende Wort ausspricht: *Σφραγίς δωρεῶν Πνεύματος ἁγίου*: Das Petschaft der Gaben des Heil. Geists: Sigillum donorum Spiritus Sancti.

Wiewohl ein jeglicher Priester bey den Griechen firmen mag / so darff er dennoch das Chrysam nit weyhen: Weil solches dem Patriarchen mit seinen Bischöffen vorbehalten ist.

Die Römer erteilen einem jeglichen Christen die Firmung nur einmal: Die Griechen aber / wann jemand vom Glauben abfällt / und sich wiederum bekehrt / firmen ihn abermal / damit er von neuem in dem Glaub und in der Gnad des Heil. Geists gestärckt werde; dann / sprechen sie / gleichwie in leiblichen Kranckheiten man dem Siechen die letzte Delung öfters gibt: Also will sich ebener massen in tödlichen Presthaftigkeiten der Seel gezinnen / daß auch diese mit dem himmlischen Balsam von neuem gestärckt und vor dem Wiederfall bewahrt werde. Allein sie irren und schlagen sich selbst: Massen hieraus folgen wurde / daß auch die Tauff müsse wiederholt werden / indem sie behaupten wollen / diese zwey Sacramenten sollen voneinander nicht abgesondert werden.

Numerus 473.

Innhalt.

Von dem Sacrament der Ohren-Beicht.

Die Griechische Kirch befiehlt denen Glaubigen jährlich wenigstens viermal zu beichten.

Es hat nicht ein jeder Priester bey ihnen die Macht von Sünden loszusprechen / ja so gar nicht im Todt-Bett / er sey dann hiezu vom Bischoff approbiert und beruffen / vorher aber seiner Wissenschaft und Fähigkeit wegen scharff examinirt oder geprüft worden. Über diß muß er auch gute Zeugenschaften von seinem auferbaulichen Wandel aufweisen. Nachdem er solchen Gewalt empfangen hat / wird er *Πνευματικός ἑγέρων*. das ist / ein geistlicher Priester oder Vatter genannt.

Die Griechen knien unter wahren der Beicht nit / sonder der Priester gibt ihnen den Kreuz-Seegen und spricht alsobald zum Beicht: Kind diese Wort: Ich bin ein Sünder wie du. Mich kanst du zwar betriegen / nicht aber deinen Gott / dem nichts verborgen ist. Er selbst ist allhier gegenwärtig / damit Er aus deinem Mund die Bekennnuß deiner Sünden in meine Ohren vernehme.

Unter wärender Beicht und Befenbahrung dero Sünden / fragt der Beichtvatter den Büßer über jede Sünd insonders / wie oft und in welcherley Umständen er solche begangen habe: Er forschet alle Winkel der Seelen eben so fleißig aus / wie der Arzt den Zustand seines Siechen / anerkennen jener diesem sonst nicht helfen kan. Nachdem der Büßer nun ausgeredt / fragt ihn der Priester erstens / ob er aus Nachlässigkeit / Forcht oder Schamhaftigkeit nichts verschwigen habe? zweytens / ob er seine Missethaten mit wahren Schmerzen bereue? Letztlich befiehlt er ihm zur wohlverdienten heilsamen

men Buß entweder zu beten / oder zu fasten oder Almosen zu geben; er besleißt sich annehbens die Hoffarth mit Demuth / die Geilheit mit Abtödtung des Leibs / den Geitz mit Freygebigkeit abzustraffen. Hat der andere seinen Nächsten bestohlen / verbindet er denselben das fremde Gut wieder zu erstatten; hat er aber dessen Ehr verlegt / so muß solche wieder hergestellt werden.

Die Griechische Sacraments-Regeln schreiben hiervon also: Es wird dem Beicht-Kind ein heilsame Buß auferlegt / damit der Mensch durch diese freywillige und zeitliche der ewigen und zugleich gezwungenen Straff entgehe: Damit er das Fleisch samt seinen Wollüsten als den Ursprung der meisten Sünden abtöde / auch andere Begierden im Zaum halte: Damit er in die vorige Missethaten nicht zurück falle / sonder sich vielmehr an ein strenges Leben angewöhne / mithin über den so schmalen als gähen Weeg durch die enge Thür in Himmel eindringe / weil doch auf Erden nichts schwerer ist / als sich der Tugend zu bewerben und in derselben sters bis in Tode zu beharren / hiedurch aber in standhafter Übung Christlicher Wercken erfahre / ob er von einem rechtgeschaffenen Buß-Geist angetrieben werde und die Sünd von Herzen hasse. Dann es ist gar kein Zweifel / daß derjenige / welcher sich also verhält / ein reufertiger Büsser sey / und bey Gott Ablass seiner Sünden erlangen werde / wann er nur geflossen ist durch Werck Christlicher Barmherzigkeit den Vatter aller Barmherzigkeit zu versöhnen.

Die Art in Morgenland von der Sünd loszusprechen / ist nicht einerley sonder doppelt: Beyde aber seynd von der Lateinischen unterschieden / ohne geringsten Nachtheil dieses heilsamsten Sacraments. Der Lateinische Beichtvater sagt: Absolvo te, ich entbinde dich: Der Griech hergegen spricht: Du wirst entbunden.

Einige Priester unter den Griechen bedienen sich bey der Lossprechung folgender Redens-Art: Krafft jenes Gewalts zu binden und aufzulösen / welchen Gott seinen Aposteln ertheilt / und jener Bischoff / der mich geweyhet / rechtmäßig angeerbt hat / wirst du hiemit losgesprochen und befreyer von all deinen Sünden durch den Vatter / Sohn / und heiligen Geist.

Anderer hingegen sagen also: Herr Gott / verzeyhe deinem Diener seine begangene Sünden / und versöhne dich mit ihm durch mich deinen demüthigen obschon unwürdigen Priester: Nimm ihn auf zur Buß: Versetze ihn von neuem in die Schoß deiner Kirchen / in Nahmen des Vatters / des Sohns / und des heiligen Geists.

Hernach betet der Priester über den vor seiner mit geneigtem Haupt knienden Büsser dieses Gebet: O Gott unser Heyland / der du dem David durch den Propheten Nathan als deinen Werkzeug in Ansehung der Buß seine Missethaten nachgelassen / und des Manasses Gebet erhört hast; nimm mit deiner gewöhnlichen Güte auf die Buß deines Dieners: Siehe nicht an die Größe seiner Sünden / weil du derjenige bist / der sie vergibt und nachlasset. Herr / du verlangst nicht den Tode des Sünders / sonder daß er sich bekehre und lebe / dann du hast allen Gnad und Ablass versprochen / welche wahrhaftig ihre Missethaten bezeugen. Deine Barmherzigkeit ist eben so unbegreiflich / als deine Allmacht: Wann du / o Gott / hingegen unsere Ungerechtigkeiten erwegen soltest / wer würd vor deinem Angesicht bestehen können? Du bist ja ein Gott dem Biskern / solcher Ehrens Nahmen gebührt dem Vatter / dem Sohn / und dem heiligen Geist in alle Ewigkeit.

Die Griechische Beicht-Väter halten so viel auf das Almosen / daß sie dasselbe insgemein zur Buß auferlegen / und dessen folgende Ursach geben: Gleich

Gleichwie / sagen sie / die Buß ohne Lieb einer Rede ohne Wahrheit / einem sonst guten Werck ohne Glaub / und einem Anfang ohne End gleichet; also bestreyet sich derjenige / so Almosen anscheilt / einseits aller Straffen / anderseits aber sammelt er ihm einen Schatz im Himmel. Zudem hat ja Gott dem Reichen deshalb ein so grosses Vermögen geschenkt / damit er dem Armen aus der Noth helffe / hiemit aber thätlich dem Allerhöchsten dafür den gebührenden Zins und Dank in dem Armen Person abstatte / folgsamlich würdig werde jene trostreiche Wort aus dem heiligen Mund seines Erlösers anzuhören: Komme her / mein lieb- und getreuer Diener / der du mein Gut redlich verwaltet hast: Trette herein in das Reich meines Herrns.

Es wird jährlich auf den grünen Donnerstag in jeder Pfarr-Kirch ein grosser Leib Brod gewandelt / und in viel kleine Stücklein zertheilt / diese aber im Kelch in dem heiligsten Blut Christi eingeweicht / auch wieder heraus genommen / auf die Paten gelegt / mithin auf einer Glut-Pfanne ausgetrucket / folgend in ein silberne Büchsen oder Schachtel verschlossen / welche man über das mittlere Altar unter einem kleinen Zelt-Himmel aufhänget / damit man hiervon denen Sterbenden die Göttliche Beegzehrung reichen möge.

Was anbetrifft das heilige Mess-Opffer / welches bey ihnen *Eucarestia* genannt wird / gibt es desselben drey Gattungen / nemlich die Mess des Heil. Basilii, des Heil. Joannis Chrysostomi, und des Heil. Gregorii.

Des Heil Basilii Mess ist unter allen die längste; man singt sie jährlich nur zwölfmal / verstehe alle 7. Sonntag in der grossen Fasten / am grünen Donnerstag und Char-Samstag / am Weihnacht-Abend / am Vorabend dem Heil. 3. Königen / und den ersten Jenner / da eben dieses Heil. Fest gefeyert wird.

Die übrigen zwey werden ohne Unterschied nach des Priesters Belieben an andern Tagen das Jahr hindurch gesungen.

Man darff bey den Griechen an einem Tag nur eine Mess in jeder Kirch lesen / und zwar insgemein drey Stunden nach Sonn-Aufgang: Am Heil. Osters-Tag hingegen zum Andencken dem H. 3. Marien unter wärender Morgen-Röthe.

Die Griechische Sakungen verbinden einen jeglichen Christglaubigen des Jahres viermalen das Heil. Abendmahl zu empfangen / und zwar an den Fest-Tagen / so auf ihre vier Fasten unmittelbar folgen / nemlich auf Ostern / auf Weihnacht / auf Maria-Himmelfahrt / auf Peter und Paul.

Die Griechen bedienen sich zur Wandlung des gesäuerten Brods von saubrem Getraid: Wer solches backen will / muß sich Tags und Nachts vorhero der ehlichen Pflicht / und aller fleischlichen Wollust enthalten haben. Darum wird diese Arbeit insgemein alten Nonnen (so man Calugerinnen heisst) anbe-

Numerus 474.

Inhalt.

Von dem Göttlichen Frohnleichnam / vom Mess-Opffer und heiligen Abendmahl dem Griechen.

Es hab bereits oben erwähnt / daß die Griechen eben so wohl als die Römer die *Metastasis* oder wesentliche Wandlung des Brods und Weins in den wahrhaften Leib und in das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi aufrichtig glauben Krafft der Sacramentalischen Worten / so der Priesternach dem Beyspiel und in Mahmen Christi über beede Gestalten ausspricht.

Die Griechische Sakungen verbinden einen jeglichen Christglaubigen des Jahres viermalen das Heil. Abendmahl zu empfangen / und zwar an den Fest-Tagen / so auf ihre vier Fasten unmittelbar folgen / nemlich auf Ostern / auf Weihnacht / auf Maria-Himmelfahrt / auf Peter und Paul.

anbefohlen / welche Gott die Keuschheit verlobt haben.

Die Gestalt dieses Brods ist rund / jedoch fast wie ein Jüdischer Matz-Kuchen niedergedruckt / auch mit einigen Buchstaben und Linien bezeichnet / wie gegenwärtige Figur ausweist.



Der Priester schneidet hiervon das mittlere Viereck aus für die Wandlung / wie auch für seine und anderer Communion: Das übrige hergegeben wird von

ihm nur gesegnet / und dem Volk ausgetheilt. Vor dem Opffer waschen so wohl der Priester / als sein Mitgehülff oder Diaconus die Hände öffentlich / damit sie das Brod / welches vom Volk geschenkt wird / ehrbiethig empfangen / hiemit aber zeigen / mit wie grosser Reingkeit der Seel und des Leibs man dieses Geheimnuß aufopfern und demselben beywohnen müsse.

Hiernächst verfügen sich beide zum Altar oder Credenz-Tisch / wo das Brod ligt / da der Priester aus jenem kleinen Leib / der zur Wandlung gehört / das Viereck ausschneidet / den Ueberrest hingegen / so nach der Mess ausgesgetheilt wird / segnet.

Der Diaconus gießt Wein in den Kelch / den er dem Priester in die Hand gibt / welcher mit dem vorgeschriebenen Gebet beyde / nemlich Brod und Wein mit folgenden Worten segnet: „Herr Gott / der du unsern Erlöser und Heyland Jesum Christum als ein Himmels-Brod zur Nahrung aller Menschen herab geschickt hast: „Segne das Opffer / so wir heut dir abstaten / und überreiche es auf dein himmlisches Altar. Erwinnere dich / o gütiger Gott derjenigen / so es opfern / und jener / für welche es von ihnen geopfert wird; lasse nicht zu / daß wir in Verrichtung dieser Göttlichen

Joseph Stäcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

„Geheimnußen einigen Fehler begehen / „weil dein Großmächtiger und Hochwürdiger Nahm des Vatters / des Sohns und des Heil. Geists durch dieselben gelobt und geheiligt wird „seht / allzeit / und in alle Ewigkeit.

Hierüber stellt man den ersten Umgang an / unter dem Geläut kleiner Schellen und Glöcklein / mit angezündetem Beyhrauch; man gehet zur Neben-Thür der Epistel-Seiten hinaus in das Kirch-Schiff / und ziehet zur mittlern Thür der Altarwand wieder hinein; der Diaconus hält mit beyden Händen das verschlossene Evangelia-Buch so hoch empor / daß jedermann dasselbe sehen mag / und setzt es auf die Mitten des Hoch-Altars. Es wohnt der Procession niemand bey / als die Geistlichen und Kirchen-Diener / welche etwas darbey zu verrichten haben. Gegen End derselben wird Gott mit einem Gesang angebeten / wessen Beschluß also lautet: ἅγιος ὁ Θεός ἅγιος ἰσχυρός ἅγιος ἀθάνατος, ἐλέησον ἡμᾶς. Heiliger Gott! starker Gott! heiliger unsterblicher Gott! erbarme dich unser.

Auf diß Lied singt man: Ehr sey dem Vatter / und dem Sohn / und dem heiligen Geist: Als er war 2c. Hiernächst aber die Epistel samt dem heiligen Evangelio desselben Tags.

Ferner werden die Opffer-Brod von Neben-Altar der Evangelii-Seiten weggeräumt und der andere Umgang vorgenommen: Die Acolythi tragen das Creuz / die Leuchter / die Glöcklein / und das Rauch-Faß: Ihnen folgt der Unter-Diaconus, so die Paten hoch empor hebt: Der Diaconus, welcher in einer verschlossenen und mit einem Tüchlein bedeckte Büxen das zur Wandlung gewidmete Brod vornen an seiner Stirn haltet: Letztlich kommt der Priester mit dem verschleyherten Kelch in Händen. Der Zug gehet sehr langsam mit tieffester Andacht / damit die Singer mitler Weile das Gloria in excelsis vollenden / das Volk aber aus

Andacht beyde Ende der Priesterlichen Stöl küssen mögen / da es zugleich mit dem frommen Schächer ruft: *Herz* / gedенcke unser / wann du wirst in deinem Reich angelange seyn; eben diese Wort werden mit leiser Stimm so wohl vom Priester / als seinen Altar-Dienern öfters wiederholt / bis sie endlich zur mittlern Pforten der heiligen Wand zum Altar treten / auf welchen die Bücher samt dem Kelch hingestellt / die Thür aber wieder verschlossen wird.

Demnach folgen verschiedene Gesänge / Lieder / Sprüche / Gegensprüche: Versikel und Antworten: Mit mancherley Bücken / Kniebeugen / Anbetungen / Seegen und Beräucherungen vermengt / wie im Griechischen Sacraments-Buch vorgeschrieben ist: Endlich schreitet der Priester näher zur Wesenheit des Meß-Opfers mit nachgesetzten Worten: Allmächtiger *Herz* Gott / der du allein heilig bist / und das Lob-Opffer von jenen annimmst / so dich von Grund ihres Herzen anrufen: Bewähre das Gebet / so wir arme Sünder dir anerbieten: Wasche uns würdig bey deinem Altar zu erscheinen / und dir ein Opfer für unsere Sünden / wie auch für die Missethaten des Volcks abzustatten: Auf daß wir Gnade vor deinem Angesicht finden / unser Opfer aber dir gefällig sey / mithin dein Gnaden-Geist nicht allein in uns wohne / sonder auch über alle so wohl gegenwärtige als abwesende / ja über dein gesamtes Volk herab steige 2c.

Hiermit wandelt er mit den Worten Christi Brod und Wein in dessen Fleisch und Blut.

Bei all-diesen Ceremonien der Wandlung bleibt / die mittlere Altar-Pforten versperret: Das Volk vereinigt seine mit des Priesters Meynung / und sihet diß höchste Geheimnuß nur mit den innerlichen Seelen-Augen: Da zu gleicher Zeit die Nicenische Glaubens-Bekanntnuß nebst andern Lob-Liedern laut gesungen wird.

Auf die Wandlung folgt unter Glöckel-Schall die Erhebung / damit das Volk keine Aufmerksamkeit und Andacht verdopple. So bald der Priester die heiligen Sacramenten erhoben / zerbricht er die Gestalten des Brods in vier Theil / derer einer von ihm in dem Kelch mit dem Heil. Blut vermischt / mit dem andern speist er sich selbst / die zween übrigen behalt er auf für die Communion der Geistlichkeit / so ihm beysethet / und des Volcks.

Indem er nun den Leib Christi mit den Fingern gegen seinen Mund führt / sagt er: Man reicht dir den hochwürdigen / heiligen / unbefleckten Leib unsers *Herz* Gottes und Heylands Jesu Christi zur Vergebung deiner Sünden / und zum ewigen Leben. Beym Genuß des Kelchs aber redet er sich selbst also an: Man theile dir mit das heilige und kostbare Blut unsers *Herz* und Erlösers Jesu Christi zur Vergebung deiner Sünden / und zum ewigen Leben.

Nach seiner Communion reicht der Priester das heilige Abendmahl seinem Diacono: Hiermit läßt er die mittlere Thür öffnen / trittet ein wenig bis auf dero Schwellen hervor / und ladet das Volk zum Mitgenuß ein / sprechend: Kommt herbey mit Gottesfurcht / mit Glauben und Liebe; er gibt ihnen den Göttlichen Frohnleichnam unter beyden Gestalten in einem kostbaren Löffel / mit welchem er ein kleines Bröcklein der Brod-Gestalt auffängt / und samt etlichen Tropfen der Wein-Gestalt denen Glaubigen in den Mund schibt. Was hergegen geistliche Persohnen anbetrifft / diesen ertheilt er ein jede Gestalt besonder / das ist / den Leib Christi allein unter Brod-Gestalt und nachmalen das Blut allein unter Wein-Gestalt.

Wann das Heil. Abendmahl vollendet ist / theilt ein anderer Diaconus das vom Priester ohne Wandlung gesegnete Brod aus / welches die Griechen nit alsobald essen / sonder in einem saubern Beutel am Hals herum tragen / damit

Damit sie zur Zeit tödtlicher Kranckheiten in Orten / wo weder Priester noch Gotteshaus anzutreffen seynd / dasselbe anstatt der Weegzehrung des Trohns leichnams Christi zu sich nehmen / hies mit aber wider die letzten Vnschaltungen des Teuffels gestärckt werden.

Alles / was obstehet / hab ich anführen sollen / um zu zeigen / daß die Griechen / was die Sacraments-Wandung angehet / jederzeit mit der Römischen Kirch übereins gestimmt und den Calvinischen Land beständig verflucht haben.

Numerus 475.

Innhalt.

Von dem Kirchen-Gewand dern Griechischen Patriarchen / Metropolit / Bischöffen und Priestern.

Nachdem wir dern Griechen Messopffer beschriben haben / will sich geziemen auch von den Kleibern zu handeln / derer sich ihre hoch- und gemeine Priester bey demselben bedienen.

Der Patriarch ziehet kein weisse Alb an / wie bey uns / sonder einen Sack also genannt wegen seiner gewaltigen Breite : Solcher ist nicht aus weißer Leinwand / sonder aus vielfarbigen Brocard. Er reicht nit hinab bis an die Fersen / und ist oberhalb des Knyes Gelencks mit einigen viereckigten Schilden oder Stücklein Zeugs geziert / welche der Farb nach dem Fest-Tag ähnlich / sonst aber auch mit der Bildnuß des Welt-Heylands in gestickter Arbeit geschmückt seynd.

Über bemeldeten Sack trägt er ein sehr langen Rock von köstlichem Zeug / wessen Farb sich in den Tag schickt : Und über solchen Rock das Pallium, so nur eines halben Schuh breit ist / um den Hals in Gestalt eines Kragen herum

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

gehet / und vornen herab fällt. Dieses Pallium ist mit Perlein und Edelsteinen besetzt / wie nicht weniger mit vielen aus Gold- und Silber-Fäden aufgestückten Creuzlein samt dern vier Evangelisten Bildnußen.

Der Patriarch hat von seinem Gürtel ein viereckichte und eines halben Schuhe grosse Taschen bis auf das Knye herab hangen / so der Palla, mit welcher wir den Kelch decken / fast gleichet.

Anstatt unserer hohen / gespaltenen und oben doppelt-gespizten Insein besetzt der Patriarch sein Haupt mit einer runden aus fein-rothen Sammet verfertigten / auch mit Gold gestückten / mit Perl gezierten / und vornen auf der Stirn mit einem Creuz von Edelsteinen gezeichneter Mütze / so dem Schnitt nach den kleinen Häublein / welche unsere Priester unter ihrem Hut tragen / gleich siehet.

Der Hirten-Stab hat bey nahe die Gestalt des Lateinischen Buchstaben T oder der Krucken eines krummen Bettelmanns : Dessen Stab mit Schild-Knoten und Perl-Mutter vollständig eingelegt / der obere Zwerch-Rigel aber aus Indischem oder Russischem Helsenbein gemacht / und mit kostbaren Steinen reich besetzt ist.

Die Land-Bischöff oder Metropolit / so dem Patriarchen zwar nachdenen Erz-Bischöffen aber vorgehen : Wie auch jetzt bemeldete Erz- und andere Bischöff kleiden sich vor dem hohen Mess-Amte fast wie der Patriarch / nur drey Stück / nemlich das pallium, die Taschen oder Palla, und Mützen hiervon ausgenommen. Das Pallium und die Taschen seynd ihnen allerdings verboten. Gleichwie aber sie alle insgesamt Calugeri, das ist / Basilianer-Mönchen seynd : Also tragen sie auf dem Haupt ihr vorgeschribene Ordens-Mütze aus brauner Wolle / so bis an die Ohren reicht / und auf der Stirn mit einem gestückten Creuz bemerckt ist.

Der Hirten=Stab ist des Patriarchen
seinem ganz gleich.

Das Meß=Gewand dern gemei-
nen Priestern bestehet in einem Sack aus
entweder Beil=blauem oder schwar-
zem Taffet samt einer Stöl und Meß-
Mantel von solcher Farb/ wie der Tag
erfordert/ alles schlecht ohne Creuz oder
einigen Schmucks ausgemacht. Der
Meß=Mantel oder Planet gleicht einem
Teutschen voran zugeneheten Mantel
ohne Kragen.

Der Diaconus trägt in der Kirch
ein ziemlich langen Unterrock / so von
rechts wegen weisfarbig seyn sollte: Ob-
schon derselbe dormalen insgemein roth/
mithin der vorgeschribenen Tag=Farb
mit gleich ist. Er hat annebends auch ein
sehr schmale / doch überaus lange bee-
derseits mit Spitzen / und an beyden
Enden mit Franzen versehene Stöl, de-
ro Mitten er über die Brust schlägt /
unter seinen Achseln zurück schiebt / all-
da Creuzweis übereinander schränkelt /
und über beide Schultern ziehet / von
welchen die End bis auf die Knye herab
hängen.

Die Patriarchen / Bischöff/ Prie-
ster / Diaconi, Unter=Diaconi und an-
dere Kirchen=Diener samt den Calügern,
tragen grosse Bärt und lange Haar.
Diese letztere ziehen schwarz daher / wie
unsere Benedictiner. Dis ist eigentlich
die alte Tracht dern Mönchen des Heil.
Basilii, aus welcher Zahl alle Bischöff
und Patriarchen in Griechenland er-
wählt werden müssen. Jedoch seynd
die Capuzen dern Benedictinern und
Basilianern voneinander unterschieden /
wie ich anderwärts anzeigen werde.

Je Griechen steiffen sich / Dis Sa-
crament betreffend / auf den Text
der Epistel des Heil. Apostels
Jacobi Cap. V. versu 14. da er schreibt:
Αὐθενεῖ τις ἐν ὑμῖν, προσκαλεσάτω
τοὺς πρεσβυτέρους τῆς Ἐκκλησίας, καὶ
προσευξάσθωσαν ἐπ' αὐτὸν, ἀλείψαντες
αὐτὸν ἐλαίῳ ἐν ὀνόματι τοῦ κυρίου, &c.
Wird unter euch jemand krank / so
beruffe er die Priester der Kirch / da-
mit sie über denselben betend ihn mit
Öl salben im Nahmen des Herrn &c.

Allein die Griechische Kirch er-
theilt dieses Sacrament nicht allein de-
nen Sterbenden / so gleich wollen in die
Zügen greiffen / sonder allen Kranken/
damit sie gestärkt / ihre Schmerzen ge-
lindert / und ihre Seelen Kraft dieses
geistlichen Heyl=Mittels erquickt wer-
den.

Der Priester salbt nur die Stirn/
die Ohren und Hand / und sagt bey je-
dem dieser Theilen also: Heiliger Vate-
ter! der du ein Arzt so wohl des Leibs
als der Seel bist / mirhin deinen ein-
gebohrnen Sohn unsern Herrn Je-
sum Christum gesandt hast / damit er
all=unsere Ubel heilete und uns vom
Tode errettete; erlöse deinen Diener
N. von allen geist=und leiblichen Un-
pässlichkeiten / von welchen er ge-
plagt wird: Verleyhe ihm die Leb-
haftigkeit vermög der Gnad Jesu
Christi und der Vorbitt unserer heil-
ligsten Frau und allzeit Jungfrau/
der Mutter Gottes Mariä; dann
du bist unser Heyland und die Quell
aller Genedung: In Nahmen des
Vatters / und des Sohns / und des
heil. Geists.

Man begnügt sich in Morgenland
nicht den Kranken selbst gesalbt zu ha-
ben / sonder man überstreicht in Gestalt
eines Creuz mit eben diesem heiligen
Öl hin und wieder die Wäuer und
Wänd des Zimmers / wo der Krancke
ligt / um hiedurch die bösen Geister zu
vertreiben / da der Priester zugleich den
neunzigsten Psalm betet / welcher an-
fangt / mit den Worten: Qui habitac
in

Numerus 476.

Innhalt.

Von der Griechischen letzten De-
lung.

in adiutorio Altissimi: Wer da wohnt
unter Hülff des Allerhöchsten etc.

Numerus 477.

Innhalt.

Vom Sacrament der Priester-
Weyhe.

Dern Geistlichen Weyhungen seynd
wie in der Lateinischen / also auch
in der Griechischen Kirch sieben/
nehmlich vier kleinere und drey grössere/
welche von dem Patriarch und denen
Metropolitnen durch Auslegung dern
Händen ertheilt werden.

Die Ehe ist zwar denen weltlichen
gemeinen Priestern nicht verboten: Jes-
doch müssen hierbey folgende Beding-
nussen gehalten werden: Erstlich / daß
solcher schon vorhin / ehe er das Subdia-
conat begehrt / verheyrahtet sey. Zwey-
tens / daß er ihm keine Wittib oder ge-
schändete Persohn / sonder eine Jung-
frau hab beylegen lassen. Drittens/
darff er nach dem Tode dieser seiner er-
sten Gemahlin nicht zur andern Ehe
schreiten.

Derowegen wird ein jeder Subdia-
conus vor Empfang dieser Weyhe be-
fragt / ob er ledig sey oder nicht? sagt
er ja / so muß er auf den Ehestand biß
in Todt verzichten. Ist er hingegen
vermählt / ligt ihm ob zu zeigen / daß
sein Weib vor der Hochzeit eine Jung-
frau gewesen / und versprechen / daß/
wann sie vor seiner sterben sollte / er kein
andere nehmen wolle.

Falls ein Subdiaconus als ledig zur
Weyhe kommt und nimmer zu heyra-
then verheissen hat: Gibt man ihm das
Ordens-Kleid des Heil. Basilii, wel-
ches ihn nicht allein zur ewigen Keusch-
heit verbindet / sonder auch des Fleis-

Essens sich zu enthalten verpflichtet.
Nach dieser Verzichtung / falls er das
Subdiaconat annimmt / und nichts de-
stoweniger sich fruhe oder wath vereh-
liget / wird er mit aller Schärffe abge-
strafft / aller geistlichen Würde und
Freiheit beraubt / ja aus der Kirch mit
Schand verstorffen.

Der ledige Stand ist dormalen un-
ter der Griechischen Priesterschaft sehr
im Brauch / weil es die Mönchen des
Heil. Basilii so weit gebracht haben / daß
kein vermählter Priester zum geringsten
Bistum / ja nicht einmal zu einer vor-
nehmen Stadt-Pfarren gelangen / son-
der nur der Gemeind eines Marck-
Flecks oder Dorffs vorstehen kan. Alle
andere geistliche Pfründen werden von
denen Basilianern verwaltet / welchen
verbotten ist einiges Weibsbild in dero
Häusern und Diensten zu gedulden / es
wäre dann ihre leibliche Mutter oder
Schwester.

Das allen verheyrahteten Prie-
stern vorgeschriebene Kleid bestehet in ei-
nem dunkel-blauen langen Unterrock
mit einer Beil-färbigen Mütze aus
wollenem Tuch / von welcher hinten
ein weißes Band von feinem Zeug he-
rab hangt / so drey Zoll breit und sechs-
lang ist / damit man dieselben an die-
sem Zeichen von den Layen unterschei-
de.

Vor alten Zeiten trugen zwar die
Priester und Bischöf das Kleid des
Heil. Basilii: Jedoch waren sie vereh-
liget und assen Fleisch. Allein die Gries-
chische hat nach dem Beyspiel der La-
teinischen Kirch diesen Waisbranch ab-
geschafft / weil einem Mann / der sich
Gott zum Seelen-Dienst aufgeopfert
hat / die Haus-Sorgen für Weib und
Kind gar übel anstehen; dann sein
Herz ist zwischen Gott und seiner Ehe-
liebsten zertheilt / daß er sich dem Herrn
nicht völlig schencken kan. Nebst dem
ist zu befürchten / daß er nicht die Ein-
künften und Güter der ihm anver-
trauten Kirch seinen Kindern anhe-
cke.

Numerus 478.

Innhalt.

Vom Sacrament der Ehe.

Die Kirchen-Satzungen bey den Griechen seynd / was die Ehe anbelangt / ohne Vergleich schärfer als bey den Lateinern. Sie verdammen und verbiethen alle Winkel-Ehen / wie nicht weniger alle Heyrathen zwischen Blutsverwandten auch so gar über den vierten und sechsten Grad. Zudem darff kein Tauff-Path sich mit der Gottel / so mit ihm ein Kind aus der Tauff gehoben / noch den jungen Tauffgott mit einem seiner Kindern vermählen / oder hinwiederum.

Ferner wird die Einwilligung derjenigen erfordert / welche über die Brautleuth väterlichen Gewalt haben / als da seynd Vatter / Mutter / Vormünder / oder vorgesezte Herrn: Item sichere Beyständ oder Zeugen / ohne welcher Gegenwart Bräutigam und Braut *Λαβρυαρχιατες* Winkel-Gemahlen genannt und samt dem Priester / der sie heimlich zusammen gibt / abgestraft werden.

Vor der Türckischen Dienstbarkeit geschähe so wohl das erste Versprechen als die Verlobnuß in der Kirch allein: Nunmehr aber werden beyde zu Haus verrichtet / weil gefährlich ist an Dörfern / wo die geile Türcken herrschen / die Braut über die Gassen zu führen.

Die erste Vertrauung wird vor der Hochzeit nicht drey mal verkündet / wie bey uns / sonder es wird solche Ausrufung gänzlich unterlassen / als welche in der Griechischen Kirch ganz unnöthig ist: Allwo zwischen dem ersten Versprechen und der Hochzeit selbst Jahr und Jahr verlauffen. Auf dem Griechischen Seeland Archipelagus genannt / und in Rumelien werden junge Knaben von zwölf Jahren aus Sorg / sie mög-

ten durchgehen und nimmer zurück kehren / angehalten sich zu verloben / damit sie entweder zu Haus bleiben / oder aus Antrib des Gewissens nach der Reise wieder heim kommen; wie auch heilig gehalten wird.

Die erste Trauung / so die Griechen *Μυσγην* nennen / wird feyerlich von dem Priester verrichtet / welcher so wohl der Braut als dem Bräutigam jedem ein brennende Kerzen in die Hand gibt und über dieselben das Kreuz macht / nachmals aber zwey Ring / den einen von Gold / den andern von Silber weyhet; er reicht den guldenen dem Knaben und spricht drey mal: Der Diener Gottes N. trauet sich mit der Magd Gottes N. in Nahmen des Vatters / und des Sohns / und des heil. Geists / jetzt / allzeit und in alle Ewigkeit.

Alsdann gibt er den silbernen Ring dem Mägdlein auf eben diese Weis und mit obstehenden dreyfach wiederholten Worten. Hernach verwechseln die neue Brautleuth ihre Ring / und steckt der Bräutigam den guldenen der Braut / diese hergegen den silbernen dem Bräutigam an den Finger / um zu zeigen / daß künftiger Zeit nach dem Beylager unter ihnen beyden alles gemeinschaftlich seyn solle.

Die Hochzeit selbst wird mit größerer Feyerlichkeit begangen und anstatt *γάμος* oder Ehe / *γάδιασμα*, das ist / Crönung genannt. Beide neue Eheleuth seynd schuldig vor der letzten Verlobnuß aus der Hand desjenigen Priesters / der sie zusammen geben soll / miteinander das Sacrament des Leibs und Bluts Christi zu empfangen. Ihre Crönung geschihet mit zwey Cränzen aus Del-Zweigen / so mit weißer Seiden gebunden seynd / er setzt erstlich den einen dem Bräutigam auf und spricht: Der Diener Gottes N. wird gecrönt mit der Magd Gottes N. in Nahmen des Vatters / und des Sohns und des heil. Geists / jetzt / allzeit / und in Ewigkeit. Den andern legt er der Braut

Braut mit eben dergleichen Worten auf das Haupt.

Hierüber geben die Brautleuth einander die rechte Hand / welche der vornehmste Zeug oder Bürg (den man den Ehegott oder Ehegévatter nennt) zusammen hält / da der Priester indes sen dreyimal spricht: *Her Gott/ crö- ne sie mit Ruhm und Ehr.* Bemeldes ter Ehegott vertauscht hierüber auf des Priesters Befehl ihre Cränz zum Zei- chen der Einigkeit / Verbindnuß / Ehes- lichen Eren und des Fridens / so zwis- schen Mann und Weib herrschen sollen; zu welchem End er ihnen auch ein Trunc Weins anerbietet / den beyde aus einem Becher müssen austrin- ken.

Gedachter Ehegévatter gewinnt Kraft des Morgenländischen Rechts ein solchen Gewalt über die neue Ehe- leuth / daß diese ohne sein Gutheissen eben so wenig / als unmündige Kinder ohne Vorwissen ihres Vatters dörfen vornehmen; dann die Griechen / so übrigens dem bösen Argwohn und der Verleumdung fast ergeben seynd / wer- den niemals etwas Übels von ihm ge- denken noch reden / solte er auch Tag und Nacht in seiner jungen Ehegötten Haus stecken / weil sie dessen Macht und Amt als ein heiligen von Gott eingesetzten Gewalt ansehen; dem bey- nebens zusehet / ihr erstes Kind aus der Tauff zu heben / ja es äußert sich öfters / daß er aller dero Kindern ein- zigiger Gott wird. Wann er des Bräu- tigams und der Braut Gesundheit trinckt / müssen beide aufstehen und der Mann seine Küssen abnehmen. Allein diese Ehr kostet ihm theuer wegen dem Geschandnußen / die er vermög Lands- Brauch ihnen zu geben schuldig ist.

Wer sich öfters / dann dreyimal verhehlichet / ist Kraft Griechischer Kir- chen-Ordnung verflucht und fällt in den geistlichen Bann.

Dessen ungehindert wird das der- massen feyerlich und bedachtam geschlos-

sene Eheband oft und aus leichtfertigen Ursachen zerrissen / ja von den geistli- chen Seelsorgern um eines schlechten Gelds willen ungültig erklärt / mithin beyde Eheleuth also gänzlich frey ge- sprochen / als wären sie niemalen ver- heyrathet gewesen / folgsamlich jeder Theil sich vermög dieses gottlosen Miß- brauchs wiederum nach Gefallen mit einer andern Parthey vermählen kan / so oft er will. Die Geistlichkeit will- get gern ein / weil sie darbey ihren Nu- zen hat / obschon die Griechische Bi- schöff und Priester solch ihren Geiz mit einer ganz andern Ursach bescheini- gen: Scheiden wir / sagen sie / unet- nige Eheleuth nicht voneinander / so gehen sie zu dem Cadi / das ist / zum Türckischen Richter / werden hiemit Mahometaner / und bittere Kirchen- Feind.

Von dem Griechen Ex- communication oder Kirchen-Bann.

Numerus 479.

Innhalt.

Von dem Kirchen-Bann in sich selbst.

Wie die Excommunication; das ist / der geistliche Bann jener Donnerkeil ist / mit welchem die Christglaubigen in Furcht und Zucht ge- halten werden; also hat die Griechische Kirch (seit dieselbe dem Ottomanischen Joch / das oft einigen Griechen zur Widerspenstigkeit Anlaß gibt / unter- worffen ist / damit unerachtet dieser har- ten Dienstbarkeit / deroelben Zucht / Ansehen / Gewalt und Gerechtsamkeit bey Standen erhalten werden) ihren Kindern ein dermassen erstaunliche Ein- bildung solcher Straff eingossen / daß sie dieselbe ärger fürchten / als den Todt selbst; weil sie nehmlich diesen Strahl nicht über etwelche schuldige Personen ins-

insgemein / wie in der Römischen Kirch der mildere Gebrauch erfordert / sonder nur über sonderbare Christen / so mit eigenem Nahmen genannt werden / los schließt / hie mit aber den auf solche Art getroffenen Sünder aller Christlichen Gemeinschaft / auch so gar des Umgangs mit seiner Freundschaft / des Eingangs in die Kirch / der menschlichen Gesellschaft gänglich beraubt / und bey aller Welt verhaßt macht.

Bevor man hingegen diesen Blitz zur Hand nimmt / wird der Beschuldigte etliche mal unter währendem Göttsdienst in der Kirch vor allem Volk öffentlich vermahnt in sich selbst zu gehen / sein Leben zu bessern / und dem Befehl seiner Geistlichen Obrigkeit ein Gnügen zu leisten; falls er nun sich dessen weigert / so wird er von seinem Pfarrer oder Bischoff / oder wohl von dem Patriarch selbst mit folgenden Worten geächtet.

„Kraft der Macht zu binden und aufzulösen / die Gott seinen Aposteln ertheilt hat / da er sprach: Alles / was ihr auf Erden binden oder lösen werdet / soll auch im Himmel gebunden oder aufgelöst seyn; welcher Gewalt von denen Aposteln durch Erbfolg auf die Bischöf kommen / von diesen aber mir ist mitgetheilt worden: Wird hiemit der N. N. in den Kirch-Bann gesetzt / und als solcher öffentlich erklärt / hiedurch aber von der Gemeinschaft des Vatters / des Sohns und Heiligen Geists / wie auch aller Heiligen Gottes im Himmel und aller Christgläubigen auf Erden ausgeschlossen und abgetrennt / also zwar / daß sein Erbtheil von nun an mit dem leidigen Teuffel und dem Verräther Judas seyn / folgsamlich / wann er sich mit bekehrt / sein Leib nach dem Todt nicht in Staub und Aschen zerfallen / sonder gleich einem harten Felsen in dem Sarg ganz oder unverweset zur Zeugnuß seiner verstockten Unbußfertigkeit verbleiben wird.“

Falls demnach der überwehnter Massen excommunicierte Griech zum Creuz kriecht und abbittet / wird er nach vorläufiger Gnugleistung nicht allein von dem Bann losgesprochen / sonder auch so wohl mit dem Kranken-Deel / gleichwie bey der letzten Delung: Als auch mit dem Heil. Chrisam / wie bey der Firmung / von neuem gesalbt.

Numerus 480.

Innhalt.

Was die Griechen von jenen ueztheilen / so in dem Kirchen-Bann ohne Losbindung sterben.

Die Morgenländische Kirch glaubt für gewiß / daß der Teuffel in die Leiber aller derjenigen fahre / so da in dem Kirch-Bann sterben / und ihrer Leichen zum Schaden dem Menschen auf Erden vielfältig mißbrauche.

Sie nennt dergleichen Körper *Βεγαλάκια*, das ist / Korhlacken: Item ein Weerwolff oder Mordgespenst / so bey der Nacht / ja öfters auch bey Tag in Gestalt eines Wolfs oder andern Thiers herum streift / heult / poltert / an die Haus-Thüren anklopft / einen dem Inwohnern mit Nahmen nennt / welcher / falls er antwortet / bald sterbe: Darum pflegen die Griechen je nem nichts zu antworten / der bey der Nacht sie mit Nahmen ruft.

Sie stecken ferner in dem närrischen Wahn / daß die höllischen Geister unter der Gestalt und in den Leibern solcher verbannten Menschen auf dem Land unter hellem Tag herum wandern / und jene Leuth / so ihnen begegnen / mit bloßem Anblick tödten. Wann nun ein Hungers-Noth oder Pestilenz einreißt / werden diese Bedrängnußen ebenfalls dergleichen excommunicierten Todten-Cörpern zugeeignet / mithin dero selben Gräber aufgerissen. Findet man

man darin ein ganzen Leib / wird an einem bequemen Ort ein großer Scheiter-Hauffen angezündet / in der Kirch aber das Officium defunctorum, (verstehe die Tag-zeiten für die Abgestorbenen) gesungen / hiernächst der Todte von dem Kirch-Bann losgesprochen / seine Leich in Stück zerrissen / und zu Aschen verbrennt: Wie aus dem nächstfolgenden Numero, erhellen soll.

Der Nahm Βερεχλακκος rührt von zwey Worten her / sage von dem Barbarischen Βερεχ, welches Koch / und Λακκος, so eine Lacken / mithin zusammen eine Kochlacke bedeuten.

Sonst werden solche Körper auch Τυμπανεις oder gespannte Trummel genannt; massen die Griechen vorgeben / die Haut derselben geschwelle auf / und erhärte nachgehends / wie ein aufgeblasener Ledersack also / daß wann jemand darauf schlägt / sie einen Schall von sich gebe / und alle Menschen-Gestalt verliere.

Leo Allatius versichert / daß / als er auf der Insel Chio als Lehrjünger annoch in die Schul gieng / man in des Heil. Antonii Kirch ein Grab oder vielmehr ein zuvor verschlossenes Wein-Haus eröffnet / in demselben aber auf einem Hauffen weißer Todten-Weinen den liegenden ungeheuer grossen / doch unverwesenen Leichnam eines Risen angetroffen habe / dessen schwarze Haut so hoch angeloffen / so gespannt und dürr ware / daß / sie alle an dieselbe geworfene Stein mit stärkerm Gewalt zurück geschlagen als empfangen habe; welches dieser berühmte Schriftsteller dem Kirch-Bann zueignet / obschon es von natürlichen Umständen herrühren kan / indem gewisse Erden mit der Kraft begabt ist die Feuchtigkeiten aus den Leichen dergestalt auszusaugen / daß dieselben zwar ausdörren und dennoch ganz verbleiben: Gleichwie man ein Menge solcher Menschen-Körper in dem Keller dern mindern Brüdern S. Francisci zu Tholosa in Frankreich sehen kan.

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Cassianus einer der berühmtesten Geschicht-Schreibern / so von Griechischen Alterthümern handeln / erzehlt / daß / nachdem ein gewaltige Zahl Christlicher Bischöffen / um einige in die Kirch eingeschlichene Mißbräuch zu verbessern sich versammelt / und einer aus ihnen die darüber einträchtig abgefasste Verordnungen zu unterschreiben sich geweigert hatte / er von demselben Concilio mit dem Kirch-Bann belegt / bald hernach ohne Wiederruff gestorben / und eben allda begraben worden sey. Als nun über hundert Jahr die Bischöff sich daselbst wiederum vereiniget / und in schriftlichen Urkunden diesen Zufall gelesen hatten / ließen sie dessen Grabmahl aufmachen und sahen mit Verwunderung / daß der Leichnam bemeldeten Bischoffs ganz sey; kaun aber hätten sie ihn von dem geistlichen Bann losgesprochen / als derselbe in Staub und Aschen von sich selbst zusammen gefallen sey.

Die Griechen wollen behaupten / daß unter dem Groß-Sultan Mehemet dem andern / und ihrem nach Eroberung Constantinopels erstem Patriarch Georgio Scholario, sonst Gennadio genannt / eines böshafften Weibs Körper unverzehrt sey gefunden worden / welche ehe dessen einen unschuldigen Priester / als hätte er sich mit ihr fleischlich veründiget / zwar verklagt hatte / und deßhalb aus der Kirch wäre verbannt worden / aber biß nach dem Todt sich geweigert diese Verleumdung zu widerrufen. Da nun der Patriarch solche Begebenheit gedachtem Sultan erzehlt hätte mit der Versicherung / daß / so bald der Kirchbann wurde aufgehoben seyn / der Körper zerbröckeln sollte: Liefse jener nicht allein durch geschworne Zeugen den Augenschein der Sach einnehmen / sonder auch das wieder zugemachte Grab mit seinem Kaiserlichen Sigill behutsam verwahren. Der Patriarch sagte hiernächst eine Fasten von drey Tagen / und eben so viel Todten-Messen an / welche für die abgestorbene Verleumderin seynd verrichtet worden. Zu End der dritten Meß / als
S der

der Patriarch mittelst des gewöhnlichen Gebets das vor so langer Zeit verschidene Weib von dem geistlichen Bann los sprach / hörte man ein entsetzliches Geschrey in dem versperrten Grabmahl / welches in Gegenwart obbedeuteter Kaiserlichen Zeugen aufgerissen / und der vorhin ganze Leichnam jetzt in viel Stücke zerschmettert ist befunden worden.

gänglich befreit mit den Auserwählten Gottes der Herrlichkeit des Vaters und der Gegenwart Jesu Christi genießen möge.

Hier sagt der Priester zum Volk: Laßt uns Gott für ihn bitten / und spricht folgendes Gebet.

Numerus 481.

Innhalt.

Griechische Art vom Kirch-Bann die Abgestorbenen loszusprechen.

Man singt erstlich Abends vorhero die Vesper / und nachher Morgens Frühe die Metten samt dem Lobgesang für die Todten / leztlich aber eine Seel-Meß / unter welcher der Bischoff oder Priester / so das heilige Amt verrichtet / bey dem zweyten Umgang in Gesellschaft der Geistlichkeit mit dem Kelch und der Brod-Büchsen sich zum Grab des Verbannten versetzt / auf die Knye niederfällt / und nachfolgende eigenhändig auf ein Zettel vorher geschriebene Wort lautstimmig ausspricht.

Demnach unsere Wenigkeit / weilen unsere wiederholte Vermahnungen zur Buß nichts verfangen wolten / ist gezwungen worden wider den N. N. jenen Gewalt zu lösen und binden an die Hand zu nehmen (den Jesus Christus seinen Aposteln ertheilt hat) und dieses widerspenstigen Menschen Laster mit dem Kirch-Bann abzustraffen; dessen aber unerachtet wir annehms erkennen / daß die alten Leuten angebohrne Neigung zur Sünd eine Urquell alles Übels sey; als sprechen wir denselben von dem Kirch-Bann / in welchem er gestorben ist / durch gegenwärtigen Ablass völlig los / damit er von diesem Sank-

Herr Gott, der du Kraft deiner unendlichen Weisheit den Menschen aus Nichts zu deinem Ebenbild erschaffen, auch ihn mit all-jenen Eigenschaften und Gaben versehen hast, welche ihn deines gloriwürdigen Reichs können theilhaftig machen; wir bitten dich, Ewiger Vatter, du wollest nicht zulassen, daß diß dein Geschöpf zu Grund gehe, sonder vielmehr verhängest, daß sein Leib wieder in jene Nichtigkeit ver falle, aus welcher derselbe ist heraus gezogen worden: Seine Seel aber unter deinen Gerechten Platz finde: Und ob schon dein Diener N. N. ihm den Fluch seiner Eltern oder den Kirch-Bann auf den Hals geladen, noch vor seinem Hintritt sich desselben entschüttelt hätte: So lasse dich, o Herr, dan noch erbitten, ihm durch die Vermittlung deines unwürdigen Dieners und allergrößten Sünders, all-seine Missethaten zu verzeihen, damit dessen Leib in sein erste Nichtigkeit zurück kehre, seine Seel aber in die unsterbliche Seligkeit versetzt werde. Verlehnhe ihm, o Herr, vermög deß dem Heil. Petro und seinen Nachfolgern aufgetragenen Gewalts den Ablass seiner Gebrechlichkeiten, so ihn mit den Fesseln deß Kirch-Banns gebunden halten; wir bitten dich um diese Gnad durch die Wort

Vorbitt der allerseeligsten unbefleckten Jungfrau deiner Mutter und aller Heiligen im Himmel.

Die Griechen beharren darauf / daß nach diesem Gebet die Leich in Stücker zerhörste / welche hierüber öffentlich verbrennt werden : Mir aber kommt dieses Verfahren sehr abergläubisch vor.

Von andern Bewand- nissen der Griechischen Kirch.

Numerus 482.

Innhalt.

Von den Griechischen Clöstern.

Die Griechen schätzen das Kloster-Leben so hoch / daß sie es den Stand der Vollkommenheit nennen / und die Ordens-Leuth denen Engeln gleich halten / weil sich dieselbe befließen dem Wandel Christi nachzufolgen. Von wannen kommt / daß die Mönchen allein zu den höchsten Ehrens-Staffeln geistlicher Würden und zu den besten Pfarren mögen befördert werden. Alle Bischöf / Erz-Bischöf / Metropolit und Patriarchen werden aus dem Orden des Heil. Basilii erkohren.

Diese Ordens-Männer seynd von dreyerley Art / nemlich Clostermänner / Zell-Brüder und Einsidler.

I. Die Clostermänner oder Cönobiten leben gemeinschaftlich in einem grossen Umfang / doch jeder in einer besondern Hütten unter einem Abten oder Archimanditen beysammen / schier wie bey uns die Camaldenser. Sie tragen das grosse Kleid des Heil. Basilii.

Joseph Stocklein, XXIII u. XXIV. Theil.

II. Die Zell-Brüder oder Anachoreten sündern sich nit allein von der Welt / sonder auch von dem gemeinschaftlichen Kloster-Leben ab / und begnügen sich mit dem geringern Kleid des Heil. Basilii, das ist / mit einem langen Rock und kleiner Mützen brauner Farb / beyden aus Cameel Haaren gewoben. Diese Zell-Brüder wohnen nicht weit von Clöstern hin und wieder in eigenen Hütten zerstreuet ; ein jeder hat ein Stück Erbreichs oder Felds / so er anbauet / oder wenigstens einen Garten. Sie gehenniemals / als an Sonn- und Feyer-tagen in die Kloster-Kirchen / damit sie dem Göttsdienst beywohnen ; sie bringen all- ihr übrige Zeit die Wochen hindurch theils mit Beten / Betrachtungen und Fasten / theils mit Hand-Arbeit zu / mit welcher sie sich ernähren müssen.

III. Die Einsidler oder Asceten seynd zwar gekleidet / wie jetztgedachte Zell-Brüder / hingegen aber auf hohen Gebürgen in Felsen Hölen also verschlossen / daß sie niemalen hinaus / noch zum Göttsdienst in die Kirchen kommen / übrighens sich der Göttlichen Vorsichtigkeit überlassen / und lediglich von dem Almosen leben / welches ihnen die benachbarte Clöster zuschicken. Sie essen des Tags nur einmal entweder Bohnen / Linsen und anderes dergleichen Hülsen-Werck / oder Kräuter und Wurzen / alles nur in leerem Wasser gekochet ohne Salz oder Del : Wie auch gedürktes Obst mit ein wenig unter heissen Aschen gebacknem Brod / und zwar nur so viel / damit sie vor Dürst nicht erhungern ; an hohen Fest-Tagen aber seynd ihnen zwey solche Saft- und Kraftlose Mahlzeiten erlaubt. So werden sie auch von Zeit zu Zeit von Priestern besucht und mit den H. Sacramenten versehen.

Gewißlich das strenge und einge-zogene Leben der Zell-Brüder und Einsidler ist wundersam / ja kaum zu fassen / mithin zu wünschen / daß die Wald-Brüder in Abendland diesen Morgenländischen freywilligen Büßern nach-

nacharteten; in welchem Fall man nicht von so viel Mißbräuchen und Muthwillen hören wurde. Gleichwie aber die Griechische Closter-Männer an diese Einsamkeit nit angebunden seynd; also wollen wir nunmehr von denselben was mehrers melden / anerkennen ihr auferbanlicher Wandel ein lebhafter Tugend-Spiegel ist / in welchem sich alle Mönchen und Ordens-Leuth von Europa ansehen sollten.

ten und Lob-Psalmen / ferner mit Ablesung heiliger Homilien wachend zu bringen. Gleichwie nun schier unmöglich ist / daß der Schlaf sich nit annemde / also ist ein eigener Mönch bestellt / der sie gleich aufweckt / da dann der schlummernde für seine Buß zur mittlern Pforten der Altarwand gehet / allort dreyimal sich tieff buckt / in der Rückkehr aber seinen Mitbrüdern rechts und links das Haupt samt den Schultern / zum Zeichen reufertiger Abbitte neigt.

Numerus 483.

Innhalt.

Von den Calojeren / sonst Calugern / oder Griechischen Cönobiten.

Diese seynd eigentlich in Morgenland jene Mönchen / die unter einem Oberhaupt in einem Closter beyammen leben / und gedachter massen das groffe Kleid des Heil. Basilii tragen / so dem ganzen Aufzug unserer Benedictinern gleich sibet / die Capuz allein ausgenommen / welche bey den Basilianern nicht an das Gewand angenehet / sonder völlig frey ist / und über die braune Ohren-Mütz herab hangt.

Dies Kleid wird von den Griechen *ἀγιον και ἀγγελικον Σχημα*, die heilige und Englische Tracht genannt. In der innersten Tiefe ihrer braunen Mützen listet man auf einen Stücklein Tuchs diese Wort: *Ἰησοῦς Χριστός νικᾷ*: Iesus Christus siger ob; so einige auch auf dem Scapulier verzeichnen.

Sie singen alle von der Kirch vorgeschriebene Tag-Zeiten von der Metten um Mitternacht anzufangen bis zum Complet nach Sonn-Untergang.

Am Vorabend hoher Fest-Tagen verfügen sie sich in die Kirch mit untergehender Sonn / und verharren daselbst in dem Chor bis zum anbrechenden Tag: Da sie die gesamte Nacht mit Besingung des grossen Psalters / wie auch der Met-

Alle Tag zu End der Metten stellt sich der Abbt oder ein anderer Vorsteher zu der Kirch-Thür / alle Ordens-Männer im Ausgang werffen sich (je einer nach dem andern) ihm zu Füßen / bekennen ihre Fehler / und sagen ihnen die Schuld / gehen auch so fort nach empfangenem Seegen graden Weegs in ihre Zellen / von welchen sie nimmer heraus / als in die Kirch gehen / jene ausgenommen / welche Haus-Neumter haben: Ubrigens halten alle ein ewiges Stillschweigen / beschäftigen sich mit beten / lesen / schreiben oder Hand-Arbeit.

Ihre Lebens-Art ist eben so streng als dem Zelt- oder Wald-Brüdern; sie essen niemalen Fleisch / und fasten alle Wochen dreyimal / am Montag / Mittwoch und Freytag.

Unter währenden vier Haupt-Fasten aber / und andern theils von der Kirch / theils von der Regel vorgeschriebenen Fast-Tagen essen sie des Tags nur einmal um zwey Uhr Nachmittag / nichts anders als Bohnen oder Kräuter / so in Wasser seynd gesotten worden. Da heist es wohl: Friß Vogel oder stirb. Sie trincken auch keinen Wein.

Nichts destoweniger ist ihnen erlaubt nach dem Complet in die Speiß-Stuben zu gehen / allwo man denselben in einem Korb kleine Trümmer Brod mit einem Krug frischen Wassers aufsetzt. Hingegen bedienen sich nur die jungen Ordens-Leuth dieser Freyheit aus

aus bringender Noth / und verfügen sich wieder in die Kirch / damit sie Gott hiefür Dank abstaten. Hiernächst gibt der Obere das Zeichen / und verkrächt ein jeder sich in höchster Stille in seine Zelle.

Numerus 484.

Inhalt.

Von den Prob-Jahren und den Gelübden Griechischer Ordens-Männern.

Beghebt jemand in ein Kloster als Mitglied aufgenommen zu werden / verschiebt man ihn von einer Zeit zur andern / bis er sich mit brünstigem Eysse mehrmalen anmeldet / und endlich erhört / geschohnen / mit dem kleinern Basilii-Kleid angelegt / mit hin um seine Standhaftigkeit zu prüfen drey ganze Jahr in den verachteten Aemtern des Klosters geübt wird.

Nachdem diese Prüf-Zeit verflossen / falls der Noviz satzame Proben seiner Tugenden durch ein tieffe Demuth / blinden Gehorsam / guten Willen / gängliche Erlassung seiner selbst von sich gegeben hat: Wird er zur Profession geladen / mit welcher es also hergehet.

Der Vorsteher nimmt den Novizen bey der Hand / führt ihn selbst in die Kirch / allwo alle Mönchen versammelt seynd; der obere setzt sich unter der mittlern Pforten der Altarwand nieder: Der Noviz hergegen kniet vor seinen Füßen / da ihn dann der Abbt mit nachgesetzten Worten anredet.

Hier ist / sagt er / der Engel Gottes / damit er deine Gelübd empfange: Gibe wohl acht / daß du nicht irgendwann aus menschlichem Abscheu / oder aus Begierd denen Mühseligkeiten dieser Welt zu entziehen zum geistlichen Kloster-Stand angetrieben werdest:

Noch unter dem heiligen Kleid ein grobes ja Hencker-mäßiges Laster verbergest: Noch deswegen die Mönchs-Mützen erwählest / weil du das harte Verfahren deiner Bluts-Freunden nicht länger ausstehen / oder deinen bösen Neigungen kein Gnügen hast verschaffen können. Vertriege / liebster Sohn / dich selbst nicht; dann / falls du von derley Ursachen / und nicht von der Liebe Gottes ins Kloster wärest gelockt worden: So eilest du ins Verderben / du stürzest dich allhier in ein irdische / dort aber in die ewige Höll der Verdammten. Besinne dich wohl / und sag redlich / wie es dir um das Herz sey.

Der Noviz antwortet: Würdiger Vatter / mich bewegt kein menschlicher Endzweck zum geistlichen Stand / sonder die Begierd des Friedens / aus dessen Liebe ich die Unruhe und Uppigkeit der Welt verlassen hab / damit ich in vergnügter Gemüths-Ruhe meinem Seelen-Heyl / dem Hebet / dem Fasten / Wachen / der Abtrödrung meiner selbst / und anderen Tugenden abwarten möge / de- ro Übung allein die Pforten des Paradeys eröffnet / uns aber selig macht.

Bist du aber / spricht der Abbt / entschlossen Vatter und Mutter / alle Anverwandten / Freund / Gemächlichkeiten und Güter zu verlassen / wie nicht weniger auf den Ehestand / auf allen Pracht und allen Wollust der Welt zu verzichten / damit du Christo dem Herrn und seinem Rath desto vollkommener nachfolgest? Hast du auch beynebens ein steiffen Vorsatz dich Gott deinem Herrn ohne Ausnahme völlig zu schencken?

Worauf der Noviz antwortet / daß er sich hiezu verbindet / wann nur Gott mit seiner Gnad ihn unterstütze. Hiernächst legt er die drey Gelübd der Armuth / der Keuschheit und des Gehorsams ab. Der Abbt schneidet ihm mit

mit der Scheer ein wenig Haar ab/ welche er mit Jungfrauen-Wachs hinter der Altarwand an das Kirchen-Gewölbe fest anpicht zum Zeichen/ daß sich der Novitz aller Sachen und zeitlicher Hoffnung entäußere/ zugleich aber zur Englischen Keimigkeit verpflichte. Letztlich ertheilt er ihm das große Kleid des Heil. Basilii.

strengt ausserhalb dem Stunden/ so zum Gebet und Gottesdienst gewidmet seynd.

(Der Berg Athos ligt zwischen Macedonien und Thracien so hoch, daß er seinen Schatten bis auf die Insel Lemnos werffen soll. Der Perser-König Xerxes hat ihn durchbohrt, daß von derselben Zeit an zu gewissen Stunden die Sonn durchscheint.)

Numerus 485.

Innhalt.

Von den Clöstern des heiligen Basilii.

Es gibt zwar im Türkischen Reich ein Menge Abbteten/ Prioreyen und geistliche Ordens-Häuser; jedoch seynd jene ohne Widerrede die vornehmsten/ mit welchen der sogenannte heilige Berg Athos geziert ist; auf welchem vor Zeiten ein unbefreibliche Menge Basilianer-Mönchen gewohnt hat.

Nummehro aber bleiben allda nur noch zwanzig Clöster übrig/ derer etliche bis drey hundert Mönchen zehlen/ so ein dergestalt ordentliches Leben führen/ und in solchem Ruff der Heiligkeit in der Griechischen Kirch stehen/ daß diejenige/ welche zu den höchsten Staffeln geistlicher Würden gelangen wollen/ von allen Enden Morgenlands/ ja so gar aus Norden oder Moscau dahin kommen/ hier selbst aber ihre drey Prüß-Jahr als Novitzen ausstehen/ annehbens auch in den Geheimnissen des Christlichen Glaubens/ und in den Ordens-Satzungen gründlich unterwiesen werden/ bis sie nach satzamen Unterricht in dero Vaterland zurück reisen/ und wie wahrhaftige Apostel von ihren Landsleuthen empfangen werden.

Der Müßiggang und die Trägheit können diesen Heil. Berg nicht ersteigen: Alle werden zur Arbeit ange-

Die Priester und Diaconi, welche in Ansehung ihrer Ehrsamten Weyhe von der Hand-Arbeit befreyet seynd/ vertreiben die Zeit mit lesen/ Schulhalten/ und Abschreibung dem Kirchen-Büchern/ Bibeln oder heiligen Vätern. Wann auch wegen Unfruchtbarkeit der Erden eine Hungers-Noth einreißt/ wird ein Theil gedachter Ordens-Priester (so man Hieromonachos nennt) und Leviten auf die Sammlung in weit entfernte und nahegelegene Länder abgefertigt/ da sie niemals ohne reiche Almosen heim kommen.

Anderer hingegen/ welche keine Weyhung empfangen haben/ treiben entweder ein Handwerk/ oder warten dem Feld-Bau/ pflanzen Weingärten/ hauen die Kraut-Gärten/ hüten das Viehe/ und vertragen sich untereinander dessen ungehindert in schönster Einträchtigkeit.

Man sihet auch um Constantinopel herum etliche kleine Clöster/ als da seynd zu Mauro molo item bey den Weiden-Bäumen/ wie auch zu Tzskar und auf den Fürsten-Inseln; doch dörfen diese Derter sich mit denen Kirchen und Clöstern in Westland oder Frankreich gar nit vergleichen. Die ganze Stierde bestehet in der Einsamkeit und dem herrlichen Aussehen über das Meer. Das ansehnlichste ist auf der Insel Proto von Herrn Panajotti Niculio, berühmten Dolmetschen der Ottomanischen Pforten vor nicht langer Zeit erbauet worden/ allwo derselbe auch begraben ligt.

Das größte Einkommen dieser geistlichen Häusern kommt von ihren

Neckern / Wisen / Vieh-Zucht / Wein-Bau und Gärten her / welche von den Mönchen selbst angebauet werden / zu verstehen von denjenigen / die weder Priester noch Diaconi seynd. Sonst fragt ihnen auch das Allmosen wohlhabender Christen und Türcken etwas ein / welche aus Fürwitz / Andacht / oder Kurzweile dahin kommen / und so wohl mit Zimmern als Bett / dergleichen mit Brod / Wein / Geflügel / Eiern / Milch-Waaren / Früchten und Kräutern ergötzt werden.

Vorzeiten waren in eben dieser Nachbarschaft einige Junfrauen-Clöster / welche aber wegen gar zu vertretlicher Heimsuchung der Türcken alle abkommen seynd biß auf eines / so da in dem Eyland Chio ligt / und vielmehr den Rahmen eines ärgerlichen Greuels als Gotteshaus verdient. Nichts desto weniger findet man noch einige Wittwen und Jungfrauen / die auf die Ehe verzichten / mithin sich selbst verschlethern ohne in das Kloster zu gehen / anebens aber entweder für die Kirchen arbeiten oder denen Kranken abwarten.

Numerus 486.

Inhalt.

Von der Hierarchia der Griechischen Kirch.

Diese Christenheit hat unangesehen so vieler Bedrängnußen / von welchen sie gleichsam zerdrückt wird / also zwar / daß ihr nur ein Schatten voriger Herrlichkeit überbleibt / dan noch die alte Ordnung / nach welcher ein geistlicher Seelen-Hirt dem andern vor- oder nachgehet / und von ihnen Hierarchia genannt wird / biß auf diese Stund bewahrt. Solche bestehet nun

IV. in vier Patriarchen.

LXXI. Ein und sibenzig Metropolitnen oder Land-Bischöffen.

XIX. Neunzehn Erz-Bischöffen und
XLIX. Neun und vierzig Bischöffen

Die vier Patriarchen seynd der von Constantinopel / der von Antiochia / der von Alexandria / und der von Jerusalem.

Die Metropolitnen seynd der von Casarea, der von Epheso, der von Heracléa, der von Agyra, von Cyzico, von Nicomedia, von Nicea, von Chalcedon, von Amasia, von Thessalonica, von Byrsa, von Neocasarea, von Iconion, von Corintho, von Athen, von Joannina, von Candien, von Patras, von Trebizund, von Larissa, von Lepante, von Arta, von Malvisia, von Philippopoli, von Rhodis, von Philippis, von Drama, von Adrianopel, von Tornavo, von Smyrna, von Negroponte, von Corraio, von Nicopoli, von Metelina, von Chaldaa, von Neopatra, von Demotico, von Theben, von Serra, von Enos, von Melonico, von Chersu, von Chio, von Selistre, von Xanti, von Melimna, von Christianopoli, von Abiala, von Lacedæmon, von Varna, von Naxu, von Paros, von Proilavo, von Satalia, von Sophia, von Vidin, von Morea, von Maronia, von Neuvolopo, von Selivrea, von Dercho, von Zihne, von Lemnos, von Chora, von Gano, von Mitivria, von Casa, von Gothia, von Midia, von Verria, und von Esclozopoli.

Die Erz-Bischöff seynd der zu Priconiso oder Preconéso: Der zu Lesca, der zu Aia, zu Maura, zu Scarpanto, zu Eina, zu Litieza, zu Stanchio, zu Andros, zu Milo, zu Zifanto, zu Santorino, von Zea, von Thermia, zu Famario, zu Neochorio, zu Echossen, zu Imbro, zu Samos, und zu Pago-Joanni.

Die Bischöff seynd der von Calliopoli, der von Rodosto, von Mebas, von Tiracri, von Chariopoli, von Miriofti, von Peristali, von Banio; diese stehen unter dem Metropolitnen von Heracléa.

Der

Inhalt.

Von den obgemeldeten vier Griechischen Patriarchen / ihrem Gewalt / Ansehen und Einkommen.

Einer kan zum Patriarchat gelangen / er sey dann zuvor Bischoff / nachmalen Erz-Bischoff und leztlin Metropolit gewesen: Niemand hiervon ausgenommen / als Gennadium, welchem dißfalls wegen Wehmet des Andern nach Eroberung Constantinopels etwas ist nachgesehen worden.

Wann auch bißweilen / obschon gar selten / die Tugend / der Verdienst oder die Gunst einem Basilianer Priester-Mönch dergestalt wohl geneigt seynd / daß er auf einem Sprung zu dieser höchsten Ehren-Stelle gelangt / muß er ebenfalls vorher über bemeldete drey Stäffel gehen; gleichwie im Jahr 1559. unter dem Groß-Sultan Soliman dem Andern sich ereignet hat / da / indem andere hohe Prälaten untereinander um das Patriarchat stritten / Dionysius Priester und Abbt des heiligen Bergs Athos auf Antrieb seiner guten Freunde vom Groß-Vezir Rustan Pascha zum Patriarch ernannt / mithin nach seiner Ankunfft zu Constantinopel den ersten Tag zum Bischoff geweyhet / den andern zur Erz-Bischöflichen und Metropolitischen Würde / den dritten aber auf den Patriarchischen Thron ist erhoben worden.

Die vier dem Türkischen Joch untergebene Patriarchen seynd den Gewalt betreffend einander also gleich / daß keiner mit dem andern nichts zu befehlen hat / noch im geringsten darff eingreifen; dann obschon der von Constantinopel des Titel Oecumenicos, das ist / eines allgemeinen Patriarchen sich annasset / auch den andern dreyen / nemlich dem von Antiochia / von Alexandria und Jerusalem vorgehet / an nebens aber besugt ist ein allgemeines Con-

Der von Tachantion, von Caristos, und von Diaulias unter den Metropolit zu Athén.

Der zu Modon, zu Coron zu Elos und von Uriskeni unter den Metropolit zu Parras.

Der zu Agathopoli unter den Metropolit von Adrianopel.

Der von Demetrias, von Pharsála, von Litcia, von Agrafa, von Zitoni, von Rogovisdi, von Staghi, von Lidomichi, und von Tomachio unter den Metropolit zu Larissa.

Der von Vuditeia, von Actos, und von Achilleos unter den Metropolit von Lepante.

Der von Principoli, Dela, Votrontos, Glycheß, Chimuras und Delphino unter dem Metropolit von Ioannina.

Der von Chitros, von Servia, von Campania, von Jeraßtos, von Ajosoros, von Ardameri, von Rentina unter dem Metropolit von Thessalonica.

Der von Geracuos, von Lopcia und Prélava unter dem Metropolit zu Tornavo.

Der von Bozcon, von Rimmicon, und von einer andern Stadt Prélava unter dem Metropolit von Proilavo.

Der von Mania unter dem Metropolit von Lacedæmon.

Die Einkünften dieser Kirchen-Hauptern haben zugleich mit ihrem Ansehen starck abgenommen. Der reichste Patriarch kommt nicht auf vierzig tausend Thaler / der vornehmste Metropolit nicht auf sechs / die meisten Erz- und Bischoff nicht auf vier tausend Thaler / wovon sie aber ein sehr grosses Zehend-Recht ihren Patriarchen zu bezahlen schuldig seynd / damit sich diese mit unerschwinglichen Geschenken bey dem Türkischen Hof auf ihrem geistlichen Thron erhalten mögen; dann der Groß-Vezir ist dermalen ungeschändter Herr dern vier Patriarch-Stühlen / welche er an die meistbiethenden Metropolit verkauft / wozu ihn deroeselden Cyßersucht / und Ehrgeitz veranlassen.

Concilium der gesamten Griechischen Kirch in Glaubens-Sachen / falls einige Kezerey sich hervor thut / auszu-schreiben; so wird ihm all dieses nur zu Ehren der Stadt Constantinopel als der uralten Kaiserlichen und jetzt Ot-tomanischer Residenz jedoch ohne die geringste Obermacht über die drey übrigen Patriarchen / zugeeignet.

Ein jeder Patriarch kan in seinem Bezirk ein Concilium oder Kirchtag versammeln / mit desselben Gutheissen Satzungen vorschreiben / excommuni-cieren / verbannen / verdammen / und die Prälaten absetzen. So ist er eben-mäßig natürlicher Vogt und Richter all seiner Layen so wohl in welt- als geistlichen Händeln; weßwegen er denen streitenden Partbeyen wochentlich drey mal/ sage am Montag / Mittwoch und Freytag Verhör gibt. Ist nun die Sach von grosser Wichtigkeit / berufft er als Mitrichter die zween ältesten Me-tropolitnen / um andurch seinem Urtheil mehrere Kraft zu ertheilen. Er schlägt zugleich mit dem Kirch-Bann (ipso fa-cto) all diejenigen / die sich seinem Ausspruch ohne Widerrede nicht unter-werffen oder sich seiner Bittmäsigkeit entziehen und ein anders Gericht wol-len heimsuchen.

Ihr Einkommen ist an sich selbst sehr gering / und nicht ein Jahr wie das andere. Solches bestehet erstlich in dem Zehend-Recht / welches ihnen die arme Metropolitnen / Erz- und Bischöf-fen entrichten müssen. Zweytens in zwölf Aepeln / so ein jede Griechische Haus-haltung ihres Gebiets jährlich erlegt; drittens bezahlt ein jeder Priester sei-nem Patriarchen alle Jahr zwölf Tha-ler. Viertens ziehet er von jeder ers-ten Heyrath einen / von der andern zwey / von der dritten drey Thaler. Die vierte Ehe ist unter den Griechen verboten.

Die Pfarrer treiben diese Gelder ein und erlegen dieselben denen Metro-politen / diese aber dem Patriarchen. All-obgedachte Einkünften betragen Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

jährlich dem Patriarchen von Antio-chia / und dem von Alexandria nicht zwanzig tausend Thaler.

Die von Constantinopel und Je-rusalem seynd vermöglicher / jener zwar wegen Weitläufigkeit seines Patriar-chats / in welchem es reichere Christen gibt als anderwärts; der andere hinge-gen wegen des heiligen Feuers.

Die gewisse und stete Rechten des Patriarchen von Constantinopel rüh-ren her erstlich vom Bischoff-Zehend / so fünfzehn tausend Thaler ausmacht; Als-dann von dem sogenannten *mutel-xio* zu fünf tausend Thaler / welche ihm die Priester steuern; Ferner von obbemeldetem Ehe-Geld / so viel ein-tragt wegen der grossen Menge Volks zu Constantinopel und selber Nachbarschaft; Item von einem jährlichen Ge-schenk des Groß-Ezar von Moskau; Letztlich von jener Geldsammlung / die für ihn zur Zeit der grossen Fasten in den Kirchen von Constantinopel und Galatha angestellt wird / wann er in einer nach der andern Mess liest und predigt / auch niemals mit weniger als vier bis fünf hundert Thalern zurück kehrt.

All solche Vortheil erstrecken sich nit auf vierzig tausend Thaler / und flecken nicht denen Patriarchen wider alle Ansechtungen zu beschützen / und den Geiz dern Türcken zu ersättigen. Darum ist er gezwungen grosse Geld-Summen zu entlehnen und theuer zu verzinsen / womit es so weit kommen / daß die Kirch von Constantinopel der-malen nicht weniger als viermal hun-dert tausend Löwen-Thaler schuldig ist; wessenhalben die Geistlichkeit heftig klagt / und hiedurch öftters zur Abse-zung ihres Patriarchen veranlasset wird: Wie aus dem Folgerhellen soll.

Numerus 488.

Innhalt.

Von den Grängen ders vier Pa-triarchaten.

G

I. Der

I. **D**er Bezirk des Patriarchen von Constantinopel ist der weitstgigste und volkreichste. Er begreift klein Asien / alle Küsten des Aegeischen Meers: Wie auch die Provinzen Bithynien / Circasien / Georgien / Griechenland bis Dalmatien / Groß- und klein Moesien / Slavonien / die Wallachen / die Moldau / ganz Rußland / und ein grossen Theil von Hungarn.

So hoch haben sich die Bischöffe von Constantinopel erschwungen / welche vor uralten Zeiten dem Erzbischoff von Heraclea unterworfen waren / Constantinus der Grosse aber hat im Jahr 336. um seiner diesen neuen Stadt ein Glanz zu ertheilen / sie zu solcher Würde erhoben / jedoch mit der Bedingung / daß der Patriarch dem Römischen Pabst unterstehen sollte / zu welchem man als zu einem höhern Richter und obem von des Patriarchen Urtheil sich beziehen oder appellieren könnte: Wobey es auch geblieben bis anno 576. Da Euthychius, nachdem er Tiberium, so dem Kaiser Justinio Caeopala auf dem Thron folgte / gekrönt hatte / dem Pabst abgesagt: Kaiser Phocas hingegen dem Apostolischen Stuhl sein altes Recht wiederum erstattet / den Römischen Bischoff Bonifacium den Dritten mit dem Titel eines allgemeinen Patriarchens / und allerheiligsten Pabsts und Vatters beehrt / den Cyriacum aber mit dem Nahmen eines Patriarchen von Neu-Rom oder Constantino- pel sich zu begnügen gezwungen hat beyläufig im Jahr 604.

Vor diesem hatte der Patriarch von Constantinopel über ganz Moskau in geistlichem Wesen zu gebiethen. Der Czar benennete zwar die neuen Bischöffe / welche aber nach Constantinopel reisten / sich daselbst bestättigen und vom Patriarch weihen liessen. So oft ein vornehmer Prälat in Rußland in ein grobe Lasterthat verfiel / eine Ketzerey entstunde / oder ein grosser Zwispalt sich äußerte / hat der Patriarch seine Bevollmächtigten dahin gesandt / nach dero-

selben Rückkunft aber ein Concilium versammelt / und die Schuldigen verdammt.

Als nach der Zeit ein Rußischer Metropolit / so wider den Czar Basilium seinen Herrn und Landsfürsten öffentlich gepredigt hatte / war in den Kerker verschlossen worden / und der Patriarch von Constantinopel sich diesem Beginnen heftig widersetzte: Hat der Rußische Hof ihm die Flügel gestutzt / und einen absonderlichen oder eigenen Patriarchen erwählt. Jedoch übersandte der Czar dem Patriarchen von Constantinopel ein jährliches Geschenk von zwölf tausend Thalern / und liesse demselben so viel Einsicht über Moskau / daß er zwischen dem Czar und dem Rußischen Patriarchen als Austrag oder Schlichter Fried stifften sollte / so oft sie gegeneinander in Zwistracht verfallen wurden: Gleichwie im Jahr 1665. sich ereignet hat.

II. Der Patriarch von Antiochia hat unter seiner Barmhertigkeit jenen Theil von klein Asien / der sich gegen Aufgang und Syrien ziehet / und von den Alten eigentlich Natolia genannt wird / als da seynd Cilicia und Isauria; unter ihm stehet auch ganz Syrien nebst andern Landschaften. Er hat dormal seinen Sitz nicht mehr zu Antiochia / welches schier völlig unter den Erdboden begraben ligt / sonder zu Damasco / so nach Constantinopel an Herrlichkeit / Glanz / Reichthum / Gebäuden und Pracht alle andere Stadt des Türkischen Reichs übertrifft / und von den Mahometanern in Ansehung des ersten Stiffters Cham / jenes unverschämten Sohns unsers Vatter Noë benahmt wird. Die Jesuiten seynd zu Damasco besser angesehen / dann all- andere Geistlichen / weil sie die alldort im Schwung gehende Sprachen besitzen / und in ihrer Kirch alle Sonn- und Feiertag auf Arabisch predigen / wie auch in jenen Pfarrkirchen / so unmittelbar unter den Patriarch von Jerusalem gehören: Da hingegen andere Ordensmänner sich auf die Arzney- Kunst verlegen.

III. Der

III. Der Griechische Patriarch von Alexandria regiert alle Griechen in Egypten / Lybien / des Bergs Sinai, und beeder Ufern des rothen Meers. Er wohnte vor Zeiten in der Haupt-Stadt Alexandria; allein die ungesunde Luft einer / anderseits aber die gar zu sehr geschnälerte Freyheit / so die Christen all da genießen / haben ihn gezwungen seinen Sitz nach Groß-Cair / welches heut das Haupt von ganz Egypten ist / zu verlegen. Der Griechische Patriarch von Alexandria muß von dem Coptischen fleißigst unterschieden werden / welcher letztere allen in Egypten gebornen Christen / sage den Copten und Arabern: Wie auch allen an beyden Ufern des Nili gelegenen Kirchen / ja dem gesamten schier unendlichen Kaiserthum Ethiopien als geistliches Oberhaupt vorstehet: In wessen Vergleich der Griechische Patriarch in Egypten mit seinem geringen Hauffen wie ein schlechter Dorffs Pfarrer zu achten ist.

IV. Das Patriarchat von Jerusalem erstreckt sich über das gelobte Land und über jenes Ober-Syrien / wessen Haupt-Stadt Damasco ist / allwo er sich mehr als zu Jerusalem aufhält / weil er hier selbst den Christlichen Tempel und andere heiligen Dertter in Palästina nicht allein / sonder nur gemeinschaftlich mit dem Guardian dem Franciscanern besitzt / und eben deswegen der Römischen Kirch sehr abhold ist: Daß kein Wunder / wann die Lateiner sich öfters mit den Griechen zertragen und ihre Klagen zur Pfort bringen / allwo der Französische Botschaffter sich der Lateinern in Nahmen seines Königs ernstlich annimmt Zufolg uralten Verträgen / welche zwischen Carolo M. Godofrido Bullionio, dem H. König Ludovico, Philippo dem andern eines / andern theils hingegen denen Saracenen / Mamelucken oder Suldanen in Egypten und letztlich mit der Ottomanischen Pforten geschlossen / auch von Ludwig dem XIV. zweymal / nehmlich in den Jahren 1673. und 1691. seynd erneuert worden.

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Numerus 489.

Innhalt.

Von den Freyheiten / welche Groß-Sultan Mehemet der andere dem Patriarch von Constantinopel ertheilt hat.

Num hatte dieser sichhafte Monarch die Stadt Constantinopel in eigener Persohn mit Sturm erobert und denen Griechen den öffentlichen Trieb ihres Glaubens gestattet / als ihn ein Lust ankame von den Geheimnissen des Christenthums von Grund aus unterweisen zu werden. Nun war der Patriarch todt geblieben und die Geistlichkeit verlossen. Niemand hat sich gefunden / der zu einem dergestalt wichtigen Unterricht besser taugte / als Georgius Scholarius, welcher in der Sacristey der Sophia-Kirch / allwo dormalen das geheime Zeughaus des Scrails ist / mit hochgedachtem Sultan sein erste sehr lange Unterredung gehalten / in derselben aber ihm den Christlichen Glauben mit solcher Geschicklichkeit ausgelegt hat / zumalen in jenen Stücken / so die allerheiligste Dreyfaltigkeit / die Menschwerdung Christi / die Wandlung Brods und Weins im Meß-Opfer und die Würdigkeit des Priestertums betreffen / daß ihn Mehemet zum Patriarchen dieser Haupt-Stadt ernennet und er den Nahmen Gennadius angenommen hat.

Der Kaiser begnügte sich hiemit auf keine Weiß / sonder schenkte ihm auch ein kostbaren Bischoff-Stab: Ein mit Edelsteinen reich besetztes Pallium: Einen Rock von Zobel-Fellen: Einen weißen Königlich-gesattelten Zeiter aus seinem Marstall: Ein jährliches Gnadengeld zu zwey tausend fünf hundert Thaler: Wie nicht weniger einen Ehren-Sitz in dem Divan oder grossen Rath nach denen zwey Cadileskieien: Item die Erlaubnuß zu Pferd in der Stadt herum zu reiten / und ihm zugleich den Hirten-Stab vortragen zu lassen / auch öffentlich ein goldenes Kreuz auf

auf seiner Patriarchischen Würden zu führen.

Nebst dem verlor er ihm allen nicht nur geist- sonder auch weltlichen Gewalt über seine Griechen / damit er sie laut so wohl denn alt- Kaiserliche Griechischen Gesäßen / als nach Vorschrift der Kirchen- Regeln urtheilen / richten und straffen mögte / letztlich gab er denen Griechischen Bischöffen die Macht einen Patriarchen mittelst freyer Wahl zu erkohren / der nachmals von ihm wurde bestättiget werden.

Alle obgesetzte grosse Freyheiten seynd durch einem Kaiserlichen Brieff ausführlich bekräftiget und von erwehntem Groß- Sultan eigenhändig unterschriben / aber von der Griechischen Pfaffen-schaft noch bey seinen Lebens- Zeiten aus lediger Bosheit zernichtet worden ; indem etliche ungelehrte und dennoch lasterhafte Kirchen- Häupter nicht erdulden könnten / daß der Patriarchische Thron von einem so gelehrten und gottesfürchtigen Mann / als Genadius war / besessen wurde. Darum bestachen sie den Groß- Vezir mit Geld / welcher ihren Zwitracht dem Sultan nicht allein hinterbracht / sonder ihm auch gerathen hat sich der Uneinigkeit dieser ehrgeizigen Christen zu seinem Vortheil zu bedienen / mithin seinen Reichs- Schatz durch immerwährende Veränderung denn Patriarchen zu vermehren / dero Würde endlich auf Gant gebracht und dem Meist-bietenden Metropolit / er mögte taugen oder nicht / ist verkauft worden / wiewohl Sultan Mehemed nicht alsobald zu diesem verderblichen Mittel schreiten wolte / biß ihn die Griechen selbst hierzu genöthigt haben.

Numerus 490.

Innhalt.

Von wem die Verhandlung des Patriarchats sey aufgebracht worden?

Ungehindert aller Gegenbemühungen liesse dennoch der großmüthige Kaiser Mehemed II. die drey erstern Patriarchen denn obbemeldeten Freyheiten genießen / nehmlich den Genadius, Isidorum und Joasaphum. Der vierte mit Nahmen Marcus Chilocarabes ein so hoffärtig- als ungelehrter Mann merkend / daß er Krafft der Frommkeit und wichtiger Verdiensten / woran es ihm allerdings mangelte / seinen Zweck nit treffen wurde / hat sich der Pfort anerbotten / falls sie ihn zum Patriarchat erheben solte / nicht allein auf das Kaiserliche Gnaden- Geld denn zwey tausend fünf hundert Thaler zu verzichten / sonder hingegen jährlich ein eben so große Summ in das Kaiserliche Zahl- Amt zu liefern. Er beschenkte zugleich sehr freigebig den Groß- Vezir und andere hohe Häupter / welche ihm des Sultans Mehemed Einwilligung ausgewürckt haben.

Allein er ward bald wiederum durch eben den Tuck von seinem Thron herunter gestürzt / mit welchem er sich auf denselben geschwungen / das ist / mit Geschenken ; dann als die Inwohner von Trebizund wahrgenommen / daß der heilige Stuhl um das Geld feil stehet / haben sie der Pforten fünf tausend Thaler verehrt / hiemit aber ausgewürckt / daß Marcus Chilocarabes abgesetzt / und ihr Erz- Bischoff Simeon Patriarch worden ist.

Sein Vorfahrer Mary erweckte ein großen Lärmen / damit er die verlorne Ehren- Stelle wiederum erlangen mögte. Die Kirchen- Häupter waren uneinig und konnten sich in einem hierüber gehaltenen Concilio nit vergleichen. Dionysius Metropolit zu Philippopol / ein Lehrlinger des Mary Eugenii Erz- Bischoffens von Epheso / besuchte unter fürwährender dieser Versammlung den Kaiserlichen Hof / allwo er bey des Groß- Sultans Schwiegermutter / der Fürstin Maria viel galte / welche in Ansehung des reichen Geschencks / so er ihr verehrt / bey dem Kaiser Mehemed ihm die Patriarch- Würde ausgebeten und erlangt

erlangt hat / als die Prälaten im Concilio für dieselbe wirklich zankten.

Auch dieser verharrete nicht lang / sonder legte freywillig solches Amt nieder entweder aus Antrieb des Gewissens / oder vor Schmach / weil man vorgabe / er sey ein Jud / und verschlusse sich in ein Closter des Berg Athos.

Simeon von Trebizund erhandelte das Patriarchat zum andern mal mit Erlegung zwey tausend Sitinen / und starb kurz hernach. Mehemet II. welcher anfangs das Patriarchat so hoch geschätzt hatte / entrüstete sich ab der massen vielen Schwenck / Renc / und Schenkungen der Griechischen Seelen Hirten vergestalt / daß er dieses Simeonis ligende und fahrende Güter samt den kostbaren Kirchen-Gefäßen / pfänden und von der Kaiserlichen Cammer hat einziehen lassen.

Von solcher Zeit an bis auf gegenwärtige Stund ist der teuflische Mißbrauch oft berührter Patriarchen Stel le mit Geld an sich zu bringen unveränderlich aufkommen ; dann nebst dem / daß ein jeder Patriarch von Constantinopel ein jährliches Schutz-Geld von zwölf tausend Thalern dem Groß-Sultan bezahlen muß / gelangt keiner zu diesem Ehren-Staffel / der nicht den Groß-Vezir und andere Hof-Fürsten der Pfort übermäßig beschenkt / welches wegen immerwährender Ab- und Einsetzung so vielfältig geschihet / daß ich selbst allem bißhero fünf lebendige Patriarchen gekennet hab / so da seynd Paisius, Dionysius von Thessalonica, Parthenius, Methodius und Dionysius von Larissa, dero je einer den andern mit Geld also unverschämt vom Patriarch-Stuhl verstoßen hat / daß der Groß-Vezir Harnet Kiopruli Pascha genöthiget wurde ihnen zu gebietzen / sie solten einmal von diesem ärgerlichen Streit und Wettrennen abstehen / wie ich jetzt mit mehrern zeigen wird / damit ihm ein jeder den elenden Zustand der Griechischen Pfaffen-schafft gründlich vorbilden möge.

Nachdem Parthenius mit entlehntem Geld sehr grosse Unkosten verwendet hatte / damit er den Patriarch Dionysium, mit welchem das Volk zufrieden war / um sein hohe Stelle brächte / und dieser Streich ihm nach Wunsch gelungen hatte ; entschlusse er sich mit einem neuen Aufschlag den Zehenden / welchen die Bischöf dem Patriarch zu zahlen schuldig seynd / zu vermehren. Diese willigten zwar in eine mäßige Tax ein / damit die Kirchen-Schulden samt dem Bucher-Zins verringert wurden. Parthenius hergegen hielt gar keine Maß / sonder schriebe unerschwingliche Anlagen aus / und trieb solche / wie ein Wütrich / mit so strengem Gewalt ein / daß manche Bischöf / welche entweder überschätzt worden / oder nicht zu zahlen hatten / sich seiner Wuth durch die Flucht entziehen mußten.

Der abgesetzte Patriarch Methodius samt denen Metropolitnen von Heracléa, Cyzico, Nicomedia, Athen, Rhodis und Candien zogen sich in den Pallast des Französischen Botschafters Herrens von Nointel nach Pera, der sie höflichst empfangen und freygebig bewirtheet hat. Sie wolten sich bey ihm so lang aufhalten / bis sie von dem Hof-Dolmetschen Panajotti Nicuffio eine Antwort aus Servien wurden erlangt haben / allwo der Groß-Sultan in dem Gebürg Deposyllassi samt seiner Hof-Stadt sich mit einer grossen Jagd erlustigte. Besagter Panajotti obschon ein Christ und Griech stunde bey der Pfort in hohem Ansehen. Vorgemeldete Kirchen-Häupter waren vor allem gestiffen ihr heimliche Verständnuß mit diesem Dolmetschen also zu verbergen / daß Parthenius nicht solte darhinder kommen: Aber vergebens; alles ward ihm verrathen: Derowegen bemühet er sich äusserst zu verhindern / daß sie nicht etwann unvermuthet zu dem Groß-Vezir, so den Kaiser begleitete / verreiseten und wider ihn klagten: Gleichwie in der That erfolgt ist.

Sie schickten nehmlich in möglicher Stille etliche Bedienten samt ihrem Troß über

über Land voraus bis Rhodosto, und schifften nächstlicher Weile in weltlichen Kleidern dahin / langten auch an dem bestimmten Ort ehender an / bevor der Patriarch Parthenius von ihm Abzug Lust bekommen hatte. So bald ihm solcher war kund worden / wolte er sie durch nachgesandte Botten einholen: Ja er stiftete ihre Türkische Bürgen an / sie zu verfolgen. Allein diese kamen zu spath / die sieben Metropolitnen aber langten zu Philippopoli glücklich an / welches von der Hoffstatt nicht weit entfernt war. Sie fertigten von dannen die zweien geschicktesten Prälaten aus ihrem Mittel ab zu dem Panaiotti.

Dieser kluge Dollmetzsch / so wohl er auch bey dem Groß-Vezir und denen Hof-Hauptern gelitten war / konnte anfangs nichts auswürden / weil Parthenius mit reichen Geschenken sie alle gewonnen hatte. Doch erlangte er mit härtester Mühe vom Groß-Vezir endlich ein Türkischen Botten / welcher nach Constantinopel reisen / sich allda wegen der Grausamkeit und Verschwendung des Patriarchen genau erkundigen sollte / zumalen ob es wahr sey / daß er tausend Thaler innerhalb vier Monathen eintreiben hätte / die er mit verrechnen könnte.

Dieser Gesandte Aga kam zu Constantinopel an den 17. Septembris 1671. und setzte den Parthenium in Arrest / so sich aus allen Kräften bestrabe denselben auf seine Seiten zu ziehen / der sich aber an nichts kehrte / sonder ihn zu dem Caimacan oder Stadt-Obersten Cara Mustapha führte / allwo demselben keine Metropolitnen ein schriftliche Rolle aller von ihm erpreßten grosser Geld-Summen vorhielten. Gleichwie er nun nicht zeigen konnte / wohin er solche verwendet hätte / begehrten sie / man solle ihn ab- und Dionysium von Thessalonica, den er mit Unrecht verstoßen hatte / wiederum einsetzen. Sie verfügten sich mit diesem Dionysio nach Adrianopel / wohin der Hof zurück angelangt war. Allein des Parthenii Parthey hatte die Obhand / welcher die Metro-

politnen so lang nichts abgewinnen konnten / bis ein anderer Dionysius Err-Vezir von Larissa sie versichert hat / daß / falls sie ihn zum Patriarchen erwählen mögten / er durch den Beystand vorgenanntens Cara Mustapha Pascha seines gewaltigen Sönners den Parthenium stützen wolte.

Der bittere Stolzmuß dieses Dionysii schrockte sie zwar eine Zeit lang von dessen Wahl ab; massen aber sie von Parthenio noch weit mehr übel als von ihm zu fürchten hatten / willigten sie endlich ein: Dionysius von Larissa schenkte dem Cara Mustapha dreyßig Bentel / welcher dem Groß-Vezir die Bestättigung dieses neuen Patriarchen abgenöthiget hat; gleichwie jetztgedachter lobwürdige und gerechte Reichs-Stadthalter satfam hat zu verstehen geben: Als er bemeldeten Dionysium von Larissa mit mit öffentlichem Gepräng nach altem Gebrauch in seinem Pallast empfangen wolte / sonder in seinen außerhalb der Stadt gelegenen Garten verweise / allwo er von niemand / wie sonst der Gebrauch erfordert / empfangen wurde / sonder lange Zeit warten mußte / bis endlich der Tschiaufs - Baschi ihn zum Groß-Vezir in dessen Schreib-Stublein geführt / allwo er in seinem gemeinen Divan-Kleid auf Pölstern saße; weil er diesen aufgedrungenen Patriarchen vielmehr mit Spott als Ehren zu bestättigen sich entschlossen hatte; darum schauete er ihn nicht an / sonder wandte sich zu den Metropolitnen / welche ihn begleitet hatten / und schnarchte sie mit folgenden Worten an: Ihr Gefatz und Glaubens-lose Hund / ihr Unkraut des Erdbodens! werden dann der Zwitteracht und Ehr-geizige Neidewig unter euch herrschen? Oder wolt ihr nimmer aufhören einander zu verfolgen?

Der Metropolit von Heracléa, welchem obliegt die neuen Patriarchen vorzustellen / gab ihm zur Antwort: Gnädigster Herr / der lasterhafte Wandel und die verderbliche Verschwendung des letzten Patriarchen

haben uns die eingereichte Klagen aus dem Mund gezogen.

Was hat dann/ sprach der Vezir, dieser elende Tropff verwürckt? Hat er villicheit wider euer verfluchtes Gesetz sich versündiget?

Als der Heracléer hierüber verseht hatte/ er habe dermassen grosse Schandthaten verübt / daß man sich schämte dieselbe vor Ihro Hoheit zu entdecken / fragte der Vezir, wenn sie dann statt seiner zum Patriarchen haben wolten: stellten sie ihm Dionysium von Larissa vor / welcher sich demselben zu Füßen warff um dessen Gewand zu küssen / und jenen Rock zu empfangen / den er ihm anstatt des Pallium reichen ließe an: nebens sagend: Nimm dich bey Ver lust deines Kopffs wohl in acht / daß du keinen Groschen umsonst ausgebest; ihr übrige verfluchte Zund aber (sprach er zu denen Metropolitén) solt wissen / daß ihr alle auf meinen Befehl werdet hingerichtet werden / wann ich innerhalb sechs Monathen von euch reden höre. Dann er sahe vor / daß sie sich ein längere Zeit miteinander nicht wurden vertragen können. Nach diesem schönen Bescheid zugen sie mit dem Tschiaus-Baschi unter Begleitung etwelcher seiner Bedienten wieder fort / und setzten den neuen Patriarchen auf seinen Thron.

Byzanz mit dem Titel Constantinopel und Neu-Rom vertauschte / den Bischoff dieses Orts aber zur Patriarchwürde erhube: Hat dannoch / um die Gerechtsamkeit des Erz-Bischoffs von Heracléa nit zu kräncken / ihm die freye Wahl und Einsetz- oder Vorstellung dieses neu-erfundenen Patriarchs eingeräumt.

Demnach hingegen des Constantini Nachfolger vermög eines mit der Kirch getroffenen Vertrags die Benennung des Patriarchen ihnen selbst vorbehalten / und wegen solcher Einwilligung derselben viel wichtige Freyheiten vergönnt hatten; ist dem Metropolitén von Heracléa nichts übergeblieben / als der Gewalt den Patriarchen vorzustellen / in wessen Besiz er biß auf diese Stund verharret.

Wann nun ein Patriarch stirbt / halten die geistlichen Vorsteher eine Versammlung an / nicht zwar damit sie einen Patriarchen erwählen / wessen Benennung der Pforten vorbehalten ist / sonder aus jenen Metropolitén / die solcher Würde nachstreben / die drey tauglichsten erkohren und sie dem Groß-Vezir vorstellen / welcher entweder einen aus ihnen nach Belieben bestättiget / und zwar insgemein denselben / der ihm das meiste schenckt ohne sich seiner Verdiensten zu bekümmern: Oder einen andern Griechischen Prälaten / wessen sie nit gedacht haben / als Patriarchen ihnen aufdringt / welcher mit seiner Geschicklichkeit die Gewogenheit des Türkischen Hofes / vorderst aber des Groß-Vezirs heimlich gewonnen hat.

Nachdem der Patriarch und der Tag zu dessen Einstellung benennt seynd / werden demselben aus des Vezirs Marstall etliche Pferd und der Tschiaus-Baschi mit mehreren Tschiaussen biß in sein Haus entgegen geschickt / damit sie ihn abholen: Da dann die gesamte Geistlichkeit / ein grosser Theil des Griechischen Adels / und seine weltlichen Beamten ihren obersten Seelen-Hir-

Numerus 491.

Inhalt.

Welcher Gestalten heutiges Tags der Patriarch auf seinen Thron erhoben werde.

In Zeiten war Byzanz (so heut Constantinopel genannt wird) nur ein Bistum / welches Kaiser Septimius Severus nach Eroberung dieser Stadt dem Erz-Bischoff von Heracléa unterworfen hat. Constantinus der Grosse / obschon er den Nahm

Hirten in prächtigster Kleidung / alle zu Pferd / bis zu des Groß-Vezirs Palast begleiten.

Er wird überhaupt zu reden beehrt / wie ein Botschaffter / und von dem *Capiscilar Kenjassi* nach beschebenem Empfang in des Vezirs Segen wart geführt / welcher ihm über seine Basilianer-Rutzen ein Türkischen Rock von Gold-Brocard laßt anlegen zum Zeichen / daß ihn die Pfort zum Patriarch bestelle. Der Tschiaussen-Baschi begleitet hierüber denselben mit eben dem Folg / wie er kommen war / zuruck bis zur äußern Pforten der Patriarchischen Haupt-Kirch / allwo altem Volck der Harscherif, das ist / der Kaysersliche Bestätigungs-Brieff abgelesen wird ; womit der Tschiaussen-Baschi samt allen Türcken abziehet / und die übrigen Ceremonien der Christlichen Pfaffen-schafft überlaßt.

Der Metropolit von Heracléa samt all-andern Kirchen-Hauptern / so mit ihrem Bischöflichem Geschmuck ausgestattet seynd / wie auch die gesamte Geistlichkeit / führen den Neu-erwählten in die Kirch bis zur Altarwand / allwo er die auf derselben abgemahlte Bilder Christi und seiner Mutter küßet / hiernächst aber den Thron besteigt / den Türkischen Rock ausziehet / das Patriarch-Gewand samt der Müzen und dem Pallio anlegt / den Stab in die Hand nimmt / so ihm von dem Metropolit von Heracléa dargereicht wird / welcher denselben installiert / und ihm zu solcher Würde in Nahmen der gesamten Geistlichkeit Glück wünscht / dem er hierniederum mit einer kurzen über gegenwärtigen Zustand der Morgenländischen Kirch abgefasseter Rede antwortet und die ganze Versammlung zur Einträchtigkeit vermahnt / welche niemals lang währt.

Numerus 492.

Innhalt.

Von des Patriarchen Amtes-Bedienten.

Nach Eroberung Constantinopels wurden alle Hof- und Kirchen-Aemter des Patriarchen von geistlichen Personnen verwaltet / welchen nunmehr dererelben nur viere anvertrauet werden / so wegen unterlaufenden geistlichen Ceremonien denen weltlichen nit anstehen ; diese erkauffen solche Ehren-Dienst mit Geld von dem Patriarchen um des Vorzugs willen / der ihnen Amtswegen gebührt / so wohl in der Kirch / allwo sie zu seiner rechten / die Geistlichen hergegen zur linken Hand Platz nehmen : Als auch sonst in allen Zusammenkunften. Sie bedienen den Patriarch in allen welt- und geistlichen Geschäften.

Die weltlichen verwesen die sieben folgende Aemter.

I. Die Oberst-Hofmeister-Stelle. Dieser besorgt des Patriarchen Einkünften und öffentliche Ausgaben : Er steht demselben in der Kirch und in der Rath-Stuben bey / so oft er zu Gericht sitzt : Hat auch in der Bischoffs-Wahl die erste Stimm.

II. Der zweyte ist der oberste Capell-Verweser / welcher dem Patriarch in der Kirch aufwartet / und ihm die bewährte Diaconos zur Priester-Wege vorstellt.

III. Der dritte ist der Oberste Schatzmeister / so die heiligen Kirchen-Gefäß / Mess-Gewand und des Patriarchen Bischöflichen Geschmuck verwahrt / anhebt auch die Einkünften aller ledigen Bistümern einziehet und verrechnet.

IV. Der vierte ist der oberste Kirchen-Richter oder Officialis, welcher alle Handel / so die Ehe und die geistliche Pfründen oder Beneficia betreffen / zum erstenmal vernimmt und schlichtet / wann nur die Partheyen mit seinem Urtheil zufrieden seynd. Sonst ladet er auch die Priester an hohen Feyer-tagen in der Kirch ein / den Leib und das Blut Christi unter beeden Gestalten aus der Hand des Patriarchen bey dem Hoch-

Amt

Amte zu empfangen / weil bey den Griechen verboten ist mehr als eine Meß in einer Kirch zu lesen.

V. Der fünfte ist der Logotheta oder Cantzler / welcher die öffentlichen Anreden und Rathschluß vortragt / zugleich aber die Sigel und Pectschafft des Patriarchen verwahrt.

VI. Der sechste ist der Referendarii oder Vortrag / welcher dem Patriarch alle Handel vorbringt / und seine Befehl jenen andeutet / so dieselben angehen.

VII. Der sibende ist der Erzschröber oder Protonotarius, der alle öffentliche Brieff / Befehl / Verordnungen / Rathschluß des Patriarchen schriftlich ausfertigt.

Nun folgen die vier geistliche Aemter / so den Patriarchen bedienen.

I. Der erste ist der Erz-Priester / so dem Patriarch unter dem Hoch-Amte der feyerlichen Meß das heilige Abendmahl reicht / und von ihm dasselbe wieder empfängt / auch zu dessen linker Hand den ersten Ort einnimmt.

II. Der andere ist der Verweser / welchem gebührt das Chrysam zu bewahren / und allen diesem Patriarchat einverleibten Kirchen auszuthellen.

III. Der dritte ist der Groß-Cantor oder Gesang-Meister; er tragt bey feyerlichem Gottesdienst dem Patriarchen den Hirten-Stab vor.

IV. Der vierte und letzte ist der Theologus, welcher alle Sonntag dem Volk die heilige Schrift auslegt. Diese vier Würden können von weltlichen oder Lähnen nicht vertreten werden.

Numerus 493.

Innhalt.

Von dem Streit des Groß-Czars Alexii mit dem Patriarch von Moskau.

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Die Russische Hofweise bringt mit sich / daß / so oft der Czar einen fremden Botschaffter feyerlich verhört oder zur Taffel einladet / kein Mensch / der nicht in kostbarer Hof-Tracht erscheint / in die Groß-Herzogliche Burg eingelassen / sonder von der hierzu bestellten Wacht / wann es nöthig / mit Gewalt abgewiesen werde.

Nun hat sich im Jahr 1665. ereignet / daß / als der Czar Alexius dem Polnischen Botschaffter ein herrliche Mahlzeit bey Hof gabe / ein in seiner braunen Kutten und mit einer dergleichen Ohren-Mütze schlecht gekleideter Basilianer-Mönch / so in des Patriarchen Dienst stunde / sich mit Ungekömme durch die bey der Burg-Thor bestellte Wacht in den Czarischen Pallast und so ferner in den Taffel-Saal eindringen wolte. Vergebens mahnten ihn der Hauptmann und nachmal der Oberst-Burggraff selbst von solchem Beginnen ab mit Vorhaltung des Groß-Fürstlichen Befehls und alten Gebrauchs niemand / der nicht ein Gala-Kleid anhätte / hinein zu passieren. Was / sprach der Caluger / ist meine Kutten nicht heilig / folgendes Ehren-werther / als das kostbarste Hof-Gewand? Er fienge hiemit an harte Wort auszugeben / mit beyden Händen die Soldaten auf die Seiten zu schieben / und eigenmächtig ihm selbst den Eingang zu eröffnen; die Wacht hingegen jagte den vermessenen Mönchen mit Rippen-Stößen und Schlägen zuruck.

Der Patriarch nahm sich seines Caluger hitzig an / und verklagte den Burggraffen bey seiner Czarischen Majestät / daß derselbe sich erkühnt hätte mit seinem Spanischen Rohr einen Ordens-Mann zu prügeln. Der Czar wolte ihn mit Gimpff besänftigen mit Vorstellung des Gebrauchs / vermög dessen der Geistliche den empfangenen Schimpff seiner unbesonnenen Tollheit zueignen mußte. Allein der Patriarch wolte sich mit dieser Entschuldigung keineswegs begnügen / sonder begab sich vor

vor Unmuth in ein Closter und verlangte / der Burggraff solte mit öffentlicher Straff belegt werden.

Czar Alexius schriebe einen Hand-Brieff / welchen er ihm durch einen vornehmen Hof-Herren zugestellt hat mit sehnlicher Bitt / er mögte sich bequemen / und in seinen Pallast zurück kehren. Als er sich dessen weigerte / besuchten Ihro Majestät selbst in höchster Person denselben in seinem Closter / um hiedurch das bittere Gemüth dieses Prälatens mit liebkosen zu versüßen / welcher hingegen noch stöhrer worden ist. Da trug Alexius die Sach seinem Rath vor / welcher glaubte / das sicherste wurde seyn / aus Königlichem Gewalt den Patriarch abzusetzen und an dessen statt ein andern zu benennen. Allein der Czar wolte vielmehr nach denen in Morgenland vorgeschriebenen Kirchen-Regeln verfahren / und die Orientalischen Patriarchen zu sich beruffen / damit der Handel durch ein Concilium in Moscau geschlichtet wurde. Zu solchem End schickte er dem Patriarch von Constantinopel Namens Dionysius einen Boten mit sehnlicher Bitt / er mögte samt den drey oder zwey andern Patriarchen (verstehe mit den von Antiochia / Alexandria oder Jerusalem) nach Russland kommen / und einen Kirchtag versammeln.

Der Patriarch hätte zwar diese Reiss gern unternommen: Allein das Beyspiel des Patriarch Partenachi schrockte ihn ab / welchen des Groß-Vezir Batter / der alte Kiopruli bestwegen an eines dero Stadt-Thorn aufhängen lassen / weil er wider des Groß-Sultans Verbott mit hochgedachtem Czar heimlich Brieff gewechselt hatte. Darum ersuchte er Macarium Patriarchen von Antiochia: Paisium oder Pasium den von Alexandria / und Ananniam Erzbischoffen des Bergs Sinai in aller Stille nach Moscau zu reisen / um dem Czar keinen Verdruß zu erwecken / von welchem die Griechische Kirch grosse Geschenk all-jährlich zu empfangen hatte.

Der Czar hat sie ehrenbiethigst bewillkommt; dann er gieng selbst vor die Stadt Moscau mit seiner Hofstatt und der ganzen Geistlichkeit ihnen entgegen / beherbergte sie in seiner eigenen Burg / und liesse dieselben durch seine Hofleuth die ganze Zeit ihres Aufenthalts bedienen / welcher viel länger währte / als man vermuthet hatte. Sintemal der Groß-Vezir von ihrem wider das Gefas der Pforte gewagtem Zug nach Russland kaum war verständigt worden / als er den zu sich beruffenen Patriarch von Constantinopel zwange sie alle drey abzusetzen / und deroelben Stelle mit andern zu erfüllen / das folgendes zu gleicher Zeit / als sie im Werck begriffen waren den Patriarch von Moscovien um seines wider den Czaren begangenen Frevels willen vom Patriarchat zu stürzen / ihnen eben dieses Unglück wegen dero Widerspenstigkeit wider des Sultans Verbott widerfahren ist.

Dionysius wüßte ihm selbst anfangs weder zu rathen noch zu heissen. Dann er war Ursach ihrer Reise und Absehung / mithin schuldig sie vor großem Unheyl zu warnen; damit es ihnen bey der Rückkunft nicht ergienge wie dem armseeligen Partenachi. Im Gegentheil stund er in Gefahr seinen Kopf zu verlieren / wann er nach Moscau schreiben und die Pfort seine Brieff auffangen solte. Jedannoch erfand er ein Mittel sie all-dessen / was zu Constantinopel vorbey gangen war / zu berichten / damit sie sich vor ärgerem Unheyl hüten mögten.

Diese Kundschaft betrübt beyde Patriarchen samt dem Erzbischoff tödtlich / und nöthigte den Czar einen Botschaffter an die Pfort zu senden / welcher ihnen nicht allein des Groß-Sultans Gnad / sonder auch die Erstattung in dero Würden auswürcken solte. Der Türkische Hof hat beede Stück verwilligt.

Sie haben sich zu Moscau ein ganz Jahr aufgehalten / und mittler Weile theils

theils die merklich zerfallene Kirchen-
Sucht unter der Pfaffenschaft / herzu-
stellen / theils die Griechische Ceremo-
nien bey dem Gottesdienst einzuführen
sich bemühet. Sie haben für diejeni-
gen / so in die sogenannte schwarze Wäl-
der verworfen waren eine Vorbitte einge-
legt / und denen Griechischen Kaufleu-
then bey dem Czar die Freyheit ausge-
würckt / daß sie nur die Hälfte des ge-
wöhnlichen Zolls für dero Waaren in
Rußland bezahlen solten.

Nach der Rückkehr seines Bots-
schaffters hat der Groß-Fürst Alexius,
der sie gern länger bey sich behalten hät-
te / dieselbe mit reichen Almosen und
Geschenken auf ihre Bots entlassen;
solche bestunden nebst andern in Gold-
Stück und Zobelwerk / in Gutschen
und Pferden / wie auch in einem kost-
barem Geschmuck für den Patriarch
Dionysium.

Erinnerung an den Leser.

Bisshero haben wir des Herrn de la
Croix Bericht vom heutigen Zu-
stand der Griechischen Kirch vernom-
men: Er beschreibt zwar in dem Folg
auch die Beschaffenheit so wohl der Ar-
menischen als Maroniter Kirchen; ma-
ßen aber beed diese Christenheiten samt
der Coptischen bereits in den vorgehen-
den Theilen des Weltbotts von unsern
Missionariis aus langwieriger Erfah-
rung und eigenem Augenschein lebhaft
seynd entworffen worden / mithin ihren
Kundschaften dißfalls weit besser / denn
des la Croix seinen zu glauben ist: Als
will ich aus seinem Buch nur einige und
zwar jene Sachen allhier anführen / so
unsere Priester s. J. entweder ausgelas-
sen / oder nur obenhin berührt ha-
ben.

Von dem Zustand der Armenischen Kirch.

Joseph Stöcklein, XXIII, u. XXIV. Theil.

Numerus 494.

Innhalt.

Vorbericht von Armenia über-
haupt.

Das Land Armenien wird in der
Heil. Schrift Ararat oder ver-
suchtes Zittern genannt. Ei-
nige wollen / der heutige Nahm Arme-
nia rühre her von des Noë Enckel Ar-
ram / so ein Höhe bedeutet. Der Ar-
menische König Hairon schreibt dessen
Ursprung beyden Worten Aram und
Noë zu / andere hingegen dem Reißge-
fährten Jasonis, so Armenus von Thessa-
lia geheissen. Ein grosser Theil des
heutigen Armeniens hat vor Zeiten zum
Königreich Medien gehört.

Fragt man dermalen die Innwoh-
ner / auf welcher Höhe der Schiff-Ka-
sten Noë nach dem Sünd-Fluß sich ge-
setzt habe: So deuten sie auf einen dern
höchsten Berg-Gipffeln / welcher zwölf
Stund weit von Erivan ligt und alle
herum ligende so wohl Landschaften
als Gebürg übersihet; dieser Berg-Dut
wird von den Armenern *Macis*

Von den Arabern *Gibbel-Nab*, des
Noë Cameel

Von den Chaldäern *Luba*

Von den Persianern *Ch-Nab*, Noë-
berg: *Sabat-Topu* und *Dassi*

Von den Türcken *Ageir-Dagi* Last-
berg genannt.

Am Fuß jetztgenannten Berge ligt
das Closter Arakilvand, und zwar wann
wir denen fabelhaften Landsleuthen glau-
ben / an eben dem Ort / allwo Noë nach
den Sünd-Fluß sein grosses und erstes
Dank-Opffer abgestattet hat; in der
Kirch sollen die zween Aposteln Andreas
und Matthäus begraben ligen: Dero-
wegen ist sie auch denen heiligen Apo-
steln geweyhet; die Wallfarth zu diesem
Ort aber wird so hoch geschätzt / als
hätte einer das heilige Grab zu Jerusa-
lem besucht.

Die alten Armenier hatten ihnen
den Ruß tapfferer Soldaten / verwo-
gener

gener Strassen: Raubern und betrogenen Leuten erworben: Diese letztere Eigenschaft klebt ihnen noch an; ein verschissener Jud / der mit einem Armenier handelt / muß sich wohl in Obacht nehmen / wann er von ihm nicht will betrogen werden / weil sie ohne Widerrede die Handelschaft besser verstehen. Zudem seynd sie dem Trunk / Wucher / Geiz und Mißtrauen fast ergeben.

Die vornehmsten Derter / wo sich die Armenier dermalen häufiger als anderwärts aufhalten / seynd Jegni- Julia bey Ipahan, Erivan, Nac-Schivan, Tiflis, Tauris, Maram, Erzerum, und Bagdat oder Neu-Babylon am Fluß Tigris. Maram ligt in Medien / und soll unser Vatter Noë allda begraben liegen.

Ubrigens reisen die Armenischen Kaufleute die ganze Welt aus / von Peking in China anzufangen bis Lisabona in Portugall / wie auch von Abyssina bis London und Nord-Moscowien.

Wo aber die uralten Medische und Armenische von Strabone, Ptolomæo und andern benannte Städte gestanden seyn / weiß dermalen kein Mensch zu sagen; die Weltmeister entschuldigen ihre Unwissenheit mit dem / als wären mit deroelben Nahmen alle Grund-Becken und Ueberbleibseln zu Grund gangen.

Numerus 495.

Innhalt.

Des Weltbotts Vorbericht von denen Aposteln / so in Armenia das Evangelium verkündet haben.

Die neuen Armenier rühmen sich vergebens dem Gebeinen des Heil. Apostels Matthæi, weil derselbe über Hol- und Ober-Syrien

bis an Persischen Meer-Busen durch glücklich Arabien und durch den Sund des rothen Meers in Groß-Ethiopien gereiset / auch allda um Christi willen hingerichtet und begraben worden ist / gleichwie die Abyssiner jederzeit geglaubt haben. Was den Heil. Andream betrifft / mag er zwar erstlich in Groß-Armenien geprediget / und von dannen ferner an der Wolga sich aufwärts in Scythien / das ist / in Moscau / Pohlisch Rußland / auch ferner an den Dniester und an die Donau zu den Gothen versüß haben; weil diese Länder ihn für dero ersten Apostel verehren.

Hingegen haben die alten Armenier stets geglaubt / ihre allerersten Evangelische Gothen seyn der Heil. Bartholomæus und der Heil. Judas Thaddæus des Alphai Sohn und Jacobi des kleinen Bruder gewesen / mit fernern Beysatz / Bartholomæus habe in Comagena, Mesopotamia und selber Nachbarschaft / so damals zu Armenien gehörte / das Evangelium verkündet / bis er in der Haupt-Stadt Eadesa lebendig geschunden worden / und für unsern Heyland seine Haut samt dem Leben aufgeopfert hat.

Den Heil. Judam Thaddæum belangend wissen die Armenier von seinem Todt und Grab nichts zu sagen / sonder meynen mit bestem Grund / er habe in jenen Ländern den wahren Glauben zum ersten eingeführt / welche zwischen dem schwarzen und dem Hyrcanischen Meer liegen; wie sehr aber diese Völker ihm widerstanden seyn / erhellt aus dem an seinen Bruder und andere Christen zu Jerusalem und Antiochia erlassenen Brief / allwo er sich über derselben Heyden Laster heftig beklagt / daß sie nemlich der Trunkenheit / der Unzucht / Sodomiderey / Götzlästerung über alle Massen ergeben seyn. Er vergleicht sie nicht mit andern Heyden / so von Anbeginn in die Abgötterey gefallen / sonder mit jenen / welche von der vorhin erkannten Wahrheit muthwillig abgestanden seynd / nemlich mit den abtrünnigen Engeln / mit Cain / mit

So

Sodoma und Gomorrha / mit Core und seinem Anhang / nicht anderst / als wären sie jene abtrünnigen Israeliten gewesen / welche Salmanasar nach Assyrien in die ewige Dienstbarkeit / und in die Medischen Wüsten / sage in Armenien / Albanien / Colchidem verlegt hat. Strabo bezeugt / sie seyn beschnitten gewesen / wie die Phönicier / das ist / wie die Juden. Der Heil. Thaddäus bittet die Glaubigen / sie wollen doch diese gottlose Leuth abstraffen / hiemit aber von dem Feuer / mit welchem sie wurden vertilgt werden / erretten: Hos quidem arguite iudicatos: Illos vero salvate de igne rapientes; Judæ 7. 22. 23. Wann nun der Heil. Apostel Jacobus in der bißfalls an seinen Bruder und dessen neu-bekehrte Jünger verfertigten Antwort also anfahet: *Jacobus* ein Diener Gottes / und unsers Herrn Jesu Christi / wünscht denen zwölf zerstreuten Geschlechtern seinen Gruß 2c. *Jac. 1. 1.* Merckt ja ein jeder / daß die Armenier samt ihren Nachbarn von den zwölf Stämmen Israel hersprossen.

Allein ich will mich hiemit nicht länger aufhalten / sonder jetzt nur melden / der Heil. Apostel Judas sey demnach aus Armenien gegen Nordwesten an den Fluß Tanais / von dannen aber biß in Schweden / Dännemarc und Nider-Sachsen gezogen / welche sich willfährig dem Evangelio unterworfen / ja seine drey Nahmen Judas, Thaddäus und Alphai zu beehren angefangen haben / als da scheint an Iuria, Iura, Jida, Ida: Oder hart ausgesprochen Guta, Gida &c. von dem Wort Judas. Item an Atalph, Adolph, Atulph, Elph, Radalph, Rudolph &c. von dem Wort Alphai. Letztlich an Tara, Thado, Datzen / Teuto, Theodo, Theodoricus, Diet / Dietrich von Thaddäus. Allein diese Muthmassung gelte nicht mehr als dem Leser beliebt. Nun lassen wir Herrn de la Croix allein reden.

Von dem Armenischen Glauben und verschiedenen Irrungen. Item von ihren Gottshäusern.

Die Armenier / schreibt Herr de la Croix, seynd bey dem rein-Christlichen Glauben / den sie anfanglich von denen heiligen Aposteln Bartholomæo und Juda Thaddæo, nachmalen aber von dem heiligen Gregorio Illuminatore empfangen hatten / so lang verharret / biß endlich ein gewisser Schwärmer Namens Mandacumenes sie mit des Euthychetis Ketzerey angesteckt / welcher mehr als hundert Jahr zuvor erstlich von dem Heil. Pabst Leo in einer abendländischen Kirchen-Versammlung zu Rom / nachmals aber dem zu Folg von dem allgemeinen Concilio zu Chalcedon war verdammt worden. Von dieser Zeit an haben sich die Armenier von der Griechischen Kirch / mit welcher sie vorher vereinigt waren / völlig abgetrennt.

Ihr gröster und größter Irrthum beruhet auf dem / daß sie mit besagtem Euthychete und mit Apollinari dessen giftigem Lehrmeister vorgeben / es sey in Christo nur eine und zwar die Göttliche Natur / von welcher die menschliche wäre verschlungen worden. Derowegen eignen sie eben dieser Göttlichen Natur alle Eigenschaften und Wirkungen zu / welche einerseits der Göttlichen / anderseits der menschlichen insonders gebühren. Mit einem Wort / alles schlägt sich selbst in dieser Ketzerey / nichts haßtet aneinander. Nichtsdestoweniger verfluchen sie hochgedachten Pabst Leonem samt dem Concilio, ja die Catholische Kirchen selbst. Obwolen nun sie sich mitler Weile mit der Römischen Kirch öfters vereinigt / hat solche Verständnuß nicht lang gewährt / also zwar / daß noch biß auf diese Stund der größte Hauffen des Armenischen Volks in dem alten Irrthum steckt.

Gleichwie aber verschiedene Armenische Bischöf in Asien und Europa zu dem wahren Catholischen Glauben zurück gekehrt seynd / mithin sich dem

Gehorsam ihres Ober-Patriarchen von Ischmirzin entzogen / dem Römischen Pabst unterworfen / und des Titels eben so vieler Patriarchen angemasset haben: Also seynd dermalen die Armenier untereinander sehr uneinig.

Dessen ungehindert lehren und glauben alle einträchtig die Verwandlung des Brods in den Leib und des Weins in das Blut Christi auf eben die Weise / wie die Lateiner und Griechen. Sie halten die Mess für ein wahrhaftes und einziges Opfer des neuen Testaments. Sie zehlen sieben Sacramenten: Ruffen die Heiligen Gottes mit Verehrung an / und beten für die Abgestorbenen: Erkennen an / nebens die Unfehlbarkeit der Kirch / und daß in dem geistlichen Stand ein Stasfel dem andern unterworfen sey.

Daß alle Armenischen Patriarchen / Erzbischoff und Bischoff in obgesetzten Lehrstücken ohne Unterschied gänzlich übereinstimmen / erhellet aus jener von ihnen urkundlich unterschriebenen Bekanntnuß / welche sie dem König anno 1671. von Julfa aus durch Hodge-Keler-Agapiti einen Armenischen Fürsten / und David Bischoffen von Ispaham überschickt / und ich selbst das Original Ihro Christlichster Majestät behändig hab / welches in derselben Bibliothek verwahrt wird.

Mit alldem seynd die abtrünnigen Armenier nebst der Euthychischen Ketzerey noch viel andern Irthümern zugethan. Dann

I. Halten sie jene Tauff für ungültig / welche von jemand anderm / als einem Priester mitgetheilt wird.

II. Geben sie die letzte Delung allein denen Priestern / da sie doch für alle Christgläubigen eingesezt ist.

III. Glauben sie / Christus habe nach seinem Todt / als er in die Hölle gestigen / die Seelen dern Gerechten von dannen zwar heraus geführt / jedoch am Tag seiner Auferstehung dieselben nicht in den Himmel mit sich genommen / sonder ihnen zwischen Himmel und

Erden ein gewissen Ort bestimmt / allwo sie sich bis an jüngsten Tag gedulden müssen.

IV. Verwerffen sie das Segfeuer / und beten dennoch / opfern / fasten / geben Almosen für die Abgestorbenen.

V. Ist bey ihnen ein schwere Sünd ein Vogel / eine Raß oder Raß zu tödten.

Ubrigens fasten sie gleich denen Griechen sehr streng / zumalen vor Ostern und vor ihrem Artziburtzi-Fest.

Ihre Gottshäuser seynd hin und wieder mit geistlichen Gemälden ausgeziert / vor welchen viel Lampen brennen. Die mittlere Pforten der Altarwand ist mit einem grossen Vorhang verhendt / auf dessen Mitten aber ein groß Kreuz gestückt. Hinter dem Altar / so aus einem ganzen Stein ausgehauet und mit einem Kreuz bezeichnet ist / hangt ein Bild an der Wand / und nebst demselben sieht man links und rechts jederseits drey gesimfte Staffeln je einen höher als den andern: Auf welchen sechs Leuchter / und in der Mitten ein Kreuz stehen. Das Altar hat seinen Mantel oder Antependium, wie bey uns / zur Seiten aber des Patriarchen Thron / wessen er sich nur unter währendem Hoch-Amte bedient / wie bey den Griechen.

Numerus 497.

Inhalt.

Von den Ceremonien / Kirchenkleidern / und dem Mess-Opfer dern abtrünnigen Armeniern.

Die Ceremonien bey dem Armenischen Gottesdienst seynd sehr lang / auch mit unzähllich vielem Rauchwerck und Rny-Beugen untermengt. Sie pflegen bey demselben zu stehen ohne sich jemals zu setzen oder anzulehnen. Bey dem Gebet (sub oratione) knyen sie nider / und entblößen dan-

Dannoch das fast immer bedeckte Haupt selten. In der Kirch hört man bey dem Göttsdienst / so gesungen wird / kein andere als die gelehrte Sprach / welche der gemeine Mann nicht verstehet / sonder nur die Geistlichkeit und die Chor-Knaben. Ihre Melodey laut nicht übel / noch widerstimmig.

Das feyerliche Mess- und Kirchen-Gewand des Patriarchen und anderer Bischöffen besteht erstlich in einem Beil-blauen seidenen Sack / so wir Alb nennen: Über welchen er einen Vesper-Mantel / der gestückt / und mit Creutzen geziert ist / anlegt: Anstatt des Palium trägt er am Hals einen mit silbernen Schülden / welche Christum mit seinen Apostel vorstellen / beschlagenen Kragen. Die Haupt-Zierde ist eine aus Silber-Stück geschnittene / mit Gold gestückte / und voran mit einem Creutz bemerckte runde Mützen / welche einige Bischöff lieber aus Silber schlagen und im Feuer vergulden lassen. Der Hirten-Stab ist zwar von Holz / doch hin und her mit Schild-Krot und Perlmutter oder Hellsenbein sparsam eingelegt.

Die weltlichen Priester kleiden sich mit einer Alb / einer schlechten Chor-Kappen / und mit einer runden Mützen von brauner Wollen / so mit einem Creutz auf der Stirn bemerckt ist. Die Diacon tragen nichts als eine Alb samt dergleichen Mützen.

Die Armenter halten sich des alten Kirchen-Calenders / wie die Griechen / und seynen so wohl die beweg- als unbewegliche Fest mit ihnen zu gleicher Zeit. Sie ertheilen auch die acht Ostertag hindurch / so oft sie auf der Gassen zusammen kommen / je einer dem andern den Frieden-Kuß sprechend: Christus ist erstanden / und antwortend: Er ist wahrhaftig erstanden. So beehren sie damalen einander auch mit Mahlzeiten und Geschencken von gefärbten Eyern und Eyer-Kuchen.

Sie empfangen das Göttliche Abendmahl jährlich drey bis viermal

ohne anderer Vorbereitung als einer lie-derlichen und sehr unvollkommenen Beicht / so meistens nur überhaupt oder zum Theil die Sünden offenbahret. Sie empfangen ebenfalls den allerheiligsten Trohnleibnam mit dem Blut Christi ohne Andacht und Ehrfurcht / ohne Danc / Demuth und Ordnung.

Jedermann / auch so gar die unmündigen Kinder / werden unter beeden Gestalten auf ein gar unanständige Art communiciert; dann der Priester taucht ein gewandelte Hosty in das Blut Christi / ziehet dieselbe wiederum heraus / bricht sie auf der Paten oder Tassen in Stücke / welche er also nas denen Communicanten mit seinen Fingern ins Maul steckt / folgendes diese nur ableckt / und abermal einen andern speist; da hingegen die Griechen hierzu sich eines Löffels bedienen / und so oft mit seidenen Tüchlein abtrücken / als viel Perfohnen zum Tisch des Herrn herzu nahen.

Die Armenische Kebern bedienen sich zur Wandlung gleich denen Römern des ungesäuerten Brods: Ihre Hostien seynd ebener massen rund / aber dicker / fast wie ein Thaler. Solche seynd / wie bey uns / nur auf einer Seiten auf verschiedene Weiß gezeichnet / einige zwar mit der Gestalt eines Kelchs / aus welchem der Leib Christi aufsteigt / mit Buchstaben an dem Rand: Andere hingegen mit einem Crucifix in der Mitte / zur Rechten aber mit einem Kelch und hervor schauender Hosty / zur Linken mit einem Speer. Noch andere seynd mit einem grossen und vier kleinen Creutzen bemerckt.

Der Kelch ist sehr hoch und tieff / die Paten oder Tassen hingegen schier so groß als ein Teller: Beyde werden nur mit einem Tüchlein ohne Palla zugedeckt / welches mit Creuzlein oder Engels-Köpfen geziert ist.

Man empfängt die Opfer-Brod auf einer grossen silbernen Schüssel / wovon der Priester eines zur Wandlung

lung auserwählt / die übrigen aber segnet / damit sie dem Volk nach vollendetem Meß ausgetheilt werden. Diese fangt an mit dem Seegen / welchen er demselben mit dem Evangelii-Buch und dem auf dessen Deckel gestücktem Kreuz ertheilt: Da inzwischen der Diaconus so wohl ihn / als bemeldetes Evangelium mit Wehrauch beehrt.

Hierauf folgt der erste Umgang mit besagtem Buch: Der andere geschiet mit Wein und Brod vor der Wandlung auf eben die Art/wie bey den Griechen.

So bald die Wandlung angehet / schwingt der Diaconus sein Rauch-Faß gegen das Altar; der Priester aber macht öfters mit der Hand das Kreuz-Zeichen über Brod und Wein; demnach neigt er sich gegen beyde Gestalten/haucht dieselbe an/ ohne dennoch sie zu berühren / und wandelt solche mit diesen Worten: Wir beten dich an / o gütlicher Herr Gott! und bitten/du wollest doch über diese Gaben deinen ewigen und heiligen Geist/ so mit dir ein Wesen ist / herab senden / das mit durch seinen Seegen dieses Brod zum Leib Jesu Christi / und der Wein zum Blut Jesu Christi werden.

Ob Krafft dieses Gebetes ohne Anführung der Worten Christi die Wandlung gültig sey / lasse ich die Theologos austreten/ und die Catholische Kirch entscheiden.

Das Volk wird durch zwey kurze Schellen-Zeichen dieses Geheimniß vermahnt/ derer eines bey der Brods- das andere bey der Weins-Wandlung nur mit einem Streich gegeben wird. Gleich darauf ziehet man den grossen Fühhang auf die Seiten / damit die Layen die Emporhebung des Heil. Sacraments sehen und dasselbe anbeten mögen: Welches der Priester unter beyden Gestalten zugleich bis über sein Haupt in die Höhe hält / da es dann von männiglich Anwe-fällig mit tieffer

Demuth angebeten wird. Ja die Armenier verfluchen all-diejenigen / so diese Anbetung mißbilligen / oder sagen dörfen/ daß nach der Wandlung nebst dem Leib und Blut Christi nur das geringste Bröckl Brods oder Tröpfel Weins überbleibe. La Croix livre II. chap. 5.

Vor dem Genuß des Heil. Abendmahls gibt der Priester seinem Diacono den Frieden-Kuß / welcher diesen der Geistlichkeit mittheilt / die Layen aber je einer den andern umfassen. Der Priester speist sich selbst also: Er taucht die Hostie in das Blut / und hält dieselbe eine Zeitlang über den Kelch auf solche Weis / daß sie vom ganzen Volk kan gesehen werden/ und spricht zugleich das vor der Communion übliche Gebet / nach diesem aber schlüßet und isset er den Leib Jesu Christi; eben also verfährt er mit dem Kelch.

In hohen Festtagen werden die Geistlichen und Layen nach des Priesters Communion zum Heil. Abendmahl eingeladen; nach diesem gibt er allen anwesenden den Seegen und das Evangelii-Buch zu küssen. Da indessen das geweyhete Brod ausgetheilt / und hiermit die Meß beschloffen wird/ welche in der Armenischen nicht so oft/ als in der Lateinischen gelesen oder gesungen wird/ sonder nur an Sonn-Donners- und Feyertagen / auch nur eine in einer Kirch: Niemals aber an einem Fast- und Freytag / so gar in der Fasten nicht. Darum singen die Priester das Heil. Meß-Amte Wechselweis / welches in jenen Kirchen und Clöstern / wo derer selbst viel seynd / einen gar selten bestrifft.

Numerus 498.

Inhalt.

Vom den Mönchen in Armenien.

Der

Der Mönchen-Stand wird von den Armenern nicht geringer beehrt/ als von den Griechen/ alle Patriarchen/ Erz-Bischöff/ Bischöff/ Prediger (so bey ihnen Bertabieten heißen) ja alle Prälaten und vornehmste Pfarrer werden aus dem Orden des Heil. Basilii erkohren. Doch haben die Basilianer in Armenien zwey Stück besonders/ erstens zwar daß sie sich Gott und ihren Obern durch keine Gelübde verbinden/ wie bey den Griechen und Lateinern: Zweytens/ daß sie aus dem Predig. Amt ein besondere Beyhe machen/ wie aus dem Priesterthum/ mithin die Bertabieten oder Prediger den Bischoff-Stab tragen/ wie der Patriarch/ und denen Bischöffen vorgehen wollen; dann niemand darff von einem andern (ja nicht einmal von dem Patriarch) der nicht selbst ein Bertabiet ist/ zum Bertabieten gemacht werden/ welches eben so viel ist/ als wann unsere Doctores Theologiae diesen ihren Ehren-Staffel für ein heilige Beyhe und für ein Sacrament ausgeben solten.

Ob schon nun in Groß-Armenien viel Clöster gezehlt werden/ so haben dennoch zwey den Vorzug/ nemlich das von *Ischmiazim* bey Erivan/ dem alle andere weichen müssen/ und das von *Bichni* (vielleicht *Ecbatana*) welches zwar nach dem Model des von *Ischmiazim*, doch weit grösser aufgeführt/ auch mit starken Mäuren und gleich einer Festung mit ordentlich-Flanquierten Thürnen (allen aus schönen Quader-Stücken) umgeben ist. Ausserhalb dieses Umfangs sihet man viel kostbare zusammengefallene Überbleibseln einer über alle Maassen herrlicher Stadt.

Den Nahm *Ischmiazim* oder *Eschmiazim* betreffend bedeutet derselbe in der gelehrten Armenischen Kirchen-Sprach. Die Herabkunft des einzigen Fleisch-wordenen Sohns. Gleichwie übrigens allhier der älteste Sitz des vornehmsten Armenischen/ doch abtrünnigen Patriarchens/ und dis Erz-Clöster mit weit von Erivan entlegen ist: Al-

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

so haben die Patres der Gesellschaft Jesu in dieser Haupt-Stadt eine Mission angelegt aus gieriger Hoffnung den Patriarchen samt seinen Mönchen auf den rechten Weeg zu bringen.

Const gibt es unter der Armenischen Geistlichkeit eben so schwürige Pfaffen-Handel/ als unter der Griechischen: Absonderlich zwischen denen Patriarchen; dann jetzt zu geschweigen/ daß die Catholischen von den kaiserlichen Kirchen-Häuptern ohne Unterlaß tödtlich verfolgt werden/ leben auch die abtrünnigen Patriarchen untereinander in ewigem Hader/ meistens um des *Mironé* oder Heil. Chrysams willen/ wessen Austheilung ihnen so viel eintragt/ daß dieses fast ihr beste Einkunfft ist. Der Ober-Patriarch von Erivan (das ist/ von *Ischmiazim*) der sich für das allgemeine höchste Oberhaupt der ganzen Armenischen Christenheit ausgibt/ will die andern in Persien und Türckey sitzhaftte sowohl Patriarchen als Bischöff zwingen gemeldetes Chrysam von ihm zu erkauffen; diese Patriarchen hergegen weihen es und treiben solchen Handel selbst.

Jacobus Groß-Patriarch reiste um dieses Streits willen im Jahr 1666. von *Ischmiazim* nach Constantinopel/ und würckte gegen Bezahlung achtzig tausend harter Thaler/ die ihm das Kaiserliche Zoll-Amt hieselbst auf Rechnung der Stadt Iulfa vorgestreckt hat/ vom Türcckischen Hof ein *Hartcherif* aus/ Krafft wessen der Groß-Sultan allen Armenischen Bischöffen seines Reichs unter schwerer Straff anbefohlen berührtes Chrysam ausser Kriegszeiten/ da die Päß versperrt seynd/ von keinem andern Prälaten/ als von ihm zu empfangen/ denen übrigen Patriarchen aber dasselbe zu weihen und auszuthellen scharff verbotten hat. Allein kaum hatten die Armenier von Iulfa diese gewaltige Geld-Summ der Türcckischen Hof-Cammer völlig ersetzt/ als die Pfort solch-ihren Befehl umgestossen und denen andern Armenischen Patriarchen/ die ihr eben so viel geschendct

J

hate

hatten / gleichfalls erlaubt gedachtes Chrysam zu machen und ihren untergebenen Bischöffen zu verkaufen. Dis ward bewerkstelt / bevor der betrogene Ober-Patriarch wiederum nach Lichmiazim zurück angelangt ist.

Es finden sich in der Armenischen Kirch ebener Massen weltliche und zwar verehlichte Priester / wie in der Griechischen / und seynd beederseits an einerley Sazungen angebunden / daß sie nehmlich schon vor dem Diaconat sich mit einer ehelichen Jungfrau vermählt haben / noch zur anderen Ehe nach deroselben Todt schreiten / sonder entweaders sich dem Orden des Heil. Basilii einverleiben / oder das Priesterthum niederlegen und sich auf alle Weise als Layen aufführen / ja / wann sie sich wieder vermählen / eine Zeit lang Buß würcken müssen. Zudem darff kein verheyratheter Priester oder Dorff-Pfarrer Weß halten / er habe dann die Nacht vorhero sich der Ehe enthalten / und zu mehrer Sicherheit in der Kirchen theils geschlafen / theils mit beten und singen gewachet.

Von den Maronen / oder Maroniten.

Numerus 499.

Innhalt.

Des Weltbottens Vorbericht / wie daß die Maronen von den Drüsen / diese aber von den Creutz- Francken hersprießen.

Es finde für unnöthig hier zu wiederholen / was ich bereits im XLII. Theil dieses Wercks p. 95. 96. und 97. numero 308 aus den Brieffen unserer Missionarien in Syrien angeführt hab; obschon ich mit ihnen nicht in

allen Stücken einerley Stuns bin; dann erstlich muß man denen Drüsen selbst glauben / wann sie mit Herrn de la Croix versichern / daß ihre Voreltern von jenen Creutz- Francken hersprießen / welche unter Godefrido Ballionio und andern theils teutsch- theils Französischen Helden aus Europa nach Syrien kommen seynd / und das gelobte Land samt der Heil. Stadt nicht allein sich habt erobert / sonder auch so lang besessen haben / biß der Mamelucken- König Saladinus, Suldan von Egypten / sie zwischen anno 1185. biß 1186. völlig überwunden / hiermit aber ihnen Jerusalem samt allen andern Städten / Schlössern und Ländern so wohl in Syrien als Palästina weggenommen hat. Einige Creutz- Francken haben sich dem Saladino freywillig ergeben / andere hingegen sich demselben tapffer widersezt / biß sie endlich bey ausgeblibener und aus Europa erwarteter Kriegs- Hülff die Flucht zu ergreifen sind gezwungen worden. Einige erretteten sich zu Schiff auf die Inseln Cyprus Rhodus und andere dergleichen mehr / oder kehrten nach Europam zurück; die meisten aber verbargen sich entweder in dem Gebürg Libano / oder in Steinig- Arabien. Endlich / als sie sich ein wenig erholt hatten / ward ihnen vergönnt in jenen Berg- Ländern zu beharren / die sich von Tyrus biß Damascus, und von Prolomais gegen Antiochia ziehen: Also wo sie sich niedergesezt / Dörffer und Felder / Obst- und Weingärten gebauet / mit den untermengten Arabern sich vermischet / und folgendes einen besondern Emir, das ist / Lands- Fürsten erwählt haben. Ob sie anfangs selbst den Nahmen Drüsen angenommen / oder / welches glaubwürdiger ist / von den Teutschen also seynd genannt worden / lasse ich dahin stehen. Wenigstens reimt sich dieser Nahm in teutscher Sprach besser / als in allen andern; dann gleichwie Drüsen am Rheinstromt jene Wein- Hefen bedeutet / so nach abgezogenem Wein unten im Faß liegend bleiben; Also seynd auch die Drüsen von den alten Creutz- Francken nach Verlurst des gelobten Lands fast allein über-

übergebliben. Der Titel Creutz-Francken rühret von damen her / weil jene Soldaten / so vor Zeiten aus Frankreich und Teutschland / wie auch zum Theil aus dero Nachbarschaft Heerweis in Palästina gereiset seynd / ein rothes Creutz aus wollenem Tuch auf der linken Schulter getragen haben / und von den meisten Völkern in Morgenland / sage von den Griechen / Persianern / Syren / Egyptern / Ethiopern / Abyssinern / und von denen Arabern nicht anderst als *Francki*, von den Indianern aber *Pranki*, und denen talchafften Sinesern *Fanki* und *Panki* seynd benahmet worden. Nun redet Herr de la Croix.

Ihre Fürsten / sagt er / begnügten sich mit dem vorigen Gebieth nicht / sonder bemächtigten sich desß Jordans Strohm / item der Landschaft Galiläa, wie auch eines grossen Theils von Phoenicien und Syrophoenicien samt denen Städten Acker oder Ptolomais, Sur, Sidon und Barüt. Ihr letzter Fürst hiesse anfangs *Eben-Maan*, das ist / ein Sohn desß *Maan*, nachmalen erwählte er ihm den Nahm *Feckred-Din* oder Glaubens-Zackel. Er hat die herumligende Araber überwunden / mithin zur Dienst-Steuer gezwungen; er griff immer weiter um sich: Sidon war sein gewöhnlicher Hof-Sitz / allwo er den Meerhaafen ausgeräumt / vertieft und mit einem starken Thurn verwahrt / die Stadt samt den Schloß wohl bevestigt / ja mit einer neuen Cittadelle, so auf dem Vorgebürg stunde / besser versehen hat.

Achmet der Erste saß dazumalen auf dem Türkischen Thron / und merckte zeitlich / daß *Feckred-Din* das Ottomannische Joch abwerffen wolte. Darum hat er dem Pascha von Damasco befohlen mit einer Armee von vierzig tausend Mann die Stadt Sidon Landwärts zu belagern: Da selbe zu gleicher Zeit von achtzig Galeeren zu Wasser wurde angegriffen werden.

Fürst *Feckred-Din* sehend / daß er dieser Macht nit gewachsen wäre / über-

Joseph Stoklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

ließe die Sorg eines so schweren Kriegs seinem erstgebohrnen Sohn *Ali* mit Befehl nach einiger Gegenwehr sich mit den Türcken dem Schein nach in so weit abzufinden / daß er zwar seine Städte und Länder behalten dörfte / doch als Lebensmann dem Groß-Sultan ein jährlichen Zins bezahlen solte. Womit sein Vater *Feckred-Din* samt seinen Kindern / seinen Schätzen / kostbaren Fahrnüssen / und sibenzig Bedienten auf einem Französischen Schiff eilends nach Livorno verreisete / und alldort von *Cosmo de Medicis* Groß-Herzogen zu Florenz / der mit demselben in enger Bündnuß stand / höflichst empfangen worden: Der Türk aber im Julio 1612. obbedeuteter Massen vor Sidon gerückt / und nach einem kurzen Angriff / wegen erfolgtem Vergleich / wiederum abgezogen ist / vermög dessen Prinz *Ali* ihm jährlich einen Tribut von sechzig tausend Thalern zu erlegen nicht allein versprochen / sonder auch mit einem Eydschwur sich hierzu verbunden / beynebens dem Groß-Sultan in die Hand seiner Pascha feyerlich gehuldiget / diese sehr reichlich beschenkt und mit einer Königlichcn Wahlzeit ergötzt hat.

Er hielte der Pfort sein Wort redlich biß anno 1632. Als aber mitler Zeit Emir *Feckred-Din* sein Vatter aus Toscana auf einem Französischen Fahrzeug im Jahr 1618. zu Sidon unvermuthet wieder angelangt ware / ließe er zwar seinen Sohn im Besiz des Drüssischen Reichs / jedoch beehrte er ihm den höchsten Gewalt über alle Kriegsschaaren vor; nahm von neuem den Jordans Strohm und alles so wohl Land als Gebürg von Caiphas biß Antiochia ein; er bevestigte und versah Sidon mit allerhand Kriegs-Vorrath überflüssig / welchen er aus Frankreich und Welschland vierzehnen Jahr hindurch auf Kaufmanns-Schiffen verdeckter Weise empfangen / seine Kriegs-Völker hingegen hin und wieder im Gebürg verlegt hat.

Nichts mangelte mehr als die aus Welschland erwartete / vom Groß-Herrn

Herzog verheißene Kriegs-Flott / bey welcher Ankunfft Feckred-Din mit dem Türcken zu brechen gesinnt war. Allein solches Vorhaben ward von seinen vertrauesten Freunden dem Groß-Sultan Amurath dem Vierten vor der Zeit verrathen / welcher einerseits solche Wissenschaft verborgen / und nichts desto weniger anderseits alle Pascha und Lehenfürsten / ja unter diesen auch den Emir Feckred-Din, samt all-deroselben Kriegs-Heeren aufgebotten / zugleich aber ein gewaltige Kriegs-Flott nach Tripoli geschickt hat.

Raum hatte Feckred-Din wahrge-
nommen / daß solche Rüstung auf ihn
loßziele / als er sich in Sidon geworffen/
zum Widerstand bereitet / und dessen
ungehindert arglistiger Weise dem Tür-
ckischen Admiral nach Tripoli geschriben/
um Fried gebeten / auch auf dessen Be-
gehren die Ottomanische Flott in den
Haafen von Sidon eingelassen hat in
Hoffnung dieselbe mit Stuck-Schüssen
zu vernichten. Diese hinwiederum ero-
berte eilends das Wasser-Schloß / so
über den Port herrschte / um eben die
Zeit / als der Erb-Prinz Ali zu Land
samt der starcken Drückischen Armee
vom Bascha zu Damasco geschlagen wor-
den / und er selbst todt geblieben ist. Auf
ein so betrübte Zeitung flüchte Feckred-Din
nach Barück, und ferner auf den Berg
Libanum: Er postierte sich hier selbst der-
gestalt mit seinen noch übrigen Solda-
ten / daß ihm auch ein grosses Kriegs-
Heer nicht viel abgewinnen mögte.
Weil aber solche Noth-Wehr in die
Läng nicht dauern könnte / erbothe er
sich abermal zum Vergleich / und folgte
dem Rath der Türkischen Kriegs-
Hauptern / so ihn beredt haben sich aus
ungezweifelter Zuversicht zur angebohr-
nen Kaiserlichen Milde dem Groß-
Sultan gänzlich zu ergeben. Amurath
empfing ihn dem äußern Ansehen
nach gnädigst / stellte sich ganz vertreue-
lich / und hielt mit demselben oft Ge-
spräch. Als nun Feckred-Din nichts
böses argwohnte / brach Amurath ein-
stens gähling die freundliche Unterres-
dung ab / und hielt ihm mit scharffen

Worten vor / er spinne ein neuen Auf-
stand / und wickle andere Potentaten
unter der Hand wider die Pforten auf/
die Kagen / sprach er / sollen wider
die Löwen nicht streiten. Die Hof-
bedienten drangen hiemit in den Saal/
legten dem Feckred-Din ein langen
Strick um den Hals / und erwürkten
den armseeligen Fürsten in Gegenwart
des Kaisers den 14. Merzen 1633.
Sein abgeschlagener Kopff ward auf ei-
nem Spieß durch die Stadt herum ge-
tragen mit einer auf die Stirn genagel-
ten Urtheil-Schrift / die also lautete:
Der Schädel des gottlosen und meir-
eydigen Feckred-Dins; solcher ward
endlich auf Sidon gebracht / und ober-
halb des Schloß-Thors aufgesteckt /
und alle von ihm besessene Stadt / Be-
festungen / Flecken und Ländel der Tür-
ckischen Wuth biß auf diese Stund mit
Gewalt unterworfen.

Man hat an seinem Hals ein gul-
denes Creutz gefunden; ja er soll sich bey
Empfang des Stricks gegen Ausgang
gewendet / und mit dem Creutz gezeich-
net / Amurathes IV. hingegen / so da ver-
hoffte / er ward sich Mahometanisch er-
klären / vor Unwillen ihm den Rücken
gekehrt / und gesprochen haben: Ge-
schwind / geschwind ertrosselt diese
Sau.

Ubrigens war Feckred-Din zwar
allen Christglaubigen / doch vorderst
denen Franzosen wohl geneigt / indem
er ihrem Consuli nicht allein die Kirch
von Nazareth geschenkt / sonder auch
zu dero Dan ein sehr grosses Stuck Geld
beygetragen hat. So erlaubte er ihnen
ebenfalls zu Sidon / zu Prolemais und
auf dem Berg Libano Ödtschhäuser
aufzuführen. Diß / und was folgt /
hab ich aus Herrn de la Croix eng zusam-
men gezogen.

Numerus 500.

Innhalt.

Dern

Derr Maronen Herkunft von den Drüsen / und ihr gegenwärtiger Zustand.

A. **N**ur der zwischen Tripoli und Damasco gelegenen Bach *Hali* wohnte vor diesem ein frommer Einsidler Namens *Maron* welcher merckend / daß die Drüsen seiner Nachbarschaft sehr geneigt wären den inzwischen vergessenen Glauben ihrer Voreltern wiederum anzunehmen / dieselben indem Evangelischen Geseß so fruchtbar unterrichtet / daß alle Völker dieser Herkunfft / die zwischen Damasco / Tripoli und dem Berg Libano wohnen / sich dem Christenthum mit Freuden unterworfen / und ihrem Lehrmeister zu Ehren Maroniten oder Maronen genannt / hiemit aber von andern Drüsen unterschieden haben.

Sie seynd von der Zeit an durch die Missionarios der Gesellschaft Jesu so starklich unterwiesen worden / daß man dieselbe nicht allein gesamten Morgenländischen / sonder auch andern Christen als ein hellen Spiegel des Glaubens / der Gottesfurcht / der Fromkeit / und Christlicher Gerechtigkeit mit bestem Zug darff vorstellen. Zudem seynd diese heilige Leuth mit tieffer Demuth dem Apostolischen Stuhl zu Rom gänglich untergeben: Sie lieben als Landsleuth die Francken / das ist / die Abendländische Europäer oder Lateiner / so bey der alt-Catholischen Lehr verharren / zumalen die Franzosen und ihren König / als ihren Vatter / welcher so wohl zu Kriegs- als Friedenszeiten dieses arme Volk bey der Pforten allein zu schützen fähig und berechtigt ist.

Ein so mächtiger Schirm und die Mühewaltungen derr Französichen Missionarien haben die Zahl derr Catholischen Maroniten über die Massen vermehrt / als welche sich dertmalen (anno 1691.) in Syrien / in Sirophœnicien / und anderwärts biß Sidon / Tripoli / Barüt / Damasco / Aleppo / und auf die Insel Cyprum ausgebreitet haben; jedoch hält ihr größter Hauffen sich bey

und auf dem Gebürg Libano und Anti-libano auf / alltoo sie nicht weniger als sechzig grosse und sehr volkreiche Dörffer besitzen / mithin zwanzig tausend streitbare Männer ins Feld ohne Mühe stellen können. Sie gehorsamen alle einem Catholischen Fürsten / so den Titel Abonufeld führt und immerfür in einige Strittigkeiten mit den Türkischen Beamten ihres Ehr- und Geld-Beitz wegen verwickelt wird / obwol er selbst als Lehenmann dem Groß-Sultan huldi gen muß / der ihm auf seinem vorthellhaften Gebürg nicht wohl zukommen mag.

B. Die Maroniten überhaupt zu reden bestehen ungefähr in sechzig tausend Manns-Personen / sie seynd nicht allein untereinander / sonder auch mit den Drüsen wie ein Herz so genau verbunden / daß beyde Völker für ein Mann zusammen halten / auch bestig eine Gelegenheit wünschen gesamter Hand das Joch der Mahometanischen Bottmäßigkeit abzuwerffen / in welchem Fall sie gern und leicht hundert tausend Mann auf die Bein bringen würden / wann nur ein starke Europäische Macht in Syrien anlanden / und sie dißfalls unterstützen solte.

Nichts leichter und herrlicher kan seyn als dieser verhoffte Sig / der unfehlbar die Eroberung der Stadt Jerusalem und des gelobten Lands mitziehen wurde / unerachtet dasselbe mit Türcken und Arabern von allen Seiten umgeben ist: Falls nur die Christen die Meer-Häfen zu Rama und Joppen ausraumen / zugleich aber die Bollwerck und veste Thürn daselbst verbessern wolten nach dem Beyspil Gottfrids von Bouillon / so von hieraus nach Jerusalem gezogen ist und so weiters das gelobte Land eingenommen hat.

Nebst dem wäre nöthig die sechs Meer-Pforten von Tortosa, Caipha, Ptolomais, Sur oder Tyrus, Sidon und Tripolis wiederum in Stand zu setzen / in welchen ein zahlreiche Kriegs-Flotte sich vor Anker legen / und den Türkischen

schon Schiffen das Aussteigen verwehren könnte / da zu gleicher Zeit die Maroniten samt den Drüsen zu Land die alten Schanzen und Schlösser wieder aufbauen / hiemit aber die Ottomanen und Araber im Zaum halten wurden.

An Lebens-Mitteln und anderer Nothdurft ist kein Abgang zu fürchten / weil das Land einen Überfluß an Getraid / Kernwerck / Wein / Viehe / Wildpret / Del / Seiden / Baumwollen / Cameel- und Geiß-Haaren / Seifen / Aschen / Safran / allerhand seinem Weißzeug / Gewürz / Gehölz / ja alles / was zum menschlichen Unterhalt / wie nicht weniger zum Schiff-Bau nöthig ist / hervor bringt.

Die Maroniten leben von ihrer Hand-Arbeit und stetem Fleiß : Sie bauen das Feld samt den Hügeln / welche ihnen obhemeldete Erd- und Baum-Früchten erwidrigen : Wofür sie dem Groß-Sultan in die Hand des Pascha von Damasco ebenjene Steuer bezahlen / welche vorhin Fürst Feckred-Din von ihnen empfangen hat. Hingegen muß jeder Türck / der auf dem Berg Libano oder sonst in dero Gebieth wohnen will / ihrem Fürsten *Abonufeld* von jedem so wohl Viehe als Menschen-Kopff jährlich fünf Groschen Kopff-Steuer erlegen. Dis Herr de la Croix.

Anmerkung des Weltbottens über die Herkunft der heutigen Maroniten.

Ich hab bißhero meinem Weltbott drey unterschiedliche Meynungen von dem Ursprung dieser Völckern einverleibt.

I. Die erste zwar befindet sich am eilfften Theil / Numero 271. pag. 38. Allwo R. P. Antonius Nacchi è Societate Jesu, der selbst ein Maronit ist / seinem Vaterland zu Ehren uns bereden will / sie spriessen dem Geist nach her von einem gewissen Abbt Namens *Maro*, welcher

vom Heil. *Joanne Chrysostomo*, als dieser im Elend war / Brieffe empfangen / und an den Pabst *Hormisdas* soll geschrieben haben. Nach dieses Abbt's Todt / spricht er / baueten seine Jünger ein zweytes Closter am Fluß *Orontes*, und nannten es *Sanct-Marons-Stift* / so nach der Zeit von Kaiser *Justiniano* mit einer schönen Kirch ist geziert worden. Unter den Mönchen dieses Closters / sagt er ferner / befand sich einer Namens *Joannes*, welcher zum Abbt erwählt wurde / und ebenmäßig sich *Maro* hat nennen lassen / übrigens aber denen Kezern so ritterlich widerstanden ist / daß die herum ligende Völcker sich *Maroniten* genannt / und von der Zeit an biß heut bey dem wahren Catholischen Glauben verharret / er selbst aber vom Apostolischen Stuhl zum ersten Patriarchen dero Maroniten bestellt worden ist. R. P. Nacchi beziehet sich zum Theil auf *Casarem Baronium*.

II. Die andere Muthmaßung ist dieser ähnlich / und befindet sich im XIII. Theil pag. 95. seq. meines Weltbottens. Hingegen wird alldort die dritte und meines Erachtens allein wahrhafte Meynung angezogen.

III. Die dritte gründet sich auf der meisten so wohl Drüsen als Maroniten Ausfag / daß sie nemlich von Geburth zu Geburth aus dem Mund ihrer Voreltern gehört haben / welcher Gestalten sie beederseits nur ein Volk seyn / und von jenen Catholischen Creutz-Francken herkommen / von welchen das gelobte Land erobert und nachmals wieder ist verlohren worden / da dann ihre Vorfahrer in das Gebürg *Libanum* gezogen und den Glauben betreffend in tieffer Unwissenheit gestanden wären / biß endlich einige Zeit hernach der fromme Einsidler *Maro* sich ihrer angenommen / und ein grossen Theil dieser sogenannten Drüsen in dem Christenthum nach dem Gebrauch der Griechischen in Syrien dazumal herrschender Kirchen unterwisen / hiemit dem Patriarchat von *Antiochia* einverleibt / dem aber Zufolg die also neubekehrte Christen aus *Danck* *bara*

barkeit gegen ihrem Lehrmeister sich nit mehr Drüsen / sonder Maroniten benahmset hätten. Sie wissen ferner/ daß jetztgedachte Maroniten in die Griechische Ketzerey und Trennung verwickelt/ jedoch aus Gelegenheit des Concilii zu Florenz denen Griechischen Patriarchen in Morgenland als giftigen Kezern abgesagt / dem Apostolischen Stuhl zu Rom sich unterworfen / welcher hinwiederum ihren Erz-Bischoff für den wahren Catholischen Patriarchen aller Maroniten erkannt hat. Weil dieselbe nichts desto weniger hierüber von neuem mit dem Griechischen Sauerzeug öfters ein wenig waren angesteckt worden: Als haben sie sich von Zeit zu Zeit mit der Römischen Kirch wieder vereiniget. Nämlich unter denen Päbsten Alexandro dem VI. Leone X. Gregorio XIII. und Clemente VIII.

D. Was ich allhier anführe/kommt mit des Herrn de la Croix Bericht sehr nahe übereins. Allein ich hab diese vollständige Rundschafft von einem andern gar sicheren Ort her / nemlich von jenem ausbündig gelehrten Maroniten / so im Jahr 1699. mit seinem Patriarchen als Archidiaconus, Dolmetsch und Theologus nach Wien kommen/ auch mit mir sich in ein sehr vertronliche Gemeinschaft in so weit eingelassen hat / daß er mich zu seinem Beichtvatter erwählte und sich gar oft mit mir von Sachen / so die Morgenländischen Kirchen/ insonders aber die Maroniten anbelangen / unterhielte. Er war in den Welsch-Griech-Syr- und Arabischen Sprachen/ wie nicht weniger in denen Conciliis und der Morgenländischen Kirchen-History wohl ausgeübt.

Damit ich nun dem Leser in richtiger Zeit-Ordnung kürzlich alles vorstelle/ was sich von Anbeginn mit denen Drüsen und Maroniten bisher zugetragen hat / lege ich demselben nachfolgende Taffel vor Augen.

Kurzer Begriff der Drus- und Maronitischen History.

Im Jahr 1099. langen aus Teutschland und Frankreich die Creutz- Francken im gelobten Land an/ und erhoben dasselbe unter Gottfrid von Bouillon zur Zeit dern Päbsten Urbani II. und Paschalis II. Die Stadt Jerusalem ergibt sich an dieselbe in eben diesem Jahr den 15. Julii.

1186. Bemächtigt sich der Egyptische Mamelucken-König Suldan Saladinus sowohl gedachter N. Stadt als der ganzen Landschaft Palästina zur Zeit Urbani III.

1188. Die übergeblibene Creutz-Francken nehmen den Nahmen Drüsen an/ setzen sich auf dem Gebürg Libano und Antilibano, bauen allda Schlösser und Dörffer / und erwählen einen Emir oder Fürsten/ zur Zeit Clementis III.

1200. Die Drüsen fangen an um sich zu greiffen / und von der Zeit Honorii des Dritten an ihr Gebieth auszubreiten. Ein gewisser Einsidler-Priester Namens Maro, so an dem Bach Hila oder Heiligen-Flüßlein wohnte / welches bey Tripoli ins Meer fällt / unterweist die in seiner Nachbarschaft gelegene Drüsen in dem Christenthum / wessen sie fast vergessen hatten: Er bekehrt dieselben ohne Widerstand zum wahren Glauben / unterwirfft sie in geistlichen Sachen dem Patriarch von Antiochia / so zwar der Griechischen Glaubens-Bekanntnuß anhieng/beym Gttsdienst hingegen sich der Syrischen Sprach bediente/ und obgenannten heiligen Maronem zum ersten Drüsen-Bischoff bestellte / welchem zu Ehren die neu-bekehrte Drüsen von nun an Maroniten genannt worden/ die Unglaubigen aber biß auf diese Stund bey ihrem alten Nahmen verbliben seynd.

Im Jahr 1440. Nachdem im Jahr vorhero die Griechische Patriarchen

chen und Bischöf auf dem allgemeinen Kirchtag zu Florenz ihre Kezeren dem Schein nach abgeschworen / hiemit aber sich mit der Lateinischen Kirch vereinigt / und dennoch bey ihrer Rückkunft nach Morgenland die alten Irrthümer von neuem angenommen hatten / wolten die Maroniten mit diesen halbstarrigen Kezern nichts mehr zu thun haben / sonder unterwarffen sich dem Apostolischen Stuhl zu Rom in der Person Pabsts Eugenii des Vierten / welcher hingegen ihren Erz-Bischöf mit dem Titel eines Maroniten-Patriarchens beehrt hat. Jedoch behielten sie ihnen vor / den Gottes-Dienst samt der Heil. Mess nach angewöhntem Griechischen uralten Gebrauch immerfür zu verrichten / aber in Syrischer Sprach. Dessen uneracht erwählten sie das ungesäuerte Brod zum Göttlichen Frohleichnam nebst wenig andern Römischen Gebetern und Ceremonien.

1495. Erneuereten die Maroniten von neuem ihren obstehenden Vergleich mit der Römischen Kirch / und schafften etwelche eingedrungene Mißbräuch ab unter Pabst Alexandro dem Sechsten / welcher derowegen ihren Patriarch erhöhet und zum Patriarchat von Antiochia bestellt ; solchen Titel bewahrt und führt derselbe bis auf gegenwärtigen Tag.

1517. Bestätigen die Maroniten abermal ihren Kirchen-Bund mit Pabst Leone dem XIII. wie auch im Jahr

1576. Mit Gregorio dem XIII. und anno

1600. Mit Clemente dem VIII. Von welcher Zeit an sie viel veste Städte und verschiedene Länder unter ihrem Fürsten Feckred-Din erobert / hiedurch aber bey der Pfort in Verdacht verfallen / noch ihre das gewöhnliche Schutz-Geld haben bezahlen wollen.

Im Jahr 1612. Als der Türkische Kaiser Achmet I. alle Kriegs-Anstalten wider den Drusen-Fürst Feckred-

Din vorkehrt / fliehet dieser mit seinem Reichthum in Welschland / und überlässt seine Länder dem Erb-Prinzen Hali seinem erstgebohrnen Sohn / welcher mit dem Türken sich vergleicht und vermög einer jährlichen Steuer von sechzig tausend Thalern im Besiz seines väterlichen Fürstenthums bestätigt wird zur Zeit Pauli V.

1618. Als dieser Pabst noch am Leben war / kame Emir Feckred-Din aus Italien unermuthet zu Sidon in seiner Residenz-Stadt wieder an / und bereitete sich mit seinem Sohn Hali heimlich zu einem neuen Aufstand wider die Pforten.

1626. Langen die ersten Missionarii der Gesellschaft Jesu aus Frankreich in Syrien an / und bemühen sich die Maroniten im Glauben gründlich zu unterweisen zur Zeit Urbani VIII. unter beeden Fürsten Feckred-Din und Hali.

1632. Wird dieser zween Fürsten bisher verborgenes Vorhaben dem Groß-Sultan Amurath dem Vierten verrathen. Er bekriegt dieselben mit aller Macht. Der junge Fürst Hali wird samt der Drusischen Armee zu Land völlig geschlagen / und bleibt selbst ; sein Vatter Feckred-Din ergibt sich auf Gnad und Ungnad dem Sultan Amurathi, der ihn sehr gnädig empfängt / und dessen Land in Besiz nimmt.

1633. Läßt gedachter Türkischer Kaiser den Fürsten Feckred-Din, da sie in freundlicher Unterredung zusammen begriffen waren / urplötzlich ertödseln / und seinen Kopff aufstecken zur Zeit hochgeanntens Pabst Urbani VIII.

Dessen ungehindert bringen es dennoch die Drusen und Maroniten bey der Pforten so weit / daß diese ihnen abermal einen absonderlichen / und zwar Catholischen Fürsten nicht mehr unter dem Titel Emir, sonder mit dem Ehren-Nahmen Abonufeld vergönnt / welcher dem Groß-Sultan huldigen und zinsen muß.

Im

Im Jahr 1699. und 1700. reiset der Patriarch von Antiochia / das ist / der oberste Vorsteher dern Maroniten nach Rom zu Pabst Innocentio dem XII. und mit dessen schriftlicher Vorbitt zu Kaiser Leopold Glorw. Andenkens nach Wien / damit Seine Kays. Majestät Krafft des Carlovizer Friedens bey der Pfort mit Nachdruck die Maronitische Christenheit samt ihm zu beschützen allergnädigst geruhen.

F. Die oben in eben diesem numero unter dem Buchstaben C. §. I. angeführte Muthmassung R. P. Antonii Nacchi kan auf keine Weiß bestehen; dann erstlich haben seine Aeltern Maro der ältere und Joannes Maro der jüngere beyde am Fluß Orontes, so unweit Antiochia ins Meer schießt / gewohnt / allwo auch ihre Clöster gestanden seyn. Der Drusische Maro hingegen hat sich an dem Bach Hila nicht als Abbt im Closter / sonder als Einsidler in einer Höle aufgehalten; das Wasserlein Hila fließt nicht auf Antiochia / sonder nach Tripoli in die Mittelländische See. Zweytens hat der alte Abbt Maro mit zugleich von dem Heil. Joanne Chrysofomo Brieffe aus dessen Elend empfangen / und dem Heil. Hormisdæ schreiben können; weil dieser Pabst damals noch nit geboren war. Das Elend Chrysofomi äußerte sich unter Pabst Innocentio dem Ersten und Kaiser Arcadio beyläuffig im Jahr 403. Da hingegen Hormisdas der Römischen Kirchen von anno 514. bis 523. zur Zeit dern Kaiser Anastasii und dessen Nachfolgers Justini des ältern vorgestanden ist. Nach diesem regierte Justinianus von anno 527. bis 566. unter wessen Tyranny acht Pabst / sage Felix IV. Bonifacius II. Joannes II. Agapetus I. Silverius, Vigilius, Pelagius I. Joannes III. viel ausgestanden haben. So hat dann nicht geschehen können / daß Abbt Maro der ältere zugleich mit dem Heil. Chrysofomo und dem Heil. Pabst Hormisdæ gelebt und Brieffe gewechselt hätte: Weil von des erstern Todt bis zu des letztern Pabstum nicht weniger als hundert zehen Jahr verflossen seyn. Drittens / wie Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

wohl ich gern zugibe / daß dern Abbt Maro dem ältern zu Ehren das alt: oder neue Closter am Dront-Fluß nach seinem Nahmen Sanct: Marons-Stift / auch einige seiner Nachfolgern ebenfalls Maro, die Mönchen aber Maroniten seyn genannt worden; folgt hieraus nicht / daß einer aus ihnen ein ganzes Volk Nahmens Drusen bekehrt / und diese ihm zu Dank sich Maroniten benamset haben: Sintemal in alten Geschichtten hiervon nichts zu lesen ist / sonder als lererst nach dem Jahr 1100. oder mehr dann 680. Jahr nach des Heil. Chrysofomi Todt dern Drusen und ihres Apostels des Heil. Einsidlers Maronis gedacht wird / wessen Einöde am Bach Hila auch noch zu sehen ist.

Numerus 501.

Innhalt.

Bericht des Herrn de la Croix von dem heutigen Zustand der Maroniter-Kirch.

En ganz Morgenland ist kein Volk dem Catholischen Glauben / wie auch der Oitsercht und dem Apostolischen Stuhl von Rom mit größern Eyffer standhafter ergeben / als die Maroniten. All ihre Kirchen schauen gegen Sonn-Aufgang / in welchen die Heil. Mess in Syrischer Zung gesungen wird / unerachtet der gemeine Mann dieselbe nicht verstehet / sonder Arabisch redet.

Sie haben sechzig unterschiedliche Messen / aus welchen ein jeder Priester nach Belieben / so oft er das Heil. Opffer verrichtet / eine auserwählen kan / massen keine derselben an einen gewissen Tag angebunden ist.

Das Kirchen- und Mess-Gewand dern Priestern ist ganz Römisch / die Veränderung dern Farben ausgenommen / so bey ihnen Armuth wegen nit beobachtet wird.

R

Das

Das heilige Meß-Amt fahet zwey Stund nach Aufgang der Sonnen an/ zu verstehen ausserhalb der Fasten/ da solches um drey Uhr Nachmittag: Item Weyhenachten/ Drey-König und D-ster-Sonntag/ da es um Mitternacht gehalten wird. Die weltlichen Leuth glauben/ sie begehen eine Todt-Sünd/ wann sie demselben nicht mit nüchternem Magen beywohnen sollen.

Man darff/ auch so gar an Weyhenachten/ in einer Kirch an einem Tag nur ein Meß lesen. Jedoch ist mehreren Priestern erlaubt diß Göttliche Opffer zugleich miteinander zu verrichten/ ob schon ihrer nur einer im Meß-Gewand die Ceremonien verrichtet: Die übrigen nehmen eine Stöl um den Hals/ und sprechen mit ihm alle Gebeter auch so gar die Wort der Heil. Wandlung; er reicht ihnen das Heil. Abendmahl unter beyden Gestalten/ zu welchem End er seine Hosty in so viel Theil zerbricht/ als dern Priestern seynd/ und taucht ein jeden Theil in das Heil. Blut/ bevor sie denselben empfangen.

Die Layen communicieren gleichfalls unter beyden Gestalten auf eben diese Art/ jedoch von einer besondern und größern Hosty/ die er in Stücklein zerbricht/ im Kelch benezt/ und also darreicht/ damit dem Buchstaben nach erfüllt werden jene Wort: Fregit, deditque discipulis suis &c.

Nach jeder Meß wird Brod geweyhet und denen gegenwärtigen ausgetheilt.

An hohen Festtagen verfügt sich die Geistlichkeit mit Glöcklein/ Schällen/ Klappern/ brennenden Wind-Lichtern/ glühenden Rauch-Fässern und Creutz aus der Kirch in des Patriarchen oder Bischoffs Wohnung/ leget ihn an mit seinem Kirchen-Geschmuck/ begleitet denselben in das Götteshaus/ und singt etliche dıßfalls vorgeschriebene Gebeter.

Die Maroniten halten mit den Griechen vier Fasten/ doch genauer

und strenger als diese; dann sie essen um solche Zeit des Tags nur einmal um fünf Uhr Nachmittag oder nach vollendetem Meß/ und zwar nichts als Bohnen/ Hülsen-Früchten und Kräuter/ so mit leerem Wasser gesotten werden.

Gerner übertreffen die Maroniten andere Christen an brüderlicher Liebe/ da je einer sich bemühet des andern Nothdurfft zu überheben und ihm aus allen Kräften an die Hand zu gehen. Sie erstrecken solche Tugend so gar auf die Abgestorbenen/ indem ihnen nicht fleckt die Leich-Begängnuß anzustellen/ und an selbem Tag eine Mahlzeit zu geben/ bey welcher Prälaten/ Priester und Mönchen nebst dem Volk/ jeder nach seinem Stand/ ergötzt werden; sonder sie lassen auch den dritten/ den neunten/ den zwanzigsten/ dreißigsten/ vierzigsten und den hundertsten Tag hernach für des entschlaffenen Seel Meß lesen/ wie nicht weniger eine an dem Jahrs-Tag seines Hintritts/ da sie wiederum alle/ so darbey erscheinen/ mit einem Gastmahl beehren; sintemal sie wissen wollen/ daß durch dererley allgemeine Mahlzeiten das Band Christlicher Einträchtigkeit/ so sie über alles schätzen/ mehrers befestigt werde.

Numerus 502.

Innhalt.

Wie der Maroniten-Patriarch das Hoch-Amt singe/ wird aus Herrn de la Croix vorgestellt.

Der Patriarch/ wie obsteht/ wird von der Geistlichkeit mit feyerlichem Gepräng in seinem Bischofflichem Geschmuck in die Kirch geführt/ allwo er vor der mittlern Pforten der Altarwand knend betet/ nachmalen aber die Bildnuß unsers Heylands und das Evangelii-Buch küßt/ so ihm vom Erz-Priester dargereicht werden. Hier

Hierauf besteigt er seinen Thron nebst dem Altar und setzt sich nieder.

Der Unter-Diaconus hält die Tassen / der Diaconus hingegen (beide kniend) gießt das Wasser auf / da der Patriarch die Hand wäscht / der Erzpriester aber ihm stehend die Hand wäscht.

Er steht auf / betet mit leiser Stimme den fünfzigsten Psalm samt der offenen Schuld. Hierauf wendet er sich zum Volk und sagt helltönd: Es erbarme sich euer der allmächtige Gott: Er vergebe eure Sünden / und befürdere euch in das ewige Leben.

Ein Geistlicher küßt ihm die Hand und spricht: Heiliger Vater / segne uns: Sey ingedenck dieser bey deinem Göttlichen Opfer versammelter Schaar Christlichen Volcks. Worauf der Patriarch mit folgenden Worten den Segen ertheilt: Es segne euch der Allmächtige und Barmherzige Herr Gott / der Vater / Sohn und Heilige Geist.

Der vornehmste Prälat reicht ihm ein kleines Kreuz in die rechte / und ein anderer den Hirten-Stab in die linke Hand: Womit er sich zum Altar verfügt / allda durch ein Gebet von Gott die Gnad begehrt das Heil. Mess-Opfer würdig zu verrichten / und das Altar doppelt küßt / einmal zur Rechten und einmal zur Linken / welches auch in dem Folg also zweyfach zu verstehen ist / so oft ich des Altar-Küssens gedencken werd.

Alle Bischöf und Priester stellen sich in dero Kirchen-Kleider rings um das Altar / damit sie zugleich mit dem Patriarch Mess lesen.

Der Erzpriester entdeckt den Kelch / legt das purificatorium oder Tüchlein zur Rechten / das Kelch-Tuch aber samt dessen Deckel zur Linken.

Der Patriarch setzt sein Kreuz auf die Mitten des Altars / er gibt den Stab Joseph Stoklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

dem zur Linken aufwartenden Prälat / schüttet mit einem kleinen Löffel etwas von Wehherauch aus dem Schifflein / so der Diaconus hält / in das Rauchfaß / und beräuchert das Altar / wie auch den Kelch: Er reicht einem dorn Bestehenden das Rauchfaß / erhebt den Kelch ein wenig empor / macht mit demselben ein Kreuz / und setzt ihn wiederum nieder; alsdann spricht er über die Brod-Hosty folgendes Gebet: Herr / nimm dieses Lob-Opfer an zum Andenken des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu für den Ablass unserer Sünden. Hiemit legt er dieselbe auf die Paten, deckt diese mit der Palla, und beräuchert sie mit dem Rauchfaß.

Er entblößt den Kelch / gießt in denselben Wein samt ein wenig Wasser: Stellt ihn aufs Altar / deckt ihn mit einer Palla, überziehet den Kelch sowohl als die Paten mit einem seidenen vier-eckigten Mantel / und beräuchert beyde zusammen noch einmal.

Hierauf kehrt er sich gegen der herum stehenden Geistlichkeit / bittet derselben seine Fehler ab / und ersucht sie ihre Meynung mit der seinen zu vereinigen / auf daß sie von dem Allerhöchsten die Gnad auswürcken / ihm ein verdienstliches Aussöhnungs-Opfer zur Nachlassung seiner und ihrer Sünden abzustatten.

Der Diaconus kniet nieder / küßt des Patriarchen Hand / und gibt ihm das Rauchfaß / womit derselbe beyde Gestalten und das Altar in Kreuz-Gestalt drey-mal beräuchert. Der Diaconus nimmt es zurück / und beräuchert erstlich die Geistlichkeit / nachgehends aber das Volk / so indessen das Vater Unser singt.

Der Patriarch ergreift Kreuz und Stab / kehrt zurück auf den Thron / bezeichnet sich mit dem Kreuz / verrichtet ein kurzes Gebet in der Stille / und stimmt überlaut an das Engels-Gesang: Er sey Gott in der Höhe. Nach dessen End ein Prälat nachkommendes Gebet

Gebet spricht: Mutter Gottes / reine Jungfrau / unser Beschützerin / unser einzige Hoffnung / opffere unser Gebet deinem Sohn: Bitte für die Lebendigen und Abgestorbenen / für welche wir ihm jetzt diß Opfer zur Gedächtnuß seines Leidens und Sterbens abstatten wollen.

Alhier verrichten die Chor: Geistlichen viel Gebeter zur Ehr verschiedener Heiligen; der Patriarch aber gehet wieder zum Altar / streckt über Kelch und Paten Kreuzweis die Hand aus / bitet für die Lebendigen und Abgestorbenen / wie nicht weniger für die ganze Versammlung. Alsdann verschränckt er beyde Hand über seine Brust / erholt sich selbst nur einen Augenblick / streckt dieselbe gen Himmel / und flehet Gott wiederum an / damit er seiner ewigen Majestät ein allerdings reines / unflecktes und versöhnendes Opfer zur Vergebung seiner Sünden entrichte durch die Vorrith der allerheiligsten Mutter Gottes / und jenes Heiligen / wessen Andenken auf selben Tag einfällt / und welchem zu Ehren er ein sonderbares Gebet spricht. Letztens bezeichnet er sich mit dem Kreuz / und verfügt sich von neuem auf seinen Thron.

Der Erz: Priester beräuchert drey mal die Geheimnißen sowohl des Brods als Weins und das Altar rings herum mit Kreuzweis geschwungenem Rauchfaß / folgendes aber den Patriarchen / die Geistlichkeit und das Volk / da unterdessen der fünffzigste Psalm gesungen wird.

Der Diaconus vermahnt das Volk mit heller Stimm seine Aufmerksamkeit / Andacht / Ehrenbiethigkeit zu ver doppeln. Der Patriarch stehet auf / und stimmt das auf selben vorgeschriebene Lied an / welches die Geistlichkeit zu 2. Chören Wechselweis singt. Der Erz: Priester reicht ihm das Schifflein / und nachdem der Patriarch das Rauchfaß versehen hat / wiederholt er von neuem die Beräucherung / singt aber zugleich

drey malen: Heiliger Gott / starker Gott / unselblicher Gott! die Geistlichkeit antwortet: Erbarme dich unser.

Der Diaconus liest mit lauter Stimm die Epistel / und begehrt Ansehnlich so wohl zuvor als hernach von dem Patriarch den Segen.

Ein Bischoff singt nach einem kurzen Gebet / nach empfangenem Segen und beräuchertem Buch das Evangelium zur linken Seiten des Altars. Ein Diaconus warnet vorhin das Volk auf Jesu Christi Wort wohl Achtung zu geben / als von welchem unser ewige Seeligkeit abhänge: Worüber der Patriarch der ganzen Versammlung den Segen ertheilt. Unter währendem Evangelio stehen nach dem Beyspiel des Patriarchen alle mit bloßem Haupt aufrecht in tiefer Ehrforcht und stiller Aufmerksamkeit.

Nach dem Evangelio stimmt der Diaconus einige auf den Tag gerichtete heilige Spruch und Antworten an.

Der Patriarch legt Weyherauch auf die Glut: Der Erz: Priester aber beräuchert Brod und Wein / das Altar / den Patriarchen / die Geistlichkeit und das Volk auf obbeschriebene Weise. Hernach wird die Apostolische Glaubens: Bekantnuß andächtigst gesungen.

Der Patriarch vergibt den Stab / waschet zum andernmal seine Hand / stehet auf / gehet zum Altar / küßt daselbe zweyfach / zeichnet sich mit seinem Hand: Kreuz / setzt dieses auf das Altar / spricht drey Weß: Gebeter / und ertheilt denen Prälaten / denen Priestern und dem Diacono den Frieden: Kuß / dieser hergegen reicht dem Volk zu dessen Mitgenuß das Kreuz / so von demselben geküßt wird.

Der Patriarch entdeckt selbst den Kelch samt der Paten / indem er den seinen Mantel aufhebt / und mit demselben

selben der bestehenden Geistlichkeit den Segen gibt. Der Diaconus legt ihn zusammen und auf ein Eck des Altars.

Der Erz-Priester nimmt die Pallas oder kleine Deckel vom Kelch und von der Paten, welche beyde vom Patriarchen gesegnet / und wieder mit Pallen gedeckt werden: Da er sie zum zweyten mal segnet / und gleich hierauf die Vorrede oder Praefation singt. Beym Sanctus, wann nemlich gesungen wird / Heilig / Heilig / Heilig ist der Herr unser Herrschaffter / geben der Diaconus und Subdiaconus mit mössenen Tassen / welche sie über ihrer Häuptern zusammen schlagen / ein langes Zeichen / bis der Patriarch mit der Hand über Brod und Wein drey Creutz gemacht hat.

Der Diaconus befehlt dem Volck sich auf das Angesicht nider zu werffen / auch mit zitterender Forcht die Geheimnussen zu verehren. Der Erz-Priester nimmt dem Patriarchen die Insel vom Haupt / welcher den Heil. Geist also anruft: O heiliger Geist / der du von dem Vater und Sohn herfließest / steige über mich und dieses Opfer herab / so ich für den allgemeinen Frieden Christlicher Heerde / wie nicht weniger zum Ablass der Sünden für die Lebendigen und Todten abstarbe.

Hier folgt die Wandlung mit den Worten Christi / wie in der Römischen Kirch.

Nachmals legt er die Hand Creutzweis auf den Wagen / neigt sich tief gegen den Leib und das Blut Christi / und wiederholet das Andencken seines bitteren Leidens und Sterbens. Er ruft abermal den Heil. Geist an / verehrt die Mutter Gottes / macht mit der Hand drey Creutz über den Leib / und drey über das Blut unsers Herrn / unter welchen Ceremonien das Volck auf der Erden ligen bleibt / der Erz-Priester aber das Göttliche Sacrament beräuchert / der Diaconus hingegen und Subdiaconus die mössingene Tassen zusammen schlagen.

Der Patriarch betet ferner erstlich für die Hirten der allgemeinen Kirchen / er benennt vor allen andern den Pabst / hernach aber sich selbst / den Bischoff des Orts und die übrigen Prälaten. Zweytens für die Geistlichkeit und das Christliche Volck. Drittens für den König in Frankreich und andere Christliche Potentaten. Viertens gedenckt er Ehrenhalben aller auserwählten Heiligen Gottes. Fünfftens thut er Meldung der Kirchen-Lehrern. Sechstens aller Christgläubigen Abgestorbenen.

Der Erz-Priester fahet noch einmal an zu beräuchern / da zu gleicher Zeit der Diaconus, Subdiaconus und die Geistlichkeit einige Spruch und Antworten / die sich auf den Tag schicken / zu singen pflegen.

Der Patriarch nimmt die Heil. Hosty in die Hand / macht mit derselben achzehen mal das Creutz über den Kelch / und erhebt beyde miteinander in die Höhe mit lauterer Stimmprechend: Dis ist das hochwürdige für unsere Erlösung geopfferte Lebensbrod. Darnach singt er mit all-seinen Beyständen das Vater Unser.

Der Diaconus vermahnth das Volck / es solle sich mit Forcht und Zittern aufs Angesicht werffen / der Patriarch erhebt hiemit erstens die heilige Hosty oder den Leib / nachmals aber besonders den Kelch samt dem Blut Christi hoch empor nach Art der Römischen Kirch. Hierüber nimmt er den Leib Christi allein / kehrt sich um / und segnet mit demselben alles Volck. Er theilt die Gestalt des Brods in drey gleiche Theil / derer einen taucht er in den Kelch / benetzt mit demselben die zween andere / und läßt ihn demnach völlig in den Kelch sinken.

Mit dem andern Theil speißt er alle ihm bestehende Bischöff und Priester / die mit ihm zugleich dieses Mess-Opffer verrichtet haben. Die dritte Partickel bleibt indessen auf der Paten, diese aber

auf dem Kelch liegen. Er nimmt beyde zugleich in die Hand / drähet sich um / zeigt dieselben dem Volk zum letzten mal / und genießt solche selbst / da er den Leib isst und das Blut Jesu Christi austrinckt.

Ein Bischoff verrichtet das nach der Communion vorgeschriebene Danc-Gebet. Der Patriarch nimmt die Insel wieder aufs Haupt / das Creutz aber und den Stab in die Hand / gibt dem Volk den Segen / und kehrt zurück in seinen Thron / allwo die Prälaten / Priester und andere Geistlichen ihm die Hand küssen und beynebens antwünschen / daß Gott sein Opffer allergnädigst aufnehme. Ist es nun ein hoher Festtag / so begleiten sie denselben in seine Wohnung : Widrigen Falls / legt er die Mess-Kleider bey dem Altar ab und an : Gehet auch ohne Gefolg in die Kirch / und wieder nach Haus.

Numerus 503.

Innhalt.

Herr de la Croix beschreibet den Maronitischen Patriarchen samt dessen Bischöffen / Priestern und Mönchen.

Der Patriarch so wohl als die Bischöff und Prälaten dern Maroniten werden aus dem strengen Orden des Heil. Abts Antonii erkohren / und nicht des Heil. Basilii, wie bey den Griechen.

Nach dem Todt des Patriarchen versammelt sich die Geistlichkeit samt denen hierzu auserlesenen Landbotten in dem Patriarchats-Haus / so da ligt auf dem Berg Libano und in dem Haupt-Closter Cannobin ; sie verharren allda bis den dritten Tag / und erwählen mit freyen Stimmen ein neues Kirchen-Haupt / welches von dem Apostolischen Stuhl zu Rom nachmalen bestätigt wird.

Die Geschenk / der Reib und Ehr-Geiz finden bey dieser Wahl keinen Platz / sintemal jederzeit derjenige andern vorgezogen wird / der sie an wichtigen Verdiensten / Tugenden und heiligem Wandel übertrifft. Nachdem er nun auf den Kirchen-Thron ist erhoben worden / schickt er eigene Botten nach Rom mit seiner Glaubens-Bekannuß / und Brieffen / vermög welcher sein rechtmäßige Wahl erwisen wird / er aber seine der Römischen Kirch / und sich selbst dem Pabst unterwirft / welcher ihm hierüber das Pallium überseudet.

Es werden in der Maroniten-Kirch nur sieben Bischöff gezehlt / nemlich der von Cannobin unter dem Patriarchen / der von Sidon / der von Cypro, der von Damasco, der von Eden, der von Mar-Eliseo, und der von Mar-Saba. Nebst diesen befindet sich nur ein einziger infu-lierter Abbt in dem Kloster Mar-Antonio. Mar heist eben so viel als heilig.

Alle Bischöff und Prälaten seynd Antoniner-Mönchen und Gott durch das Gelübd der Keuschheit verbunden. Jedoch gibt es in Dörffern weltliche Priester / welchen die Ehe unter eben solchen Bedingungen / wie bey den Griechen / erlaubt ist.

Die Maroniten ehren ihre und andere Catholischen Geistlichen aufs höchste / ihren Patriarchen aber so sehr / daß sie denselben auch so gar in ihren weltlichen Händeln zum Schid-Richter und Austrag erwählen. Gleichwie nun bey ihnen der Gebrauch mit sich bringt / daß wer heyrathen will / ihm eine Braut mit drey und dreyßig harten Thalern kausse ; also wird auch diese Verlobnuß durch einen Ehe-Brieff des Patriarchen bestätigt / damit die auf solche Art gedemüthigte Weiber sich wider den Mann nicht auflehnen / sonder als leibeigne Mägd demselben aufwarten.

Bemeldeter Patriarch befliehet sich auf alle Weise die fremden Gäst / abson-

sonderlich die Franzosen / welche denselben in seinem Closter Cannobin besuch-
ten / aufs beste ohne einiger Spahrung
zu bedienen; wiewohl er nicht mitisset/
sonder wie der geringste Mönch / sein
strenge Fasten ewig beobachtet: Zudem
auch seine Einkünften nicht groß seynd/
noch über acht tausend Thaler eintragen/
die er aus den Früchten seiner Landschafft
Cannobin, zumalen aus dem kostbaren
Wein löset / der allda zum besten wächst
und denen Handelsleuthen von Sidon
verkauft wird. Hergegen muß er dem
Pascha von Tripoli jährlich drey hun-
dert gute Thaler Schutz-Geld bezah-
len.

Die Ordensmänner und Mönchen
seynd gekleidet wie des Heil. Abts An-
tonii Einsidler; dann sie tragen ohne ei-
niges Hemd über die bloße Haut einen
aus braunen Zeug verfertigten Unter-
rock / den sie mit einem schwarz-leder-
nen Gürtel an die Lenden anstrengen:
Über diesen aber einen aus Geiß-Haa-
ren gewobenen Überrock mit weiten
Ärmeln / und einen Mantel. Der U-
berrock ist rauchfärbig oder dunkel-blau/
der Mantel und die Capuz aber seynd
schwarz. Sie gehen Baarfuß mit ei-
nem Stecken in der Hand / dessen ober-
ster Theil dem Lateinischen Tractur-
Buchstaben T. gleich sihet.

Sie essen niemals kein Fleisch ohne
ausdrücklicher Erlaubnuß des Pabsts;
übrigens kommen sie in der Art zu fasten
und sich zu enthalten mit den Griechi-
schen Basilianer-Mönchen allerdings
übereins. Sie schlaffen auf Binsen-De-
cken oder Rohr-Schilff: Stehen um
Mitternacht zur Metten auf / und be-
wahren ein schierimmerwährendes Still-
schweigen.

Vor Zeiten stunden auf dem Berg
Libanus nicht weniger als vierzig Clö-
ster unter des Heil. Antonii Regel: De-
rer die meisten öd ligen und zwar auf so
entseßlichen Felsen-Kröpfen / daß nie-
mand glauben wurde / es habe jemals
ein Mensch allda wohnen können / wann
solches das alte nunmehr eingefallene

Gemäuer nicht bezeugte. Es ist noch
heutiges Tags überaus schwer das La-
ger des Closters *Marfalita* zu ersteigen;
dann wer dahin kommen will / muß über
ein Stiegen von dreyßig Schuhen hinauf
klimmen / folgendes über etwelche aus
Aesten zusammen gebundene Brücken
marschieren / und durch einige in dem
Felsen durchschlagene Gänge schliessen.
Man sagt / der heilige Römer Alexius
habe sich daselbst sieben Jahr lang aufge-
halten. Der Zugang des Closters von
Sanct-Hilarione scheint ebenso unersteig-
lich / in welchem dormalen das Novi-
ziat ist / wozu dasselbe sehr taugt theils
in Ansehung seiner weitgeschichtigen Grö-
ße / theils auch wegen Weithäufigkeit
des edlen Grundes / so mit der Menge
tragbarer Beter / Aecker und Erd-Kes-
seln / die zwischen den Felsen ligen / ver-
sehen ist / mithin das beste Korn / statli-
chen Wein und allerhand Obst hervor-
bringt / von dero theils Verkauf / theils
Genuß diese junge Einsidler leben müs-
sen / welche keinen Spann Erdreichs un-
gebauet lassen.

Das Erz-Closter Cannobin, all-
wo der Patriarch selbst seinen Sitz hat/
steht ebenmäßig in einer schreckbaren
Wildnuß / und ist mit erstaunlichen Fel-
sen umgeben / in welche die meisten Zim-
mer und Bewahrnußen eingestemmt
seynd / wie in all-andern Clöstern. Die
Kirch ist der Verkündigung Maria ge-
weyhet. Man will wissen / daß die hei-
lige Marina in Mönchs-Kleidern allhier
Gott biß in Todt gedient habe. Diß
sey von denen Maroniten gnug ge-
redt.

**Sven denckwürdige zu
Constantinopel geschehene
Glaubens-Bekann-
nußen.**

Numerus 504.

Innhalt.

Leben

Leben und Tod des tapffern Jünglings Nicolai, welcher um des Christlichen Glaubens willen den 27. Septembris im Jahr 1672. zu Constantinopel öffentlich ist enthauptet worden: Seines Alters im sechzehenden Jahr.

§. I.

Nicolaus Janaki im Jahr 1656. in dem neuen Flecken Neocorio, der am Fuß des Bergs Olympi in Thessalia ligt / von frommen und ehelichen Eltern geböhren / hat in seiner Jugend für den Christlichen Glauben so ritterlich gekämpft / daß Herr de la Croix es ihm selbst für ein Ehr geschätzt / dessen gottseeliges Leben und heldenmüthigen Sig eigenhändig zu beschreiben.

Sein Vatter hiesse Johann Janaki, seine Mutter hingegen Maria Marulla; beyde waren aus Morea gebürtig / allwo sie auch eine Zeit lang miteinander in strenger Arbeit gehaust / nachmals aber sich auf Neocorion gezogen / und hier selbst ein kleinen Kram aufgerichtet haben / damit sie sich samt ihren Kindern desto leichter durchbringen / und diese in Gottsforcht erziehen mögten.

Ob schon nun Nicolaus der jüngste gewesen / hat er dennoch all seine Geschwister an Leibs- und Gemüths-Gaben / zumalen an Gelehrsamkeit sehr übertroffen / ja sie unterrichtet und jene Gebeter auswendig zu sprechen gelehrt / so die Layen in der Griechischen Kirch zu wissen schuldig seynd.

Die gute Sitten Nicolai gefielen dem P. Hieronymo Pfarrer zu Neocorio aus dem Orden des Heil. Basilii einem so gelehrten als heiligen Mann dergestalt wohl / daß er desselben sonderbare Sorg über sich genommen und nicht allein zu Haus sonderbar unterwiesen / sonder auch zu seinem Reiß-Gespan erwählt hat / so oft er sein zu unsern Lieben Frauen genanntes und in der Nachbarschaft gelegenes Kloster besu-

chen wolte / wessen Abbt Eugenius, welchem der Jung öfters die Hand geküßt hatte / in Betrachtung dergestalt vortreffender Eigenschaften aus innerlichen Antrib denselben in das Kloster unter die Schul-Knaben um Gottes willen aufgenommen hat / in gänzlichet Hoffnung aus diesem zarten Zweig ein fruchtbaren Baum seines Klosters / ja villeicht ein vornehmen Prälaten zu ziehen.

Nicolaus hatte ein so lerngerige Neigung zum Studieren / daß er in wenig Jahren alles / was zum Christenthum / wie auch zum Gottesdienst / Gesang und Kloster-Leben erfordert wird / meisterlich begriffen / mithin bereits im fünfzehenden Jahr seines Alters die Bibel nebst den heiligen Vätern zu lesen angefangen hat.

Nun ware es Zeit das Noviziat oder die drey Prob-Jahr anzutreten. Allein Abbt Eugenius betrubte sich desto / als er wahrgenommen / daß der Jüngling gar keinen Lust zum Kloster-Leben fühle / noch in die Kutten schliefen / sonder vielmehr die Welt sehen und nach Constantinopel reisen wolle. Der eyfferige Abbt hielt diß Vorhaben für ein zum ewigen Verderben abzielende Leichtsinigkeit / und wolte ihm das selbe auf alle Weis ausreden; dann er besorgte / der Knab mögte in dieser so volkreichen Stadt verführt / ja mit dem Mahometischen Unflath angesteckt werden. Der gute Prälat verstunde die unerforschliche Urtheil und Weeg Gottes nit / welcher den Schluß geschöpft hatte / alle Mahometaner / auch den Türkischen Hof selbst durch ein Kind von sechzehn Jahren in bemeldeter Haupt-Stadt samt ihrem falschen Propheten mit öffentlicher Schand abzustrafen / die Christlichen Inwohner hingegen mit unerhörtem Nachdruck im Glauben zu stärken. Abbt Eugenius hoffte ihn zur Bischoff-Würden zu befördern: Gott aber wolte selbst ihm die Martyr-Cron aufsetzen / in dero Vergleich alle Inseln ein nichtiger Dunst seynd.

§. II.

§. II.

Nicola tratte seine Reise nach Constantinopel und das sechzehende Jahr seines Alters zugleich an mit einem geringen Stücklein Gelds / so man ihm beym letzten Urlaub geschenckt hat / wessen er bey seiner Ankunfft allda schon ein ziemlichen Theil verzehret hatte. Da krazte er hinter den Ohren und sinnte nach / wie er sich vor dem Bettelstab / und vor denen hieraus gern entspringenden Lastern verwahren mögte. Er ward endlich schlußig dem Vorspil seines Vaters und sehr vieler Griechen zu folgen / welche mit einem anfangs kleinen Kram mit der Zeit zu grossen Mitteln gelangen / mit welchen / wann die Sach ihm glücken sollte / er in sein Vaterland zurück kehren / und die Nothdurfft seiner Eltern unterstützen wolte. Er miethte in Mitte der Stadt Constantinopel ein schmalen Kauffladen / versah denselben mit kurzer Waar / und begunne mit gutem Segen zu handeln.

Sein unmittelbarer Nachbar war ein alter abgesäumter Türck / so neben der Krämerrey zugleich ein halben Schulmeister abgab / und so wohl Mahometanische als Christliche Kinder die Türkische Sprach lesen und schreiben lehrte. Dieser Schalk brannte gleichsam vor einem teuflischen Cyffer / wo möglich / alle Christen mit List oder Gewalt zur Verläugnung des Heil. Evangelii, und Bekantnuß des Alcorans zu bringen. Raum hatte der alte Wolff das unschuldige Lämmlein Nicolaum, wie auch dessen Begierd und Fähigkeit / vorderst aber die Türkische Sprach zu erlernen / wie nicht weniger seine Holdseligkeit / schöne Gestalt / gute Sitten und Englische Gedächtnuß mit Verwunderung auskundschaftet: Als er ihm vornahm den zarten Jüngling entweder seines Glaubens oder Lebens Zufolg dem Türkischen Gesäßen zuberauben.

Die arge Schlang griffe die Sach am rechten End an / und zitschete ihr Lied so künstlich / daß der giftige Biß schier nicht fehl schlagen könnte; dann der verschmiffene Gleisner hat sich dem

Joseph Ströcklein, XXIII. u. XXIV. Theil,

Nicolao anerböthen ihn umsonst in der Türkischen Sprach zu unterweisen / hergegen war alles / was er ihm vorlese und vorschriebe / aus dem Alcoran gezogen / biß letztlich der unbehutsame Jüngling die Mahometische Glaubens Bekantnuß hurtig erlernt / und eben so natürlich als ein gebohrner Türck auswendig aufgesagt hat. Gedachte Bekantnuß wird von den Musulmännern der *Salavat* genannt: Wer denselben / auch nur aus Kurzweil / als unser Nicola gethan hat / einmal mit lauter Stimmliset oder einem Vorleser nachspricht / muß ihm entweder die Vorhaut oder den Kopff abschneiden lassen.

Ich übergehe mit Stillschweigen / welcher Gestalten der alte Betrieger dem heiligen Jüngling unter wärender Lernung der Türkischen Sprach ein fabelhaftes Gesäß oder Capitel des läppi-schen Alcorans nach dem andern erzehlet habe / Nicolaus hingegen ihm nicht in keiner Sach / so den Glauben betrifft / beygefallen sey: Sonder schwige still / spottete innerlich dieser abgeschmackten Mährlein und beharrte unzerrütlich bey dem Heil. Evangelio; weil er bloß allein die Sprach / und nicht den Irrthum dem Musulmännern zu erlernen verlangte.

§. III.

Wessen ungehindert schritte der bosshafte Sprachmeister zur Bewerckstellung seines Lucks: Er offenbahrte solchen einigen Türcken seiner Nachbarschaft / und bate dieselben als Zeugen auf ein gewisse Stund / die er ihnen bestimmte / in seinem Kramladen zu erscheinen / mitler Weile aber die Sach so geheim zu halten / daß Nicola hiervon keine Lust bekäme. Alles gelunge nach Wunsch. Sie stellten sich zur vorgeschribenen Zeit hurtig ein / da der Jüngling zugleich (dann diß ware sein Lehr. Stund) dahin kommen ist. Er sagte seine Lection auf und wiese seine Schrift. Die Gäst lobten ihn über den grünen Klee. Der Lehrmeister rühmte vorderst / daß er auch so gar den *Salavat* auswendig erlernt hätte / und befahle ihm

ihm denselben aufzusagen; kaum aber war der Knab / so nichts Böses argwohnte / hiemit fertig / als sie ihm zu dem Mahometischen nunmehr Vermög dieser urkundlichen Bekantnuß freywillig angenommenen Glauben viel Glück gewünscht und theils mit Liebsen / theils mit Bedrohungen starck darauf gedrungen haben / er solle ohne Verschub sich beschneiden lassen / Christum verlaugnen / und dem Mahometh schwören.

Da merckte Nicolaus allererst / daß seine Nachbarn falsch mit ihm verfahren / und sie eben so viel Werkzeug des Teuffels als Männer seyn / welcher ihn mit Gewalt in das ewige Verderben stürzen wolte. Allein der Geist Gottes führe von dem Augenblick an in diesen jungen Helden: Durchdrange dessen Verstand und Herz: Stärckte seine Seel: Bewahrte den Leib / und regierte seine Zung dergestalt / daß er von nun an bis zu seinem heldenmüthigen Todt alle / die sich ihn zu verführen oder anzufechten unterstehen dürften / sich selbst überwunden / ja zu Schanden gemacht / und still zu schweigen gezwungen hat. An ihm ward erfüllt jene Verheißung Christi: Ich werd euch ein solchen Mund ertheilen und mit Weisheit dermassen erfüllen / daß alle eure Feind und Widersacher euch weder widersprechen / noch werden widerstehen können. Luca XXI, 15.

Je stärker nun die Türken ansetzten / desto männlicher stellte er sich zur Gegenwehr: Was vermeynet ihr? Sprach er / wie könnt ihr beweisen / daß ich euren falschen Glauben angenommen habe? Wann ich euren Lachenswerthen Salavat aus Kurzweile und Begierd die Sprach zu erlernen bloß allein mit der Zung ausgesprochen / in dem Herzen aber immerfür verachtet hab: Heißt dieses von Christo ab und dem Mahometh befallen? Ich bin ein Christ / ich bleib ein Christ / ich will in dem Glauben Christi / der allein selig macht / leben und sterben.

Hiemit erbrannte der Streit mit solchem Knall und Geschrey / daß eine Schaar Volcks zusammen geloffen / und gleichwie die Türken Christum samt dem Evangelio verfluchten; also gab ihnen Nicolaus zur Antwort: Ich weiß / daß Christus allein der Weeg / die Wahrheit und das Leben / sein Gefaß aber das helle Licht sey / so uns die rechte Strassen in den Himmel weiset; euer Alcoran hingegen ist ein Lügen-Buch / Mahomet aber ein Verführer.

§. IV.

Alle Musulmänner fiengen an zu ergrimmen / und schryen überlaut: Der junge Hund hat den Mahomer gelästert und das Leben verwürckt. Sie fielen denselben an wie rasende Tiger / führten ihn zum Caimacan, das ist / zum obersten Stadthalter von Constantinopel / und klagten ihn an / daß er zwar durch offenbare Bekantnuß des Salavat den Türkischen Glauben angenommen / und dennoch hierüber ihren grossen Propheten gelästert habe: Sie begeherten als so / man solle ihn hinrichten / falls er durch die Beschneidung ein so schwere Sünd nicht auslöschen wurde.

Der Caimacan fühlte bey dem ersten Anblick ein zartes Mitleiden gegen den Beschuldigten / und besaß sich mit allerhand süßen Worten ihn zum Abfall zu bereben: Weil aber Nicolaus von solchem Meyneid nichts hören wolte / sonder die Klage greiflich widerlegte / fällte der Stadthalter ein Zwischen-Urtheil / er solle sich freywillig bequemen oder nach verlossenen vier und zwanzig Stunden Bedenck-Zeit mit Gewalt beschnitten werden. Er ward mitler Weile in dem Richthaus in ein sauberes Zimmer gelegt / allda mit aller Bequemlichkeit wohl versehen / von Mahometischen Lehrern unterschiedlich / aber vergebens / angefochten: Massen er sie alle überstritten und in den Sack geschoben hat.

Dieser Sig entzündete noch mehr des Caimacans Begierd den tapffern Knaben zum Alcoran zu bekehren. Er ließe

liesse ihn den andern Tag wieder vor seinen Richterstuhl bringen / und würdigte sich selbst ihn zu fragen / ob es ihn nicht reue den Propheten Mahomet verschimpfte / und dessen Gefäß / welches er öffentlich bekannt hätte / nachmals getadelt zu haben? Nebst fernerer Warnung / er mögte doch das ihm / wann er ein Türck wurde / bevorstehende zeitliche Glück nicht versäumen / noch seine (des Caimacans) Gewalt / ihn eigenmächtig beschneiden oder gar tödten zu lassen / leichtsinniger Weise verachten.

Vor auf unser kleine Nicolaus dem Stadthalter mit Ehrenbiethigkeit antwortete: Er bedanke sich für alle angebottene Gnaden: Er habeden Mahometischen Glauben niemals angenommen / sonder lediglich aus Eitelkeit die Wort des *Salavat* ausgesprochen / um zu zeigen / daß er die Türcken-Sprach verstehe / auf keine Weis aber aus Abscheu den Glauben Jesu Christi zu verläugnen / in welchem er sey gebohren worden / und in demselben sterben wolte. Was letztlich seinen / des Caimacans / Gewalt anbetreffe / wäre solcher ihm zwar bekannt; jedoch protestire er wider die Beschneidung / wann er wider seinen Willen mit derselben gewaltsamer Weis solte geschändet werden.

f. V.

Wäre es bey dem Caimacan allein gestanden / wurde er den wackeren Jüngling unfehlbar losgesprochen haben; massen er aber einerseits nach Vorschritt des Gefäß / anderseits aber nach Aufsat den Anklägern / so all da gegenwärtig stunden / zu richten genöthigt war / nebst dem auch besorgte / man dürffte wohl ihn selbst des Christenthums beschuldigen: Als übergabe er Nicolaum seinen Klägern und denen Schauffen / welche ihn vest gehalten / niedergelegt / und mit Gewalt beschnitten / hiernächst aber haben lauffen lassen.

Er bezeugte unter wäbrender Beschneidung immerfür mit heller Stimm

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

seinen Unwillen wider diß Barbarische Verfahren / wider den Gewalt / wider den Alcoran und Mahomet / welche er unerschrocken lästerte / Christum hergegen prise und bekennte / ja hoch betheuerte / er wolle den letzten Bluts-Tropfen für ihn und die Evangelische Wahrheit dargeben.

Wiewohl nun ihn die Türcken wider ihren Gebrauch auf kein Pferd oder Cameel gesetzt / noch in der Stadt herum geführt / aus Sorg / sie dürfften hiemit kein Ehr / sonder viel Spott samt ihrem Aelter-Proppheten aufheben; fassete dennoch Nicolaus den Schluß solchen ihm wider sein Willen angeschmissenen Schandfleck mit seinem Blut abzuwaschen; dann / sagte er / man wird mich aller Orten / wo ich hinkomme / für einen Renegaten / oder zum Türckenthum abgefallenen Christen / nicht ohne Aergernuß ausruffen. Es ist ja viel besser / daß ich die Ehr Christi durch ein heldenmüthigen Todt räche / als zu seiner und meiner Schmach länger lebe. Vergebens werd ich mit dem Zwang mich entschuldigen; weil keiner schuldig ist diß zu glauben. Ich werd gleich einem mit dem geistlichen Bann geschlagenen Christen vom Eingang der Kirch / vom Gottesdienst und Genuß der h. Sacramenten ausgeschlossen werden.

f. VI.

Hiemit verfügte er sich aus dem Hof des Caimacan auf die öffentlichen Platz zu Constantinopel und endlich zu seinem Cramladen: Er protestirte aller Orten ohne Unterlaß wider die Beschneidung / verkündigte Christum als den einzigen Erlöser / verfluchte den Mahomet / und nannte ihn ausdrücklich einen Betrieger / welcher der Unwissenheit eines leichtsinnigen Volcks zu dessen ewiger Verdammnuß mißbraucht habe.

Jedoch mußte Nicolaus mit Herzbrechendem Leid erfahren / daß er hie mit seinen Zweck / das ist / den Martyr-Cranz nicht erlange / weil niemand bißhero Hand an ihn angelegt hatte;

dann die Türcken hofften / er wurde bald austoben / mithin Christum allgemach vergessen / dem Mahomet abbiten / und sich in den Meoran schicken.

Die Griechen aber fürchtend / der Türkische Hof mögte wegen dieses Jünglings harten wider den falschen Propheten ausgestossenen Laster-Worten alle Christen des Ottomanischen Reich mit starcker Geld-Buß abstrafen / hießen ihn stillschweigen und von Constantinopel fort in ein Christliche Stadt verreisen / allwo sie ihm seinen Unterhalt verschaffen wurden: Du kanst ja / sprachen sie / ein Christ seyn und verbleiben ohnedem Mahomet öffentlich zu verschimpffen / hiedurch aber uns allen und der Kirch eine Verfolgung über den Hals zu ziehen / wann du nur wiederruffest.

Gleichwie nun dergleichen Abmahnungen dem Göttlichen Antrieb / so das Gemüth Nicolai innerlich beherrschte / Schnurgrad zuwider waren; also hat er ihren Rath verworffen und sie mit nachgesetzten Worten empfindlich verbessert: Ach ihr Glaubenslose Griechen! dero sich der Teuffel als eines Werkzeugs bedient / damit er mich verführe. Gesezt ich gehe in ein andern Ort / wird vielleicht diese Aenderung den durch die Beschneidung empfangenen Schandfleck abwischen? Gesezt ich wiederruffte und entweiche hiemit dem gewaltthätigen Todt / werd ich deswegen meinen bisigen Gewissens-Wurm nicht stillen und mich der ewigen Rach Gottes entziehen? Wann ihr wahrhaftige Christen seyd / solt ihr mich vielmehr zur tapffern Bekannnuß Jesu Christi und zur Martyr-Cron / als zu einer schändlichen Flucht / Gedult und Verstellung anreizen.

J. VII.

Demnach die Türcken alle Hoffnung den unüberwindlichen Jüngling auf ihre Seiten mit Güte zu bringen verlohren hatten / bemächtigten sie sich aber

mal dessen Persohn: Schleppeten denselben zum *Stambul-Efendi*, das ist / zum Stadtrichter von Constantinopel / und verklagten ihn als einen nach der Beschneidung abgefallenen Türcken / der so gar ihren grossen Propheten gelästert hätte.

Gedachter Stadt-Schultheiß wolte ihn zwar mit vielen Worten bereden / er solle dem Mahomet für das grosse ihm zur Bekehrung ertheilte Liecht Dank sagen / demselben die grobe Unbilden reufertig abbiten / das Christenthum aber hochseyerlich verdammen / und die Mahometische Religion abermal mit öffentlichem Eydschwur umfassen / falls er doch der wohlverdienten Lebens-Straff sich befreyen wolte.

Nicola gab ihm feck zur Antwort: Ich bin und bleib ein Christ; hat Gott angelassen / daß ich wider meinen Willen gewaltthätig bin beschneuten worden / so ist solches nur deswegen geschehen / damit ich in dem Glauben an Jesum Christum mehr gestärcke wurde / von dem ich niemals abgefallen / sonder gänzlich entschlossen bin / ehender alle erdenckliche Qualen und Peinen dieser Welt zu überstehen / als einen Gott zu verlängnen / der für das Heyl aller Menschen gestorben ist: Wurde ich nit die gröste Thorheit bezgehen / wann ich seiner wahrhaften und heilsamen Lehr die abgeschmackte Sabeln eines Betrieger Mahometers vorziehen solte?

Der Stadt-Schultheiß entrüstete sich ab dieser unverhofften Antwort und Verschimpffung des Mahometischen Lands dergestalt / daß er dem zarten Jüngling auf der Stelle drey hundert an alle Glieder seines Leibs abgetheilte Brügel hat anmessen lassen / mit beygefügem Befehl acht Tag nacheinander solche Qual an ihm alle Morgen fröhe zu wiederholen / auch diese Zeit hindurch denselben in dem unflätigen Blut-Teich / wo die Todts-schuldige Ubelthäter bey-sammensitzen / zu verwahren / und ihm zur Nahrung nichts als ein wenig Brod mit

mit Wasser zu reichen; dieser Ausspruch ist mit genauer Schärffe bewerkstelt / dem aber zu Folg Nicolaus nach Sonn- Aufgang täglich aus dem Blut-Kercker heraus gezogen / und ein Glid nach dem andern mit harten Schlägen so lang abgedreht worden / biß die Zahl dern drey hundert Brügeln erfüllt war.

Seine Ankläger und ein Menge Türcken fanden sich bey solcher Peinigung fleißig ein: Alle insgesamt / ja die Henderknecht selbst sprachen ihm zu / er solle sich seiner selbst erbarmen / es brauche ja nicht mehr / als daß er Christo absage / und mit Abbit dem Mahomet anhangen. Der junge Held hingegen harte unter wärender Plag das Vatter Unser / und fügte folgende Worte hinzu: Die Ehr meiner Standhaftigkeit / o Gott / gebührt nicht mir / sonder dem Mahmen und der mich stärcken den Krafft deines Sohns / unsers Herrn Jesu Christi / der meine Schwachheit mit seiner Allmacht unterstützt. Er sprach aber diese Gebeter mit solchem Nachdruck aus / daß die Versfolger seinen frischen Muth nicht satfam bewunderen könnten / sonder bekennen mußten / es stecke etwas Göttliches in diesem Knaben / welcher die Schürgen aushönte als feige Tropfen / so ihr Amt nicht verstunden / noch ihm die Schläg recht bezubringen fähig wären; ich bierhe euch blöden Leuten / sagte er / einen Trutz: je stärker ihr aus all-eueren Kräfften werdet zuschlagen / je strenger ihr mich anhängert / desto mehr wird Christus meinen Leib und Seel frischen. Dieserfolgte in der That / sintemal nach verfloßnen acht Tagen der wackere Diener Gottes viel saftiger / stärker und lustiger aus dem Blut-Teich heraus getreten ist / als anfangs in denselben hinein kommen war.

§. VIII.

Als diese erste Mord-Weeken verschwunden war / mußte Nicolaus wieder vor Gericht erscheinen. Er kroche aus der Gefängnuß hervor / wie Daniel aus der Löwen-Gruben und die

3. Knaben aus dem Ofen zu Babylon / er fange bey dem Ausgang biß in die Rathstuben überlaut das Lob Jesu Christi mit unverzagter Frölichkeit / und stunde denen Richtern mit lachendem Angesicht unter die Augen / welche gewaltig erstaunten / als sie vermerckt / wie lebhaft jener aussehe / der natürlicher Weise sterben / oder wie halb-todt sich vor ihnen hätte stellen sollen. Der Stambul-Efendi nahm das Wort / und redete ihn also an:

Bist wiederum hier / du Vernunftloser Feind deiner selbst? Bist du noch nicht müd? willst unsere Standhaftigkeit noch länger prüffen? Hat dir die überstandene Straff die Augen nicht geöffnet? haben dich die ausgehaltene Schläg nicht zum wahrsamen Gesatz *Mahometis* bewogen / welches du angenommen und wiederum verworffen hast / mithin zu deiner verdammten Christlichen Kezerey zurück gekehrt bist. Verschone / o blinder Jüngling / deinem zarten Leib / wende dich von neuem zum grossen Propheten / den du beleidigt hast: Er wird es dir verzeihen / unser Käyser aber dich belohnen.

Nicolaus versetzte ihm hierüber diesen Bescheid: „Du bist wohl blinder als ich; anermogen das Christenthum allein das wahrhaftige Gesatz Gottes / der Mahometische Gauckel-Land hingegen ein Strick und Mausfallen des Teuffels ist. Ich bin von Christlichen Eltern gebohren / und lebe der streiffen Hoffnung / der Herr Jesus Christ werde mir die Gnad verleyhen wegen der Bekanntnuß seines allerheiligsten Namens mein Leben aufzuopfern. Wann du so gut als ich jene unsterbliche Seeligkeit verstundest / die ich mittheilst der Martyr-Eron durch Gottes Hülff erlangen werd: Wurdest du gewiß Christo anhangen / und alle zergängliche Freuden / Ehren und Güter / welche du mir anbiethest / verachten; weil sie dich in den Abgrund der ewigen Peinen unfehlbar stürzen werden. So vollziehe dann feinhurtig

„an mir / was du angefangen / damit
 „ich je ehender desto besser in das himm-
 „liche Vaterland überseht werde. Wi-
 „derseze dich meiner Seeligkeit und der
 „Göttlichen Verhängnuß nicht länger;
 „es wäre dann Sach / du woltest durch
 „neu-erfundene Qualen die mir vorbe-
 „reitete Cron mit noch schönern Edelstei-
 „nen ausschmücken. Bekümmere dich
 „meiner zarten Jugend nicht: Trage
 „mit mir kein Mitleiden; sonder peinige
 „mich mit all-ersinnlichem Henders-
 „Zeug / welchen dir der Geist deines
 „falschen Eyßers wird eingeben / und
 „sey annehbens versichert / daß derjeni-
 „ge / für welchen ich leide / all-deine
 „Bemühungen zernichten / und in mir
 „obliegen werde. Ich hab zwar die mir
 „auf dein Befehl angemessene Schläg
 „mit Schmerzen empfunden: Allein
 „dieselbe seynd weder mit den höllischen
 „Peinen / die ich mit einem schändlichen
 „Abfall verdienen wurde: Noch mit
 „dem ewigen Wolleben / so meinem
 „Glauben versprochen ist / zu verglei-
 „chen.

Diese unerhörte Standhaftigkeit
 unsers Nicolai hatte bereits vorhero ein
 dergestalt grossen Ruff in ganz Constans-
 tinopel unter denen Türcken erweckt /
 daß Cara Assan Oglu oberster Feldherr
 dern Janitscharen / zugleich aber ein ge-
 schworner Christen-Feind / so zwar un-
 säglichen Reichthum / aber kein männli-
 chen Erben hatte / gegenwärtiger Raths-
 Versammlung selbst beygewohnt und
 aus Mitleyden dem jungen Helden an-
 erbotten hat ihn zu seinem Sohn und
 Erben zu erwählen / wann er von Chri-
 sto abweichen wolte.

„Dein großmüthiges Anerbiethen/
 „sprach Nicolaus, wurde vielleicht ein
 „jeden andern / der nicht meines Sinns
 „ist / verblenden; dann ich zweiffle an
 „deinem Reichthum gar nicht. Allein
 „spahre denselben für einen andern / der
 „dessen nöthiger hat. Ich hab einen
 „Vatter im Himmel / der mich unter
 „die Zahl seiner Kindern aufgenommen/
 „zum Erbtheil aber unendliche Güter/
 „die mir ewiglich verbleiben werden / ja

„sich selbst zum Lohn versprochen hat.
 „Derowegen deute mir nicht übel aus/
 „wann ich diesen Vatter dir und seine
 „Erbchaft der deinigen vorziehe: Was-
 „sen dein ganz Vermögen sich / wie ein
 „Dunst / auf die Günst des unbestän-
 „digen Glücks gründet / welches nur für
 „die vergangene Zeit gut spricht / die ge-
 „genwärtige Frist hergegen in Zweiffel
 „stellt / und die künftige auf keine
 „Weis versichern kan / sonder in die
 „ewige Pein / falls ich in dein Ge-
 „schenck einwilligte / wird verwandelt
 „werden.

Der Stambul-Efendi, so vor Un-
 muth zerbörsten mögte / befahl / man
 solle ein starcken Pfahl in der Blut-Kei-
 chen eingraben / an solchen aber den jun-
 gen Zeugen Christi an beyden Händen
 und Füßen / wie auch um den Hals so
 hoch anbinden / daß er mit den Fußstä-
 hen kaum die Erden berühre / und ihn
 acht Tag also hangen lassen ohne einzi-
 ger Speiß und Tranc / ja ohne eines
 Tropfen Wassers / beynebens keinem
 Christen mit ihm zu reden gestatten.
 Der Väterich hoffte / er würd entwe-
 der innerhalb dieser Zeit vor Hunger /
 Durst und Qual sterben / oder vielmehr
 Christum verlaugnen.

Gleichwie aber durch ein handgreiff-
 liches Wunderwerk ewiger Allmacht
 die Gnad Gottes mit den Peinen im-
 merfür angewachsen: Also hat auch die-
 se Straff den Eyßer Nicolai mit gebro-
 chen sonder dergestalten vermehrt / daß
 er an Leibs- und Seelen-Kräften nicht
 im geringsten abgenommen hat. Er ba-
 te den Vatter der Barmherzigkeit Tag
 und Nacht ohne Unterlaß um diese
 Standhaftigkeit theils mit Sprechung
 des Vatters unsers und der Apostoli-
 schen Glaubens-Bekanntnuß / theils mit
 verschiedenen Schuß-Gebetlein / wel-
 che ihm sein innerlicher Lehrmeister / der
 Heil. Geist auf die Zungen gelegt hat.

J. IX.

Indessen sorgte sich der Griechi-
 sche Patriarch von Constantinopel
 nicht wenig / Nicolaus mögte der grau-
 samen

samen Plag endlich unterligen. Er beschloß deswegen den Stockmeister mit Geld / welcher hierauf erlaubt hat den Gefangenen bey der Nacht / aber nicht anderst / als in seiner Gegenwart / zu besuchen.

Der Patriarch schickte anfangs ein so gelehrten als heiligen Basilianer Priester zu ihm / welcher in gänglicher Meynung / den Knaben halb-todt und kleinmüthig anzutreffen / als er dahin kame / mit frölicher Verwunderung erfahren hat / daß derselbe frisch / gesund / beredt und wohlgemuthet sey / mithin weder seines Zusprechens nöthig habe / noch was anders begehre / als mit dem allerheiligsten Sacrament des Leibs und Bluts Jesu Christi versehen / hiedurch aber mit Göttlicher Stärck bis zum würcklichen Empfang der Martyr-Cron ausgerüffet zu werden.

So bald der Patriarch diß gehört hatte / nahm er den Frohnleichnam unsers Heylands in sein guldenes Büchlein / und gieng in Gesellschaft bemeldeten Priesters mit einem geringen Folg in den Blut-Teich zum heiligen Jüngling / der sich ungemein erfreuet hat nicht so wohl wegen Gegenwart des Patriarchens / als in Ansehung des guldenen Beutels / den er ihm wies / und in welchem die Sacraments-Büchse mit dem Leib Christi verborgen war. Da ward Nicolai Mund mit Lobgesang und allerhand heiligen Sprüchen erfüllt / mit welchen er seinen Glauben / Hoffnung / Liebe und Treue gegen Gott offenbahet / unter andern aber folgendes Gebet wiederholt hat : Mein Herr und Gott ! wo hab ich diese Gnad verdient / daß der Schöpffer Himmels und Erden / der Beherrscher aller Engeln und Menschen sich würdig in ein rufige / Forthige und stinckende Gefängnuß zu kommen / damit er das elendeste aller seiner Geschöpfen nicht allein besuche / sonder auch ihm seinen allerheiligsten Leib zur Nahrung durch die Hand seines Kirchen-Hauptes darreiche ? diß ist wahrhaftig ein dergestalt grosse Gnad / daß

ich dieselbe nicht anderst / als mit blutiger Aufopferung meines Lebens ab dienen kan / und eben deshalb um deines Nahmens willen bald geschlachtet zu werden inbrünstig verlange.

Ein so auferbauliches Gebet und andächtige Art sich zum Heil. Abendmahl zu bereiten setzte den Patriarchen samt seinen Geistlichen in so freudenreiche Verwunderung / daß ihnen vor Trost die hellen Zähre aus den Augen geschossen sind / und keiner mit dem andern ein Wort hat reden können.

Als sie sich wiederum erholet hatten / mußte vor allem der Stockmeister / so gegenwärtig war / mit verdoppeltem Geschenk bewogen werden die Heil. Communion zu erlauben : Wozu er sich desto schwerer bequemen wolte / je schärfer ihm verboten war dem Jüngling die geringste Nahrung zu gestatten / bis man ihm vorgestellt hat / diß Bohnens-Größe Bröcklein wäre nicht zur Leibs-Nahrung / sonder als ein Herzkärckung zur kurzen Ergözung des Gemüths angesehen / damit der Knab noch ein paar Wort reden könnte / bevor eine Ohnmacht ihn überfiele.

Da nun der Patriarch mit guten Worten und großem Geld die Erlaubnuß ausgewürckt hatte / fragte er Nicolaum , ob er allen Wahrheiten der Kirch Gottes vestiglich beyfalle : Worauf er mit Aufsagung der Christlichen Glaubens-Bekannthuß geantwortet. Der Patriarch forschte abermal / ob er gewiß dafür halte / daß in dieser kleinen Hosty unter den Gestalten Brods und Weins der lebendige Leib und das lebhafteste Blut unsers Herrn Jesu Christi wahrhaftig gegenwärtig sey ? und zwar auf eben die Weise / wie er sich selbst bey dem letzten Abendmahl seinen lieben Aposteln dargereicht hätte ?

Der heldenmüthige Jüngling warff seine Augen auf den Göttlichen Frohnleichnam und sprach : Ich glaub / O Herr / daß du der Heyland und der Sohn

Sohn des lebendigen Götts seyst / welcher auf diese Welt kommen bist alle Menschen zu erlösen. Ich glaub / daß du würcklich leib- und lebhaft in diesem Geheimnuß unter dem äußerlichen Schein des Brods und Weins / so in dein wahrhaften Leib und lebendiges Blut verwandelt worden / gegenwärtig seyst / gleichwie du dieselbe auf dem Altar des Creuz für uns aufgeopfert hast ; und diß zwar Krafft deiner zu den Aposteln gesprochenen Worten / als du ihnen sagtest: Nehmet hin und esset / diß ist mein Leib: Item nehmet hin und trincket / diß ist mein Blut.

Hier reichte ihm der Patriarch das Heil. Abendmahl und sprach: So nimm dann hin / und genieße würdig / mein Sohn / deinen Herrn-Gott / damit er dich erquickte / eröste / stärke / und sich dir in dem Himmel sichtbarlich offenbare / vor allem aber dich behüte / daß du nicht erwann aus Furcht der Peinen und des Todes / so in einem Augenblick verschwinden werden / die Gnad dieser Göttlichen Speiß verschmerzest / noch die dir vorbereitete herrlichste Martyr-Cron verliere.

Um eben diese Gnad / sagte Nicolaus, bitte ich ohne Unterlaß die Allerhöchste Dreyfaltigkeit / den Vater / Sohn und h. Geist / damit nehmlich die Hinrichtung meines Leibs / den ich zur Bekannnuß seines Namens dargibe / von ihm als ein wohlgefälliges Opfer angenommen werde. Allerheiligster Vater! ich bitte zugleich Eure Heiligkeit / mein Gebet mit der Vorbitte unserer Kirch zu unterstützen / hiemit aber mir die Standhaftigkeit auszuwirken; welches ihm der Patriarch verheissen / folgendes sich beurlaubt / in die Kirch / verfügt / die wunderthätige Allmacht Göttes verehrt / und inständig angeflehet hat / er wolle doch die Ungläubigen durch diesen einfältigen Knaben zu Schanden machen / die Christen hergegen im Glauben stärken / damit

sie erkennen / wie wahr jene Wort Christi seyn: Wann ihr nicht werdet wie kleine Kinder / so könnt ihr ins Himmelreich nit eingehen.

J. X.

Innerhalb dern acht Tagen / als Nicolaus an seinem Psal hieng / und mit dem Engels-Brod vom Patriarch selbst versehen worden / hat der Stambul-Efendi nach verlossener Amts-Frist seinen Dienst niedergelegt / dessen Nachfolger aber vermög alten Gebrauchs die Gefängnußen besucht: Da ihn des Jünglings Ankläger in den Blut-Teich begleiteten / damit sie denselben hinderten mit dem jungen Zeugen Christi ein Mitleiden zu tragen.

Diesem neuen Stadt-Schultheiß kam solche neu-erfundene Pein dergestalt fremd vor / daß er deroelben Ursach wissen wolte: Bemeldete bosshafte Zeugen ließen Nicolaum nicht reden / sonder gaben dem Schultheiß zu verstehen / daß er nach empfangener Beschneidung abgefallen / und zum Christenthum wieder zurück übergangen wäre. Er selbst hingegen gab diese Antwort: Ich bin ein geborner Christ / und will für dem Glauben Jesu Christi sterben / damit ich mittels meines Todes den Schandfleck der mit Gewalt mir angeschmissenen Beschneidung auswege unerachtet meiner Gegenbezeugung / massen mein Herz hierzu niemals eingewilligt hat / gleichwie dem Caimacan, dem Divan oder Gericht / und meinen Anklägern selbst bestens bekannt ist.

Allein der Stambul-Efendi ergriffe diese Gelegenheit / und wolte bey dem Antritt seines Richter-Amtes einen sonderbaren Eyffer für das Mahometische Gesag von sich führen lassen / als er dem Jüngling dasselbe anzunehmen beweglich zugeredet und zum Beschluß ihm also zugesprochen hat: Errette dich von dieser Qual; kehre zum Mahometischen Glauben zurück; öffne dir hiermit die Pforten zu allerhand geist- und weltlicher Glückseligkeit.

Ni-

Nicolaus konnte sich nit enthalten/ sonder gab ihm auf diese letztere Wort folgenden Bescheid: Es mögte endlich der Abfall vom Christenthum mir auf etlich = wenige Augenblick ein kurze Glückseligkeit bescheren/ ob schon ihr Türcken selbst die aberlännigen Christen gering schätzer: hingegen würd mich dieser Meyneid der ewigen Seeligkeit berauben/ die ich mit brünstiger Begierd durch das Martyrthum bald zu erlangen verhoffe.

§. XI.

Nach verstrichenen acht Tagen ward Nicolaus vom Psal losgebunden/ ohne daß ihn weder das langwierige Hängen/ noch der Hunger und Durst entkräftet hätten. Man führte ihn aus dem Kercker vor den Divan oder grossen Rath/ allwo dessen Haupt/ das ist/ der Caimacan selbst erschienen ist/ damit er/ wo immer möglich/ den Knaben zum Abfall beredte/ welcher desselben Zusprechen/ wie vorher/ gründlich widerlegt/ und alle Verheissungen großmüthig verworffen hat.

Hierüber fällt besagter Caimacan nach gehaltener Umfrag das Urtheil/ welches der Stambul-Efendi dem Bekenner Christi öffentlich angekündet/ daß er nehmlich auf dem Haupt-Platz Armeidan enthauptet/ sein Leib allda drey Tag lang denen Thunden zum Fraß ausgesetzt/ folgendes aber ins Meer solle gestürzt werden. Hiemit würd er wieder in den Blut = Teich geschleppt.

Gleichwie nun der sorgfältige Patriarch begierig war zu wissen/ was Rese Sach für einen Ausgang gewinnen wurde; also schickte er eben jenen Priester zu dem Jüngling/ welcher ihn zum erstenmal bey der Nacht am Psalock besucht hatte: Durch diesen Geistlichen ließe Nicolaus seine Heiligkeit bitten ihm noch einmal das Göttliche Abendmahl als eine Wegzehrung zu ertheilen/ beynebens aber in den Kirchen fleißiger/ dann sonst jemals/ für ihn beten zu lassen/ damit Gott seine Seel mit ver-

Joseph Stoklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

doppelter Gnad in diesem letztern Kampff stärke/ und er Krafft derselben durch das Blut = Bad in Christo Jesu neugeboren werde.

Der Patriarch gewährte ihm mit Freuden seine Bitt: Gemeldeter Priestermonch (Hieromonachos) versah ihn mit dem Heil. Frohnleichnam in Gesellschaft einiger Layen/ welche samt demselben in der Gefängnuß übernachtet/ und mit Nicolao die Zeit jezt mit Beten/ jezt mit heiligen Gesprächen über die Geheimnußen des Glaubens/ absonderlich über das ewige Leben zugebracht haben. Oftgedachter Priester hat nachgehends vor dem Patriarchen theuer und hoch bezeugt/ niemals etwas ausbündigers weder gelesen noch angehört zu haben/ als die tieffsinnige Art des heiligen Jünglings von den allerschweresten Geheimnußen des Christenthums/ zumalen von der himmlischen Seeligkeit zu reden; ja es sey allerding unzmöglich/ daß der gelehrteste Schrift-Weise dergestalt behänd und verständig dieselben auslege/ wann er nicht vom Heil. Geist innerlich auf ein Wunders-volle Weise erleuchtet wurde: Kurz zu sagen Nicolaus sey ihm vorkommen/ wie der zwöiff-jährige Knab Jesus/ da er im Tempel mitten unter den Schrift-Lehrern saße/ auch dieselben mit Fragen und Antworten also meisterlich in die Schul führte/ daß sie sich dessen nit satfam verwundern könnten.

§. XII.

Nach die Stund seines gloriwürdigen Hintritts herzugenanet/ erschiene der Subaschi, das ist/ der Profoß mit seiner zahlreichen Kriegs-Schaar/ damit er den unschuldigen Jüngling auf den Richt-Platz führte/ welcher bey dem Ausgang der Gefängnuß Gott also gebeten hat: Herr! nun hab ich jenen glückseligen Augenblick erreicht/ der mein Seel mit ihrem Schöpffer vereinigten soll. Lasse nicht zu/ O Gott/ daß sich entweder die Eigenlieb oder Eitelkeit einmenge; dann ich weiß/ daß ich ohne deinen Beystand und Gnad nichts

W

thum

thun kan; dir/ O Herr/ dir allein gehört alle Ehr/ alles Lob und aller Dank meiner Standhaftigkeit/ so ich mit tieffer Demuth von dir begehre/ auf daß ich mit Freuden mein Leben aufopffere für deinen heiligen Nahmen und für die Kirch/ die du mit deinem kostbaren Blut erlöset hast.

Man zuge mit ihm durch alle Haupt-Gassen und Märck der Stadt Constantinopel herum/ wie auch zu seinem Kramladen in Hoffnung/ er wurd sich etwann all dort anders bestimmen/ allwo er doch kein Aug eröffnet/ noch hingeschauet hat. Es folgte ihm ein dergestalt unendliche Menge Christen und Türcken nach/ daß der grosse Platz Armeidam mit Zuschauern ist angefüllt worden. Er tratt hieselbst unerschrocken in den Creiß/ kniete an bestimmten Ort nieder/ damit er Jesu Christo sein Leben darschendte zur Gedächtnuß seines bitteren Leiden und Sterbens/ zugleich aber für seine Feind betete. Er warff hiemit die Augen auf seine Ankläger/ so ihm aller Orten auf der Spuhr nachtraten/ und redete sie also an: Ach! wie glücklich würd ich seyn/ wann ich mit meinem Blut die dicke Felle von euren verblendeten Augen abwischen und hiemit euch überweisen könnte/ daß euer Glauben falsch/ der Glaub Jesu Christi hergen allein der wahrhafte Wegweiser zur ewigen Seeligkeit sey/ worauf ich jetzt gleich sterben will? O Herr/ ich bitte dich/ du wollest sie erleuchten/ ihres Beirungs befreyen/ von dem Irrweg auf die rechte Strassen leiten/ damit sie ihr verdammte Sect verfluchen/ mithin des ewigen Lebens theilhafft werden/ dann dieses ist der Lohn aller derjenigen/ welche deinen heiligen Nahmen starckmüchig bekennen.

Bei diesen letzten Worten streckte er den Hals/ damit der Scharfrichter sein Amt verrichten mögte/ welcher ihn nicht mit der Schneid sonder nur mit dem Rücken seines Schwerdts berührt/ der Profos aber im Nahmen des Caïma-

cans noch einmal befragt hat/ ob er sich bequemen und die erbottene Gnad annehmen wolte? Worauf er den Kopf gebeutelt/ welchen der Hencker in einem Streich abgeschlagen hat den 27. Sept. 1672.

§. XIII.

Num war der Profos abgezogen/ Als die Griechen Hauffenweis sich auf den heiligen Leichnam geworfen/ ihr Luchlein in seinem Blut genest/ seine Kleider in kleine Fäden zerrissen/ solche mit sich als ein kostbares Kleinod nach Haus getragen/ dem seligen Nicolao Händ und Füß geküßt/ den bloßen Leib aber auf der Erden haben liegen lassen: Vergebens bemühet sich die eiegends bestellte Wacht diesen Anfall zu verhindern: Die Janitscharen theilten zwar viel Schläg aus/ welche die frommen Christen lieber gedultig aushalten/ als von ihrer Andacht abstecken wolten.

Gott offenbahrte alsobald die Heiligkeit seines Blutzugens dergestalt känntlich/ daß die Türcken selbst die hierbey gewürckte Wunderwerck niemand andern als seiner Allmacht mit Erstaunen zumessen dürfften. Die Sonn war hoch und brennte stark/ mithin also beschaffen/ daß sie den nackenden Leib Nicolai aufschwellen/ und dieser wie gebleichtes Wax hätte aussehen sollen/ da er doch immerfür/ wie Milch und Blut sein schöne Lebens-Farb behalten hat. Die Hund lieffen zwar herbey und wolten den zarten Leichnam verzehren/ dessen unerachtet hat keiner anschmecken können; dann Gott schickte zum Schirm Nicolai ein sehr grosse Schaar wilder Raub-Vögel/ welche anstatt ihren Hunger mit deß enthaupteten Jünglings Fleisch zu ersättigen wider dero angebohrne Begierde dasselbe niemals berührt/ sonder überhalb der heiligen Leich in der Luft so häufig in einander herum gestogen seynd/ daß sie ein dicken Schatten auf solche geworfen/ auch/ so oft ein Hund hinzu laufen wolte/ denselben mit ihren bißigen Schnäbeln und scharffen Klauen abgegriffen

wissen haben; worab sich weder die Mahometaner noch Christen zur Gnüge verwundern könnten / sonder den Fingern Gottes anbeten müßten.

Der Patriarch hat vom Profosen das Haupt des Martyrs mit fünf hundert Thalern / den Leib aber von dem Caimacan mit einer andern starken Summ Gelds erkaufft / doch unter folgenden Bedingungen / daß die Leich noch denselben Abend in den Meerhafen gebracht und daselbst ins Meer gestürzt / da sie hingegen an ein Seil angemacht / und dieses an ein Griechischen Fahrzeug angebunden werden sollte: Wie auch geschehen ist; dann die Türkischen Votz-Knecht senkten zwar den Leib ins Meer / und ruderten wieder fort / die Griechische Fischer aber zugen denselben gleich wieder an Bord heraus und landeten an der Insel Proto an / allwo ein Erzbischoff mit andern Priestern und Geistlichen in Gesellschaft etwelcher Layen dessen wartete / mit grossen Ehren ihn empfieng / in Leinwand und Tücher einwickelte / folgendes durch ein feyerlichen Zug bey brennenden Windlichtern / angezündetem Weyherauch / mit vortragendem Creutz / unter währendem heiligen Martyr-Gefang bis zur Abtey unserer Lieben Frauen von Panajotti brachte. Der Abbt und seine Geistlichen / alle mit schönem Mess- und Kirchen-Gewand bekleidet empfiengen den Heil. Leichnam mit kostbarem Gepräng bey der Kloster-Thür / trugen denselben in die Kirch / balsamierten und begraben ihn vor der mittlern Pforten der Altar-Band.

f. XIV.

§§ Er sollte allhier die Urtheil Gottes nicht mit Verwunderung anbeten / welcher den seligen Nicolaum, als noch ein Kind aus dem väterlichen Haus ins Kloster / von dannen auf Constantinopel zu einem mordgierigen Nachbarn versetzt / beynebens aber verhängt hat / daß er nur deswegen Türkisch erlernete / damit er Christum in der Musulmännern eigener Sprach und zwar in der Kaiserlichen Resident-Stadt of-

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXI. V. Theil,

sentlich mit unerhörten Wunderwerken verkünden / die Calvinisten der wahrhaftigen Gegenwart im Heil. Sacrament überzeugen / den Mahomet als einen Betrüger zu schanden machen / wie nicht weniger die zaghaften Christen durch sein langwährendes Leiden und heldenmüthigen Todt auf dem volkreichsten Platz des ganzen Türkischen Reichs im Glauben stärken sollte? die Vögel des Luffts haben die Sonn verblendet / gleich einem Schirm seinen Leib überschattet / denselben bey seiner blühenden Farb erhalten / die Hund verjagt / hiemit aber gezeigt / daß wir die Gebein und Leichnam der heiligen Auserwählten zu beehren schuldig seynd.

Letztlich scheint nicht ohne absonderliche Schickung Gottes geschehen zu seyn / daß die Gebein des tapffern Blutzengens Nicolai Janaki in der neuen Kirch eben desseligen Closters ruhen / welches kurz zuvor von einem andern unüberwindlichen Bekenner Christi / Namens Panajotti Nicussio auf eigene Unkosten von Grund aus war erbauet worden / auch dormalen unter allen Gotteshäusern des Heil. Basilii in der Gegend Constantinopel für das schönste gehalten wird / von wessen Stifter wir jetzt etwas mehrers zu reden haben.

Numerus 505.

Inhalt.

Gespräch zwischen Panajotti Nicussio des Groß-Sultans Hof-Dollmetschen / Christlichen Glaubens / einerz und dem Vanni Efendi gedachten Sultans Mehemet des Vierten Hof-Prediger und Doctor des Alcoran / Türkischer Religion / anderseits: Über die vornehmsten Lehrsätzen des Christlichen Glaubens. Gehalten im Jahr 1662.

§ Schon mein Vorhaben / sagt Herr de la Croix, in diesem Werk meistens dahin zielt / damit ich

erweise / daß die Griechen mit der Römischen Kirch in jenen Haupt-Artickeln / so die Calvinisten verwerffen / übereinkommen: Mit hin gegenwärtiger Glaubens-Streit zwar nicht eigentlich hieher gehört; hoffe ich dessen unerachtet bey dem klugen Leser keinen Undanck aufzuheben / wann ich in diesem Anhang demselben vorstelle / welcher massen die zwey gelehrtesten Männer des Türkischen Hofes / nemlich Panajotti ein sehr gottesfürchtiger Christ / und Vanni ein gar eysferiger Mahometaner / über die Grundvesten unserer Christlichen Lehr miteinander mündlich gekämpft haben / und zwar in Gegenwart des Groß-Vezirs, des Mufti und anderer hohen Beamten der Pforten / welche bemeldeter Groß-Vezir zu dieser Versammlung aus keiner andern Ursach eingeladen hat / als damit er vorgenannten Panajotti (denn so wohl er als der Kaiser Mehemet sehr lieb und werth hatten) vom Christenthum zur Mahometischen Sect verführen / mithin zu den höchsten Reichs-Stellen befördern mögte.

Dieser Groß-Vezir war der kluge Hamet Kiopruli Pascha, welcher den Handel samt all-dessen Umständen überaus vorsichtig angestellt hat. Dann er wählte hiezu das Fest Mevvlud, an welchem die Geburth des Erz-Betriers Mahomet gefeyert wird / so bey den Türcken zwar sehr hoch geschätzt / und dannoch von ihnen bey weitem nicht mit jenem Glanz und Pracht / wie andere Festtag begangen wird. Massen der Groß-Sultan in aller Stille mit einem schlechten Gefolg seiner Haußbedienten sich in eine der vornehmsten Moscheen verfügt / und allda bey dem Eingang vom Mufti, vom Groß-Vezir, von den Cadileskieren und andern hohen Häuptern empfangen wird / welche samt ihm erstlich dem Gebet / nachmals aber der Predig beywohnen / nach dero Ende so wohl der Kaiser / als bemeldete Fürsten ohne ihn zu begleiten / ein jeder in schlechtem Aufzug nach Hauß zurück kehrt.

Nun fiel dieses Fest anno 1662. im Julio ein; der Sultan befand sich zu

Constantinopel / und begab sich in die Moschee des Ejup Sultan, so da gegen dem Ende des Meerhaafens gelegen ist. Nach vollendeter Andacht gieng der Groß-Vezir wegen unerträglicher Hitze in den Hof des Abufuhur-Efendi, wessen Lager überaus anmuthig ist. Zudem findet man in demselben eine Bibliothek von mehr als zehen tausend mit freyer Hand geschriebenen Türk- Arab- und Persischer Büchern / so des Abufuhur Vatter / Großvatter und Ahnen / als sie mehrer Groß-Sultanen nacheinander Lehrmeister waren / zusammen gebracht haben in einem überaus lustigen Saal / von welchem man nicht allein den ganzen Meerhaafen und die Kaiserliche Spiegel-Zimmer im Serail, sonder auch das Galeeren-Zeughaus / item den Ort Cassum-Pascha, auch Galatha, Topana, das Groß-Serail, wie nicht weniger die Burg von Scutari in Klein-Asia / letztlich aber alle Schiff / so in den weitläuffigen Port ein- und ausfahren / gar schön ausnehmen und theils übersehen kan.

Solchen angenehmen Bau erkohre der Groß-Vezir zu dem vorgelegten Glaubens-Streit unter dem Vorwand einer Lustfahle und Mahlzeit / zu welcher derselbe den Groß-Mufti, den Hof-Prediger Vanni-Efendi (so denselben Tag vor dem Kaiser zu Ehren Mahomets die Lobrede gehalten) nebst denen Cadileskiers und dem Stambul-Efendi eingeladen / dem Dollmetschen Panajotti aber bedeutet hatte / er solle mit ihm kommen / er habe etwas mit ihm zu reden / der ihm Umts wegen gehorsamen mußte / obschon ihm die Absicht des Vezirs war verrathen worden / ihn nemlich zu beschneiden / da dann der Vanni ihn mit Worten zum Abfall bereden / der Mufti die Glaubens-Bekannnuß von ihm annehmen / die Cadileskiern aber als Zeugen beystehen solten.

Das sparsame Mittag-Mahl währte nicht lang / weil die Gewohnheit dieses Festtags es also vorschreibt. Nach dem Essen führte der Groß-Vezir seine Gäst in die Bibliothek / und gabe ihnen Zeit

Zeit sich ein wenig mit Herumschauen zu ergözen. Bald hierauf beruffte sie der Groß-Vezir zu einem himmlischen Reif-Ballen (Sphæra Armillaris genannt) und einer Welt-Kugeln/ so beide allda stunden. Er fragte erstens den Hof-Prediger Vanni, was so viel groß und kleine Ding an beyden Kugeln/ wie auch die Menge dern darauf verzeichneten Lateinischen Nahmen bedeuten wollen? Vanni beantwortete zwar alles nicht uneben/ jedoch entschuldigte er sich die Lateinischen Schrifften nicht sattsam zu verstehen/ damit verabredeter Massen der Christliche Dolmetsch mit seinem Glimpf in das Gespräch mit-eingeflochten wurde/ welches bald auf Glaubens-Sachen unvermercklich solte gelenckt werden.

Als demnach auf sehr gnädiges Ersuchen des Vezirs Herr Panajotti, der beyde Kugeln samt der Lateinischen Sprach ausbündig verstunde/ von der einen wie der andern auf Türkisch ein kurze/aber wohlgefaßte Rede hielt/ und denen gegenwärtigen hohen Häuptern so wohl den Himmels-Lauff als das Lager verschiedener Königreichen mit Grund auslegte: Siengen jene an über alle Massen ihn zu loben und überlaut zu ruffen/ es seye ja Sünd und Schad/ daß ein so gelehrter Mann nicht zu höhern Ehrenstapeln befördert/ zu solchem End aber ein Türk werde.

Da bothe ihm der Vezir ein Beutel voll Ducaten an/ den er in dieser Absicht mitgenommen hatte/ und versprach ihm unendlichen Reichthum nebst hohen Ehrenstellen/ wann er den Mahometischen Glauben an diesem Meyvlud-Fest annehmen/ das Christenthum hingegen abschwören mögte/ wozu er ihn dann noch auf keinerley Art zwingen wolte.

Panajotti ließe sich weder mit dem Gold-Schein/ noch mit herrlichen Verheißungen verblenden/ sonder versetzte dem Groß-Vezir zur Antwort: Ich bin von Geburt her ein Christ/ ich will als ein Christ leben und sterben.

Solte ich anderst thun/ würd ich ja Eurer Durchlaucht Gnad verschertzen/ weil ich unfehlbar weiß/ daß dieselbe auf die abgefallenen Christen oder Renegaten gar nichts halten.

Hier truge sich der Türkische Hof-Prediger an/ den Dolmetschen offentlich zu überweisen/ daß der Alcoran das rechte Gesag Gottes/ der Christliche Glaub hingegen ein Irrthum sey. Du kannst es versuchen/ sagte der Vezir, villicht bist du disfalls glücklicher als mein Vatter und ich. Wie oft haben wir diesen halbstarrigen Giau zu bekehren uns auf allerhand Weise/ auch mit Bedrohungen emsig/ aber vergebens beflissen?

Vanni stund nicht ab/ sonder rühmte sich einige dergestalt verbindliche Fragen in Bereitschaft zu haben/ daß/ falls Panajotti solche wohl erwegen und beantworten solte/ er sich nothwendig würd ergeben müssen. Hiemit gieng der Streit an.

Vanni: Was haltest du von Christo? ist er Gott/ und der wahrhaftige Erlöser?

Panajotti: Ich glaub/ daß er Gott und die andere Persohn der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit sey/ so da genannt werden der Vatter, der Sohn, und der Heilige Geist, doch seynd alle drey nur ein Gott. Hier begunnen die Türcken zu husten und auszuwerffen.

Vanni: Ich will/ ohne dem Jesu eine Unbild anzufügen oder jene Ehr/ so ihm unser Gesag beylegt/ zu verringern/ dir zeigen/ daß er nicht Gott sey: Ich nimm zum Beweißthum die eigene Wort unsers Propheten Mahomets/ so dieser über die Menschwerdung Christi im Leib Maria geschrieben hat. Dieselben lauten nun also:

„Die Jungfrau Maria/ sagt Mahomet/ gieng einstens von Nazareth mit

„mit etwelcher ihrer Verwandtinnen
 „aus / damit sie sich zu Folg Jüdischen
 „Gebrauchs reinigte. Als dieselbe nun
 „zu dem Bad-Wasser kommen / verbar-
 „ge sie sich an einem besondern Ort / und
 „badete sich allein / damit sie von keinem
 „Aug gesehen wurde. Da ersahne ihr
 „ein Engel / und grüßte sie mit dem Lob/
 „daß sie voll der Gnaden war / mit fer-
 „nerer Versicherung / sie solle sich seiner
 „nicht fürchten ; dann er sey von Gott
 „gesandt worden ihr die wunderfame
 „Empfängnuß eines Sohns zu verkün-
 „den / welcher ohne Schmerzen von ihr
 „gebohren / Jesus genannt / und ein
 „großer Prophet werden solle. Massen
 „aber sie ihm dißfalls eine Beschweruß
 „vorhielte / daß sie nemlich ein Jung-
 „frau sey / die mit keinem Mannsbild
 „sich vermischen wolte ; die Vorsichtig-
 „keit Gottes / sprach der Engel / und
 „sein Geist werden in dich herab steigen/
 „und dich erfüllen. 1. 1. Jan. Gleichwie
 „aber der Jüdische Gebrauch das re-
 „den / so lang die Fasten währet / ver-
 „biethet : Also wirst du zu allen Auslä-
 „sterungen deiner Befreunden still
 „schweigen / sonder denenselben das Kind
 „vorweisen / welches ihnen anstatt dei-
 „ner wird antworten. Der Engel ver-
 „schwunde : Maria ward schwanger
 „und gebahre ohne einzigen Verzug den
 „Knaben Jesus / welchen sie mit best-
 „möglichem Fleiß in Windeln eingefä-
 „schet und nach Haus gebracht hat.
 „Als nun ihre Blutsverwandten sie bit-
 „terlich ausschimpften / daß sie dem
 „Stamm David hiedurch einen Schand-
 „fleck angehenckt habe : Redete das
 „neugebohrne Knäblein also : Ich heiß
 „Jesus / ich bin von keinem Manns-
 „bild gezeugt worden / sonder ent-
 „sprieße von der Macht Gottes / und
 „von dem Athem seines Geists : Ich
 „bin sein Diener und sein Prophet :
 „Er hat mich gesandt / damit ich das
 „wahrhaftige Gesag euch lehre. Nach-
 „dem Jesus in Jahren zugenommen /
 „sprach Vanni, hat er nach Auszag un-
 „sers Propheten verschiedene Wunder-
 „zeichen gewürckt / Krancke geheilt /
 „Blinde erleuchtet / und Todte erweckt.
 „Als lang er lebte / hat er nirgend kein

„stete Wohnung gehabt / sonder ist in
 „nothdürfftiger Armuth von einem Ort
 „immersort in das andere gereiset / da-
 „mit er nicht allein mit Worten / sonder
 „auch mit Wercken eines außerbaulichen
 „Wandels das Volk unterwiese : Wo-
 „mit er ihm den Reid und Haß dern
 „Juden über den Hals gezogen hat /
 „welche den Schluß faßeten ihn zu
 „tödden : Er hingegen verbarge sich in
 „ein Höhle / von wannen ihn Gott in
 „den Himmel erhoben / und ein andern
 „eigends hierzu erschaffenen ihm der
 „äußern Gestalt nach ganz gleichen
 „Mann bestellt hat / welchen die Juden
 „in gänzlichem Wahn / er sey es selbst /
 „ergriffen und anstatt des wahren Je-
 „sus gecreuzigt haben / den wir als ei-
 „nen Propheten / und nicht als einen
 „Gott verehren / weil ihn die Gott-
 „heit von der Verfolgung des verfluch-
 „ten Jüdischen Volks errettet hat.
 „So weit lauten die mit Lugen grob-
 „angespickte Wort Mahometis und sei-
 „nes Predigers Vanni. Jetzt hören wir
 die Antwort.

Panajotti. Die Wahrheit unsers
 Glaubens die Menschwerdung Christi
 betreffend gründet sich auf jene Wort
 des heiligen Evangelisten Joannis : Das
 Wort war von Anfang bey Gott /
 und Gott war das Wort / durch wel-
 ches alle Ding seynd erschaffen / und
 ohnewessen nichts ist gemacht worden.
 Dieses Wort ist Fleisch worden und hat
 in uns gewohnt ; und wir haben gese-
 hen seine Herrlichkeit / so da ist wie
 die Herrlichkeit des eingebornen
 Sohn Gottes voll der Gnad und
 Wahrheit. Diese Geheimnußen wa-
 ren bereits vorher von dem Vorläuffer
 Christi / das ist / vom Heil. Tauffer Jo-
 annes denen Juden gepredigt worden /
 da er ihnen sagte : Ich bin nur die
 Stimm desjenigen / der nach meiner
 Kommt / und vor meiner / ja von ewig
 her gewesen ist ; bereitet den Weeg
 des Herrn. Diese Spruch überzeu-
 gen uns / daß Jesus Christus wahrer
 Gott / mithin unendlich und seinem
 Vater gleich sey ; dann er ist ohne Bey-
 kunfft eines Mannsbild in dem leuschen
 Ein-

Eingeweiht der unbefleckten Jungfrau Maria empfangen / und aus derselben erst neun Monath hernach ohne ihr einigen Schmerzen zu verursachen gebohren worden / auch ohne ihre Jungfrauschaft in geringsten zu verlegen. Nachdem er nun erwachsen war / hat er denen Juden sein Evangelium geprediget: Ein Menge Wunderwerck gewürckt: Ihm eine Zahl Lehrlinger / aus solchen aber zwölf Aposteln oder Boten erwählt: Diesen am Vorabend seines Todts unter denen Gestalten Brod und Weins seinen Leib und Blut zu essen und zu trincken geben / ohne einige auch mindeste dererelben Verringerung oder Abnahm / dergestalt / daß wir solche alle Tag ganz bey dem Altar genießen / und sie / das ist / sein Leib und Blut / dennoch ganz verbleiben. Den andern Tag nach Einsetzung dieses Geheimniß ist er selbst auf Antrib der Juden gecreuzigt / und von seinen Jüngern begraben worden: Seine Seel aber mitter Zeit in die Hölle gestigen. Den dritten Tag erstunde er wieder vom Todt / den vierzigsten hergegen erhub er sich in Gegenwart seiner Mutter und Jüngern in den Himmel / welchen er zehen Tag hernach den Heil. Geist von dannen herab gesandt / dieser aber sie mit allerhand Gaben und Gnaden ausgeziert hat. Er sitzt nunmehr im Himmel zur rechten Hand seines allmächtigen Vaters / von wannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten / welche alle in ihren eigenen Leibern er stehen werden.

Vanni. O du unseliger Mann / der da solchen gottslästerlichen Lügen glaubest! wer ist der Urheber all dieser Gedichten?

Panajotti. Ich hab dir schon zuvor den Evangelisten Joannem angeführt / welcher nichts geschriben hat / als was ihm sein Lehrmeister Jesus Christus / dessen er der liebste Jünger gewesen / eingegeben hat.

Vanni. Hat dieser Jünger allein das Evangelium geschriben?

Panajotti. Es seynd dererelben noch drey andere / nemlich Matthäus, Marcus und Lucas, welche untereinander und mit Joanne übereins stimmen.

Vanni. Sagen diese vier Evangelisten nichts von unserm Propheten Mahomet?

Panajotti. Kein Wort.

Vanni. Du verstellst unfehlbar die Wahrheit.

Panajotti. Wir seynd der Wahrheit des Evangelii dermassen versichert / daß wir dieselbe ohne uns selbst zu betriegen weder verstellen noch ändern können. Wann also in dem Evangelio nur mit einem Wort die geringste Meldung des Mahomets zu finden wär / wurden wir solches nicht verhüllen / sonder ihn für denjenigen erkennen / für wen ihn unsere Evangelisten ausgehen hätten.

Vanni. Willleicht halten deine Lehrer und Priester diese Wahrheit verborgen?

Panajotti. Unsere Evangelia samt all andern heiligen Schrifften seynd nach dem Buchstaben ohne Zusatz und ohne Übersprung schriftlich verdolmetscht / in verschiedene Sprachen übersetzt und in Druck ausgegangen / uns aber dieselben zu lesen erlaubt.

Vanni. Wer ist dann derjenige Tröster / welchen dein Evangelium Paracletos nennt / anders / als der Mahomet?

Panajotti. Paracletus ist ein Geist des Trosts und der Vorrath / oder jener Vormünder und Tröster / welchen Christus Jesus zehen Tag nach seiner Himmelfarth über seine Apostel und Jünger herab gesandt / damit er sie mit all seinen Gaben erfüllte / ihnen die Kraft ertheilte das Evangelium in allen Sprachen der ganzen Welt zu verkünden / die sonst unergründliche Geheimniß des Christlichen Glaubens auszulegen / welcher allein das wahre Gesag Gottes in sich enthaltet.

Diese

Diese Rede kam den Türken so gottslästerlich vor / daß sie abermal gehustet und ausgeworffen.

Vanni. Du bist gar gewiß der Urheber all dieser Lügen; der in deinem Evangelio verheißene Tröster hingegen ist ohne Widerrede der Prophet Mahomet.

Panajotti. Ich kan diese Einbildung mit nichts anders kräftiger widerlegen/ als mit eurer eigenen Zeit-Rechnung. Der Paraclet oder Tröster ist zehn Tag nach Christi Auffarth über die Aposteln herab kommen: Euer Prophet aber ist etlich hundert Jahr späther geboren worden. Wie ist dann möglich / daß er der versprochene Tröster sey?

Vanni. In welcher Zung hat Joannes sein Evangelium geschriben?

Panajotti. In der Griechischen.

Vanni. Finden sich bey ihm nicht diese Wort: *Eli, Eli, Lamaſabachani*: Welche gewiß nit Griechisch seynd?

Panajotti. Sie seynd zwar Hebräisch / jedoch hat der heilige Joannes selbst die Griechische Dollmetschung hinzugefügt. Gleichwie aber Christus Jesus unser Heyland mit Ausspruch dieser letzten Worten sein Leben beschloß / also hat der Evangelist dieselben in dessen Mutter-Sprach wollen anführen.

Vanni. Was heißen diese Wort?

Panajotti. Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?

Vanni. Ein Griech und zwar ein Priester / so den Türkischen Glauben angenommen/ hat mir dieselben also ausgelegt: Mein Gott! mein Gott! Schicke doch bald deinen Propheten / der uns erlösen soll. So ist dann Christus nicht Gott. Zudem hat ermeldeter Priester mir gesagt / dieser Spruch sey nit Hebräisch / sonder Syrisch.

Panajotti. Nichts ist ungereimter / als diese läppische Dollmetschung / wie

ein jeder Jüdische Rabbiner bezugen wird. Aus dem aber / daß Christus als Mensch ihm selbst als Gott / oder seine Menschheit seiner Gottheit / oder vielmehr der Sohn dem Vatter seine Qual geklagt hat / folgt nicht / daß er nicht Gott sey. Wann übrigens euer Prophet hat kommen müssen die Welt zu erlösen / ist kaum zu begreifen / warum Moyses / da er von Christo Jesu weisagte / Gott werde nach seiner andern Propheten schicken / dieser aber ein neues Gefäß mitbringen / wessen das seinige nur ein Schatten war / von eurem Mahomet kein Wort melde / ja Gott selbst desselben nirgend als eines Propheten gedencke / dem man gehorsamen sollte / gleichwie er uns zu Jesu Christo als dem einzigen wahren Lehrmeister und Erlöser verwisen hat.

Vanni. So ist dann diß ein Geheimniß / so Gott denen Christen zu ihrem Untergang verborgen hat.

Panajotti. Wie hat wohl Gott / der nichts sehnlicher verlangt / als daß der Mensch sich bekehre und selig werde / zu eben diesem Ziel Jesum Christum samt dem Evangelio zu uns senden / und dessen unerachtet zugleich verlangen können / daß alle / so an ihn glauben / sollen verdammt werden?

Vanni. Zweiffelst du an der Allmacht Gottes / welche mit uns Menschen / wie ein Knab mit dem Ballen spielt / folgsamlich uns hin und her treibt / wie der Hafner den Leim / dem er nach Gefallen allerley Gestalten ertheilt?

Panajotti. Die Christen zweiffeln an der Göttlichen Kraft und Allmacht keineswegs: Sonder sie glauben dero wegen an Jesum Christum / weil seine Ankunft von den uralten Propheten einige hundert Jahr vor seiner Geburt vorherbedeutet / und alles / was sie voraussagten von seinem Leben / Todt / Wunderthaten / und Auferstehung vorgelagt haben / Haar-klein ist erfüllt worden. Diß hat viel zuvor abgöttische Völker bewogen an ihn zu glauben und sich dem Evange-

Evangelio zu unterwerffen. Dahero
wurd jener den gütigsten Gott einer
grossen Ungerechtigkeit beschuldigen/ der
da vorgeben dörfte/ er verdamme so viel
tausend mal tausend Seelen aus keiner
andern Ursach/ als weil er aus einem ver-
borgenen Geheimnuß beschloffen habe die
Mahometaner allein zu erlösen.

Vanni. Weil du der Lehr und denen
Wunderzeichen Jesu so vest anhangest/
da sie doch sehr alt und vor viel hundert
Jahren verfloffen seynd: Warum willst
du die Wunderthaten unsers Propheten
nicht erkennen/ der da kommen ist dem
wahren Gesatz Gottes sein letzte und
vollkommene Gestalt zu geben/ aners-
wogen seine Wunderwerck heller scheinen
und jünger seynd als jene/ so Jesus ge-
würckt hat?

Panajotti. Wir ziehen Jesum samt
seinem Gesatz deshalb eurem Maho-
met vor/ weil dieser letztere keine Todten
erweckt/ keinem Blinden das Gesicht
erstattet/ keinen Lahmen grad aufgerich-
tet/ noch ein anders jener herrlichen
Wercken/ so wir an Christo Jesu be-
wundern/ gemacht hat.

Vanni. Hat unser Prophet nicht
eben solche Kräfte und Zeichen geübt/
wie Jesus/ so hat er andere gewürckt/
die nicht weniger/ als diese zu bewundern
seynd.

Panajotti merckte allhier/ daß sein
Gegner ihn aus boshaftem Absehen in
ein häßliches Geschwätz von den gau-
delhaften Wunderwercken des Betries-
ger Mahomets verleiten wolte; deswe-
gen schnitte er ihm kurzum den Paß ab/
und sprach/ Jesus Christus habe selbst
vorgesagt/ es werden falsche Prophe-
ten erstehen und verschiedene Wunder
würcken/ zugleich aber verboten ihnen
zu glauben/ solten sie auch so gar die Ge-
stalt dem Engeln annehmen.

Der Groß-Vezir könnte die abge-
schmackten Poffen des Vanni aus Ver-
druß nicht länger anhören: Dahero nah-
me er selbst das Wort/ und sagte mit
Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

lächlender Stimm zu dem Dollmetschen
Panajotti also: Ich hab diese Gesell-
schafft zusammen beruffen/ damit
dieselbe deiner Abschwörung des Chris-
tenthums beywohnten. Woran der
treue Diener Christi geantwortet/ daß
gleichwie er im Christlichen Glauben
war gebohren worden/ also auch in
demselben sterben wolte. Womit sich
die Versammlung geschiden/ und von
der Zeit an um der Religion willen dem
Panajotti kein Mensch nichts in dem
Weeg gelegt hat.

Ende dern Nachrichten des
Herrn de la Croix.

Numerus 506.

Auszug eines und andern Brieffs

Bruders Henrici Pefchke der
Gesellschaft Jesu Mithelfers
aus der Böhmischen Provinz.

An seine Eltern nach Glas. Der
letzte ist geschriben zu Corduba in
Tucuman, der Haupt-Stadt in
Paraguaria den 18. Jenner 1702.

Innhalt.

Seine Reise von Buenos-Ayres
nach der Haupt-Stadt Corduba in Tu-
cuman; dieses Land samt der Stadt
unserm Collegio und dessen Apothecken
werden vorgestellt. Entsetzliche Un-
gewitter/ Aenderung der Luft und
Brandheiten. Starckliche Arzney-
Kräuter/ Obst und andere Früchten.
Schlechte Kleidung. Menge des Rind-
viehes/ der Hirschen/ Pferde/
Straußen. Liederliche Brücken.
Schwere Fasten. Tiger-Gefahr. Krieg
zwischen den neubekehrten Christen
und Glaubens-losen Heyden. Ver-
gierde zur Martyr-Cron. Der Brieff
lautet also:

M

Liebe

Liebwertheste Eltern.

P. C.

Ech hoffe gänzlich / meine so wohl aus Spanien als von Buenos-Ayres erlassene vielfältige Brieff werden zu Glas richtig eingelassen seyn / in welchen meine weitläuffige Reise von Böhmen über Genua und Cadix bis in Americam vor Augen gestellt wird: Allwo ich in der Landschaft Paraguaría in dem Haafen des Städtleins Buenos-Ayres ausgestiegen und eine Zeitlang daselbst ergötzt / hiernächst aber von meinen Obern hieher geschickt worden bin. Wir brachen von Buenos-Ayres den 1. Decembris 1698. auf / und langten inner drey Wochen den 22. besagten Monats zu Corduba glücklich an; der Zug geschah über das platte Land. Wir saßen in zimlich bequemen aus Schilff und Stroh gemachten Hütten / welche auf Wagen zu 2. Rädern gesetzt und von abwechselnden Ochsen seynd gezogen worden: Ausserhalb Corduba kam uns R. P. Rector mit einer Schaar unserer Priestern und Schulern weit entgegen: Sie bewillkomnten uns höflich mit Worten und Wercken / vorderst aber mit einer stattlichen Mahlzeit / welche uns desto besser schmeckte / je grössern Abgang wir gelitten hatten. Bey unserer Ankunft in die Stadt wurden alle Glocken geläutet: Man führte uns erstlich in die Kirch / und nach abgesungenem *Te Deum* in das Collegium, allwo uns mancherley Seltensamkeiten seynd gezeigt worden / unter welchen die schöne Novizen-Capell vorderst sehenswürdig ist. Das Collegium gibt in der Weite und Baukunst dem bey Sanct-Clemens zu Prag nichts oder wenig nach: Wohl aber in der Höhe / dann es ist nur zwey Gaden hoch wegen dern öfters verspürten Erdbeben / derer einer unlängst diese Stadt dermassen erschüttelt hat / daß die Glocken von selbst sich läuteten. Dern Unserigen werden allhier nur sibenzig / in dieser ganzen Provinz Paraguaríen aber nicht mehr als zwey hundert dreyssig Personen gezehlt. Demnach wir hier selbst neun Tag ausgeruhet / tratten

wir mit dem ersten Jenner 1699. die geistliche Übungen des Heil. V. Ignatii an / zu welcher Zeit auch die Gelübde erneuert werden. Kaum waren dieselben vollendet / als man uns neuankommenden Europäern einem jeden sein Amt / Ort und Geschäft angewiesen hat. Die zweien ausgestudierte Patres werden ins Land und Gebürg abgefertiget um all da die Völker im Christenthum zu unterweisen / und die Neubekehrten mit den heiligen Sacramenten zu versehen; die jüngeren Priester und Studenten aber seynd theils in die Philosophischen theils Theologischen Schulen verwiesen worden; mir ward die Apotheken übergeben / damit ich sie Kunst-mässig einrichtete / anermogen vor meiner ditz Orts bisher kein gelehrter Apotheker war gesehen worden / sonder nur Bader und Balbierer. Deshalben finde ich der gehörigen Sachen wenig; hergegen triffe ich einige ganz unnöthige Possen an / die zum vorgesezten Zweck nicht dienen. Man bedarff nicht so vieler Büchsen / Gefäßen und Compositorum oder vorrätzig zubereiteten und vermischter Arzneyen / weil kein Medicus vorhanden ist / der solche vorschreibe / sonder dessen Stelle der Apotheker vertrittet / folgendes gung ist nur jene Heil-Mittel in Bereitschaft zu halten / dero er sich für die Kranken selbst bedienen will. Die Indianer und viel gemeine Spanier heilen sich mit Kräutern / und fragen wenig um die Apotheken / welcher die Unserigen desto unentbärlicher bedürffen / je mehr junge Leuth da wohnen / denen die gar ungesunde Luft nicht will zuschlagen. Kaum ist einer anzutreffen / der nicht öfters unpäßlich gewesen wär. Die Grund-Ursach kommt von dem Wetter her / das sich in dieser Gegend alltäglich / ja in einem Tag mehrmalen dergestalt ändert / daß wir innerhalb vier und zwanzig Stunden Sommer / Winter / Frühling / Herbst / Frost / Hitz / Kühle / Blitz und Strahl haben. Es schlägt in einer Viertel Stund der Donner bisweilen fünff bis sibem mal ein / und tödtet ein Menge Leuth. Alle Europäische Witterungen seynd gegen diese nur ein Schatten. Die zahlreiche

unserem Collegio unterthänige Mohren verzehren gleichfalls viel Arzneyen. Ich muß gemeinlich die Kräuter von mehr als 60. Meilen her selbst suchen / und wird eben deswegen jetzt nicht zu Haus seyn / wann nicht ein Bruder / der vor meiner der Apotheken / so gut er ohne Kunst vermögte / vorgestanden / mich für dñmal überhube. Die Kräuter in America haben ein ganz andere Gestalt / dann in Europa / auch so gar diejenigen / welchen beiderseits von einerley Würckung / mithin muthmaßlich von gleicher Gattung seyn; was in Deutschland breit oder krauß / das ist hier spitz und glatt / so ich ebenmäßig von andern äußerlichen Eigenschaften will verstanden haben. Die innere Krafft hingegen anbelangend ist selbe allhier wundersam: Ich will nur eines oder das andere anführen. Das erstere sey ein gewisses Wundkraut *del Palo* genannt / welches dermassen heilsam ist / daß wann ich ein junges Hünlein mit einem Messer durch den Kopf stiche und auf den Boden für todt hinwürfe / nachmals aber dasselbe mit diesem Kraut verbinde / es von sich selbst aufstehet und so gesund wieder herum laufft / als wär ihm kein Leid widerfahren. Ferner findet sich allhier ein Natterkraut / wessen Würckung in dem beruhet / daß / falls jemand von einer Schlang / Natter oder einem andern giftigen Thier geheckt wird / und man ihm dasselbe auflegt / er alsobald von allem Gift befreyet wird: Berühre ich hergegen mit solchem ein dergleichen Ungeziffer / so muß es auf der Stelle verrecken. Man trifft annehst auf unsern Feldern einen unsäglichen Ueberfluß von Jallappa und Mechiocanna an / so in Europa theuer verhandelt / und hier für Unkrauter angesehen werden. Nicht weit von Corduba seynd grosse mit hohen Felsen untermengte Berg / welche verschiedene zum Theil kostbare Stein führen; ein gewisse Gattung desselben läßt sich schneiden und spalten wie Holz / und dient zum Bau nach allem Wunsch. Es gibt auch viel Talc oder Razen Glas. Woraus zu schliessen / daß / wann ein hurtiger Mann solte hieher kommen / welcher die Mineralia und

Joseph Ströckern, XXIII, n. XXIV. Theil.

Wurzen recht verstünde / er ein reiche Handlung mit den Europäern würd treffen können. Allein nicht ein jeder Erdboden tragt dergleichen muntere Leuth. Wiewohl übrigens unsere Apotheken allhier kein starcken Abgang hat / kostet sie nichtsdestoweniger jährlich biß dreyzehnen hundert Thaler; all ihre Zimenten / Schalen / Kessel und andere Gefäß samt Werkzeug seynd aus seinem Silber / das Röhrlein der Hals Sprüngen aber aus ledigem Gold.

Es fließt bey der Stadt Corduba ein Fluß vorbey / sein Wasser ist so ungesund / daß man es ohne Gefahr nit genießen kan / sonder den Trunk von drey biß vier Meilen her holen muß. Die Ursach wird dem zugeschriben / daß dieser Bach durch einen Blei-Berg rinnen muß / weil dessen Gewässer sehr nach diesem Metall schmeckt und übermäßig schwer ist / mithin mancherley Unpässlichkeiten verursacht. Der Wein ist ebenfalls nicht viel nutz / dann er wird mit Hönig abgesotten / wessen zu starke Süßigkeit dem Menschen widersteht.

Früchten haben wir in der Menge / als Pfersich (so über ein Pfund wägen) Aepffel / Bieren / Feigen / Citronen / Pomerangen / Quitten / Melonen / Kürbes / Papallos, Cucumern / Kirsen / und andere mehr. Nur die Zwespen und Pflaumen wollen nicht gut thun / wie auch die Nafeinuß. Hingegen fangen die Wälschen Nuß-Bäume an zu tragen; wir haben von all-obgenannten Früchten täglich ohne Maß zu essen / angesehen dieselben nicht in kleinen Schüsseln einem jeden besonders / wie in Deutschland vorgelegt / sonder Hauffenweis auf den Tisch geschüttet werden / damit ein jedwederer so viel davon genießen möge / als ihm beliebt; allermassen das Obst allhier keinen Menschen zu kräncken pflegt: Dann solte einer auch zwölf groß-pfündige Pfersich verzehren / wann er nur hierauf ein guten Trunk Wasser thut / werden sie ihm keinen Schaden zufügen.

N 2

Unsere

Unsere Kleider seynd von den Euro-
päischen ziemlich unterschieden. Der
Rock ist zwar eben so schwarz / aber nicht
von halbfeinem Tuch oder Zeug wie in
Deutschland / sonder von eben so grobem
Faden / wie alldort die schlechtesten Ro-
cken oder Beth-Decken. Jedoch seynd
unsere Indianer zu faul dasselbe allhier
zu weben / wir hergegen gezwungen sol-
ches von Quito zu beschreiben. Von
Strümpffen weiß man nichts: Wir ver-
wahren unsere Füß mit kurzen Stiffeln
aus schwarzem Cardovan, wie das ge-
meine Volk in Hungarn oder Pohlen.
Die Hemder seynd zwar damals von
Leinwand / wann solche mit den Spani-
schen Galionen richtig ankommt: Weil
sie aber öfters samt den Schiffen aus-
bleibt / tragen wir die meiste Zeit hin-
durch Hemder von Baumwollener
Rupfen / welche gröber als die Pack-
Leinwand ist und in diesem Land ge-
macht wird / die Haut aber so stark
aufreißt / daß wir keines Striegels nö-
thig haben.

Derjenige Theil von Paraguaria,
wo ich wohne / heist Tucuman, dessen
Haupt-Stadt ligt in einem Thal an
oberwehntem Fluß / welcher zur Re-
gens-Zeit gar oft die ganze Stadt un-
ter Wasser setzt / zumalen wann die zwey
Gräben / so von der Seiten in denselben
fließen / vom Regen angefüllt werden.
Gleichwie nun die Burgers-Häuser
größten Theils nur von Erden aufge-
führt seynd / also werden sie vom Ge-
wässer durchfressen / und niedgerissen
oder fortgeschwemmt. Solchem Ubel
vorzubiegen haben wir unser Collegium
mit einer steinernen Wehr versehen /
von welcher Zeit an das Wasser / wie
vorhin / unsere Zimmer nicht mehr in
tieffe Teich verwandeln kan. Gedach-
ter Fluß verliehrt sich drey Meilen von
Corduba völlig in einem todten Teich /
schließt also unter die Erden; wo er aber
wiederum hervorbreche / weiß Gdt
zum besten.

Wir seynd nicht die einzige Dr-
densmänner / welche diese Haupt-Stadt
bewohnen: Sintemal auch die Domi-

nicaner / Redemptores de Mercede,
Franciscaner / und Closter-Frauen der
Heil. Catharina in zwey Häuser abge-
theilt sich hier aufhalten: Sie leben alle
in bitterster Armuth und gleichsam in ste-
tem Elend. Die Stadt selbst macht ein
Viereck und ist mit einem lichterlichen
Schloß verwahrt / hingegen mit keiner
Mauer umgeben / sonder offen / wie ein
Dorff: Sonst wurde unser Collegium
außerhalb dero Umfang stehen.

Das Fleisch und Viehe kan in der
ganzten übrigen Welt nicht wohlfeiler
seyn als in Paraguaria. Ich selbst wur-
de es kaum geglaubt haben / wann ich
den Augenschein nicht selbst eingenom-
men hätte / wie nehmlich da von Rind-
Viehe / dort von Hirschen / hier von
Pferden zwischen Buenos-Ayres und
Corduba so ungeheuer-große Heerden
daß sich ein jede derselben auf zwey bis
drey Meilen Weegs erstreckt / Herren-
los ohne Hirten herum wandern. Et-
liche Pferd seynd aus Leuthseligkeit so
nahe zu uns getreten / daß wir einige
derselben gefangen haben. Eben diß
muß ich von den Straußen bezeugen / ob-
wohlen ihre Schaaren bey weitem nicht
so mächtig seynd / als die andern. Was
nun erstlich die Dachsen anlangt / ist ihr
unendliche Zahl leicht aus dem zu ermef-
sen / daß jene drey bis vier Schiff / die
mit Kauffmanns-Gütern von Cadix
auf Königlichen Befehl von Zeit zu Zeit
nach Paraguarien segeln / jedesmal nur
mit den größten Dachsen-Häuten beladen
und nach Spanien zurück geschickt wer-
den: Jedes dererselben kan vierzig bis
fünffzig tausend solcher Häuten ertragen:
Und dannoch merckt man deswegen
nicht / daß die Heerden des Rind-Vie-
hes im geringsten abnehmen. Die Strauß-
sen belangend hab ich aus eigenem Au-
genschein an einer Sach die Vorsichte
Gdtes sehr bewundert / verstehe an
der Sorg ihre Jungen / wann sie aus
der Schalen schließen / zu ernehren;
man weiß / daß dieser Vogel aus Ab-
gang größerer Feder-Flügeln seine Eyer
auszubrüten nicht fähig sey / sonder sich
begnüge dieselben in den Sand zu legen/
sie in solchen ein wenig einzuscharren/
alle

alle Tag einmal umzukehren / die Brüt-
 tung aber der heißen Sonne zu überlas-
 sen. Nun pflegt er ein Menge Eyer
 lange Zeit nacheinander beysammen zu
 legen / bis dererelben ein ziemlicher
 Hauffen wird / da er dann noch 5. bis
 sechs in der Matten frisch hinzu gebiert/
 die Alten hingegen rings herum beysügt.
 Die sechs frisch-gelegte werden allein le-
 bendig / die übrigen aber verfaulen. So
 bald nun die Jungen / jeder aus seinem
 besondern Ey / heraus springen / blickt
 der alte Strauß eines der faulen Eyern
 auf: Große Mucken und Fliegen setzen
 sich in Menge auf den stinkenden Dotter
 und beginnen denselben auszusuzeln so
 lang / bis sie selbst von den jungen
 Straußen erschnappt und verschluckt
 werden. Ohn diese Göttliche Obsorg
 und leichte Nahrung müßten sie elendig-
 lich erhungern / weil ihnen unmöglich ist
 harte Speisen in dieser ersten Jugend zu
 verdauen / bevor die alten Eyer alle von
 den Fliegen / und diese von denselben
 nicht seynd verzehrt worden. Dern
 Straußen Speiß ist Obst und Gras.

Nichts kan liederlicher seyn / als
 die Brücken über große Flüß / welche in
 dieser weiltäuffigen Ebne / allwo es we-
 der Stein noch Sand gibt / sich viel
 Claffter tieff in die Erden einfressen und
 keine Pfad haben. Darum flechten die
 Schiffleuth ein grosses Seil aus zer-
 schnittenen Ochsen-Häuten / welches sie
 auf beeden Ufern an sehr feste Pflöck an-
 binden. An dieses hengen sie mittelst
 eines weit-offenen Lags ein andere der-
 gleichen Thau / an dero Ende im Was-
 ser ein dicker aus Ochsen-Häuten zusam-
 men gestochener und mit Neu ausge-
 schoppter Ballen hängt / auf welchem
 sowohl die Leuth als Waaren hinüber
 geführt werden. Wann nun der Ball
 Wasser saufft und alles eingeschobene
 Neu naß wird / so untergehet er samt den
 Wandersleuthen / welche in der Tiefe
 unvermeidlich ertrinken müssen. Gott
 sey Lob / daß wir solcher Fahrt nicht nö-
 thig gehabt. Es waren unser zehen Jes-
 suiter und zwanzig Karren / je zween und
 zwey auf einem) samt 400. Zug-Ochsen.
 Es wurden unser wohl 24. gewesen seyn/

wann nicht das dritte Schiff / auf wel-
 chem 14. Missionarii unserer Societät
 sich befanden / zurück geblieben / und gar
 zu spath angelangt wäre.

Die vierzig-tägliche Fasten gleicht
 einer schweren Hungers-Noth ; dann
 erslich gibt es dieser Gegend keine fri-
 schen / sonder nur gesalzene und gedörre-
 te Fisch. Köhl / Spenat und anderes
 Kräuterwerk wird nicht gepflanzt. Viel
 Leuth haben das liebe Brod nicht ;
 wann nun diese letztere einerseits gar
 nichts als bloß allein Fleisch zu essen ha-
 ben / anderseits aber der Bischoff bey
 Straß des Kirch-Banns dasselbe ver-
 botten / müssen sie nothwendig entwe-
 der vor Hunger sterben / oder sein Ge-
 bott übertreten und sich excommuni-
 ciren lassen. Niemand leidet hierbey mehr
 als die armen Leibeignen / dero Zahl sehr
 groß ist.

Sonst muß ich meinen liebsten El-
 tern auch zu wissen thun / daß ich anno
 1700. im May-Monath mit Ablegung
 meiner letzten Gelübden der Welt gänz-
 lich abgesagt / und auf meinen Erbtheil
 für ewig verzichtet hab / damit ich in
 künftigem Leben das Reich Gottes
 ererben möge / wozu meine überhäuffte
 Aemter und unausgesetzliche Arbeit das
 meiste beytragen müssen / anermogen ich
 in diesem Land die Stellen eines Medici,
 eines Apothekers / eines Baders / Bar-
 bierers und Krankenwarters zugleich
 vertreten muß. Zudem bin ich genö-
 thiget die Kräuter selbst zu schaffen / in
 dieser Absicht aber viel Berg und Thä-
 ler / Klippen und Felsen über hundert
 Meilen herum zu wandern. Die Tiger-
 Thier seynd mir schon zweymal begeg-
 net / allein der Allmächtige Herr / dem
 ich diene / hat ihnen den Rachen ver-
 sperrt / damit sie mir nicht schaden könn-
 ten. Doch ware ich niemals mehr be-
 schäftiget / dann im Jahr 1700. als die
 leidige Pestilenz mit giftigen Blattern
 unter Alt- und Jungen / absonderlich un-
 ter denen Indianern starck getobet und
 ein sehr zahlreiche Menge Leuth unter die
 Erden verscharrt hat. Nebst all-dem
 ligt mir auch ob mit unsern Priestern
 nicht

nicht allein in der Stadt die Krancken zu besuchen / sonder mit ihnen zu denselben 15. biß 20. Meilen über Land auszureiten / wann es auch blizt / als wolte die Welt zu Grund gehen / oder Himmel und Erden zusammen schmelzen / da wir zugleich denen Pferden die Espohren geben / damit wir den unpaßen Siechen nicht todt antreffen / oder zu spath kommen.

Endlich seynd die Schiff / so uns hieher gelieffert / mit hundert fünffzig tausend Ochsen-Häuten beladen / im Herbst-Monath 1700. nach Spanien zurück gefahren / denen ich gegenwärtigen Brieff mit mehr als tausend Thalern anvertrauet hab / für welche mir unsere Procuratores von Seviglia und Cadix Arzney-Mittel überschicken sollen / damit ich in der That erfahre / ob es nicht um viel besser sey solche von Europa / als von Quito und Tschile, wie bishero geschehen ist / zu beschreiben.

Die Indianische Heyden / so wie das Viehe ohne Gefaz und Gott leben / haben unlängst unsere neu-bekehrten Tucumannen mit Krieg überzogen / welche ihnen ein Kriegs-Heer von beyläuffig sechs tausend Mann entgegen gesetzt / und einen Ausfall gewagt / jedoch dem Feind bisher wenig abgewonnen / welcher mit hurtigster Behendigkeit streitet. Seine Waffen seynd Streit-Kolben / Lanzen und Pfeil. Beide Armeen stehen noch gegeneinander im Feld. Gott als Herr dern Heerscharen ertheile unsern frommen Christen einen völligen Sieg / damit die Heyden ihn fürchten / folgendes aber glauben und seelig werden.

Auf Vernehmen / daß etwann sechs hundert Meilen von Corduba im Tschiquiter-Land einige unserer Missionarien von den Glaubens-losen Indianern um des Evangelii willen getödtet worden seyn / ist mich ein sehr entzündete und noch immer brennende Begierd mein Blut für Christum allda zu vergießen ankommen / daß ich denen Obern mich für dieselben Missionen öftters aners

bothen hab / allein bisher mit dem Bescheid bin abgewiesen worden / meine Gegenwart sey allhier zum Trost des Nächsten / mithin auch zur Ehr Gottes nothwendiger / weil aus diesem Collegio alle Christenheiten in Paraguaría mit Missionariis müßten versehen werden. Dessen unerachtet verhoffe ich alsdann erhört zu werden / so bald ein oder zween frische Apotheker aus Europa werden bey uns angelangt seyn / jezt zu geschweigen / daß es auch in dieser Nachbarschaft viel Heyden gibt / welche mir auf meinen Reisen die Martyr-Eron gar leicht mit einem Pfeilschuß aufzusetzen fähig seynd. Der Willen Gottes werde an mir erfüllt wie im Leben / also auch in meiner Sterbestund. Amen. Ich befehle mich in dero Andacht und verbleibe

Meiner Geehrtesten Eltern

Corduba in Tucuman,
den 18. Januarii,
1702.

Demüthigster Sohn und
Diener in Christo.
Heinrich Peschke S. J.

Numerus 507.

Auszug eines Brieffs

R. P. Antonii Thomas der Gesellschaft Jesu Missionarii aus Niederland:

An den Wohl-Ehrwürdigen P. Thyrsium Gonzalez gedachter Societät Präpositum Generalem.

Geschrieben zu Peking den 2. Septembris 1704.

Vors

Vorbericht.

Weil ein Theil dieses Brieffs schon längst in vorigen Theilen des Weltbotts verteußt, hingegen aber in der mir damals zukommenden Abschrift viel sehr wichtige Kundschaffen seynd ausgelassen worden, welche mir indessen R. P. Adamus Reinwald S.J. des Collegii zu Graiz Procurator zugesandt hat; als will ich hiemit nur den Abgang ersetzen, noch wiederholen, was anderwärts ist gesagt worden.

Inhalt.

Käyser Cambi stürzte sich zu tief in die Abgötterey / ab welcher die gelehrten Sineser ein Abscheuen haben: Der Cron-Prinz ängstigte deshalb unsere Missionarios und Christen. Der wahre Glauben wird so gar in Schinnam die Haupt-Stadt der Ost-Tartarey glücklich eingeführt. Ein Moscovitische Botschafft zu 1000 Köpfen langte mit 2. Priestern und einem Abbtren zu Peking an / welchen der Käyser hier selbst eine Kirch zu bauen nicht erlauben will. Der kürzeste Weeg von Peking nach Moscau gehet über Selenga bald zu Land / bald zu Wasser. Der Tartarische Groß-Lama von Tibet muß sich vor Käyser Cambi demüthigen und ihm huldigen. Er vertauscht seine Gottheit mit einem Weib. Der Betrug seiner Unsterblichkeit wird mit Schand entdeckt / wodurch die Heydnischen Tartarn sehr geärgert werden. Der Brieff lautet also:

Wohl-Christwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Wdt allein haben wir es zu danken / daß gegenwärtiges von einem zum andern Herbst gerechnete Jahr / so anfangs uns allerhand Übels andro-

hete / nach gestilltem Ungewitter noch ruhig abgeloßen ist: Doch mit Verlust des Herrn Alexandri Bischoffs von Nanking: Item P. Simonis Rodriquez, welche / der erstere zwar im Decembri, der andere aber im Septembri selig im Herrn verschieden seynd / und von jedermänniglich beklagt werden. Solcher Schmerzen wird von 5. Französischen Priestern unserer Gesellschaft gelindert / die in unsern Portugiesischen Residenzen wohnen / und dem Seelen-Heyl hurtig abwarten.

Was den Hof allhier betrifft / ist wohl zu bedauern / daß so gnädig sich Käyser Cambi uns eines Theils erweiset / so unmäßig er sich anderseits immerfort tieffer in die Abgötterey stürze mit Unwillen seiner Raths-Versammlungen; die sich darab ungemein ärgern. Hingegen schmeichelt dißfalls der Cron-Prinz seinem Vatter mit abgöttischen Umgängen und Spilen / in welchen allerhand kostbare und sehr kunstreiche Bühnen-Gerüst herum getragen werden / wo alles / was in die Augen und Ohren fällt / nach dem unflätigen Gößen-Dienst schmückt: Auf die letzte wird in vergleichen Zügen ein grosser Fahn mit der Bildnuß des grossen Bären / den diese Sect vorderst in Ehren hält / nachgetragen (wir Deutsche nennen ihn das Sibengestirn und den grossen Heerwagen.) Obbemeldete Gaukelspil werden nicht allein in der Burg und Stadt / sonder auch im Sommer-Pallast vor der Stadt öfters wiederholt / zumalen mit Anfang des Jahrs / da gedachte kurzweilige Bühnen etliche Stunden weit herum gezogen werden. Erwehnter Reichs-Erb auf Vermercken / daß seine obwohlen grosse Einkünften zur Bestreitung dem hiezu erfordernten Unkosten nicht erklecken wurden / hat eine Junst oder Herren-Bruderschaft lediglich aus Tartarischen Fürsten / Herrn und Mandarinen gestiftet / welche aus ihrem gewaltigen Reichthum viel Geld zusammen schießen / um hie mit so wohl des alten als künftigen Käysers Gnad zu erwerben. Die vornehmsten Sineser aber / so aller Abgöt-

götterey als einem aus fremden Ländern ins Reich gebrachtem Greuel abhold seynd / haben sich das geringste bezutragen geweigert und dem Cron-Prinzen ledig geantwortet / sie wären allerdings entschlossen bey den alten Sinesischen Gebräuchen ohne einzige Neuerung zu verharren / worauf er stillschweige ohne ihnen ferner überlästig zu seyn. Jedoch hat es ihm gelungen ein gewissen Christlichen Erz-Künstler Namens Joseph Hoam, der sich auf den Theatral-Bau bestens verstehet / dahin zu bringen / daß er sich zur Aufrichtung der abgöttischen Trag-Bühnen brauchen liesse / und Patrem Joseph Suarez, der ihn deshalb aus der Marianischen Bruderschaft verstoßen hatte / bey dem Prinzen verklagte / welcher über solches Verfahren sich heftig erzürnt / denen Missionariis schwer gedrohet / anebens auch bezeugt hat / er wolle besagtem Hoam nichts anbefehlen / so dem Christlichen Gesetz zuwider wäre / sonder verlange bloß allein / er solle helfen die Tragbühnen bauen: Womit der Cron-Erb sich verredt und selbst widersprochen / den 8. Juli 1704. aber mit dem Kaiser sich von hier nach der Ost-Tartarey auf die Jagd versüßt hat.

Er hatte lang vorher uns ein noch ärgere Angst eingejagt aus Gelegenheit eines aus Stahl geschmiedeten Scepters / welchen Bruder Brocart, ob schon es der Prinz befohlen / weder schleiffen noch blau wolte lassen anlauffen / weil P. Joachimus Bouvet, der in Sinesischen Büchern und Sitten die beste Erfahrung hat / ihm gesagt hatte / erwehnter Stab werde zum Gözen-Dienst gebraucht / obwohl der Prinz auf sein Fürstliches Wort versicherte / daß derselbe zu einem Schauspiel in die Hand eines Singers gehöre. Der schwürige Handel kam vor den Kaiser / welcher seinen Sohn zwar von dererley Nizigkeiten abgemahnt / hingegen zugleich unserm Visitatori P. Philippo Grimaldi den Patrem Bouvet abzustraffen geboten hat.

Der leidige Satan hat mit allseiner Widersetzung nicht verhindern können / daß der Christliche Glaub vor einiger Zeit in die Haupt-Stadt der Ost-Tartarey / Namens *Schiniam* nicht wäre eingeführt / und bißhero in seiner Blüthe erhalten worden / ja der Stadt-Oberst *Tschum-Heudo* samt seinem Schreiber Cayvem haben die heilige Tauff empfangen / mitler Weile aber von ihrem ersten Cyffer abgenommen / biß sie nebst andern erkalteten Christen Ignatius Te (ein ansehnlicher Mann / so allda gleichsam die Stelle eines uermutheten Apostels vertritt) wieder aufgewärmt und seithero die Zahl der Gläubigen vermehrt hat. Die ewige Vorsichtigkeit hat diesen weltlichen Herrn wundersamlich zu einem Gefäß erwählt / damit er seinen Namen in bemeldetes Heydnische Land überbringe / in welches denen Missionariis der Eingang versperrt ist; massen ohne Erlaubnuß der Obrigkeit kein Mensch durch die Thör der Reichs-Mauer / und kein Europäer ohne eigenhändigen vom Kaiser unterschriebenen Paß durchgelassen wird. Es müssen also indessen die Catechisten das beste thun / biß wir einige in China geborne Jüngling satfam unterrichtet / und zum Priestertum werden befördert haben / welche in verstellter Kleidung sich unschwer in die Ost-Tartarey werden eindringen können.

Zu Anfang dieses fürwährenden Sinesischen Jahrs langte ein vornehmer vom Groß-Czar Petro aus Rußland anher geschickter Botschaffter mit einem Gefolg von tausend Köpfen an / welche größten Theils Moscowitter mit wenig Griechen / unter diesen aber zweien Priester waren / die sich für Catholisch ausgaben. Sie haben ein Menge fremder Waaren mitgebracht / und ein großen Handel getrieben / weil auf des Kaisers Befehl man sie alle insgesamt in diese Stadt eingelassen / und nicht allein in dem Pallast auswärtiger Gesandten einquartiert und in allen Sachen verköstet / sonder auch ihnen nach Belieben in der Stadt herum zu gehen erlaubt hat.

hat. Der Czar hat unter andern Dingen / so nicht hieher gehören / eine Ruthenische Kirch in der Stadt Peking zu bauen die Erlaubnuß begehrt / welcher ein Rußischer Mönch aus dem Orden des Heil. Basilii mit Nahmen Sergius vorstehen sollte. Dieser war des Klosters von Tobol, der Haupt-Stadt in Siberien Oberer / ein Mann mittelmäßigen Alters / ansehens zimlich gelehrt / ernstig / lebhaft / nüchter und abgetödtet / massen er sich des Fleisch und Weins ewig enthält. Jetztgenannten Abbt lobte der Czar über alles mit inständiger Bitt Ihro Sinische Majestät mögten denselben gnädigst beschützen und zu seiner freyen Unterkunft ihm auf alle Weis verhältnißlich seyn. Die zu Peking wohnhafte Russen achteten ihn sehr hoch und wünschten ihn für dero Seelen Hirten zu haben anstatt eines alten nunmehr unermöglichen Priesters. Damit sie nun dieses Verlangens desto leichter gewährt wurden / haben sie dem Kaiser nebst dem Czarischen Erdenz-Schreiben auch kostbare Geschenke anerbotten. Unter andern Ursachen ihres Gesuchs führten sie diese an / Ihro Majestät hätten bereits vor langer Zeit denen Russen zu Peking eine Kirchen / in welcher sie sich bisher versammelt / gnädigst vergönnt / anstatt solcher aber mögten sie nunmehr ein weit größere bauen.

Der Kaiser hat zwar / um den Czar nicht zu verschmähen die Gesandten angenommen / jedoch wider Vermuthen ihnen geantwortet / er habe denen Moscowittern niemals zugestanden / und werde ihnen auch künftighin nimmer zustehen in der Stadt Peking ein Gottshaus zu erbauen / dann diß wäre ein neue Sach / so er nicht gestatten könnte: Zudem verdienet den Nahmen einer Kirch jenes Hauses gar nicht / das er ihnen zu dero Gebet habe anweisen lassen. Was den Priester Sergium betreffe / solle er mit eben dieser Botschaft mit welcher derselbe kommen war / vermög des alten Gebrauchs wieder nach Moscau oder Siberien zurück kehren.

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Ich hab ihn öfters heimgesucht und in seinem Quartier viel heilige Bilder hangend gesehen / unter solchen aber auch das Contrefait Pabsts Innocentii des Elfften. Er lasse alle Sonn- und Feyertag für seine Russen in dero Herberg nach Art der Griechischen Kirch / jedoch in Ruthenischer Sprach die heilige Meß. Die Gesandtschaft ist von Peking den 20. May aufgebrochen / und zwar in so weit mißvergnügt / daß sie aus ihren Waaren / weil auf Kaiserlichen Befehl deroelben Preiß war taxiert worden / viel weniger / als sie verhofft / gelöst hätten. Hergegen aber auch sehr frölich / daß ihnen der Kaiser verwilligt künftighin von der Stadt Selenga graden Weegs anhero nach Peking zu kommen / welches sie vorhin niemals hatten auswürden können; dieser Vortheil erspahrt ihnen viel Unkosten / Zeit und Arbeit. Dann sie können vor hier innerhalb 50. Tagen gar süglich bis Selenga reisen / von wannen sie zu Wasser bis zur Siberischen Haupt-Stadt Tobol fahren / wohin der schnelle Eridern Flüssen ihr Schiff ohne Hinterruck hurtig fortjagt / anermogen sie nur zwey Tag über Land vom Fluß Jenissa bis zu einer andern Bach / die sich in den Olstrohm ergießt / zu wandern haben. Gleichwie nun dieselbe den 20. May von Peking abgezogen / also haben sie zu Selenga den 10. Julii, zu Tobol aber den 15. Septembris, von dannen letztlich auf Schlitten innerhalb drey Wochen den 6. Octobris in der Haupt-Stadt Moscau können anlangen / zu verstehen wann sie auf der Reise entweder das Gewerh oder Schnee-Mangel nicht aufgehalten hat: Vorans folgt / daß falls eine Gesellschaft ohne einziger Verweilung immerfort marschieren sollte / dieselbe innerhalb 140. Tagen oder künftighalb Monathen von einem End zum andern kommen / mithin die hin- und her-Reise sich über 9. Monath nicht erstrecken wurde.

Die allhier sitzhaftte Moscowitter (derer nur drey in Rußland / die übrigen aber zu Peking geböhren seynd) wissen vom Christenthum gar wenig zu sagen

gen ausser der Glaubens-Bekanntnuß und des Heil-Creuz-Zeichens nebst einem und andern Gebet / welche zu sprechen sie alle Täglich in ihrer Kirchen versammeln. Gleichwie es ihnen an Priestern und Seelsorgern gebricht / also wird mir / der mit denselben bestens bekannt bin / obliegen sie öfters heimzusuchen / und in dem Christlichen Geseß gründlich zu unterweisen.

Indem ich gegenwärtigen Brief ausfertige / wird aus dem Königreich Tibet berichtet / ja urkundlich bestätigt / daß die Tartarische Abgötterey von ihrem Oberhaupt / das ist / von dem Groß-Lama selbst ein tödtlichen Herben-Stoß empfangen habe. Ich verstehe allhier unter dem Nahmen Tibet jenes zimlich gewaltige Königreich / so an die Sinische Landschaft Sutschuen anstoßt / und der Bottmäßigkeit des Groß-Lama (das ist / des allerhöchsten Gözen-Pfaffens / den alle Heydnische Tartarn als ein irdischen Gott anbeten) unterworfen ist. Dieser wohnt nun in einem über die Massen prächtigen Tempel / allwo ihm zu Ehren ein Menge Lampen ohne Unterlaß brennen / auch kein andere als seine Gottheit angebeten wird. Alle Heydnische Tartarn hatten vorhin vest geglaubt / er könne nicht sterben / sonder lebe ewiglich. Demnach aber der Betrug entdeckt worden und dieser Göz auf seiner nach der Stadt Nimbria vorgenommenen Reise würcklich des Todts verschieden ist / und zwar also künftlich / daß keine Möglichkeit war denselben zu verhüllen: Hat man die Lug umgießen und vorgeben müssen / er sterbe zwar / doch nur auf ein und den andern Augenblick / weil er an eben dem Tag seines Todts neugeboren werde und die Gestalt eines Knabens von 16. Jahren annehme; sintemal die vornehmsten Gözen-Priester sein todten Leib in höchster Eile und Geheime tief unter die Erden verscharrt / und einen ihm fast gleiches henden Jüngling anstatt seiner auf das Altar und auf den Thron erhoben hatten. Er ist zugleich König und Priester / das letztere zwar von uralten Zeiten

her; den Königlichen Gewalt hingegen hat er denen Eruchanern (einem Tartarischen Volck) zu danken / welche besagtes Land Tibet mit Krieg erobert / und aus unvernünftiger Andacht dasselbe diß ihrem Abgott geschenckt haben. Er beherrscht solches mit in eigener Person / sonder durch einen obersten Stadthalter *Fi-pa* genannt.

Nachdem von den Sinischen Gränzen mancherley Klagen wider gedachten lebendigen und sterblichen Gözen bey Hof eingeloffen waren / schickte Kaysar Camhi erst vor zwey Jahren ein Kriegs-Heer wider ihn bis in das Gebieth von Sutschuen mit Befehl sein Land anzufallen und zu verhergen / wann er nicht selbst mit seinem Vice-König nach Peking kommen / und seine Mißthaten Ihro Majestät fußfällig abbitten würde. Dem Sinischen Feld-Fürst *Ma-Lao-Te*, welchem diese Armee und Nach anvertrauet war / hatte der Kaysar gebotten vorlauffig die Person eines Bottschaffters zu vertretten / und mit einem gemäßenen Folg sich selbst zu dem Groß-Lama zu verfügen. Als er nun nach einer zwanzig-tägigen zwischen rauhem Gebürg zurück gelegten Reise bey demselben ankommen / that der lebende Abgott sein Verbrechen mit so grosser Demuth ab / daß hierüber die Noth nach Peking zu gehen ihm nachgesehen und ein Frid geschlossen wurde / mit welchem der Kriegs-Oberst *Ma-Lao-Te*, der mir alles selbst erzählt / sich anher nach Peking begeben und vom Kaysar dessen Bestätigung begehrt hat. Ihro Majestät waren würcklich im Begriff solchen zu unterschreiben und Ihre Armee von Sutschuen abzurufen / als ein neue von Tibet eingeloffene Zeitung dieses Vorhaben hintertriben hat; indem man erst neulich vor ungefähr acht Wochen vernehmen mußte / welcher Gestalten der Groß-Lama, jener so reine Tartar-Gott / sich unsinnig in schöne Weibs-Bilder verliebt / ja sich selbst verhehliget / Scepter und Schwerdt in die Hand genommen / ihm selbst die Cron auf das Haupt gesetzt / mithin gleich andern Königen zu herrschen angefangen

gefangen habe. Dann es verdräße ihn ewig in dem Tempel auf dem Altar zu sitzen / und die Anbetungen des Volcks anzunehmen. Er vertauschte den Nahmen eines Gottes und Priesters mit dem Titel eines irdischen Königs ohne fernhin die Leuth mit einem leeren Schein zu betriegen.

Seine zwey vortrefflichste Mitarbeiter / sage der Huto und Vetu, so gleichfalls in höchsten Ehren gestanden / folgten seinem Exempel / begaben sich in den Ehestand und versenkten sich völlig in die fleischliche Wollust. Wodurch mit allein das Reich Tibet, sonder alle König / Fürsten und Horden der Heptanischen Tartarey in entsetzliche Vergerung / Zwitracht und Hader verfallen seyn. Die Umstände dieser unerhörten Zerrüttung erwarten wir mit Ungedult aus dem Mund jenes Votten / welchen der Kaiser vor zwey Monathen deswegen dahin abgefertiget hat. Ich verbleibe

Eurer Väterlichen Würden

Peking den 2. Sept.
1704.

Demüthigster Diener
in Christo.

Antonius Thomas.

Anmerckung über obstehende Gesicht des Groß-Lama.

Daß der Nahmen *Lama* so viel als Kreuz / Groß-Lama hingegen Groß-Kreuz in Tartarischer Redens-Art bedeute / ist anderwärts angezeigt worden. Was der Sinische nach Barantola, wo bemeldeter Groß-Lama Hof hielte / geschickte Herold zurück gebracht habe / ist mir zwar unbekannt / doch hab ich gelesen / daß von der Zeit an der Groß-Lama dem Kaiser Camhi Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

unterlegen und ihm ein jährliches Schutz-Geld zu bezahlen sey gezwungen worden.

Vor allem beliebe der Leser zu beobachten / daß Herr Homann in seiner über Rußland verfertigten Land-Tafel / so er unter dem Titel *Generalis totius Imperii Russorum Tabula* hat ausgeben lassen / so wohl die Stadt Barantola als die Landschaft Lassa zweymal verzeichne; er setzt erslich mit den alten Welt-Beschreibern nicht ohne großen Fehler den Ort Barantola unter den 38. Grad der Norder-Breite und den 117. Grad der Welt-Länge: Das Königreich Lassa hingegen unter den 115. Grad der Länge / und 30. Grad der Breite; dann er wolte die Alten ohne sicheren Grund nicht verbessern. Jedoch muß er einiges bessere Licht erblickt haben / da er auf eben dieser Karten aus beyden Ländern und Haupt-Städten Barantola und Lassa ein Ding macht / denn aber zu Folg dieselben mit sehr kleinen Buchstaben unter dem 32. Grad Norder-Breite / und dem 123. Grad der Welt-Länge zusammen zeichnet / folgsamlich mit dem Bericht P. Antonii Thomas und dem Brieff P. Hippolyti Desideri bey nahe übereins kommt. Noch weit näher trifft P. Martinus Martini zu / da er in seinem Atlante Sinico das Reich Tibet unter den 34. Grad der Norder-Breite / und den 126. Grad der Welt-Länge stellt. Den Brieff obgenannten Patris Desideri wird der Leser im VII. Theil dieses Weltbottens am 90. Blat antreffen; die Martinsche Tafel hingegen im XII. Theil / pag. 1. Der erstere ist desto Lesenswürdiger / weil Pater Desideri alle drey Tibet durchreiset / und so wohl mit dem Groß-Lama als Tartarischen Groß-König Zivan-Areptan gesprochen hat.

Allein die richtigste Auskunft von dem Lager obgedachter Ländern wird uns bald R. P. Joannes Baptista du Halde in seinem Atlante Sinico ertheilen / welcher zu Paris würcklich unter der Preß ligt.

D 2

Numm-

Numerus 508.

Brieff

Bruders Christophori Matter,
eines gebornen Schlesiens, der
Societät Jesu Mithelffers, aus
der Böhmischen Provinz:

An R. P. Tobiam Loffenitzki des
Collegii gedachter Gesellschaft zu
Neuhauß Rectorem.

Geschriben zu Goa der Portu-
gessischen Haupt-Stadt in Ost-
Indien den 26. Decembris 1710.

Innhalt.

Bruder Mattern reiset mit Patre
Thillisch aus Böhmen über Hol- und
Engelland nach Lisbona: Er wird all-
da zu Hof-Diensten gewidmet / wel-
che er um Gottes willen verlässt und
nach Ost-Indien schiffe / allwo er zu
Goa den 13. Septembris 1709. anlangt.
Er ist öfters gefährlich erkrankt
und durch die wunderthätige Vorbitte
des Heil. Francisci Xaverii zweymal ge-
sund worden. Beide / er und Pater
Thillisch werden wohl empfangen und
kostbarlich erquicket. Man examinirt
dieselben hingegen scharff / weil sie
keine schriftliche Schein ihres Wohl-
verhaltens wegen mitgebracht hatten.
Pater Thillisch segelt mit einem Portu-
gessischen Gesandten von Goa fort nach
China; Kayser Cambi erwählt ihn zu
seinem Mathematico. Bruder Mat-
tern aber verharret zu Goa: Er wird
erstlich als Apotheker-Gehülff in
dem Collegio, hiernächst im Königli-
chen Haupt-Spital / leztlich in der
Einsidlerey geprüft / folgendes zum
Leib-Arzen und Ober-Apotheker
des Collegii Soc. Jesu standhaft bestellt.
Die Kranken werden in selbem fleißig
und kostbar bedient. Von Bestrei-
kung dern hiez zu erforderen Unko-
sten. Von dem statlichen Trinck-
Wasser. Von dem Cocos-Baum
und mancherley so wohl Gewürz als

Obst. Von dem Blust-Bäumlein
Folba - Zapatos. Von Schlangen /
Drachen und Scorpionen. Von Fi-
schen und Krebsen. Von den vier zu
Goa wohnhaften Völkern. Die Por-
tugesen all dort seynd rings herum
von Feinden umzingelt. Mancher-
ley seltsame geist- und weltliche Ge-
bräuch. Von Arzneyen und Brand-
heiten. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in
Christo.

P. C.

Womit ich für unzähllich viele Gut-
thaten / mit welchen mein wer-
theſte Mutter / ich will sagen uns-
sere Böhmiſche Provinz mich obſchon
unwürdigen über ſieben und zwanzig
Jahr hindurch gnädig angeſehen hat /
mich einiger Maſſen dankbar einſtel-
le / will ich mein lange Reiſe aus Böhmen
nach Indien kürzlich beſchreiben / auf
daß / wann villeicht das weitläuffige
von R. P. Franciſco Thillisch und mir
verfaſſete Tag-Buch nit ſolte eingeloſ-
ſen ſeyn / wenigſtens dieſer kleine In-
halt deſſen Abgang erſetze.

Den 30. Brach-Monath 1708.
Bin ich von Neuhauß abgereiſet / den
15. Julii aber hab ich zu Eger mich von
Böhmen / mithin auch von Schleſien
(meinem lieben Vaterland) auf ewig
beurlaubt.

Gedachter P. Thillisch ſetzte mit
mir die angetretene Reiſe über Nürn-
berg / Franckfurth / Cöln biß Rotter-
dam in Holland wacker fort / allwo
man ſtatt deß Holz-Erd-Kohlen brennt
und anſtatt deß Brods Pumpernickel
iſſet. Dieſer wird alſo zubereitet: Man
macht aus Korn ein dicken Teig an /
ſchlagt ihn ſtark ab / druckt denſelben
wie einen Ziegel in den Model / und
backt ihn bey einem mäßigen Feuer.
Ich hab mich ſaſt geärgert / als ich da-
ſelbſt wahrnahm / daß in den vereinig-
ten Niederlanden in den Catholiſchen
Beſt-Häuſern keine Mannsbilder / wie
ſonſt

sonst in der ganzen Christenheit / sonder Jungfrauen und Wittwen bey der Heil. Mess dem Priester zum Altar dienen / ja in der Sacristey ihn anlegen und ausziehen / ohne deshalb von den Calvinisten / so hieselbst herrschen / getadelt zu werden.

In Holland schlugen wir uns zu der Hofstatt Ihro Majestät Mariae Annae neu-erwählter Königin / einer Tochter Ihro Majestät Kaisers Leopoldi, Glorwürdigsten Andenkens / so da vermählt war an seine Majestät Joannem V. König in Portugall / und gebahren den 7. Septembris 1683. als welche wirklich auf der Reise nach Lisbona begriffen war.

Von Rotterdam schiffen wir nach Portsmouth in Engelland / allwo uns die Zeit lang wurde / welche zu vertreiben wir Missionarii uns einstens auf die Insel Schwichth führen lassen und allda eine Menge frischer Ausern zusammen geklaubt haben. Allein ich mußte die lustige Bad sehr theuer mit einer acht-tägigen Krankheit im Bett ausbüßen. Gleichwie in Holland / also ist auch in Engelland / aber hier viel schärffer / denen Jesuitern aller Aufenthalt verboten: Welchen man fürs erste mal in Großbritannien ertappt / wird durch den Scharfrichter des Lands verwiesen: Kommt er wiederum: So erklärt man ihn Vogel-frey und ist jedermanniglich erlaubt ihn zu tödten. Jedoch laßt sich der Apostolische Ruch unserer Priestern hiemit so fern nicht schrecken / daß wir nur zu Portsmouth ihrer drey ange-troffen haben / mithin auch hier wahr bleibt / was der Heil. Welt-Apostel sagt / daß nemlich das Wort Gottes nicht könne gebunden werden: Verbum Dei non est alligatum. 2. Timoth. II, 9.

Als endlich der lang-gewünschte Tag unserer Abreise herbey kommen war / seynd wir unter starkem Geleit von hundert und fünfzig Kauffmanns-Schiffen samt Ihro Majestät der Königin unter Segel gangen / und von

Portsmouth den neunten Tag zu Lisbona angelangt / hieselbst aber prächtigst empfangen worden. Unter Weegs hatte ich die Stelle eines ^{Fouriers} vertreten / und mich äusserst bemühet / damit meinen Priestern und Missionariis nichts abgehen sollte. Diß mag R. P. Joseph Spindler aus der Provinz Oesterreich bewogen haben mich zu seinem Hof-Gespan zu erwählen / da ich dann alltäg-lich mit ihm entweder zu Fuß / oder in einer besondern Sänfften Vormittag nach Hof gangen / und Abends wieder nach Haus kommen / andurch aber vielen Verdrießlichkeiten entwichen bin / weil unsere Portugesen allerhand seltsame Gebräuch haben / und alle Gäste zu derselben Beobachtung zwingen wol-len: Obschon unsere Regel von solchen nichts meldet / und man unter den Unseigen in andern Ländern hiervon nichts weiß. Pater Spindler verträte zwey Aemter / indem er den Adel und andere Deutschen von der Hofstatt Beicht hö-ren / wie nicht weniger als zweyter Beichtvatter bey der Königin aufwar-ten mußte. Wir hatten unser gute auf-teutsche Art zugerichtete Taffel so wohl Mittags als Abends bey Hof / und dörrften also unsere Mägen an die Por-tugese den Fremden unanständige Kost nicht anstrengen. Jedoch wird in unsern Häusern guter Wein und wohl-geschmacktes Brod aufgesetzt: Das ü-brige ist nicht zu beneiden.

Wir ist unter andern seltsam vor-kommen / daß außerhalb der Kirch kein Weihwasser in Häusern und Zimmern / auch kein Stuhl noch Banc in den Kir-chen anzutreffen ist. An Sonn- und Feyertag nimmt aller Gottesdienst Fru-he um 8. Uhr ein End / hierüber bleiben die Kirchen bis Abend leer stehen. Man haltet gar selten eine Predig / noch seltener eine Kinder-Lehr. An Werk-Tagen lesen die Priester in aller Frühe um vier Uhr Mess; der Sacristan theilt ihnen den Opfer-Wein mit dem Ge-wicht / verstehe einem jeden ein halbe Unzen aus / welche völlig in den Kelch geschendt / die ablution hergegen mit Wasser verrichtet wird. Die Haupt-
D 3 Be

Beschweruß beruhet in dem / daß der mit allem Meß- / Geschmuck angelegte Priester lang in der Kirch herum lauffen muß / biß er selbst einen Ministranten oder Altar- Diener antrifft. Ausserhalb hoher Fest- Tågen hört man in den Gottshäusern keine Music / an diesen aber stellen sich einige Brätel- Geiger samt einem Hackbrett ein / und zwar in Mitten der Kirchen.

A. Unsere Brüder vertreten allhier das Amt eines Procuratoris, wann sie nur schreiben / lesen / und der Rechenkunst erfahren seynd ; daß aber die Priester zum Procurator- Amt nicht erhoben werden / geschicht aus folgender Ursach : Weil nemlich alle geistliche Stiftungen zum Theil in grossen Gewerbestehen / so denen Clericis, oder geweyhten Geistlichen scharff verboten / denen ungeweyhten Lai- Brüdern hingegen zu treiben erlaubt ist. Die übrigen Brüder aber / welchen es an dergleichen Geschicklichkeit mangleth / werden zur harten Arbeit auf dem Feld / in Wein- Garten / in Mayr- Hof / oder im Haus zur Hand- Arbeit angewiesen. Sie gehen zu Haus gleich denen Novizen in braunem Capuciner- Tuch herum / dessen Schnitt allein andeutet / daß sie Jesuiter seynd / den schwarzen Ordens- Rock legen sie nur dazumal an / wann sie einen Priester in der Stadt begleiten.

Von denen Novizen überhaupt zu reden / werden dererelben viel aufgenommen ohne zu wissen / ob sie zum Kelch oder Hand- Arbeit beruffen seyn. Welche im Prob- Haus ein sonderbare Fähigkeit zur Lateinischen Sprach und zur Theologie von sich blicken lassen / werden zum Studiren und künftigen Priesterthum auserkoren. Unsere Priester tragen kein Quadrat / sonder ein lange Rüzen aus feinem Tuch / welche sie in der Kirch ausserhalb der Meß / auch so gar vor dem Hochwürdigen Altar- Sacrament niemals abnehmen. Man setz auf die Altar kein Crucifix / sonder nach uraltem Gebrauch nur ein leeres Kreuz. Kein Priester in Portugall darff dem Volk den Segen mit dem

Heil. Frohnleichnam! Christi ertheilen: Massn diese Ehr gleich der Firmung denen Bischöffen allein vorbehalten ist. Die Portugesen lehren ihre Kinder fürs erste nicht das Kreuz machen / sonder ein ziemlich langes Gebet auswendig sprechen / so da anfangt: Per signum sanctæ Crucis &c. Krafft des Heil. Kreuz- Zeichens erlöse uns / o Gott / von unsern Feinden &c. Bey der Heil. Tauff wird das Kind von dem Priester mit dem Kopff voraus tieff in einen Kessel Wassers getaucht / wovon aber sehr viel dergestalt erschrocken / daß sie die Freis bekommen / welche ihnen biß in das hohe Alter anklebt.

Ich als ein Apotheker hab mich ungemein entfremdet / daß die Aerzte zu Lisbona alle Kranckheiten mit der bloßen Aderläß heilen wollen. Ich glaub nicht / daß in einer so volkreichen Stadt nur ein jähriges Kind anzutreffen sey / dem man keine Ader geöffnet hätte. Zudem hab ich Knaben von 10. biß 12. Jahren gesehen / die über fünffsigmal solche Qual überstanden / mithin ihre Farb samt der Lebhaftigkeit verlohren hatten / und wie Gespenster / gelb- bleich aussahen. Vergebens wollen die einheimischen Aerzt dessen Schuld auf die Land- Luft oder auf das clima schieben / damit ihre Unwissenheit als die wahre Grund- Ursach nit getadelt werde. Ihro Majestät die Königin haben von Wien einen Leib- Arzt nebst einem in allem überflüssig- versehenen Hof- Apotheker mitgebracht : Der erstere hat ohne Blut- Vergießen wundersame Curen gethan und manche verzweifelte Siechen mit andern Heil- Mitteln auf gesunden Fuß gesetzt. Allein wie solten die Aerzten zu Lisbona denen Krancken etwas vorschreiben in einem Ort / wo kein vollständige Apotheken zu finden ist? Sondern jene Läden / so man Botegas nennt / vielmehr Gewürz- und Materialisten- Gewölber / als Arzney- Häuser genannt zu werden verdienen. Ein Siech kan sich aus der Kuchel viel weniger trösten: Sein ganze Nahrung bestehet in einem Schaaf- oder Hammel- Kopff / den man für ihn mit Ohren und Augen beg

bey dem Feuer siedet. Hilft nun weder Aberlaß noch Schepfen: Haut / so nimmt man sein letzte Zuflucht zum Todten-Gräber.

Hergegen ist man sehr sparsam in anderley Blutstürzung. Ein Schelm/ der um etlicher Creuzer willen seinen Neben-Menschen tödtet / wird nit hingerichtet / sonder auf die Galeren verdammt. All-übriges Diebs-Gesind wird aufgefangen / zu Kriegs-Diensten gezwungen / und jährlich einmal mit dem gewöhnlichen Goaner-Schiff nach Ost-Indien verschickt. Wir allein haben drey hundert dergleichen Böswicht auf unserm Schiff nach Goa geführt / derer zween sich unter Weegs bekehrt haben / und alsobald nach ihrer Ankunfft in den geistlichen Orden-Stand seynd aufgenommen worden. Auf solche Art wird zwar die Stadt alle Jahr einmal von bösen Leuthen gereinigt / nicht aber von dem natürlichen Gestank / massen aller Unrath auf die Gassen ausgeschüttet wird / auf welchen das todte Viehe ebenfalls liegen bleibt und die Luft ansteckt.

Um obgesetzter Ursachen willen rathe ich all-unsern teutschen Missionariis, so über Lisbona nach Indien schiffen wollen / ihre Reise also einzutheilen / daß sie erst zu End Merzens / oder mit Anfang Aprils sich zu Lisbona einfinden / mit hin ohne Säumnus ihre Schiffarth nach Goa fortsetzen: Unerwogen die Erfahrung von mehr als hundert Jahren her lehrt / daß jährlich wenigstens ein großes Schiff / doch jederzeit mit Aprils-Anfang dorthin abfahre / und niemals ehender.

Nun war es mit mir so weit ankomen / daß ich vermahnt wurde mich zu entschliessen entweder an dem Hof zu Lisbona, welches Ihro Majestät die Königin gern wurden gesehen haben / standhaft zu verharren: Oder vermög meines Berufs nach Ost-Indien zu reisen. Da kame mir zu Sinn die letzte Warnung / so ich aus dem würdigsten Mund Eurer Ehrwürden zu Neuhaus

vernommen / und auf solche den streiffen Vorsatz gegründet hatte / ehender Gott allein in Indien / als sterblichen Menschen in Europa zu dienen. Ich nahm mithin den 6. April 1709. von allen und jeden / so ich bey Hof kenne / frölich Urlaub / und schlug mich zu der Indischen Mission. Es waren unser nicht mehr als sibem / nehmlich P. Emmanuel S. J. Patriarch von Ethiopien: P. Franciscus Thillisch aus Böhmen: P. Franciscus Koch aus Oesterreich: Ich Christoph Mattern aus Schlesien: Und drey Novizen. Unser Abzug aus der Stadt war herrlich: Alle Jesuiten begleiteten uns durch die vornehmste Straßen in schöner Ordnung / bey Losbrennung dern Stücken / bis ans Wasser. Wir selbst trugen auf der Brust kostbare vom Hals abhängende Crucifix zum Zeichen / daß wir Apostolische Missionarii seyn / so der Welt freywillig abgibt und sich Christo Jesu zum Seelendienst gänzlich geschenkt haben. Uns hat ein wenig betrübt / daß zu Lisbona dem P. Francisco Vocht, wie auch P. Joanni Ostler, und dem Bruder Wenceslao Honczicz der Lust nach Indien zu reisen völlig vergangen war. Vielleicht werden sie nach Böhmen zurück kehren / wann ihnen nicht belieben sollte nach Brasilien zu segeln.

Es begaben sich auf unsern Bord auch sechzehn Geistliche aus einem andern Orden-Stand: Allein wir Teutsche haben mit Erstaunung beobachtet / daß drey bis 4. Paar dererselben unter den langen Kleidern zusammen gefesselt / auch ein Paar aus ihnen am Ufer durchgegangen sey. Denen übrigen hat man die Band abgenommen / so bald sie das Schiff betreten hatten.

Vom 6. bis 8. April hielten wir still / da sich in aller Frühe ein günstiger Wind erhube / mit welchem wir die Schiffarth unter Lösung des groben Geschüß mit Freuden angetreten. Auf dem Meer / absonderlich unter der Gleicher-Linie crepieren die Läufe / hingegen melden sich die Mäuse und Wanzen an: Die letztere werden mit Sub-heißem Meer

Meer = Wasser / jene aber mit der Jagd vertilgt.

Wir haben innerhalb 5. Monathen zween starcke Winter und gleich so viel Sommer überstanden / und seynd unter bemeldeter Linie nur einen Tag stehen geblieben. Obgedachte Ordens = Männer / so meistens zur Straff nach Indien reiseten / haben von Patre Thillisch sehr emsig ausgesucht / was er doch in seiner Provinz verwirckt hätte / daß man ihn zur Buß in die neue Welt verbannte? Sie erzählten mit hellem Gelächter ihre begangene Missethaten / und rühmten sich ihrer Sünden. Er hat ihnen zwar nach Gebühr geantwortet / aber nicht mit nöthiger Schärffe. Als sie hergegen sich nachmals an mich gewagt / fandte ich für rathsam / dererley böshaffte Schalksnarren mit Kolben dergestalt abzulaufen / daß ihnen aller Lust mit uns zu scherzen vergangen ist. Ich bediente mich hierzu der Lateinischen Sprach / so wir Böhmen hurtig reden / sie hergegen sehr langsam heraus stammeln konnten. Der Schiff = Capitaine hat sie um ihres Muthwillen wegens öfters eingesperrt.

Demnach unter Weegs Pater Thillisch von einer gefährlichen Krankheit ergriffen worden / hab ich Tag und Nacht ihn so lang bedient / biß ich selbst unpäßlich wurde; wozu ein grobes Ungewitter viel beytrug / welches zugleich von dem Abgrund des Meers und aus der Luft entstanden war. Es hat unser Schiff zwar also tieff unter das Meer geschlagen / daß wir alle gesalzenes Wasser gesoffen / dasselbe hingegen sich wiederum mit solchem Gewalt empor geschwungen / daß alles errettet wurde. Allein das Auspumpen hat uns grosse Mühe gekostet.

Sonst gaben uns die Menge Meer = Fisch / auch Tuberonen und Wallfisch / das Geleit / wofür unser Capitaine diesen lextern nicht gedankt / sonder dieselbe auf allerhand Weise / auch mit Stuck = Schüssen abgewiesen hat. Wir haben ebenfalls Tisch = grosse Schild = Kröten /

ganke Schaaren Meer = Schwalben / Gold = Fischen / und dergleichen mehr gesehen.

Endlich erblickten wir den 10. Septembris 1709. bey der Nacht etwan 30. Meilen von uns in der Höhe ein Feuer / so noch drey Stund von Goa Abends werts brennte / und dessenthals das Goanische Wahrn = Feuer genannt wird. Den eilfften schifften wir dem Land zu. Den zwölfften langten wir zwischen dem Gebürg auf der Einfuhr an. Womit alle groß = und kleine Stück so wohl auf den Berg = Schloßern als im Schiff fast unausseßlich seynd abgefeuert worden; dann weil man keinen Feind mehr zu fürchten hat / muß alles Pulver biß auf die letzte Tonnen verschossen seyn. Anzueben wird alles Geschirr entweder zertrümmert / oder verschenckt / oder gestohlen; nichts bleibt übrig als das Geben samt den verschlossenen Trugen; alles andere wird Preiß gemacht: Diese hingegen so treu verwahrt / daß keinem Menschen nur einer Nadel werth gekränkelt oder entfremdet wird.

P. Franciscus Thillisch war den 13. Septembris bey dem Aussteigen dermaßen erschöpft / daß er kaum hat auf allen viere in die Schaluppen hinab kriechen können. Der Ort / wodie drey Haupt = Flüß von den Goanischen Inseln zusammen stossen und sich ins Meer stürzen / heist Ora: Alle aus Europa anlangende Schiffe werden daselbst etwann anderthalb Stund angehalten. Von dannen biß Goa seynd noch zwey Meilen Weegs. Nachdem wir der Zeit abgewartet / sahen wir ein Menge kleiner Fahrzeugen aus der Stadt uns entgegen kommen: Eines war für uns gewidmet / auf welchem wir biß Goa geschifft und allda mit harter Mühe den Sanct = Paulus = Berg erstigen / allwo unser neues Haupt = Collegium eben zu Sanct = Paul genannt zu sehen ist. Nicht allein P. Thillisch, sonder ich selbst waren also entkräftet / daß wir uns kaum rühren noch schnauben konnten / weil die überstandene Krankheiten uns abgemattet und zerschlagen hatten.

Von

Von Lisbona biß Goa werden 5000. Meilen gerechnet. Ein jede Person kommt ohne Kost auf 500. fl. Doch hat die Goanische Provinz für P. Thillisch und mich nichts ausgeben dürfen/ weil die Königin für uns bezahlt hat. Die Jesuiten von Portugall seynd berechnet alle Jahr 20. biß 30. Personen auf bemeldetem Goaner-Schiff nach Ost-Indien abzufertigen/ für welche jedesmal ein absonderliches Zimmer zubereitet wird.

Nach unserer Ankunft führte man uns erstlich unter Lätung aller Glocken in die Kirche und gab uns die Heiligtümer zu küssen/ da zu gleicher Zeit die Musicanten den Psalm: Laudate Dominum omnes gentes: Lobt den Herrn/ alle ihr Heyden; lobt ihn all ihr Völker 2c. abgesungen haben. Gleichwie es nun erst acht Uhr war: Also seynd wir mit einem guten Frühstück ergötzt worden. Nach dem Mittagmahl bedienten wir uns des warmen Bads und legten die neue Kleider samt der saubern weissen Wäsche an. Der schwarze Rock reicht biß auf die Schuhe/ welche sehr gering seynd. Wir tragen weder Strumpff noch Hosen/ sonder ein weissen Schurz um die Lenden/ der nur biß auf die Knie herab hangt. Wir seynd acht Tag lang mit auserlesenen Speisen und Spanischen Wein stattlich erquickt worden. Folgendes erlustigte man uns vier Tag hindurch auf unserm Meyers-Hof/ so ein halbe Meil von dem Collegio entfernt ist. Nach diesem seynd wir beide/ P. Thillisch und ich/ jeder von 4. starcken Mohren in besondern Spannbettern oder Sänften/ welche an Stangen hiengen/ auf den Salsetischen Inseln von einem dern unsrigen Pfarr-Höfen auf den andern herum getragen/ und aller Orten freygebig ja niedlich bewirtheet worden. Gleichwie nun dieser Pfarren biß vierzig seynd/ also ist kein Wunder/ wann wir mittelst so guter Tagen aller vergangenen Mühseligkeiten vergessen/ hiemit aber unsere Kräfte wiederum erholt haben. Solche Freuden währten zusammen drey Wochen.

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

P. Franciscus Thillisch mußte allhier 6. Monath verharren und einer Gelegenheit abwarten/ biß er endlich im Frühling 1710. den dritten May mit einer Portugessischen Botschaft als künstlicher Mathematicus Königs Camhi nach Peking an den Sinischen Hof verreisete. So lang er sich allhier aufgehalten/ hat er die Unsrigen im Collegio Besicht gehört. Wir haben sehr vertrenlich miteinander gelebt. Nun bin ich zu Goa und dieser Gegend der einzige Deutsche Jesuit oder Jesuiten-Gehülff/ und der erste deutsche Apotheker: Womit es aber schwer und langsam hergangen/ bevor ich in solchen Dienst beharrlich eingesetzt wurde. Massen drey Provinzen immer für vergebens um einen gelehrten Apotheker gebeten hatten/ sage die Goanische/ die Malabarische/ und die Japonische oder vielmehr Sinische. Gestaltsam aber A. R. P. Generalis Angelus Tamburinus diesem Streit vorkommen und mich für das Collegium zu Sanct-Paul allhier bestellt: Als hat R. P. Provincialis, nachdem er vorhin mich zur Prob ein ganz Jahr herum gejagt/ obstehenden Befehl an mich vollzogen.

Erstlich machte er mich zum Gespan des allhierigen Apotheken-Bruders/ welcher zwar die Handelschafft gründlich verstehet und mit allen vier Theilen der Welt Briefwechsel/ die Apotheker-Kunst hingegen niemals erlernt hat. Kurz zu sagen er ist ein vorzüglicher Schaffner/ so alle Kostbarkeiten und Waaren/ die zur Arzney gehören/ beschreiben/ jedoch kein dienstliches Heil-Mittel zubereiten kan. Ich hergegen begunne alles nach teutschem Fuß einzurichten. Diß währte 2. Monath.

Alsdann schickte man mich in das grosse Königliche Spital/ damit ich denen Siechen allda so wohl Deutsche als Indische Arzneyen darreiche. Ich verharrete daselbst drey Monath.

Ferner versetzte er mich in das häufige Collegium zu Sanct-Paul dem alten/ so nunmehr ein schlechte Resi-

P

Deutsch

denk ist. Der Heil. Franciscus Xaverius hat diß Haus samt der eingefunckenen Kirch selbst erbauet. Weilens es aber in der ebenen Tieffe ligt / wo die Luft sehr ungesund ist / haben ihnen unsere India- nische Obern gefallen lassen / auf einem hohen Berg ein neues weit schön- und grösseres Collegium und Gottshaus un- ter dem Titel Sanct: Paul des neuen aufzuführen / in welches sie mit Sack und Pack / so bald es fertig war / würd- lich eingezogen seynd / das alte aber wol- ten veröden lassen. So bald unser P. General solches Beginnen vernommen / schickt er nach Goam ein scharffen Ver- weis und ernsthaften Befehl / zu Ehren des Heil. Xaverii das alte Collegium in seinem Glantz zu erhalten / und alles / was baufällig war / kostbarlich zu erse- zen. Man mußte / wenigstens so viel möglich / gehoramen. Das Obdach ist ausgebessert / und die Kirch anstatt des eingefallenen steinernen mit einem hölzernen Gewölb übersprengt worden. Man raumte auch ein und den andern Gang aus / damit jemand aus den Un- frigen diß alte Denckmahl hüten mögte / welches dermalen von einem Priester und einem Bruder bewohnt wird: Der letztere oder mein Vorfahrer ward in das neue Collegium zurück beruffen und zum Priester geweyhet / ich hergegen anstatt seiner zum Einsidler gemacht / damit ich den alten Pater bediente und die Portugessische Sprach von einem jungen Geistlichen / der mir ist zugeben worden / völlig erlernete; dann die Re- gel des Latein: Redens gilt in Portugall nicht viel / in Indien aber gar nichts. Ich bin an diesem heiligen Ort mit unbe- schreiblichem Trost sechs Monath ver- blieben. Zu bewundern ist / daß in der Kirch die Cangel / auf welcher der Heil. Xaverius gepredigt / von dem eingefun- denen Gewölb nicht zerschmettert noch verlegt worden / sonder biß auf diese Stund ganz vest stehen bleibt. Ich hab zu müßigen Zeiten angefangen zu graben und ein steinerne Stiegen von eilff Staf- feln entdeckt / über welche der Heil. Xave- rius so vielmal in das Refectorium gan- gen ist. Ich hab aus schuldigstem Danck gegen diesen Apostel den Rume

mer hinweg gefehrt und die Staffel sau- ber abgewaschen. Er hat nebst diesem Gebäu mit eigener Hand auch ein Gar- ten gepflanzt / von welchem noch vier Bäum übrig seynd: Bey derer einem ist ihm die Heiligste Dreyfaltigkeit unter so lieblichem Engels: Gesang erschienen / daß er vor überschwemmlicher Freud auf- geruffen: Satis est, Domine! 4. Er / es ist genug! Nebst diesem Stammes- bet annoch ein kleine Capelle / die solche Begebenheit lebhaft vor Augen stellt. Ich übergehe aus Liebe der Kürze ande- re Denckmahl / so ich in diesem Ort an- getroffen hab / und will nur zwey Wun- der: volle Gutthaten anführen / die er mir selbst erwiesen hat: Dann erstlich / als ich von dem Getümmel auf dem Schiff mein Gehör fast gänzlich verloh- ren / und meine kindliche Zuflucht mit Patre Thillisch, wessen Rath ich diß- falls nachlebte / zu ihm durch ein kleine Andacht genommen hatte / seynd mir beyde Ohren bey seinem Grab wieder völlig eröffnet / und ich aller Taubheit befreyet worden. Der andere Zufall äusserte sich zu Goa, als mich G. D. t gähling mit einem starcken Bruch in der Schoß heimsuchte; der Schaden und Beul war groß / keine Menschen: Hülf konnte ihn heilen: Ich suchte abermal Trost bey Patre Thillisch, welcher mich beredt hat zehen Freytag mit Beicht und Communion eine Andacht zu Ehren des wunderthätigen Xaverii zu verrich- ten / da er zu gleicher Zeit jedesmal in dieser Absicht sein heilige Mess aufopfern wurde; kaum waren wir fertig worden / als der Beul samt dem Bruch allerdings verschwunden ist. Gelobt sey die Hand G. D. ttes / welche zwar mich niderge- schlagen / doch wieder aufgehoben hat. Geprisen sey der Indianer: Apostel Xave- rius, wessen Vorkitt alles vermag. Ich dancke zugleich R. P. Francisco Thillisch, wessen sich der Allerhöchste als eines auserlesenen Werkzeugs meiner Gene- sung zum zweytenmal bedient hat / da- mit er ebenfalls in China mittelft der- gleichen Wunderwerken viel Heyden zu Christo bekehre.

Als nun das erste Jahr meiner Ge- gentwart allhier verstrichen war / hat mir
R. P.

R. P. Provincialis die Apotheken unsers Collegii standhaftig anvertrauet / ich aber alles nach teutscher Art eingerichtet / meinem Vorfahrer hingegen sein grosse Handelschafft ungekränct überlassen: Nebst seiner war noch ein anderer alte Bruder hierzu bestellt / welcher die in Europa zubereitete Arzneyen über Meer anhero bringen liesse: Weil aber solche unter der Gleicherlinie verdorben / haben zwar die Obern einen wälschen Apotheker von Rom aus begehrt / aber nicht erhalten. Vor 25. Jahren ist aus Wälschland ein wohlgeübter Apotheker allhier angelangt / welcher alles Kunstmäßig in gute Ordnung gebracht / und erst vor 5. Jahren als zeitlicher Mithelfer selbig gestorben ist / nachdem er vor seinem Todt obbemeldeten alten Bruder das Geheimnuß Petram Goanam, das ist / den Goaner Stein zu machen gelehrt hatte / welcher allein bey uns in diesem Collegio verfertigt und zu viel tausend Stück in die ganze Welt verschickt wird: Die Unzen kostet vier Gulden. Er gleicht an Gestalt und Krafft zimlich dem Bezoar.

Gleichwie aber uns annebst auch die Königliche Apotheken im Haupt Spital anvertrauet ist: Also wird diese durch einen Rauffmanns Händler / so von der Arzney nichts versteht / mitler Weile verwaltet. Er ist vor etlichen Jahren als ein gezwungener Soldat von Lisbona dahier angelangt / und nachdem er sich bekehrt / in unser Noviziat aufgenommen worden. Mit solchen Leuthen ist den Krancken nicht geholffen / zumalen an Ori und Enden / wo es an guten Leib Arzten gebricht / folgendes der Apotheker beyde Stellen vertreten muß.

Um obgekehrter Ursachen willen wünsche ich ohne Unterlaß Tag und Nacht / Gott wolle doch mehrer teutscher Apothekern (sie seyn gleich aus unserer Gesellschaft oder ledigen Stands) Hertz berühren / damit sie aus Liebe deß Nächsten hieher reisen: Solten ihrer auch sechs auf einmal anlangen / werden alle Dienst und Arbeit gnug finden. Wann

einer und der andere aus unserer Societät / so diese Kunst besitzt / Lust hätte allein zu Goa, und in keinem andern Ort / dieselbe zu treiben / so muß er deswegen von unserm Patre Generali ein schriftlichen Befehl an den P. Provincialem in Indien auswürden.

Ferner sey mir erlaubt mit dieser Gelegenheit alle Missionarios, so nach Indien kommen / zu warnen / daß ein jeder aus ihnen von seinem Europäischen P. Provinciali ein absonderliche und zwar schriftliche Zeugenschaft mitbringe / in welcher enthalten sey / daß und wann er in unsere Gesellschaft sey aufgenommen worden: Ob und wann er seine erste Gelübd abgelegt: Was er für Aemter versehen: Wie er sein Studium verrichtet: Ob er die Priester- oder andere Beyhungen empfangen / und wie er sich in seiner Provinz verhalten habe. Bringt er keine solche Gewähr mit / wird man glauben / er habe dieselbe aus Furcht seines Gewissens vernichtet / folgsamlich schließen / er sey von seinen Obern aus keiner andern Ursach in Ost- oder West-Indien geschickt worden / als das mit man seiner los werde: Mithin zur Sicherheit ihn prüfen / demüthigen und versuchen / wie einen Novizen / biß man durch langwierige Erfahrung wird angenommen haben / was hinter dem Mann stecke. Wir beyde / P. Thillisch und ich / seynd wegen Abgang dessen aus Böhmen wie zwey Schuhknecht abgefertiget worden / daß kein Wunder / wann wir allhier so vielfach haben müssen examiniert und wie Ubelthäter verhört werden. Vergebens antwortete Pater Thillisch, daß er bereits sechs und zwanzig Jahr in der Gesellschaft zugebracht habe; vergebens erörterte er alle Umstand von Jahr zu Jahr um zu zeigen / wie er von einem Ort in das andere gezogen / und wie er sich beschäftigt habe: Er fandte keinen Beyfall. Mir gieng es noch übler: Dann als ich mit Wahrheit vorgabe / daß ich vor neun und zwanzig Jahren in die Gesellschaft sey aufgenommen worden / gab mir einer zur Antwort: Man sihet dir an / daß du erst 29. Jahr alt sehest: Bist villeicht

von dem Tauffstein aus der Kirch also bald in das Prob-Haus getragen worden? Dahero wolte man mich zwingen mit unsern jungen Leuten die Gelübde jährlich zweymal zu erneuern; diese Qual währte so lang / biß mein Indianischer Provincial von Rom aus / wohin er deßhalb geschriben / ein vollständige Kundschaft meiner Person wegen empfangen hat.

Von diesen Verdrießlichkeiten will ich jetzt zu meiner Handtierung schreiben. Mein erste Sorg war nach angestrettem Amt / die von dem frommen wälischen Bruder hinterlassene Apothecken nach Anleitung der Augustana, das auf den teutschen Augspurger Fuß in richtige Ordnung zu versetzen / ohne beynebens meiner hin und wieder / absonderlich von unsern drey Brüdern Sennel, Wodiczka und Streker in Böhmen zusammen geklaubten arcanorum zu vergesse / welche mir auch in Indien wohl zu statten kommen. Es werden denn Unserigen allhier insgemein 20. biß 24. Krancke gezählt: Obwolen das Collegium, ohne die Missionarios mitzurechnen / nur in 50. Personen bestehet.

Wobey aber zu mercken / daß nebst den Versorgern unserer 40. Pfarreyen auch alle Collegia, alle Residenzen und Missionen befügt seynd ihre geistlichen Siechen / so oft sie unpäßlich werden / in unser Haus zu schicken: Dann sie werden bey uns dergestalt fleißig versorgt / als wann alle Liebe deß Nächsten aus der ganzen übrigen Societät sich an diesem Ort versammelt hätte. Der Hülffloß erkrankte und auf der Insel Sanciano eingeschlossene Heil. Xaverius will allem Ansehen nach andern überflüssig ersetzen / was ihm daselbst abgangen ist. Ich hab wenigstens bisher weder von einigen Dbern einen Verweis / noch von einigem Kranken die geringste Klag vernommen / als hätte ihm etwas gemangelt.

Den Bau unsers Hauspithals zu verstehen / ist vorläuffig zu beobachten / daß unser Collegium zu Sanct-Paul dem neuen die Gestalt deß Lateinischen

Buchstabens L. vorstelle. Der ganze untere Stock ist für die Kranken allein gewidmet / denn Zimmern seynd siebenzehnen samt einem Saal. Ein jedes Zimmer hat seinen besondern Kranken-Warter / welchem allen ein Bruder vorstehet. Befindet sich nun in einem Zimmer kein Siech / so gehet dessen Kranken-Warter müßig. Seynd denn Siechen mehr als Zimmer / so verlegt man etwelche derselben in den Saal und gibt einem jeglichen seinen sonderbaren Bedienten. Diese Kranken-Warter seynd einheimische getaufte Indianer insgemein lebigen Stands / ein jeder hat nebst der Kost / Wäsch / Zimmer und Bett monatlich einen Gulden. Gleichwie nun über die Zahl dieser Kranken-Warter noch sechzig andere / folgendes in allem biß achtzig dergleichen Hausbedienten gezehlet werden / also belauft sich ihr Lohnd jährlich auf tausend Gulden. Ferner seynd fünf leibei gene Mohren zur Sauberkeit bestellt / welche die Leibstühl und Nacht-Geschirr austragen und reinigen. In der Apothecken hab ich neun Gesellen / deren zwey sich mit Recept- und Rechnung-Schreiben beschäftigen: Der eine muß mich begleiten / so oft ich die Kranken besuche. Diß geschieht alltäglich dreymal / frühe um halber sechs / Nachmittag um zwey / und Abends um halber neun Uhr. Es gehen unser neune insgemein miteinander durch alle Zimmer / als ich mit dem Ober-Kranken-Warter / item ein Apotheker-Gesell / ein Bader / ein Barbierer / ein Koch / ein Credenzier aus dem Kranken-Refectorio, und zwey Mohren. Wir besuchen einen Siechen nach dem andern: Ich vertritt die Stelle eines Leib-Arztes: Mein Gesell schreibt alles / was ich anordne / in ein Buch ein. Nach vollendeter Besichtigung verrichtet ein jeder sein Amt. Die Arznei-Mittel werden zubereitet: Ein jeder Bediente holt für seinen Kranken die vorgeschriebene Medicin ab: Der Ober-Kranken-Warter gibt emsig acht / daß ein jeder Siech wohl versehen werde: Der geistliche Vatter tröstet die Kranken mit seiner Gegenwart nach Belieben: Die Köch

bee

besleissen sich einem jeglichen die von mir bestimmte Speisen in Bereitschaft zu halten. Mit einem Wort: Alles gehet gleich einem Englischen Ueberwerck in richtigster Ordnung. Mir ist viel leichter allhier 20. Indianer / als in Deutschland nur zweien unvergnügliche Francke Murrer zu versehen. Was wurd in Böhmen der P. Procurator sagen / ja wie tiefß wurd er hinter den Ohren krähen / wann die Kranken jährlich zwölff Centner Zucker / und mehr als zwey tausend Gulden in Arzney-Mitteln verzehrten / zudem auf die Kranken-Warter nur in bloßer Besoldung tausend Gulden; auf die Kost / Zimmer und Wäsch aber doppelt so viel / folgend in allem biß zehen tausend Gulden für unsere Kranken aufgehen sollte?

Ich finde selbst / daß ein dermassen starke Ausgab in wenig Jahren auch das reichste Collegium zu Grund richten würde. Allein unsere Obern haben schon vor längster Zeit solche Unkosten dergestalt weißlich unter die Häuser dieser Provinz ausgeheilt / daß allen geholfen ist und keines zu Schaden kommt; dann für alle und jede Kranken / so dem Collegio von Goa nicht unmittelbar einverleibt seynd / bezahlen die Provinzen / Häuser und Missionen / zu welchen dieselben gehören. Ein jeder junge Jesuit (der hier bloß allein studiert) weiß / in welche Provinz / Collegium / Resident oder Mission er eingeschrieben sey / die auch ohne Widerrede alles willig ersehen / was allhier seiner wegen ausgegeben wird. Gleiche Bewandnuß hat es mit all andern Sieden / als da seynd Missionarii / Prediger / Schulmeister / und also weiters. Unsere vierzig Pfarrer bezahlen für sich und ihre Amts-Gehülffen. Diese Ordnung wird desto genauer beobachtet / je weniger die Obern und Procuratores wissen / ob sie nicht selbst dererley Hülf und Heilmitteln nöthig haben werden.

Ich verstehe annehbens mit Arzneyen auch ein zahlreiches Jungfrauen-Closter zu 150. Personen / so alle Viertel-Jahr sechs biß sieben hundert Gul-

den vermedicinieren: Item den Vice-König / den Erz-Bischoff / und viel andere. Unsere Apotheken hat von alten Zeiten her einen Garten oder Lust-Wald mit tausend Cocos-Bäumen / derer jedwederer zwölff Gulden werth ist / und alle Jahr um fünf Gulden Früchten tragt / welche des Jahrs viermal abgebrocht werden. Diß seynd nun die kostbare Cocos-Nuß / so ich verkauffe / das Geld aber dem Procuratori unsers Collegii behändige / welcher hingegen alle Nothdurfft in die Apotheken entweder verschafft / oder / was auswärtige Kranken angehet / vor-schießt. Alle Schüssel / Teller / Schaa-len / Kanthen und Becke seynd aus dem feinsten Porcellan: Die Instrumenta hingegen aus kostbarem Metall.

Die Nahrung dern Kranken bestehet in auserlesenen Kräutern / in Zuckerwerck und jungen Hünlein: Der Trunk aber in klarem Brunn-Wasser.

Kommt es mit einem Kranken zum Sterben / wird mit der Haus-Glocken ein Zeichen geben / auf welches jedermann sich in der Kirch versammelt: Die Geistlichen zwar in Mänteln mit brennenden Wax-Kerzen in der Hand: Sie begleiten in guter Ordnung je zwey und zwey in einem Glid das Hochwürdigste Sacrament biß zum Kranken: Welches diesem in derselben Gegenwart als ein Göttliche Weegzehrung öffentlich ertheilt wird zu seinem sonderbarem Trost / weil alle für ihn beten / und mit solcher Auferbauung / daß / wann es bey mir stunde / ich diesen Gebrauch in alle geistliche Ordens-Häuser einführen mögte.

Hingegen wäre mein Wunsch etwelche uralte Indianische und sehr Barbarische Curen allhier abzuschaffen; allein sie haben unter den Portugesen so tiefß eingewurzt / daß ich keine Möglichkeit finde dieselben zu vertilgen. Derer eine beruhet auf dem / daß sobald einer unpäßlich wird / die Krankheit mag

hernach heissen / wie sie immer will / der Siech ihm die Fersen an beyden Füßen mit einem glühenden Eisen läßt brennen bis aufs lebendige Fleisch unerachtet dem entsetzlichen Schmerzen / so dieser Mordbrand verursacht. Das Eisen hat die Gestalt eines L. und ist jämmerlich anzusehen: Dessen unerachtet pflegen schier alle Kranken sich dessen zu bedienen. Als ich anfangs mich aus allen Kräften widersetzte und behaupten wolte / daß von mehr als tausend Jahren her die Europäische Aerzten alle ersinnliche Heilmittel beschriben / und dannoch von solchem Hendermächtigem Brand nichts gemeldet hätten / gabe man mir zur Antwort: Diese Cur wäre keinem Europäer eingefallen / noch aus Indien nach Abendland überschriben worden. Mit eben dergleichen Entschuldigungen verthätigen sie andere Mißbräuch. Allein es scheint / Gott selbst bestätige meinen Ausspruch. Wir haben unlängst P. Franciscum à Costa einen ausbündiggelehrten Theologum speculativum begraben / welchem der eine Fuß / den er wider meinen Rath samt dem andern hatte brennen lassen / ersichtlich aufgeschwollen / und endlich gar verfault ist / nachdem er zehn Wochen im Bett die bittersten Schmerzen übertragen hatte.

Wann die Indianer einem Schröpfen / schneiden sie mit einem Messer den Rücken Kreuzweis dermassen stark auf / daß man so gar Erbsen in die blutige Streim legen kan / vorgehend / es müsse das lebendige Blut hervor quellen. Ihre Purgier-Träncklein bestehen in einem ganzen oder halben Seitel / da ich hingegen keinem über drey oder vier Unzen vorschreibe; dann ich führe anstatt des groben Brechens und Exierens sanffte Schweiß-Mittel ein / welche über die massen wohl zuschlagen und der Teutschen Heil-Kunst grossen Ruhm erwerben.

Was übrigens die jungen Liebhaber / so nach den Ost-Indischen Missionen dieser Provinz sehnen / anbetrifft / solle sich um der Kost oder Nahrung willen

keiner von seinem Veruff lassen abschrecken. Er muß zwar in Portugall ein heißes Bad mit bitterem Verdruß überstehen: Weil aber solches ein kurze Zeit währt / kan dasselbe ein tugendhaftes Gemüth leicht erdulden. Wenigstens wird er so wohl unter Weegs / als allhier aller Orten Brod / Wein / Fisch / Fleisch / Butter und Käß antreffen / mithin nicht erhungern. Zu Goa als der Haupt-Stadt von ganz Ost-Indien haben wir ein hohe Schul / wo unsere Studenten die Philosophie und Theologie / diejenigen aber / so in Europa ihr Studium vollendet / die Portugiesische Land Sprach viel hurtiger als zu Lisbona selbst erlernen / und nachmals auf ihre Missionen abgefertigt werden. Keiner darff sich besorgen / er mögte in diesen Ländern kein Amt noch Arbeit finden / demnach mir R. P. Provincialis gesagt hat / daß / wann auch hundert neue Missionarii aus Böhmen auf einmal hieher kommen solten / er sie alle ohne Beschwernuß accommodiren könnte: Und fügte hinzu / daß er und seine Vorfahrer von der Böhmischn Provinz niemals wären betrogen worden. Darum lebe ich zu Goa ganz vergnügt / allwo mich jedermann lieb und werth hat: Alle gehen mit mir vertheulich um: Kein Mensch legt mir was in Weeg.

Gleichwie die Indianer von den Teutschen an Farb / Sprach und Geberden / also seynd auch unsere Früchten von den Böhmischn allerdings unterschieden. Alles Obst / so hier wächst / ist in Teutschland unbekant / und hinwiederum. Es gibt hier weder Bieren noch Aepffel / keine Kirsen noch Quetschen. Man weiß nichts von Nüssen / Pflaumen / Quitten / Pfersen. Hingegen haben wir weit edlere / und zwar das ganze Jahr hindurch alle drey Monaten immer andere und andere Früchten / als

Im Januario, Februario und Martio schönen Salath welcher in Überfluß auf den Tisch gelegt wird / allwo Eßig / Del und Salz ewig in Bereitschaft stehen. Item Popajo, Cocos, Cactu.

Im

Im April / Majo und Junio seynd die Ananas, Pembelin, und Perendau.

Im Julio, Augusto und Septembri zeitigen die Mandas, Pyres und Melonen.

Im Octobri, Novembri und Decembri kommen die Ziacas, Cucumern/ Jambo, Demalaca, Attras, Annovegas, Bamboas und Brancas. Die Feigen währen das ganze Jahr und werden alltäglich dererelben drey auf jeden Tisch gesetzt: Sie seynd langwie Tann Zapffen/ Goldgelb/ und sehr anmüthig zu essen. Allein unsere Indianischen Früchten haben überhaupt zu reden einen Fehler/ der auf keine Weiß zu bessern ist / daß man sie nemlich in fremde Länder nicht verschicken kan / weil sie unter Weegs verfaulen. Zu dem lassen sie sich weder aufbehalten / noch dorren. Man hat öftters Saamen / Wurzen und Bäume nach Portugall / jedoch vergebens überschickt. Die Erfahrung hat gezeigt / daß die Bäume zwar wachsen / aber weder Blühe noch Obst tragen. Es gibt hier keine sonderbare Arzney / Kräuter / wir müssen uns mit dem Saamen behelfen.

Wie pflanzen hingegen in unsern Gärten schöne Weinstöck / allein untergehen dererelben wird kaum einer mit Trauben versehen seyn. Die Ursach wird dem Abgang des Winters beygemessen / anerwogen bey so beschaffener warmen Luft die Erden samt den Pflaunzen niemals ausruhet / folgsamlich diese immerfür in das Laub und Holz auswachsen. Es gebriecht uns zwar an wildem Holz / weil alle Wälder um Goa lediglich in fruchtbaren Obst-Bäumen bestehen / und dannoch leiden wir an demselben keinen Mangel / indem es auf dem Meer in übermäßiger Menge zugeführt wird. Was ich oben von den Cocos-Bäumen geschriben / daß unsere Apotheken mit dero Eintrag erhalten werde / ist auch von dem Collegio, ja insgemein von allen Stiftern zu verstehen: Eines jeden Reichthum wird nach der Zahl seiner Cocos-Bäumen ermessen.

Alles Wasser / so man zu Goa trinckt / entspriest aus einer einzigen Quell / welche eine Viertel-Meil oberhalb der Stadt aus dem felsichten Gebürg Bad-warm und so dick hervorprudelt / daß sie eine Mühl treiben könnte. Dis heiße Gewässer wird mitelst unterschiedlichen steinernen Röhren / Schläuchen / Gewölbern / Thürnen und Schwybögen in die ganze Stadt verleit: Je weiter dasselbe von seinem Ursprung getrieben wird / desto mehr kühl es sich ab / und kommt dermassen kalt in die Stadt / als war es lange Zeit in dem tieffesten Keller gestanden / ohne daß selbes weder von der Sonnen Hitz / noch von der entzündeten Luft sich wärmen liesse. Es ist weiß / immerzu frisch / und klar wie Crystall. Die Art solches in den Häusern zu bewahren hat an sich was wunderbares. Mann füllt es in grosse / feine und wohlverglazete erdene Krüg / dero einer biß zehen Eimer fasset: Dergleichen in unserm Collegio allein biß sibentzig nit zwar unter dem Dach / sonder in der freyen Luft an der Sonnen stehen / in welchen das Wasser unverändert biß zwey Jahr rein / kalt / gesund / und sehr trinckbar verbleibt; dann gleichwie andere Wässer an der Sonn vor Hitz verfaulen: Also wird dieses an derselben für und für mehrers geläutert und kühler. Was noch seltsamer ist / es bewahrt seine Natur in allerhand Geschirren / Gräben / Bächen und Bergwerken; es vermischet sich mit keinerley Mettall / Erden oder Minerali. Man findet in unserer Gegend noch viel andere Brunn: Aber keiner hat diese Eigenschaften.

Es wohnen allhier vier Gattungen Menschen: Als erstlich weiße oder Europäer. Zweytens jene einheimische Indianer / welche der Heil. Franciscus Xaverius vor Zeiten bekehrt hat / dero Nachkömmling biß auf diesen Tag bey dem wahren Glauben verharren. Drittens die verstockte abgöttische Heyden von eben diesem Land. Viertens die lasterhafte Mohren aus Africa, welche weder an Gott noch Abgott glauben / sonder

der wie das Viehe nach Antrieb ihrer fleischlichen Begierden leben: Auch so gar diejenigen/ so beschnitten seynd/ und dem Fabelstand des Mahomets blinder Dingen anhangen. Was nun die Zahl betrifft/ werden von einer Gattung so viel seyn als von der andern/ zum Exempel zehen tausend Portugesen/ zehen tausend getaupte Indianer/ und so weiters/ welche letztere die Portugesische Sprach erlernen müssen/ zu verstehen in der Stadt/ nicht auf dem Land; allermassen kein Portuges sich bemühen will ein fremde Sprach zu erlernen/ zumalen wann die vielen angebohrne Ungeschicklichkeit darzu kommt.

Damit nun wegen solcher Unwissenheit die armen Indianer des Wort Gottes und dern heiligen Sacramenten nicht beraubt werden/ hat der Apostolische Stuhl von Rom längst verwilliget/ daß man aus unsern Bräuds schwarzen Indianern einige hierzu taugliche Männer zu Priestern weyhe/ denen obliegt zu predigen/ Schul zu halten/ die Christliche Lehr vorzutragen/ Beicht zu hören/ die Kranken zu besuchen/ im Todt-Bett ihnen beizustehen/ die Heil. Sacramenten zu reichen/ mit einem Wort alles zu thun/ was die Seelen-Sorg mit sich bringt. Unsere vierzig Pfarrer seynd Portugesische Jesuiten/ derer ein jeglicher mit zehen bis zwölf dergleichen schwarzen Caplänen versehen ist/ welche an keine Ordens-Regel angebunden/ sonder freylebige weltliche Priester seynd. Es kommt anfangs einem hier neu-angelangten Europäer seltsam vor/ wann er auf dem Land eine Kirch besucht und gähling eine Mess anfahet: Da sihet er einen nackenden schwarzen Mohren/ so mehr einem Teuffel als Menschen gleichet/ mit dem Mess-Buch aus der Sacristey hervor treten: Ein eben so schwarzer Priester folgt ihm auf dem Fuß in seinem Messgewand nach. Allein Gott betrachtet die Keinigkeit des Herzens und nicht der Haut: Ich sorge lauter/ es werden viel Europäische geistliche Seelen-Hirten/ die ihrem Amt liederlich vorstehen/ von diesen

Gottes-eyfferigen Priestern an jenem Tag gerichtet werden/ obchon auch die letzteren nicht all- und jede ohne Tadel seynd.

Die Mohren aus Africa, welche zu Goa sich aufhalten/ seynd alle Leibeigen/ Glaubens-los und viehisch. Sie werden in ihrem Vaterland/ absonderlich im Caffer-Gebiethe um das Geld erkaufft/ ein jeder Kopff zu zwanzig/ dreyzig/ ja bisweilen hundert Gulden/ mithin als Sklaven hieher gebracht. Man bedient sich ihrer anstatt des Viehes zum Last tragen/ weil die Goaner weder Pferd noch Esel halten/ wie auch zu aller groben und verächtlichen Arbeit. Sie werden insgemein von ihren Herrn mit harten Brügeln zum Christenthum bekehrt: Ist der Herr aber ein Heyd/ so zwingt er sie zur Abgötterey. Der vornehmste Abgott dern Indianern ist die Ruhe/ mit dero Harn sie alle Tag andächtig ihre Häupter besprengen. Ferner verehren sie auch Katzen/ Schlangen/ Vögel und andere Thier. So wohl die Heyden als Mohren seynd hier um viel sanftmüthiger/ dann anderwärts/ wo sie unter ihres Gleichen wohnen/ und trachten nit nach Christen-Blut/ sonder seynd vielmehr forchtame Hasen/ die ein jeder jagen kan. Außerhalb der Portugesischen Bottmäßigkeit hingegen ist ihnen wenig zu trauen/ zumalen in Madura, wo unsere Missionarii sich kleiden wie Brachmänner und gleich ihnen ein ewige sehr strenge Fasten beobachten. Im Gegentheil hab ich ebenfalls allhier ein ganz andern Aufzug an einem unsrigen Missionario gesehen; der mittlere Leib war zimlich wohl verdeckt/ übriggens aber/ das ist/ von den Füßen bis ein wenig über die Knye/ wie auch vom Nabel bis über die Stirn nackend. Um den Leib vom Hals bis auf die Fuß trug er ein weissen Schleyer in Gestalt eines Mantels/ und ein schöne rothe Müzen auf dem Haupt samt einem langen Bart.

Sonst mögte ich gern wissen/ wo andere Apotheker/ die aus Böhmen/ wie

wie bekannt / lang vor meiner nach Ost-Indien gereiset / mögen hinkommen seyn. Es scheint / sie haben alle ihre Nahmen verändert und auf der Obern Befehl die Priester-Weyhe empfangen / damit sie fähig wurden nicht allein dem Leib / sonder auch der Seel ihres Nächsten die Gesundheit zu erstatten.

Es befinden sich allhier mancherley geistliche Ordenstand / als Dominicaner / Franciscaner / Augustiner / Theatiner und barmherzige Brüder : Wir werden zu Goa weder Jesuiten noch von der Gesellschaft Jesu / sonder Paulisten genannt / und zwar schon von den Zeiten des Heil. Xaverii her ; dann gleichwie er in Mitten der Stadt ein Collegium, und stracks daran eine Kirch zu Ehren des Welt-Apostels Pauli erbauet ; also seynd wir von selber Zeit an bis auf diese Stund Paulisten benamset worden. Es ist auch disfalls keine Aenderung zu hoffen.

Was die Kost angehet / ist an den Portugesen sehr zu loben / daß wiewohl ihnen bey dem Tisch Wein aufgesetzt wird / sie denselben gar selten und sparsam trincken / auch wenig essen. R. P. Franciscus Thillisch hat ihrem Beyspil nachgeartet / und hiemit seinen Leib heftig abgetödtet : Ich hergegen bleibe bey dem teutschen Gebrauch / und halte dafür / ein Pferd / das sein Futter nicht isset / pflege auch wenig zu arbeiten. Nun wiederum wird nicht allein vom Erzbischoff in der Stadt / sonder auch von den Vorstehern in den Clöstern am Frey- und Samstag / wie nicht weniger an andern Fasttagen das Fleisch-Essen leicht erlaubt und starck getrieben.

Unsere Indianer haben von wilden Thieren / absonderlich von Löwen / Tigern / Nattern und Schlangen viel zu leiden / und seynd ihres Lebens niemalen versichert. Ich hab zwar dern Schlangen bißhero zehen Gattungen gesehen : Will aber dererselben jetzt nur etliche anführen. Einige / so bald sie einen Menschen erblicken / richten sich auf biß zu ihrem Schlauch / wo der Schweiss an-

fangt / welcher auf der Erden liegen bleibt / sie zitschen wie bey uns die Gänß / und passen ihrer oft zwanzig zusammen auf dem Weeg einem herbey kommenden armen Indianer auf. Andere stellen sich so gar auf die Spitz ihres Schweiffs / damit sie desto hurtiger springen können ; beede diese Arten schießen wie Pfeil auf den Menschen / beißen denselben ins Gesicht oder auf die Brust so giftig / daß er unfehlbar daran sterben muß / und tödten viel Leuth. Etwelche halten sich in der Höhe auf / sage auf Mäuren und Bäumen : Springen dem Indianer auf die Schulter / winden sich um sein Hals dergestalt streng / daß derselbe erstickt. Hingegen gibt es andere etwann zwey oder drey mal grösser als ein Al / diese lauern im Gras auf den Menschen / wickeln sich um dessen Fuß / besteigen den Leib / und blasen demselben in die Nase / wovon er ohne Biß gleich auf der Stelle sterben muß. Man findet daherum auch grosse Drachen ungefähr so dick als ein Eimer-Fäßlein und biß 3. Elasser lang : Sie leben nur von Wildpret / haben keinen Gift / fügen dem Menschen keinen Schaden zu. Die Indianer stellen ihnen nach / fangen sie lebendig / und bringens in die Stadt / allwo dieselbe theuer verkauft und von grossen Herrn als Leckerbissen geessen werden. Letztlich trifft man Nattern an / welche nur bey der Nacht auf die Strassen kriechen / und denen Wandersleuthen aufpassen.

Die Lands-Inwohner haben durch gewisse Erfahrung erlernt / daß / wann der Mensch den bißigen Nattern ein Schnupptuch / Mützen / Handschuhe oder andern Fezen vorwirft / sie alle insgesamt zurück bleiben / und solchen Plunder in kleine Stücklein zerbeißen / mithin dem Menschen Zeit lassen sich zu erretten / weil sie gewöhnt seynd / das Nächste / so ihnen vorkommt / anzugreifen.

Die Scorpionen bringen mit ihren Stichen gleichermassen viel Leuth um das Leben. Seynd so groß als ein mittelmaßiger Bach-Krebs und dem Menschen

schen sehr abhold. Ich hab bisher zween Indianer von Scorpion-Stichen geheilet / von Schlangen-Bissen aber nicht einen. Man hält billich für ein sonderbares Wunder des Göttlichen Schutzes / daß / so viel man weiß / kein Missionarius der Gesellschaft Jesu in Indien jemalen von einer Natter ist gebissen oder getödtet worden.

Seynd nun die Indianer dem Grimm des giftigen Ungeziffers / wie auch dem Löwen und Tigern so sehr unterworfen; so bleiben sie hinwiederum von andern Mühseeligkeiten / welche in Europa herrschen / gänzlich befreit. Man weiß hier nichts von Nierensteinen / Sand und Gries: Nichts von Zipperlein und Podagram: Nichts von Haupt-Schmerzen und Kopf-Wehe: Nichts von der leidigen Wassersucht / noch von Läusen / welches letztere in einem dergestalt heißen Land / wo man ewig schwitzt / sehr zu bewundern ist. Anstatt obgenannter Krankheiten herrschen bey uns die Fieber / welche aber leicht zu heilen seynd / wie auch die Krätze und Geschwür. Ubrigens werden wir auch mit andern Europäischen Krankheiten / als da seynd Darmgichter / Hunds-Wehe / Lungensucht / Krebs / Pestilenz / und was dergleichen mehr ist / nicht verschont.

Eine Sache können wir an unsern allergnädigsten Herrn / denen Königen zu Portugall mit keinerley Dank und Lob satfam rühmen / daß nemlich Ihre Majestäten auch so gar in äußerster Staats-Noth / da Cron und Scepter in Gefahr schweben / uns samt unsern ligenden Gütern und Fahrnußen aller Steuern / Gaben / Auflagen und Beschwerten frey halten; welches nit allein von den ersten Stifft-Gütern / sondern eben so wohl von den accessoriis, so wir nachmals erworben haben / zu verstehen. Nichts ist hier leichter / als die Einkünften zu vermehren; dann gleichwie einerseits diese hauptsächlich in Cocos-Wäldern bestehen / anderseits aber in denselben hin und wieder viel leere Platten zu finden seynd / darff ein hur-

tiger Procurator solche nur mit neuen Cocos-Pflanzen besetzen; so viel neue Stämme / so vielmal fünf Seraphinen gewinnt er dem Collegio. Ein Seraphin betragt schier / doch nit gar / ein Rheinischen Gulden.

Weil ich des Cocos-Baum so vielfache Meldung erregt hab / will nöthig seyn denselben zu beschreiben. Er wächst schier / wie die Palmen oder Dattel-Baum: Kommt auch mit denselben in vielen Eigenschaften übereins; jedoch empört er sich weiter in die Höhe / und ist dicker. Er soll alles an sich haben / was zum Schiff-Bau erfordert wird. Seine Frucht wird Cocos-Auß genannt / ist über die massen groß / daß sie auch bis zehn Pfund abwiegt. Es hangen dererelben oft zwanzig Trauben / weiß an einem Stengel / und werden alle Monath / oder wenigstens alle Viertel-Jahr frisch unter den Blättern hervor getrieben. Die äußerste Schale ist braun-gelb / und bestehet in einem haarichten Bast / aus welchem die Indianer Strick / Seil / und allerhand Thawerck flechten / auch Decken und Segel zu weben wissen. Die innere Schale ist Resten-braun und hart wie Horn: Es werden aus derselben schöne Knöpf zu Spanischen Röhren / saubere Büchsen und mancherley andere kostbare Tandelereyen theils geschnitten / theils ausgebrechelt. Zu innerst ligt der edle Kern in Gestalt eines Marcks / so an der Schale klebt / eines sehr lieblichen Geschmacks / im Kern aber ein Glas voll weiß-trüben Wassers / welches den Menschen sonderbars ergötzt. Kurz zu sagen / eine Verlohn kan sich an solcher Dreyß satt essen und trincken. Wann der Kern überzeitigt alt wird / erpreßt man aus demselben ein Del / so nicht allein zum brennen / sondern auch zum Salat dient.

Über diß haben wir ein Überfluß an Fischen so wohl aus süßem als gesalzenem Wasser: Halten auch hierzu unsere Fischer / und besitzen eigenthümliche Wässer / allwo der Fang uns allein erlaubt ist. Demwegen essen wir das ganz

ganze Jahr hindurch bloß allein auf Mittag Fleisch / auf die Nacht aber Fisch / und zwar immer anders zugerichtet und von einer andern Gattung; solcher Umwechsel verhindert den Ekel/ weil dieselben allzeit frisch in die Küchen geliffert werden. Es gibt ebenfalls unterschiedliche Arten wohlgeschmackter Krebsen: Etliche seynd wie grosse Aepfel / und dennoch ist an ihnen nichts genussbares / als zwey starcke Schären. Andere haben sehr kleine Köpff / seynd aber lang / doch mit keinen Schären bewaffnet / und übrigen den teutschen Krebsen fast gleich / den grossen Schweiff ausgenommen / der wohl ein Viertel Pfund schwer und niedlich ist. Er sihet im Meer-Wasser schön roth aus / nach dem Sud aber bleichroth; ich übergehe andere mit Stillschweigen. Es fliegen auch bey uns viel Schaaren von allerhand Vögel / insonders viel Turteltauben herum: Allein die Indianer seynd zu ungeschickt solche zu fangen: Bey welchen man auch sonst einige unhöfliche Weisen antrifft / zumalen beym essen / unter welchem keiner trinkt / sonder zu End des Tisches ein ganze Ranthen von Porcelan voll oder halb voll einschendt / und solche auf einen Schlund so stark in die Gurgel stürzt / daß ihm die Augen übergehen. Sie wollen wissen / diese Art Wasser zu trincken sey die gesündeste. Ich lasse sie gern darbey / und beharre dennoch bey der teutschen Mody: Dann ich trinck öfters / aber wenig Wasser und Wein untereinander.

Weiters ist mir auch fremd vorkommen / daß auf jeden Tisch ein Radelthurn mit etwann 100. Löffeln und eben so viel Zahnstechern gesetzt wird / da dann zu End der Mahlzeit / bevor man aufstehet / ein jeder in seinem Gebiß herum steuert. Dik Gezug ist bey uns von Holz / bey grossen Herrn aber von Gold und Silber / aus diesem letztern Metall seynd auch ihre Tisch: Man sihet auf denselben keine Teller / sonder ein jeder Gast hat sein besondere Schaalen aus Porcellan: Er isst mit beyden Händen / mit welchen er die Speisen zerreißt / und die Trümmer jetzt mit der rechten /

jetzt mit der linken / bald mit beeden Händen in den schmutzigen Mund schiebt / daß es greulich anzusehen ist. Deshalb seynd sie mit einer Mahlzeit bald fertig / wie vor Zeiten die Hebräer mit dem Osterlamm also zwar / daß wann auch der Vice-König sich jezuweilen würdiget mit uns zu speisen / wir über ein halbe Stund nicht sitzen bleiben; Comeditis festinanter Exodi XII. 11.

Wann ein ehelicher Mann den andern hier besucht / so setzt der Hausherr dem Gast auf einer silbernen Schaalen einige Blätter von Betel-Kraut samt gelöschem Kalch auf ein sauberes Tischlein / da sie dann beyde zusammen sitzen / mithin unter währendem Gespräch je ein Brocken dieses mit Kalch vermengten Krauts (wie einige Europäer den Brasil-Taback) kauen / wovon die Leffen / wie auch die Zähne mit der Zeit roth werden. Sie mischen beynebens ein Stücklein von Arecca-Wurzen / etwan einer Erbsen groß / darunter. Nichts anders wird bey den Heimsuchungen denen Gästen anerbotten / kein Getränck / kein Troffen Weins / noch Eß-Waar. Kein Weibsbild darff sich da blicken lassen / noch ein geistlicher sie heimsuchen / daß folgsamlich ein Oberer / wann er einem andern Seinigen erlaubt auszugehen / sich um des Weins und Frauenzimmers willen nicht zu bekümmern hat.

Ich kan nicht umgehen ein kleines Bäumlein / so allein in Herren-Gärten zu Goa, als ein Natur-Wunder zu sehen ist / Nahmens *Folba-Zapatos* zu entwerffen / wessen seltsame Blüthe biß 6. Monat währt. Diese ist von morgen Frühe biß zwölf Uhr Mittags Schnee weiß / da sie ihre Farb verändert / und theils Feuer-theils Blut-roth aussihet biß Abends / da sie sich zusammen schließt und verbirgt / biß die Sonn wieder aufgehet: Gleichet der *Malva Arbores*. Es fällt zwar der alte Blust alle vierzehn Tag ab: Doch schießt also bald ein neuer nach.

Zimmet / Ingwer / Zucker und Baum-Saffran wächst bey uns häufig. Jedoch

Jedoch kommt das ganze Jahr hindurch kein anders Gewürz in die Küchen als Pfeffer / Ingwer und Zucker ohne Maß.

Nun abermal auf geistliche Ding zu kommen hab ich unter andern denen Umgängen / so hier zu Ehren des heiligen Frohnleichnams gehalten werden / zugeschauet / und mich darab vielmehr geärgert als erbauet. Vorauf ward von zwey Ochsen ein Karren gezogen / auf welchem ein aus Papier gepappter Berg stunde. Diesem folgten acht Paar theils verkleidete theils nackte Mohren mit Narren-Schällen / hinter welchen eine Schaar Kinder mit schreyen / hupfen und tanzen ihre Zeit lustig zubachte. Nach den Kindern kommen die erwachsenen Leuth und allerhand Gesind ebenfalls springend und tanzend. Diesen treten alle geistlichen Ordensmänner in guter Ordnung auf dem Fuß nach: Ich hab denselben bis vier hundert gezählt. Den Beschluß macht ein Priester / so über und über mit saubern Tüchlein dergestalt verhüllet ist / daß nur der Kopff heraus schauet: Dieser trägt das allerheiligste Sacrament in einer kostbaren Büchsen unter den Kleidern am Hals. Man ziehet auf diese Art von einer Kirch in die andere. Es hält im März-Monath diese Procession ein geistlicher Ordenstand nach dem andern / die Paulisten allein ausgenommen / welche bey keiner zu erscheinen pflegen / sonder bey verschlossenen Thüren mit größerer Andacht durch die Gänge unsers Collegii den Göttlichen Frohnleichnam herum tragen; zu End dieses Umgangs gibt der Amts-Priester den Segen nicht mit dem Hochwürdigen / so er gleich in den Tabernackel versperrt / sonder nur mit der Hand; massen das Volk mit dem allerheiligsten Leib Christi zu segnen auch hier denen Bischöffen allein zustehet.

Gleichwie die Portugiesischen und Indianischen Priester das Latein nit wohl verstehen: Also haben sie so wohl des Breviers als Messbuchs Rubriquen oder Regel auf Portugiesisch drucken lassen.

Ich hergegen hab ihr Sprach so vollkommenlich erlernt / daß ich sie so gut rede als die Böhmische. Meinteutsche Zung kommt mir ebenmäßig wohl zu statten wegen der Holländern / welche in grosser Zahl hieher schiffen / starckes Gewerbtreiben / und sich ungemein freuen ein teutschen Jesuiten in Goa anzutreffen / mit welchem sie in ihrer Mutter-Sprach reden können: Dann Goa ist in Indien / was zugleich Cadix und Rom in Europa: Massen aus allen vier Theilen der Welt Schiff allhier anlanden / und allerhand Völker sich versammeln.

Man schreibt es dem Hochmuth und dem wollüstigen Leben den Inwohnern zu / daß von der alten Stadt Goa kaum der zwanzigste Theil übrig / mithin dieselbe schier völlig zu einem leeren Steinhaußen worden ist. Wir seynd auf allen Seiten von sehr mächtigen Feinden / so den wahren Catholischen Glauben hassen / umgeben. Gegen Mittag haben wir die Holländer; gegen Ausgang und Mitternacht die Mahometaner / so auch Mohren genannt werden; gegen Abend und schier rings herum wohnen die abgöttischen Heyden. All-diese Völker haben Goam öfters angriffen / seynd aber allzeit mit blutigen Köpfen abgewiesen worden. Keiner ist mehrers zu fürchten / als der Groß-Mogor / wessen Unterthanen keinem Portugesen Quartier geben. Wehe unsern Schiffen / welche von dem Ungewitter an ihr Land getrieben werden: Alles muß ohne Gnad entweder sterben / oder die allerhärteste Dienstbarkeit ausstehen. Ich befehle mich allen Bekannten meiner wertheften Mutter / der Böhmischen Provinz / vordere aber Euer Ehrwürden in Dero heiliges Gebet und Mess-Opffer / beynebens verharrend

Eurer Ehrwürden

Goa den 26. Dec. 1710.

wenigster Diener in Christo.
Christoph. Mattern, S. J. Mithelfer.
Nume-

Numerus 509.

Brieff

R. P. Mathia Strobel der Gesellschafft Jesu Missionarii in Paraguaria.

An einen gewissen P. Rector gedachter Societät in Oesterreich.

Geschriben zu Seviglia in Spanien auf seiner Reise nach Indien, den 15. Febr. 1727.

Innhalt.

Achzig neue Missionarii S. J. erwarten in Spanien die Zeit ihrer Abfahrt nach Indien/ woran sie von der Englischen Flott gehindert werden. Unkosten zur See. Ausgleichung des Spanischen Gelds mit dem teutschen. Von der Stadt Seviglia und dem Königreich Andalusia. Die zu grosse Sonnenshitze verderbt alles. Neue sehr prächtige Orgel: Spanische Kirchen-Music/ Bild-Säulen/ Belch/ Rünsten/ Kleider/ Mahlzeiten/ Ochsen/ Pferd/ Hüt 2c. Die Ausländer rauben mit ihrem Gewerbe das Land aus. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Mir seynd bereits unserer 80. Missionarii beyammen/ welche alle nach verschiedenen Spanischen Landschaften in Ost- und West-Indien/ so bald es die Umstände zulassen/ sollen befördert werden. Wir Deutsche befinden uns/ Gott Lob/ noch alle wohl auf/ nur ein und der andere Spanier seynd unpäßlich/ unter welchen viel Candidaten so erst in unsere Gesellschaft aufgenommen zu werden verlangen) und Novizen befunden werden. Der Ca-

tholische König gibt für einen jeden aus uns einen Real de Plata oder 15. Creutzer/ und diß täglich. Vier solche Realen betragen ein Rheinisches Gulden/ achte ein harten Thaler (so man Peso nennt) oder ein Stück von achten/ derer viere eine Doppien oder Dublon zu acht Gulden ausmachen/ ja in Deutschland nicht mehr/ dann 7. Gulden 30. Creutzer gelten/ allhier aber nunmehr auf 9. Gulden seynd gesteigert worden. Für einen jeden/ der nach Paraguarien gewidmet ist/ muß unser Procurator dem Schiffer samt der Kost drey hundert fünfzig Pesos, sage sieben hundert Gulden/ der Schiffer hergegen dem König so vielmal fünf und zwanzig Groschen oder 5. Realen de Plata erlegen/ als viel Spannen Platz auf dem Schiff gezehlt werden; woraus zu schließen ist/ was für ein grosses Geld die ganze Schifffarth der Königlichen Cammer jährlich eintrage.

Wir können nicht ebender nach Indien segeln/ bis nicht die Englische Flott/ so dormalen den Spanischen Fahrzeugen aufpaßt/ sich wird zurück gezogen haben/ sintmal kein Kauffmann einige Waaren auf die Schiff laden und sich in Gefahr setzen will/ zugleich was er auf der Silber-Flott und noch zu Hauff übrig hat/ zu verlieren. Gott verleihe denen Europäischen Potentaten sein bald ein standhafter Fried/ auf daß wir das Zühl unsers Berufs desto geschwinder erreichen mögen.

Nun will ich eines und das andere beyfügen/ was ich bisher in Spanien beobachtet hab. Seviglia ist die Hauptstadt des Königreichs Andalusia, welches/ wann es vom Regen oder andern Gewässer solte zur Gnüge angefeuchtet werden/ an Fruchtbarkeit alle andere Länder weit übertreffen würde; dann es ligt Schnur eben auf einem fetten Boden/ und ist der Brand-heissen Sonney- hitz so stark unterworfen/ daß in trockenen Jahren die Erd- Früchten samt dem Gras ausdörren. Im Winter fällt kein Schnee/ sonder die Kälte rührt bloß allein von dem nassen Wetter und

dem scharffen Meer-Wind her. Deswegen ist jetzt in Mitten des Februarii im Feld bey uns schon alles so grün/ wie zu Wien in Mitten des May-Monaths. Man mißt es der gar zu sehr entzündeten Lust zu/ daß so wenig Leuth alt werden/ weil sie durch das schier immerwährende Wasser-Trinken den Magen schwächen/ mithin das Leben abkürzen: Darum findet man hier auch viel Blinde; das Viehe selbst und alles Fleisch ist so mager als die sibn hungerige Rube Pharaonis.

Dessen ungehindert meynen die Spanier/ so niemals in die Fremde kommen/ daß ausser Madrit und Seviglia nichts dergleichen in der übrigen ganzen Welt anzutreffen sey. Wir konnten das Lachen kaum verbeissen/ als uns ein Dombier hat bereden wollen zu glauben/ daß/ wen Gott recht lieb hat/ er demselben eine Wohnung in Seviglia bescheere; andere bezeugten gegen uns ein zartes Mitleiden/ daß wir in diesem irdischen Paradeis nicht länger verharren dörrften. Diß ist ihnen desto billiger zu verzeihen/ weil es ebenfalls in andern Ländern Dorren gibt/ welchen (ihrer verderbten Einbildung nach) keine Lust besser als die zu Wien/ zu Rom oder Venedig zuschlagen will/ ob schon dieselbe in so volkreichen Städten gewiß nicht reiner/ als in kleineren Dörtern seyn kan. Nicht die Lust sonder Wolust heisset sie.

Zu Seviglien findet man zwar öffentliche Schlag-Uhren genug/ aber nicht ein einzigen Stund-Zeiger/ auch so gar in dem Erzbischoflichen Stifte keinen/ welches ein auf Gothicke Art gebaueter sehr prächtige Domb samt einem dergleichen Thurn ist/ so eine Treppen hat/ auf welcher man zu Pferd bis zu desselben Mitten kan hinauf reiten. Dieses Gottshaus ist über die massen reich so wohl was die Einkünften als den Schatz/ wie nicht weniger den Geschmuck und das Gewand betrifft; alles ist kostbar/ was man immer anschauet.

In den Kloster-Kirchen hab ich vermerckt/ daß die meisten geschnittenen

Bildnüssen von Zeit zu Zeit mit neuen Kleidern ausgestaffiert werden. Der heilige Aloysius in unserm Gottshaus ist mit seinem schwarz-langen Rock und weissem Chor-Hemd versehen: Eben diß ist von andern Heiligen aus unterschiedlichen Ordenständen nach ihrer besondern Tracht und Art zu verstehen. Ich hätte mich bald an einem nur Spanischen hohen Jesus-Kind verschauet/ welches völlig wie ein Priester/ so aus der Sacristen zum Altar gehet/ mit allem Mess-Gewand und Quadrat auf dem Haupt angelegt ist. In einer andern Kirchen hienge das kleine Jesulein sitzend an der Brust seiner jungfräulichen Mutter in einem Camisol und Rock von kostbarem Zeug/ mit rothen Hosen/ weissen Strümpffen/ schwarzen Schuhen nebst rothen Absätzen/ und feiner weissen Bäsch auf Französische Mode gekleidet. Die Music bey dem Gottesdienst an hohen Festtagen bestehet aus einem Bassisten/ Tenoristen/ Altisten/ einem Sogotisten/ zween Schallmeyern/ Pfeifern/ einem Organisten und einem Geiger/ der alles verderbt/ was andere gut machen. In dem Erzbischoflichen Stifte arbeitet man wirklich an einer Orgel zu achtzig Registern/ dero hölzerne Pfeifen aus Ebenholz seyn werden. Die so wohl neue als alte Kelsch seynd dermassen dick/ schwer und altväterisch/ daß ein Augspurger-Goldschmid aus einem gar leicht zween oder drey verfertigen würde. Kurz zu sagen/ die Künsten in Spanien stehen bey nahe so hoch/ als sie vor etwann hundert Jahren in Deutschland gewesen seynd. Jedoch lassen sich Ihre heut-regierende Catholische Majestät angelegen seyn solche empor zu bringen/ zumalen die Französische Kleidung/ in welche die Herrn Spanier sich gern schicken/ wann ihnen nur mit dem Französischen Joch verschont wird. Sie seynd/ so viel ich bißhero ausgenommen hab/ eines redlichen Gemüths/ und lieben aus dieser Ursach die Deutschen vor andern Völkern/ absonderlich rühmen sie Ihre Röm. Kaysersliche Majestät Carolum den Sechsten in Ansehung seiner starcken Kriegsmacht und lobwürdiger Regierung. Im Gegen

gentheil gelten bey ihnen die Franzosen nicht viel / die Wälschen aber noch weniger.

Zu Cadix und hier seynd die Einwohner größten Theils Franzosen / Wälsche / Hol- und Engelländer / welche unter Spanischen Nahmen das größte Gewerbe treiben: Nachdem sie aber ihrebeutel einige Jahr hindurch wohl gespeckt und des Reichthums genug zusammen gescharet haben / kehren sie in ihr Vaterland samt dem Geld zurück / womit dann Spanien / wie vor diesem Egypten / von fremden Gästen ausgeraubt wird. Die Juden wollen hierbey gleichmäßig ihren Antheil haben: Stellen sich an / als wären sie Christen: Nehmen Catholische Mägdelein zur Ehe: Erziehen ihre Kinder im Judenthum; aber viel werden endlich ertappt und ohne Gnad lebendig verbrannt.

Man findet dermalen in Spanien auch einige Deutschen und Böhmen / welche allerhand Gläser / Spiegel / klein und große Kupfferstich von Augsburg / Steyrische Messer und andere dergleichen kurze Waar verhandeln. Die Spanier kauffen nichts lieber als teutsche Messer / weil diese gespitzt und in Spanien zu schmiden / bey sich zu tragen / oder zu verkaufen / verboten seynd / um die Zahl dern Mordthaten / so wenig geachtet werden / zu vermindern. Deshalb die Knaben / so oft sie dem teutschen Krämer ein solches Gezeug abhandeln wollen / sich folgender Worten bedienen: Gib mir ein Messer / welches zum Leutchen-erstechen dienen kan. Nichts desto weniger schauet man durch die Finger / und laßt die Deutschen ihrem kleinen Gewerbe ungehindert abwarten.

Erst vor drey Wochen seynd zwey Tiroler mit etwann fünf hundert weißen Canary-Vögeln dahier angelangt / welche sie von Nürnberg anhero gebracht haben; ob schon nun dieselben nichts dann ihr natürliches Gefang können / wird ein Männlein dennoch um

acht / ein Weiblein um vier Gulden verkauft. Sie treiben diesen Handel schon drey Jahr: Worab ich dann mich sehr verwundere / indem bekant / daß die Canary-Vögel in Spanien / wie anderwärts die Finken herum fliegen / auch von hinnen nach Deutschland seynd überbracht worden: Allein man will die Mühe dieselben zu fangen und zu erziehen nicht über sich nehmen / sonder das Geld lieber denen Ausländern gönnen. Von den Genuesern gehet das Sprichwort / daß sie ihr herrliche Stadt aus Spanischen Geld erbauet haben. Sie bringen meistens Hüt und verhandeln solche sehr theuer. Zuweilen wird ein alter schön gepuzter Hut für ein neuen verkauft: Niemalen ist dieser Betrug dem Käufer verdrießlicher / als wann ein alter Hut-Gupff auf ein alten Sturm liederlich angeleimt und zierlich / als wäre derselbe neu / gesäubert wird: Da dann / sobald solcher in den Regen kommt / der Sturm gleich einem Priester-Kragen auf die Schultern hinab fällt / der Gupff hingegen auf dem Haupt wie ein Basilianer-Capuzen stehen bleibt.

Fast alle Herrn-und Kloster-Köche in Spanien seynd Franzosen; bey andern aber / die es nicht vermögen / vertrauet man die Küche einer Brand-schwarzen Möhrin. Ein Spanisches Mittagmahl bey Edelleuthen beruhet gemeinlich in folgenden Speisen. Erstlich in einer Suppen / so aus Schaalen von Porcellan getruncken wird: Zweytens kommen junge abgefottene Hünlein in der Suppen. Drittens gebratene Hünlein mit einer Gewürz-Sulz: Viertens Schepsen-Fleisch mit Erbsen und Calabassen-oder Kürbisen-Wasser gekocht / und also weiters. Dem Kranken setzt man eben solche Speisen auf / wie dem Gesunden / wann nicht der Leib-Arzt etwas anders vorschreibt. Sie öffnen gern die Adern nicht an dem Arm / sonder an dem Fuß mit großmächtigen Lanzetten: Sie haben sich verwundert / als ein mit uns angelter Bruder ihnen unsere sehr geschmeidige teutschen Lanzetlein gewiesen hat.

Das

Das Viehe betreffend hab ich bemerkt/ daß so bald ein Och vom Metzger geschlachtet ist worden / er nicht mehr Och sonder Rube genannt werdt/ folgendes alles Rindfleisch den Nahmen Kuhfleisch führe. Man bindet denen Maulthieren und Pferden Haarbeutel an die Schweiff. Die Pferd seynd über die massen munter / hurtig und wohlgestaltet / daß kein Wunder ist / wann die Spanier im Krieg dem König alle zu Pferd / keiner hingegen zu Fuß dienen wollen. Ich befehle mich samt meinem Beruff in das heilige Mess-Opffer

Eurer Ehrwürden

Seviglia den 15. Febr.
1727.

Diener in Christo.
Matthias Strobel S. J.

Numerus 510.

Abgefürkter

Brieff

R. P. Matthiae Strobel der Gesellschaft Jesu Missionarii aus der Provinz Oesterreich:

An einen andern gedachter Provinz Priestern nach Wienn in Oesterreich.

Geschriben zu Buenos-Ayres in Paraguaria den 15. Junii 1729.

Innhalt.

Die Stadt Buenos-Ayres, die so wohl Christliche als heydnische Indianer samt denen Missionen werden künzlich beschriben. Der Brieff laut also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab bisher zween Brieff an Eure Ehrwürden abgefertiget / den ersten zwar kurz vor unserer Abreise aus Spanien von Cadix im Christ-Monath des letzt-verloffenen Jahres 1728. Den andern hingegen von hieraus/das ist/ von Buenos-Ayres, allwo wir nach zuruck gelegter Schiffarth vor zwey Monath ankommen seynd. Ich will hoffen beed-diese Schreiben werden ihnen richtig seyn behändiget worden. Dis ist nun das dritte / Krafft wessen ich vor allem berichte / daß wir neu angekommene Missionarii Zufolg des vor wenig Tagen eingelassenen Befehls R. Patris Provincialis in kurzer Zeit auseinander gehen / und ein jeder sich auf den ihm angewiesenen Pforten / nemlich P. Innocentius Erber, P. Josephus Brigniel, P. Franciscus Lims und ich: Wie nicht weniger zwey Priester aus Ober-Deutschland / zween aus Wälschland / zween aus Sardinien/ zween aus Spanien: In allem zwölf Missionarii nebst einem Bährischen Bruder / welcher die Balbier-Kunst erlernt / auf die Christenheiten / so an und zwischen denen Flüssen Uruguay und Guarana (sonst auch Parana genannt) liegen / verfügen werden. P. Orosz aber mit den übrigen Priestern wird innerhalb zwey Tagen seine Reise nach Corduba in Tucuman fortsetzen / jedoch derer zwey hiervon ausgenommen / die zu Buenos-Ayres verbleiben sollen. Zu Corduba wird sich aufseren / welche aus ihnen daselbst zu verharren / oder ferner auf die Missionen zu denen Tschiquiten gewidmet seyen.

Der allhier großgeachtete und fast heilige Bruder Martin Ritsch / so im Jahr 1726. aus Oesterreich anhero aufgebroschen / erholt sich nunmehr von einer langwierigen und tödtlichen Krankheit: Er vertritt in diesem Collegio das Amt eines Messners und Schneiders. Desgleichen ligt hieselbst ein Pries

Priester aus der Ober-Teutschen Provinz dergestalt auf den Todt unpäßig/ daß man ihn mit unserm Herrn bereits versehen hat.

Gleichwie übrigens ich der Lateinischen Sprach/ so unter denen Spanier und Indianern nicht getrieben wird/ schier völlig vergessen hab; also bediene ich aus diesem und andern wichtigen Bedencken mich in meinen Brieffen unserer teutschen Mutter-Sprach/ damit mir dieselbe ebenfalls nicht völlig aus der Gedächtnuß verfliege.

Die Haupt-Stadt *Buenos - Ayres* anbetreffend hab ich bereits in meinem vorletzten Brieff erwähnt/ daß ihre Gebäu nicht besser aussehen/ als in Ungarischen Dörffern/ doch hat sie ein kleines Schloß mit engen Bollwerken; sonst siehet man kein ehrliches Haus in der ganzen Stadt/ die Englische Niederlag allein ausgenommen/ allwo sich der Britanische Schöpff oder Consul aufhält: Obwohlen dermal kein Engelländischer Fahrzeug mehr einlaufft/ weil das Gewerh mit derselben Nation biß auf künftigen Frid gesperrt bleibt. Gleichwie aber sie dessen unerachtet von den nächst-gelegenen Portugiesischen Pflanz-Städten mancherley Waaren unter der Hand anhero bringen und allhier verschleiffen: Also seynd denenselben vor kurzer Zeit bloß allein in Kaufmanns-Gütern gegen drey mal hundert tausend Thaler contrabandiert und gepfändet worden.

Die Spanier haben noch wenige andere Derter in diesem Land zu ihrer Wohnung aufgeführt/ als da seynd Corduba, Assumption, Sancta Fé, Tucuman, Salta &c. welche von ihnen zwar Städte genannt werden/ in der That aber der Gestalt nach ebenfalls Raupischen Dörffern gleichen: Massen kein Spanischer Ort den Rahmen eines Dorffs oder Markflecks zu führen in Indien sich würdiget. Die unglaublichen Heyden haben sich grössten Theils gegen der Magellanischen Meer-Enger Sicherheit wegen schon längst zuruck gezogen.

Joseph Stöcklein, XXIII, u. XXI V. Theil,

zogen aus Furcht des Spanischen Jochs/ dem sie sich auf keinerley Art unterwerffen wollen; die übrigen hergezogen/ so annoch im Land verharren/ ziehen fast wie die Ziegeuner Schaarweis von einer Gegend in die andere/ leben wie das Viehe/ und kommen oft in die Städte mit Pferden und Rehbünern/ welche sie denen Inwohnern wohlfeil verkaufen. Alle Hoffnung dieses unglaublichen Gesindel zu bekehren ist allerdings vergeben theils darum/ weil ihnen das ärgerliche Leben der Europäern vor Augen schwebt/ wessen Greuel sie dem Christlichen Glauben beymessen: Theils auch deshalb/ weil sie aus dem Wort Gottes/ so oft wir solches ihnen vortragen/ ein Gespött machen. Als etliche dererelben neulich in dem Collegio allhier mit ihren Waaren sich angemeldet/ und wir von den vier letzten Dingen des Menschen/ zumalen von dem ewigen Höllebrand ihnen eine Zeitlang zugeredet hatten/ begunnen sie mit heller Stimm zu lachen: Das höllische Feuer/ sprachen sie/ wird uns wohl zu statten kommen/ damit wir uns bey demselben wärmen.

Im Gegentheil ist kaum zu beschreiben/ wie züchtig/ fromm und auferbaulich die Indianischen Christen sich aufführen. Es ist dererelben ein zimlicher Hauffen von denen im Land Uruguay angelegten Pflanz-Städten allhier mit zwanzig Schiffen angelangt/ auf welchen sie uns abholen und sofort ein jeden auf seine Mission liefern werden. Die Unschuld/ Gottesfurcht und Heiligkeit schimmert dermassen känntlich aus dero Angesicht/ daß/ wer sie nur anschauet/ nothwendig erbauet/ und mit überschwemmilichem Trost muß angefüllt werden. Ich kan nicht umgehen frey zu bekennen/ daß an ihrem unsträflichen Wandel nicht allein alle Europäischen in Paraguaría sitzbafte Christen/ sonder auch so gar geistliche Ordens-Personen sich spiegeln solten. Sie ehren und lieben uns neu-angelangte Missionarios über alles/ sie folgen uns/ wo wir immer hingehen/ auf dem Fuß nach/ obwohlen wir aus Unwissenheit der Sprach/

N

unse

unsäähig seynd viel mit ihnen zu reden. Fragen wir durch einen Dolmetschen / warum sie sich so sehr bemühen und aller Orten uns nachziehen? Bekommen wir zur Antwort / ihr größte Freud war uns als ihre künftige Seelen-Hirten ohne Unterlaß anzuschauen; dann die Kinder seyn schuldig ihren Eltern mit Ehr und Gehorsam zu begegnen.

Dererselben Kleidung bestehet in Hembd / Hosen / Kättel / Scapulier und Mantel / dieser hat die Gestalt einer Chor-Kappen oder Pluvialis, jenes aber hangt vornen und hinten über die Schultern herab / wie bey unsern Mönchen. Die Farb ihres Gewands ist Kästen-braun / die Stoff hingegen aus Baumwollen. Das Haupt samt denen Füßen bleibt unverdeckt. Die Haar seynd kurz geschoren / glatt und schwarz. Das Angesicht verrathet ihre so redliche als heilige Einfalt. Sie bedecken ihre Händ mit vorgedachtem Scapulier / absonderlich dazumalen / wann sie vermög ihres Gebrauchs uns die Händ küssen / massen ihnen die tieff eingewurzte Ehrerbietigkeit und das hierauf gegründete Gewissen verbiethet die bloße Hand eines Priesters zu berühren; sie geben uns den Titel Cherubai, das ist / mein Vatter: Wir dargegen nennen sie Cherai, mein Sohn.

Kurz zu sagen / es ist gänzlich zu glauben / daß Gott ab diesen dreyßig Missionen / so unsere Gesellschaft an beiden Flüssen Uruguay und Parana oder Guarana wie ausgerichtet also auch bis herro bewahrt hat / ein sonderbares Wohlgefallen schöpffe / folgsamlich dieses gesamte Volck (sehr wenig ausgenommen) im Buch des Lebens verzeichnet sey.

Ihre Einfältigkeit ist nicht so tumm / daß es ihnen an gesunder Vernunft mangelte / welche sie in Erlernung der Künsten / vorderst aber der Music und des Tanzens zu erkennen geben. Es haben sich vor wenig Tagen die aus der einzigen Völkerschaft Japan, so unter allen die nächste gegen uns ligt / die anhero berufene Musicanten / alle mit

doppelten oder mehrfachen Stimmen / sage zwey Discantisten / zwey Altisten / Tenoristen und Bassisten: Desgleichen zween Harffenschläger / zween Fagottisten / zween Haut-Boyisten / mit 4. Violinen / mit Bassgeigen und was dergleichen mehr ist / allhier eingestellt / welche aus denen sogenannten theils gedruckten theils geschribenen aus Deutsch- und Wälschland hieher gebrachten partibus oder Noten-Büchern die Vesper / Hoch-Memter / Letaneyen nebst andern Stücken dergestalt nett / künstlich und anmüthig singen / daß / wer sie nicht sieht / meynen sollte / dieselben seyn aus einer dern vornehmsten Europäischen Städten nach Indien kommen. Ich hab vermerckt / daß diese Indianer den Tact oder Schlag und Maß genauer als die Europäer selbst beobachteten: Auch den Lateinischen Text Cruz gestudierten Leuthen sehr deuthafft aussprechen.

Die Tanzer von benanntem Japan haben sich mit ihnen zugleich eingefunden. So oft diese tanzen wollen / legen sie ihr Indianisches baumwollene Gewand beyseits / und ziehen kostbare theils seidene theils sammete mit guldenen Borden besetzte Kleider / wie auch Strümpff und Tanz-Schuhe an; das Haupt bedecken sie mit einem feinen Hut / dessen Saum mit guldenen Gallonen verbräunt ist. In diesem prächtigen Aufzug tanzen sie ihre Menuetten auf das klingende Saitenspiel / also ausbündig / daß kein Europäischer Tanzmeister sich schämen sollte diese Künstler für seine Lehrlinger zu erkennen. Die Paraguarier haben diese und andere Wissenschaften nicht denen Spanischen noch Indianischen / sonder denen Deutschen / Wälschen und Flammändischen Jesuitern / vorderst aber R. P. Antonio Sepp aus der Ober-Deutschen Provinz zu danken / welcher der erste die Harffen / Trompetten / Tromben / Schallmeynen / Clarinen und Orgel eingeführt / auch hie mit ihm ein unsterbliches Lob erworben hat. Dieser nunmehr hocherlebte Apostel verfishet bis auf gegenwärtige Stund ohne Gehülffen die Mission vom Heil. Cruz ganz allein. Auf all diesen dreyßig

Dreyßig Missionen von Paraguariern werden einmal hundert zwanzig tausend: Auf denen sieben Missionen aber / die wir bey denen Tschiquiten verwalten / sieben tausend Seelen gezehlt. Die tauglichsten Geschenk / so ein neuer aus Europa hieher reisender Priester mitbringen mag / seynd mößingene Ablass-Pfennig: Wienicht weniger gläserne Rosen-Kränz / anerkennen unsere Indianer das Glas dem Gold gleich halten: Item allerhand Nadeln / zumalen Buchbinder- und Kürschner-Nadeln. Zudem kan sich ein Missionarius mit verschiedenem Werkzeug von Eisen zu seinem Zeit-Vertrieb / jedoch vor allem mit guten Büchern versehen / dann die Lateinischen seynd hieselbst dünn angefaßt und theuer zu handeln: Der einzige La Croix kommt auf sechzig Pesos oder hundert zwanzig Rheinische Gulden. Wer ein guter Musicus oder Mahler ist / kommt zum besten fort und kan sein Stuck Brod vielfältig erwerben. Ich unterhalte die Indianer öfters mit drey- oder viel-eckigten Spiegeln / Fern- und Vergrößerungs-Gläser / auch anderm dergleichen Tand / wobey dieselben ein ganzen Tag mit höchstem Vergnügen stehen bleiben / und sich nimmer satfam verwunderen wurden / wann es die Umstände zuließen. Mich reuet nicht mehrerley solches künstlichen Glaswercks absonderlich speculauatoria von Wienn mitgenommen zu haben / angesehen meine Beegzebrung mit damoch wurde erkleckelt haben. Mit Bildern hergegen / so in Rahmen eingefasset seynd / und in den Reis-Kisten viel Platz einnehmen / wann dieselben nicht gar künstlich und kostbar aussehen / legt man bey den Herrn Spanier so wenig Ehr ein / daß sie sich kaum würdigen solchem mit Dank anzunehmen.

Es ist übrigens ein grosser Unterschied zwischen dem Gottsdienst / wie er in Teutschland und allhier gehalten wird. Dann erstlich hört man bey uns selten eine Music: Weil unsere Missionen samt den Sängern und Spilleuthen von der Stadt gar zu weit entfernt seynd. In vornehmern Festtagen werden die Franciscaner und Mercenarii eingeladen. Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

damit sie bey uns auf ihre Art das Ant und die Vesper singen. Die Gottshäuser werden an hohen Feiertagen nicht ausgeschmückt; die ganze Zierde bestehet in dem / daß am Werktag nur zwey / an Sonn- und Feiertagen aber / auch so gar auf Pfingsten / vier Kerzen auf dem Altar brennen. Man genießt (die Priester und Ordensleuth ausgenommen) selten der heiligen Sacramenten. Die Weibsbilder allein pflegen in der Kirch / die Männer hingegen im Collegio auf den Gängen zu beichten; das Frauenzimmer ist gestiffen seine Beichtväter mit Gutthaten zu beehren. Innerhalb dern zwey Monathen / als ich hier bin / ist nur ein Predig an die Spanier / und vier Christliche Lehren an die leibeigene Mohren gehalten worden. Auf denen Missionen aber gehet alles lebhafter und eysriger zu / gleich wie ohnedem aus andern Briefen bekannt ist: Weil nemlich allda unsere teutschen und wälschen Priester die schönste Poliey-Ordnung so wohl im geist- als weltlichen Wesen eingeführt haben. Um dieser und anderer Ursachen willen trachten alle aus Teutsch- und Wälschland gebürtige hieher geschickte junge Priester so inbrünstig nach den Missionen mit sehnlichem Verlangen bis in Tod auf denselben Gott und dem Nächsten zu dienen. Allein sie werden nicht alle erhört / sintmal die Spanier unserer in den Collegiis nicht allerdings entbähren können noch wollen. Ich befehle mich in das heilige Mess-Opfer

Gurer Ehrwürden

Buenos-Ayres den
15. Junii 1729.

Diener in Christo.

Matthias Strobel.

Setzt aber Ezstrobel.

N 2

Num-

Numerus 511.

Brieff

R. P. Ladislai Oros der Gesellschaft Jesu Missionarii eines Hungarn aus der Provinz Oesterreich:

An R. P. Joan. Baptistam Urbani bemeldeter Societät Priester, und auf der hohen Schul zu Graiz Theologiae in Polemicis Professore.

Geschrieben zu Corduba in Tucuman den 17. Nov. 1730.

Innhalt.

P. Oros dociert zu Corduba wider seinen Wunsch die Philosophie, die übrigen mit ihm aus Teutschland daselbst angelangte neue Priester werden auf die Missionen verschickt. Lob P. Raphaelis Castanares. Das Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ech hab desto grössere Ursach mich gegen Eure Ehrwürden für den mit Europäischen Zeitungen an mich Erlassenen Brieff zu bedanken / weil dieser der allererste war / den ich aus Europa empfangen hab. Es hat Gott nehmlich gefallen mich demjenigen noch enger zu verbinden / dem ich ohnedem so viel Gutes schuldig bin. Nun erwidrige ich auf die mir vergönnte Europäer-Kundschaften einige Nachrichten / die mich und Paraguariam betreffen. Mich anbelangend wohne ich in dem Haupt-Collegio zu Corduba in dem Landstrich Tucuman und bekenne zu meiner Schand / daß ich hieselbst die

Philosophie (Zweiffesohne aus Verhängnuß Gottes / der hiedurch meine Sünden abstrafft) vorzulesen verdammt sey. War es wohl der Mühe werth sich aus Hoffnung der Martyr-Cron / aus Begierde das Evangelium denen Heyden zu predigen und aus Verlangen den heiligen Aposteln im Leben und Todt nachzufolgen mit tausenderley Lebens-Gefahr über Meer zu schiffen / damit ich anstatt Christi allhier den Aristotelem in Schulen verkündigte? Mir kommt vor / Eure Ehrwürden lachen hierzu: Ich hergegen weine. Jedoch heitert sich mein Gemüth wieder aus / wann ich erwäge / daß ich einerseits dem Allerhöchsten in keiner andern Sach ein grösseres Wohlgefallen als durch den blinden Gehorsam erweisen könne: Anderseits aber es mir an Gelegenheit nebst meiner Philosophie dem Apostolischen Eyffer und dem Seelen-Heyl des Nächsten abzuwarten nit gebreche.

Meine Reis-Cameraden seynd auf die Wilderschafften des Lands Guaraniens gesandt worden / und haben die allda gangbare Sprach so hurtig erlernt / daß sie würcklich dieselben Wilder mit Christlicher Lehr und Predigen unterrichten / wie nicht weniger Beicht hören / und mit den Heil. Sacramenten versehen. Es gebet ihnen besser als den meisten andern Missionariis: dann sie leben unter einem ihnen Bestens gewogenen Volk / welches sie zärtlich liebt / in allen Sachen ihnen gehorsam / und nicht allein alle Nothdurfft / sonder auch / so vieles immer seyn kan / alle Gemächlichkeit verschafft. Man findet wenig Kinder / die mit Gehorsam / Lieb und Ehrenbethigkeit ihren Eltern also gänglich / wie diese Indianer unsern Priestern geneigt sind: Welche zwar immer für streng arbeiten / jedoch beynebens ein so schöne Ordnung beobachten / daß ihnen die Zeit niemals lang wird / sonder wie denen Novizen schnell verschwindet. Bey jedem Volk befinden sich insgemein zwey Missionarii / und suchen / wo ein Paar von dem andern nit weit entlegen ist / zuweilen einander heim. So bald aus Europa oder von anderswoher etwas

was neues einfalt / wird solches ihnen von hieraus eilfertig mitgetheilt.

Die Tschiquiten leben dermalen Trost- und Hülf-los / weil sie von Corduba als dem Herz der Paraguairischen Provinz gar zu sehr entfernt seynd / auch alle Jahr ihr Land wegen Überschwemmung sechs Monath dergestalt erbärmlich unter dem Wasser stehet / daß kein Missionarius dahin gelangen kan. P. Raphaël Castannares, wessen unermüdeter Euffer keine Schranken leidet / bemühet sich aus allen Kräften jetzt zwar die würcklich bekehrten Samuken in behörige Ordnung zu bringen / nachgehends aber wird er die Uguaranen vollends in der: Christenthum abrichten / und hie-mit durch das Gebieth beyd: dieser Völckern ein sichern Weeg in die gegen Mittag gelegene Wüsten / wo nebst andern auch die Tschiquiten sich aufhalten / eröffnen.

Kurz zu sagen unsere Priester dringen an allen Orten und Enden emsig auf dem Heyden Erluchtung / absonderlich an beyden Ufern des Fluß Picol-majo, allwo die wilden Tschacos wohnen. Sollte dieser Entwurf von statten gehen / wurden gewiß solche Missionen denen Christenheiten von Guarana wenig nachgeben. Wie anmüthig und fruchtbar dem Tschacönen Erdreich sey / ist unnöthig hier zu melden / weil unser General-Procurator R. P. Antonius Machoni dasselbe samt dessen Nachbarschaft ausführlich zu beschreiben und mittelst des Drucks an den Tag zu geben gesinnt ist. Es wird Zweiffels-ohne auch ein Abdruck der Provinz Desterreich mitgetheilt werden. Falls Eure Ehrwürden mich abermal mit einem Brieff ergötzen wolten / so bitte ich denselben an gedachten Patrem Machoni zu stellen / damit solcher mir desto gewisser zukomme: Massen er mich sehr wohlleiden mag und mir bisher viel Gutthaten erwisen hat.

Ein langwieriger Haupt-Fluß hat mir die Feder und den Sinn dermassen gesperrt / daß ich jetzt bey erfolgter Ge-

nesung weder einige Zeit erübrigen / noch mit gegenwärtiger Sendschrift länger mich verweilen kan / weil die Arbeit mit-ler Zeit gar zu stark angewachsen ist. Ach wie schämt mich den preiswürdigen Titel eines Missionarii zu führen / indem ich in der That keinen Apostel sondern ein Philosophum spihle! Eure Ehrwürden geruhen doch ohne Unterlaß in dero heiligsten Altar:Opffer und Gebet meiner ingedenck zu seyn / auf daß ich allhier meinen Beruff nicht verscherze / noch Schaden an meiner Seeligkeit leide. Ich verbleibe

Eure Ehrwürden

Corduba in Tucuman
den 17. Nov. 1730.

Diener in Christo.
Ladislaus Oros.

Anmerckung über die Nahmen obgedachter Völckern.

Besize hierüber die zwey Land-Karten des XVI. Theil des Weltbotts.

I. Die *Guaranos*, sonst auch *Iaguaranos*, *Uguaranos* oder *Payaguas* genannt liegen in Ober-Paraguaria zwischen dem 20. und 23. Grad Süder-Breite; wie auch unter dem 316. bis 324. Grad der Welt-Länge.

II. *Tschaco* stehet in Nider-Paraguaria rechter Hand bey der Landschaft Tucuman.

III. *Samukos* stossen unten an die *Tschacos*, oben an die *Tschiquiten* an.

IV. Ubrigens ist zu wissen / daß unsere Spanier in Dero Benahmen nicht übereinkommen.

Numerus 512.

Auszug.

Aus einem Brieff / den P. Franciscus Märckl unserer Gesellschaft Missionarius auf seiner Reise den 4. März

Merzen 1732. von Mexico nach Rom
 erlassen. Haben wir verschiedene neue
 Zeitungen zu vernehmen. Er schreibt
 also: „Nichts soll auf Erden uns hin-
 „füranfreuen / uns / sag ich / dero Vat-
 „ter im Himmel ist. Ich kan bezeugen/
 „daß seit es der Göttlichen Vorsichtig-
 „keit gefallen hat mich anhero in Ameri-
 „cam zu versetzen / ich jederzeit ohne ge-
 „ringster Betrübnuß / fröhlichen Muths
 „verbliben sey / folgendes mit meinem
 „Beruff ganz vergnügt lebe. Wann
 „ich nun einerseits erwige / welcher ge-
 „stalten unser heilige Stifter Ignatius
 „das anlachende Glück für ein bösen /
 „das feindselige hingegen für ein guten
 „Vorbotten deß Aufnahms und der
 „Wohlfarth unserer Societät gehalten
 „habe / solte ich ja vielmehr sagen als
 „frohlocken; wann nicht anderseits das
 „Gewissen mich tröstete / daß ich bloß
 „allein um der Ehr Gottes und deß
 „Nächsten Heyls willen ohne andere
 „Absicht denen Obern mich für die Mis-
 „sionen unter den Heyden anerbotten
 „habe. So stärkt mich ebenfalls jener
 „Spruch deß Apostels: Diligentibus
 „Deum omnia cooperantur in bonum:
 „Jenen / so da Gott lieben / gedeyer
 „alles zum Guten. Rom. VIII. 28. Ach/
 „wann ich Gott aus all meinen Kräf-
 „ten liebte: Wurd ich ja nichts zu förch-
 „ten haben.

„Rom 1. May deß vergangenen bis
 „in den Merzen deß gegenwärtigen
 „Jahrs 1732. bin ich zehen Monath
 „lang in America aufgehalten worden;
 „allein ich werd / geliebts Gott / noch
 „den 26. Tag dieses Monaths nach de-
 „nen Philippinischen Inseln unter See-
 „gel gehen. Ich hab mitler Weile die
 „Zeit aus Gehorsam in den nächst bey
 „Mexico gelegenen neu-gebauten Der-
 „tern zugebracht / da ich zwanzig Sonn-
 „tag nacheinander das allda versam-
 „melte nackende Volk im Christlichen
 „Glauben unterrichtete / welches unter
 „während solcher Predig auf dem An-
 „gesticht gelegen ist / ein kleiner India-
 „nische Knab hingegen demselben mit
 „seiner Hand das Crucifix vorgehalten
 „hat.

„Jetzt will ich Eurer Ehrwürden
 „jene Rundschaften mittheilen / so wir
 „von den erst neulich aus den Philippi-
 „nischen Inseln angelangten PP. Procu-
 „ratoribus, welche ferner nach Rom ge-
 „hen werden / empfangen haben. Sie
 „seynd verwichenen Jenner 1732. zu
 „Acapulco ausgestigen und zwar aus
 „eben jenem Schiff / auf welchem wir
 „nach bemeldeten Eylanden werden be-
 „fürdert werden. Ich hab einige be-
 „meldeter Nachrichten aus dem Spa-
 „nischen völlig ins Latein übersezt / an-
 „dere hingegen verkürzt. Erstlich
 „kommt zum Vorschein ein Brief P.
 „Joannis Antonii Cantova, unserer Ge-
 „sellschaft Missionarii, den er aus den
 „Inseln Palaos an P. Augustinum Soler
 „unserer Missionen in selben Ländern Ge-
 „neral-Procurem den 12. May
 „1731. hat ergehen lassen. Solcher
 „lautet / wie folgt.

„Gott sey gelobt, sagt P. Can-
 „tova, ich schreibe aus denen Eylan-
 „den de los Garbanzos, das ist, aus
 „denen Garbanzer-Inseln, welche
 „als ein Antheil zu dem Carolinischen
 „Seeland Palaos gerechnet werden:
 „So etwann in hundert groß- und
 „kleinen Inseln bestehet. Ich hal-
 „te mich dermalen mit P. Victore
 „Walter bey gedachten Garbanzen
 „in fridsamer Ruhe auf, nachdem
 „wir dieselben folgender Massen
 „glücklich entdeckt haben. Den 11.
 „Februarii 1731. seynd wir von dem
 „Marianischen Seeland auf einem
 „Nachen mit acht Schiffleuthen und
 „12. Soldaten abgefahen, und
 „den 2. Merzen an einem Freytag
 „bey erwehnten Garbanzen ange-
 „langt, als wir eben zum andern
 „mal unsere Andacht zu Ehren der
 „schmerzhaften Mutter Gottes
 „verrichteten. Es seynd solcher
 „Inseln sechs und dreyßig: Sie li-
 „gen von denen Marianischen 80.
 „Mei-

Meilen gegen Süd-Westen, alle ziemlich klein, und dererselben nur achte von Menschen bewohnt, welche insgesamt nebst viel andern Eylanden dieses Meers unter Vottmäsigkeit des Königs von Yap stehen. Yap ist ein grosse und volkreiche beyläuffig 50. Meilen von hier entfernte Insel gegen Süd-Westen zu Süden. Zwanzig Meilen von Yap gegen Süd-Westen befinden sich die grosse Eylander *Panleu*, die ebenfalls stark bewohnt seynd.

Demnach wir bey den Garbanzen eine Christenheit werden gestiftet und gesteißt haben, will ich bey ihnen Patrem Walter hinterlassen, und für mich selbst mit einem neuen Missionario, den wir aus Europa erwarten, nach Yap und Panleu reisen in sicherer Hoffnung innerhalb wenig Jahren diß ganze Seeland Palaos mit einer Menge Christglaubiger Seelen anzufüllen, absonderlich wann mehrere frische Priester uns zu Hülff kommen sollten. Mein erste Sorg ist gewesen unsere Wohnung mit einer guten Rings-Mauer zu verwahren, die nächst gelegene Inseln zu besuchen, aller Orten Kreuz zu pflanzen, die unmündigen Kinder zu tauffen, und die alten wenigstens obenhin zu unterweisen. Dern in Christo neugebohrnen Kindern werden bereits hundert sieben und zwanzig gezehlt, wozu in kurzer Zeit noch einige Knaben kommen sollen, welche wir mit sonderbarem Fleiß wohl abrichten in der Absicht sie hiernächst auf andere Eylanden zu schicken, damit sie

auf ihre Art das Evangelium verkündigen.

Wir haben unsern Sitz auf der Insel Fasalep erwählt, allwo wir alle Tag erstlich die Männer, nachmals die Weiber, jedes Geschlecht besonder unterrichten, auf daß sie von uns den Christlichen Glauben samt den gewöhnlichen Gebetern bald erlernen. Sie stellen sich fleißigst ein mit emsiger Leurgierigkeit und inbrünstigem Verlangen ohne Anstand getauft zu werden.

Unser Haus bißher eine Zuflucht und allgemeine Herberg aller Gästen. Die Dach-Drieße stehet nur drey Spänn von dem Erdboden. Die Wänd seynd aus kleinen Stäben wie ein Vogel-Kesig, und haben in ihrem Umfang sechsgehen kleine Thürlein, durch welche man kriechend hinein und hinaus schliffet. Dessen unerachtet lebe ich allhier vergnügter als in einem prächtig-gebaueten Collegio, obwohlen keine Hoffnung eines bessern Quartiers wegen unvermeidlichen Holz-Mangels vor viel Jahren hervor scheint; massen, die Cocos-Bäum allein ausgenommen, sonst auf diesen Inseln nichts als nidere Ständen und Hecken anzutreffen seynd, so zum Bau gar nicht dienen. Nichts destominder haben wir in unserer Herberg ein kleine Haus-Capell so zierlich, als sich immer thun ließe, aufgeschlagen und mit der Bildnuß der seligsten Jungfrau von Loreto ausgeschmückt, auch allda unter Lösung kleiner Feldstücken ein Hochamt gesungen.

Die

Die Indianer können das Gemähl Mariae und des Kind Jesus nicht genug anschauen: Wir müssen euch / sagen sie, ja glauben / daß ein wahrer einziger Gott sey / weil wir denselben samt seiner Mutter mit Augen sehen. Ferners haben wir zum Beschützer gegenwärtiger Insel den Heil. V. Ignatium erwählt, nachdem wir dessen neuntägige Andacht mit einer gesungenen Mess beschloffen hatten. Diese Indianer halten unter sich einige Pollicey-Ordnung. Ihre Häuser stehen, wie in Städten, Gemeinschafts wegen aneinander. Die Sprach ist so wohl von der Philippinischen als Marianischen sehr unterschieden. Die Nahrung bestehet schier allein in Cocos-Nüssen und Tuba, der Trunk hergegen in einem Wasser, welches sie aus denselben saugen. Ubrigens seynd diese Leuth eines aufgeräumten allzeit lustigen Gemüths: Singen Tag und Nacht ihre Lieder, wie in einem Kloster, wo ewiger Chor gehalten wird. Die meisten unter ihnen tanzen gern, zumalen am Mondschein, und zwar mit so schöner Zucht, daß die Manns- von den Weibsbildern unterschieden seynd, und wann das eine Geschlecht tanzt, das andere denselben nicht einmal zuschauen darff. Gleichwie aber sie mit klugendem Spihl nicht versehen seynd, also mäßigen sie ihre Sprung nach dem Gesang. Die Männer, jedoch mit alle, überstreichen ihre Leiber, und bemahlen dieselben mit mancherley Gestalten; ihre Ohrenlappen seynd durchbohrt

mit grossen Löchern, und mit einem kleinern in Mitten der Nasen: Sie stecken oder hängen in dieselben Blumen, riechende Kräuter, Kugeln aus Cocos-Schalen, aus Steinlein und aus Muscheln. Ein jeder trägt um die Lenden einen Gürtel, der zwey bis drey Finger breit, und theils aus schwarzen theils aus weissen Kugeln zusammen gefügt ist. Der Männern Kleid bestehet in einem langen Stück sauber gewobenen Zeugs, in welches sie den Leib künstlich einwickeln. Nicht allein diß Gewand, sonder auch so wohl der Männern als Weibern Angesichter samt dem Leib seynd gelb angestrichen mit einer gewissen Farb, so auf der Insel Yap verkauft wird. Die Weiber tragen einen Teppich, der von dem Gürtel bis auf die Knie herunter hängt von gleichem Zeug, wie bey den Männern, gewürckt. Die Knaben und Mägdlein schmücken ihr Haupt, den Hals, die Arm und Bein mit Blum-Kränzen, Balsam-Kräutern, und weissen Cocos-Laub: Tragen auch Arm-Bänder aus Careyen und Muschelwerk. Das Eisen wird von ihnen so hoch geschätzt wie bey uns das Gold: Als ich einen deßhalb befragte, hat er mir mit dem Finger auf den Himmel geedeutet und gesprochen, so hoch als der Himmel, stehet bey uns das Eisenwerk.

Was den Glauben anbetrifft, seynd sie ganz Heydnisch. Ihre Götter seynd gewisse Elus genannte Geister: Von welchen sie gutes hoffen

hoffen und Böses fürchten, doch nur in zeitlichen Dingen, weil sie des künftigen Lebens keine Erkenntnis haben. Dann, wie wohl sie sagen, daß die vom Leib abgeschiedene Seel in die Pollibis, das ist, in die Höll hinab fahre, wissen sie dennoch nit zu sagen, was die Höll sey, noch wie es endlich denen abgesonderten Seelen ergehe. Sie haben sichere Gebeter, mit welchen sie ihre Elös-Geister um ein reiche Erndte dern Früchten Tuba und Rimay, wie auch um ein glücklichen Fisch-Fang und so weiters ansehn. Man findet unter ihnen weder Tempel noch Götzen-Bild: Jedoch scheint an ihnen abergläubisch, daß sie etliche Coccos-Nuß als ein Opfer zum Fuß dieses Baums legen aus thörrichter Einbildung, die Elös haben all dort ihren Sitz. Sie beobachten annehmens beim essen, trinken, anlegen und fischen vielerley läppi-sche Gebräuch; dessen ungehindert hoffen wir mit Göttlicher Hülff dieselben in kurzer Zeit abzuschaffen. Die hin und wieder befindliche Zauberer werden uns mehr zu schaffen geben, unerachtet die Kinder auf der Gassen wirklich begunnen haben ihrer zu spotten, auch sie als Betrieger und Teufels-Gesind auszulasteren, ja anzufangen und zu uns zu führen, so oft sie dieselben auf einer abergläubischen That ertappen. Als ich unlängst nach einer kleinen 4. Meilen von hier gelegenen Insel, damit ich allda die Kinder taufte, verreiset bin, bedrohet mich ein dergleichen Schwarzkünstler mit ei-

nem so starckem Ungewitter, daß wir in der Rückkehr alle ersaufen sollten. Allein derjenige, der allein die Wind und Elementen in seinem Gewalt hat, führte uns dermassen fürdersam hin und her, daß die Heyden selbst bekennet haben, ihre Götter vermögen wider unsern Gott nichts.

Wir leiden hier ein jämmerlichen Abgang an Lebens-Mitteln, dann, obschon wir nicht einsonder mehrmalen Türkisches Korn angesäet haben, will dennoch dasselbe nicht aufwachsen wegen der unendlichen Menge schädlicher Feld-Mäusen, welche allen in die Erden geworffenen Saamen also gleich verzehren, und auf keinerlei Art auszurotten seynd; dann, nachdem meine Dienst-Knaben derselben viel hundert gefangen haben, merckt man nicht, daß ihre Zahl abnehme. Die Noth zwingt mich auf meinem Schifflein nach denen Marianischen Inseln zu fahren, damit ich allda Reis, Türcken-Korn, und Fleisch samt andern Ess-Waaren einkauffe. Ich werd aber meine Abreise von hier also anstellen, daß ich ein wenig ehender zu Guahan, als das von Acapulco aus America erwartene Schiff, eintreffe, mit Hoffnung von unsern zurück kommenden Philippinischen PP. Procuratoribus zwey neue Missionarios für diese Christenheit zu erbetteln, welche Gott segnen, vermehren, und befürdern wolle. Geschriben auf der Insel Falalep bey den Garbanzen den 12. May 1731.

S

So

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

So weit erstreckt sich der an Patrem Soler lautende Brief obgenannten P. Joannis Antonii Cantova; ich hab beynebens die Abschrift eines andern gelesen / den er schier zu gleicher Zeit an den Philippinischen Provincial Soc. Jesu abgefertigt / und der Königl. Spanische Rath von Manila nicht allein bestättiget / sonder auch an Ihre Catholische Majest. nach Madrid geschickt hat mit inständiger Bitt unsern Missionariis von Palaos aus der Königlichen Cammer so viel Einkommens anzuweisen / als zu ihrer Auskunft erfordert wird. Diese zweyte Sendschrift kommt mit der erstern völlig übereins / allein sie hat unterhalb einen Zusatz / der uns Sorgen macht / es dürfte wohl vom leidigen Satanas das ganze Werk hintertriben werden. Bemeldeter Zusatz bestehet in folgenden Worten: „P. S. Als ich obgedachter Massen „meinen Rachen besteigen und „nach dem Marianischen Seeland „schiffen wolte, haben meine Garbanzen sich auf einmal verändert, „und sattfam zu erkennen geben, „daß ihr voriger Cyffer gegen unsrerem Glauben zimlich erkalt sey. „Den Anlaß hiezu hat erregt ein „gewisser aus den Marianischen „Inseln zurück kommener Mann, „welchen ein Sturmwind von den „Garbanzischen Eylanden bis dahin „getrieben hatte. Dieser hat seinen Landsleuthen erzehlet, was „für schwere Frohn-Dienst die armen Marianer denen über sie herrschenden Spaniern zu leisten gezwungen wären, mit der Versicherung, daß die Garbanzen und andere Inmwohner dern Inseln Palaos ebenmäßig all- ihrer Freyheiten beraubt und diesem harten „Joch solten unterworfen werden, „falls sie das Christliche Geseß „annehmen würden.“ Diß Pater Cantova.

Die Philippinischen Procuratores haben mündlich hinzu gefügt / solche Gemüths-Veränderung dern Garbanzen dürfte wohl eine Aufruhr unter diesem Volk erwecken / welche zu hintertriben Pater Cantova umgefaltet und nicht selbst sich auf die Marianischen Inseln verfügt / sonder Patrem Walter aus der Ober-Teutschen Provinz statt seiner dahin gesandt habe / der sich zwar unverzüglich auf die Reise begeben hätte / aber von den erschrocklichen Sturmwinden / so zwischen deren Marianischen Eylanden und denen Inseln Palaos fast ewig toben / nicht auf Guahan getragen / sonder überzwerch bis auf Manilam, so daß Philippinischen Seelands Hauptstadt ist / sey geworffen worden: Allwo ab seiner Ankunft jederman und sie Procuratores selbst sich hefftig entsetzt hätten; dann er wäre daselbst drey Tag vor ihrer Abreise antommen. Was indessen dem Götts-erfferrigen P. Antonio Cantova widerfahren sey / wüßten sie nicht zu sagen. Die Göttliche Obhand wolle alles zu ihrer größern Ehr / und zur Seeligkeit dern neubefehrten Garbanzen verleiten. Wie wäre es / spricht Pater Märckel / wann das Glück diesen Böckern Christum zu verkünden auf mich springen sollte?

Numerus 513.

Auszug eines andern Briefs R. P. Dominici Maderay dern Missionen Soc. Jesu in Madura Vorstehers:

An den P. General-Procuratorem der Philippinischen Eylanden.
Geschriben den 5. Junii 1730.

Die Mission von Madura, wie oben bekannt / ligt mitten unter den Heyden / von welchen sie immer verfolgt wird / wie nicht weniger zuweilen von den Holländern und Dänen / an derer Handel-Stadt sie

„sie Ostwärts anstößt / auch überhaupt
 „nicht weniger als zweymal hundert
 „tausend neubekehrter Christen zehlt /
 „die aber nicht allein in dem Land Ma-
 „dura, sonder auch in den angränzenden
 „Königreichen zerstreuet seynd; hinge-
 „gen müssen unsere zehen Missionarii die-
 „sen ganzen Last tragen / dem zwanzig
 „Priester kaum gewachsen wären. Zu
 „all unsern Bedrängnissen / die uns
 „ewig drücken / hat sich diese drey letzte-
 „re Jahr hindurch der bitterste Hunger
 „nebst einem gänzligen Abgang der al-
 „lernothwendigsten Sachen geschlagen/
 „so annoch immerfür währet. Ein
 „Menge Leuth haben ihre besten Jahr-
 „nüssen und Güter / ja so gar mancher
 „Mann sein Weib / viel Eltern ihre
 „Kinder verkauft / damit sie nur noch
 „einen Tag zu leben hätten. Das ge-
 „meine Volk hat nicht allein das Laub
 „von Bäumen / wilde Wurtzen und
 „Kern / sonder auch allerhand Unge-
 „ziffer / und dermassen abscheuliche Ding
 „geessen / daß ich es ohne Greuel und
 „Eckel nicht sagen darff. Ein India-
 „ner / der viel Tag nacheinander nichts
 „verkostet hatte / entdeckte ungefähr ein
 „kleines Häufflein von Reis / den er so
 „geizig hinein schlückte / daß er daran
 „gestorben ist / weil der überladene Ma-
 „gen nicht fähig war ein solchen Last zu
 „verdauen. Ein eben so hungeriger
 „Mensch / so darzu kommen ist / schnit-
 „te dessen Magen auf / und aße aus
 „demselben mit größten Lust den ver-
 „schlossenen Reis samt dem Schleim.
 „Ein gewisser hat sich lange Zeit mit
 „todtem Menschen-Fleisch / so er bey
 „der Nacht von unbegrabenen Leichen
 „abhackte / ernährt. So hat auch eine
 „Mutter ihr verstorbenes Söhnlein ver-
 „zehrt. Ein andere hat dem ihrigen L.
 „v. die hintere Backen abgeschnitten / die-
 „selben gekocht / und mit ihm geessen;
 „seynd aber beyde also gleich des Todts
 „verblieben. Von diesem entseßlichen
 „Hunger ist überhaupt gar gewiß die
 „Helffte des Volcks / in dem König-
 „reich Marava hingegen seynd über drey
 „Viertel dern Inwohnern verstorben.
 „Man führte aus Städten die Leichen
 „auf Wägen zum Thor hinaus: Auf
 „Joseph Strölein, XXIII. u. XXIV. Theil.

„denen Landstrassen aber ligt alles voll
 „mit Menschen: Köpfen und Todten:
 „Keinen von armen Leuthen / welche/
 „als sie gar zu spath fliehen wolten / uns-
 „ter Weegs verschmacht seynd.

„Zu diesem äuffersten Elend gesell-
 „te sich ein anders / nemlich ein grimmig-
 „ge Verfolgung dern Catholischen Chri-
 „sten / einerseits rafeten wider uns die
 „Dännemärcker nebst andern Prote-
 „stanten / so an der Fischer-Küsten woh-
 „nen; anderseits wütheten die Heyden:
 „Unsere Cathechisten oder Glaubens-
 „Lehrer wurden nach denen Gefäng-
 „nissen geschleppt / die Neubekehrten
 „am Leib gestümpelt / die heiligen Bild-
 „nissen zum Schimpff auf offene Gas-
 „sen aufgehendct / ohne daß wir solches
 „mit all-angemeldetem Feiß hätten hin-
 „tertreiben können. Die Verfolgung
 „dauerte beyläuffig zween Monath und
 „war etliche mal dergestalt unsinnig /
 „daß diese Christenheit in Gefahr gänz-
 „licher Vertilgung gestanden ist / biß
 „es der Göttlichen Güte endlich gefiele
 „das Ungewitter zu stillen. Allein eben
 „dies Mittel hat uns so viel Geld geko-
 „stet / daß wir über zwey tausend Gul-
 „den Rheinisch entliehen mußten. Als
 „wir uns hierüber besorgten / wie solche
 „von uns mögen erstattet werden / hat
 „wider alles Vermuthen der Herr Mar-
 „quese von Villa Puente uns ein sehr rei-
 „ches Allmosen überschickt; wir werden
 „samt unserm Volk die ewige Vorsich-
 „tigkeit inbrünstig beten / solches einem
 „so freygebigen Gutthäter so wohl in
 „dieser als jener Welt tausendfach zu
 „erwidrigen. „ Bisshero P. Dominicus
 „Maderay.

Mehrbefagte PP. Procuratores ha-
 ben aus China ebenmäßg Brieff mitge-
 bracht / des Inhalts / daß das be-
 kannte grosse Erdbeben zu Peking und
 der Gegend vom 30. Septembris 1730.
 biß in Merzen 1731. angehalten / mit-
 hin unzählich viel Leuth erschlagen und
 einen unendlichen Schaden verursacht
 habe. Zudem seyen in verschidenen
 Landschaften dieses Reichs durch U-
 berschwemmung mehr als viermal hun-
 dert

dert tausend Menschen elendiglich ertränkt worden. Der Kåyser erweise sich zwar unsern Patribus über alle massen gnädig / und damoch setze er die Verfolgung dern Christen / zumalen des Sunischen Hauß / immer fort. Dessen unerachtet habe ein sicherer Mandarin Namens Descha-Tum in seinem untergebenen Gebieth alle fernere Verehrung des in China sehr beruffenen Abgotts Fö abgeschafft: Ein anderer aber das öffentlich angeschlagene Verfolgungs-Edict abgerissen und gesprochen: Wann das Christliche Gefaß zu Peking bey Hof selbst in des Kåy-

fers Angesicht von den Europæern gehalten wird: Wie schickt es sich dasselbe in einem von Hof so weit entfernten Land zu verbiethen? Letztlich bewähren diese Procuratores, daß die Jesuiten von Peking durch ein Handgreissliches Wunderwerck unter währendem Erdbeben unverletzt seynd bewahrt worden; weil nemlich in der Französischen Residenz die Uhr um ein halbe Stund zu Frühe gangen ist / in dem Collegio hingegen unsere Missionarii durch ein anders Göttliche Mittel seynd errettet worden. So weit Pater Märckel.



Numerus 514.

Nachrichten

Aus

Schweden.

Leib, Leben, Thaten

Und

MISSION.

R. P.

MART. GOTTSCHKEER

Der Gesellschaft Jesu Missionarii in
Schweden/ aus der Provinz Oesterreich.

Verzeichnis
der
Missionen

in
der
Welt

MART. COTTSCHEER
der
Bibliographie des
Christentums und der
Missionen

Jahr-Tafel über das Leben V. P. Martini Gottscheer è S. J.

Im Jahr
Christi

Alter

		Jahr.	Mo- nath.	Täg.
1648.	Wird zu Kirch-Hofen in Nider-Österreich geboren den 6. Decembris.			
1731.	Stirbt zu Graiz in Steyermark den 21. Herbstmonath.			
1668.	Wird in die Societät Jesu aufgenommen den 18. Octobris, da er alt war	18	10	18
	Bleibt zu Lobien im Noviziat	2		
1670.	Unterweiset zu Wienn im Profess-Haus die Jugend in der ersten und andern / zu Clagenfurt aber in der fünften Schul	3		
1673.	Wird nach Graiz ad Theologiam speculativam geschickt / und studiert allda	4		
1677.	Dociert daselbst die Poësin oder fünfte Schul	1		
1678.	Gehet nach Judenburg zur dritten Prob	1		
1679.	Reiset als Feld-Pred. nach Eschau in Ober-Hungarn			
1681.	Dociert zu Wienn Ethicam	2	7	27
1682.	Kommt als Kaiserlicher Legations-Caplan nach Dreßden an Chur-Sächsischen Hof	2	4	
1683.	Legt zu Prag seine Profession ab den 2. Febr. und kehrt nach Dreßden zurück. Er begleitet das Sächs. Kriegs-Heer zum Entsatz der Stadt Wienn / und wiederum nach Dreßden zurück.			
1684.	Dociert Philosophiam und Mathesin zu Linz	3		
1687.	Item zu Graiz	3		
1690.	Wird nach Wienn beruffen / von wosien er mit dem Kais. Gesandten den 27. Sept. 1690. als dessen Caplan nach Stoch. in Schweden aufbricht: und allda verbleibt	8		
1698.	Er kommt im Weinmonath nach Wien u. Linz zurück / u. regiert allhier das Seminarium S. Ignatii	4		
1702.	Er verreiset mit Herrn Grafen von Seau in Sibenburg / nachmals aber auf 9. Monath mit J. D. dem Herzog von Zeitz und Herrn Grafen von Stahremberg nach Sachsen	1		
1703.	Dociert zu Linz die Casus Conscientiæ	5		
1708.	Item daselbst das geistliche Recht	1		
1709.	Unterweiset die Patres tertiæ probationis allda	2		
1711.	Wird der erste Regens in seinem neugestifteten Convict der Heil. 3. Königen	9	11	
1721.	Er kommt als geistlicher Vatter nach Graiz / und vertritt solches Amt	10		
1731.	Stirbt alldort selig den 21. Septembris.			
Summa. Hat in allem gelebt		81	9	15
Sage als weltlich		18	10	18
In der Gesellschaft Jesu		62	10	27
Summa		81	9	15

Kure

Kurzer Begriff Deß Lebens P. Martini Gotscheer.

Nichts ist billiger / als daß ich wenigstens diesen kurzen Begriff dern lobwürdigen Thaten eines so grossen Manns gegenwärtigem Weltbott einverleibe / nicht allein deswegen / weil er allein acht bis neun Jahr jenseits deß Meers zum Theil in Dännemarch / meistens aber in Schweden alle Pflichten eines Apostels dergestalt überflüssig erfüllt hat / als vier andere Missionarii mit zusammen gespannten Kräften kaum wurden haben bewercken können : Sonder auch um anderer triftigen Ursachen willen / die ich bald anführen will. Zudem hat er fast alles / was sich mit ihm seit mehr als fünfzig Jahren her geschehet / in verschiednen geschriebenen Bänden mit urkundlichen Beplagen hinterlassen / woraus / wer ihm die Mühe nehmen wolte / man gewislich ein dicken Folianten anfüllen könnte. In andern diß : meinem Werck eingemengten Berichten hat die Kürze / die Ungewisheit und andere Mängel dern Brieffschreibern mir öfters viel Mühe verursacht ; hier aber wurde die Menge dermassen zahlreicher und zuverlässiger Urkunden (bis ich dieselbe in einige Ordnung gebracht / und den besten Saft heraus gezogen hätte) mich lang geplagt haben / wann nicht R. P. Aegydius Dornigg dermalen deß adelichen Convicts zum Heiligen Geist allhier zu Graitz Regent solches Eiß der erste gebrochen und in Lateinischer Sprach Patris Martini Nachruhm zierlichst abgefasset hätte / in wessen Fußstapffen ich zwar treten / doch hin und wieder einige Umstände weitläuffiger bemercken werde zumalen in Sachen / so die Schwedische und andere Missionen betreffen.

Martinus Gottscheer hat das erste Taglicht zu Kirchhofen in Niederösterreich den 6. Decembris am Fest deß Seelen-eyffrigen und freygebigen

Bischoffs Nicolai, welchem er emsig nachfolgte / im Jahr 1648. als der Frid zu Münster geschlossen wurde / angeschauet / und wie ein Engel deß Friedens seine Stimm fürs erstemal hören lassen. Nachdem er die erforderliche Jahr erreicht hatte / fieng er zu Wienn an die Lateinische Sprach zu erlernen und verlegte sich mit unverdrossenem Ernst nicht allein auf die mildern Künsten dern sechs untern Schulen / sondern hiernächst auch mit sonderbarem Lob auf die Philosophie : Da ihn zugleich ein gewaltiger Lust ankam Edt allein in der Gesellschaft Jesu künftighin zu dienen. Der Eingang in dieselbe ward ihm zu Loiben in Steyermark den 18. Octobris 1668. eröffnet / als bereits das neunzehende Jahr seines Alters zum End lieffe. Er hat in den zwey Prob Jahren daselbst ein dermassen festes Grund zu allen Tugenden gelegt / daß er tauglich geschätzt wurde die theils burgerliche theils hochedle Jugend im Profeszhaus zu Wienn in beeden untersten Schulen zwey Jahr zu unterrichten / und folgendes zu Eлагensfurt ein Jahr die fünfte Schul zu verwesen. Anno 1673. mit Anfang deß Novembris trate er zu Graitz sein vier jähriges Studium Theologicum an / da ihm zugleich die Sorg der zärtern Jugend im Convict nur ein Jahr obgelegen / in den drey übrigen hergegen demselben als Correpetitori nach selbiger Zeiten Gebrauch mit unsern Ordens Schülern die Philosophie im Collegio zu wiederholen ist auferlegt worden. So bald er die Theologie mit sonderlichem Vorruhm im Jahr 1677. in welchem ihm auf Ostern die Priester-Weyhe vermög unsers Gebrauchs ertheilt wurde / vollendet : Wie nicht weniger hieselbst er noch einmal die Poësin oder Dicht-Kunst dociert : Mithin zu Judenburg die dritte Prob überstanden hatte / schickten ihn die Obern im Sommer 1679. als Feld-Prediger zum Kaiserlichen Kriegs-Heer in Ober-Ungern / allwo er theils zu Caschau / theils in selber Gegend seine unersättliche Begierde Seelen zu gewinnen bis in Herbst 1681. ausgeübt hat. Diesemnach docierte er

zu Wienn bis Pfingsten 1682. in unserm Collegio die Ethicam oder natürliche Sitten-Schul / und predigte annelich bey den Closter-Jüngern zu Sanct-Lorenz das Wort Gottes.

Gleichwie nun der Kaiserliche Hof fast zu gleicher Zeit / das ist / zu End Junii 1682. den Herrn Benedict Gallenstein von Sternfels inner-Österreichischen Regierungs-Rath als Residenten nach Dresden abfertigte; dieser aber einen hierzu tauglichen Mann für sich und seinen Gefolg zum Caplan von unsern Dbern beehrte: Warffen dieselben ihre Augen einziglich auf P. Martinum, welcher sich ins dritte Jahr solcher Bürde unterzogen und seinen Aufenthalt zu Dresden im Jahr 1683. durch zweymalwürdige Reisen unterbrochen hat; dann er verfügte sich im Februario auf höheren Befehl nach Prag / und legte daselbst in der Profess-Haus-Kirchen den andern Tag bemeldeten Monaths seine Profession dem feyerlichen vier Gelübden ab. Zweitens begleitete er Seine Churfürstliche Durchläucht Joannem Georgium III. Herzogen zu Sachsen mit einem auserlesenen Kriegs-Heer nach Wienn / als derselbe in Gesellschaft anderer Potentaten diese Haupt-Stadt der Türkischen Belagerung entsetzte: Pater Gottscheer aber so wohl auf dem Hin- und Herzug / als vorderst nach dem glücklichen Entsat dem Kranken und Bleibenden ohne Unterschied der Religion mehr als väterliche Sorg trug; mithin dem sichhabenden Churfürsten und dessen Armee nach Dresden wiedernachfolgte / allwo er bis künftiges Jahr 1684. verharrete: Da er die dreyjährige Philosophie samt der Mathesi erstlich zu Eins / folgendes zu Graiz mit ungemeynem Nutzen seiner Schülern vorgelesen / beynebens am letztern Ort zugleich unserer frisch aus dem Noviziat in die Schulen versetzten Haus-Jugend vorgestanden ist. Wann er nun diese sechs Jahr hindurch keine Mühe gespart seine Schul-Jünger in der Tugend und Weißheit auf ein solche Art zu unterweisen / welche denenselben ins künftige zum Besten dienen könnte: Ist kein

Joseph Ströcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Wunder / daß er hiemit den neidhaften Rahmen eines sonderbar gelehrten Manns / der seine Waar zu verkaufen und der Jugend ein ausbündige Geschicklichkeit einzusößen fähig sey / erworben hat.

Sein Lob erschallte bis auf Rom / von wannen Pater General ihm anno 1690. auf Ostern selbst schriebe / er solle sich gefasset halten nächst folgenden Herbst auf der Welt-berühmten Universität zu Wienn Theologiam moralem das ist / die Gewissens-Schul zu dociren; gleichwie nun vermög des uralten Herkommens er vor Antritt dieses Amtes zum Doctori Theologiae und Mitglied der Theologischen Facultät allfalls die Sach angangen wäre / hätte müssen befördert werden: Also wünschten ihm seine guten Freund von allen Derten her mündlich und schriftlich viel Glück zu diesen neuen Ehrenstellen / zu welchen er niemals gelangen sollte. Dann weilten Herr Franz Ottacker Graff von Stahrenberg als neu-ernannter Votasschaffter von Kaiser Leopold Glorw. Andenkens durch Nieder-Sachsen nach Schweden zu gehen beordert war; ersuchte er unsern P. Provincialem ihm aus unserer Gesellschaft einen solchen Mann mitzugeben / der in allerhand Wissenschaften / vorderst aber in Glaubens-Strittigkeiten wohl erfahren: Verschiedener Sprachen kundig: Wie auch mit der Sab sich in die Leuth zu schicken und mit grossen Herrn umzugehen ausgerüstet / ja über diß-alles ein geistreicher und wohlberedter Prediger war: Hat es abermal geheissen / man wüßte keinen / der hierzu besser taugte / vorzuschlagen als Patrem Martinum, anerkennen er theils bey der Kaiserlichen Armee / theils am Chur-Sächsischen Hof längst vorhin ein dergestalt lobwürdige Meinung von ihm zu schöpfen durch sein Wohlverhalten die Dbern selbst veranlasset hatte. Er mußte also auf die ihm vorbereitete Academischen Ehren verzichten und den Apostolischen Pilgerstab wiederum in die Hand nehmen / dem äußerlichen Schein nach zwar unter dem Titel eines Gesandtschafts-Caplan /

2

aber

aber in der That selbst als ein von Gott
ausgerohtener Seelen-Hirt / welcher in
Norden viel verlorene Schäflein zur
Heerde Christi zurück führen / viel Un-
wissende im Catholischen Glauben unter-
richten / viel entweders Wankende be-
stättigen / oder Kalksinnige erwärmen /
und endlich mittelst einer Nordischen
Pflanz-Schul dem Untergang Catho-
lischer Religion all dort vorbeugen sol-
te.

Er lehrte erst anno 1698. mit sei-
nem Graffen Botschafter von Stock-
holm nach Wienn zurück / und ward
ohne Verzug nach Linz geschickt / allwo
er als Regent dem Seminario zu Sanct
Ignatii vorgestanden / zugleich aber
den ersten Grund zu seiner eigends er-
fundenen Nordischen Pflanz-Schul da-
selbst gelegt / noch von diesem heylsamen
Werck fürhin abestanden ist / bis er end-
lich dasselbe in völligen Stand nach vie-
len Jahren gebracht hat.

Mitler Welle glaubte Herr Johann
Fridrich Graff von Sean / als er unter
dem Titel eines Kays. bevollmächtigten
Commissarii das Fürstenthum Sibens
bürgen einzurichten war ernannt wor-
den / er konnte und sollte ein so gefährli-
che Reis und Amtswaltung ohne Patris
Gottscheer Gesellschaft nicht antretten.
Sie verharreten all da von Anfang bis
in Herbst des Jahres 1702. Es stunde
jetztgenanntem Missionario frey in Sa-
chen / so die Religion betroffen / Ihro
Excellenz alles vorzutragen. Einige
Beschwärsen dem Catholischen wur-
den gehoben / und etliche Ceremonien oder
andere Gebräuch eingeführt.

Er hatte zu Wienn und Linz nicht
gnug ausgeschraubt / als er mit J. D.
dem Herzogen von Zeit / und mit sei-
nem vorigen Herrn dem Graffen Franz
Ottacker von Stahremberg in Nider-
Sachsen zu reisen Befehl erhielt / nach
weisen innerhalb 3. Monathen erfolgtem
Todt er zu besagtem Linz fünf Jahr
die Casus und ein Jahr die Canones do-
ciert hat.

Es brannte damalen schier in der
ganzen Christenheit der Spanische Suc-
cessions-Krieg / welcher Schwaben/
Bäyer / Border-Österreich und Ty-
rol zumlich verhergt / mithin unsere Vor-
steher der Ober-Teutschen Provinz ge-
nötiget hat eine Zahl ihrer Theologi-
schen Ordens-Schülern nach Linz zu
schicken / damit sie daselbst völlig ausstu-
dierten und nach empfangener Priester-
Weyhe die dritte Prob nebst einigen
aus der Provinz Österreich ausstun-
den : Pater Gottscheer schiene unter an-
dern der tauglichste Lehrmeister zu seyn/
welcher dieselben zwey Jahr im Geist
und der Societät Sazung bis anno
1711. unterweisen / hiernächst aber ze-
hen Jahr sein Nordische Pflanz-Schul
regiert / ausgebanet und völlig gestif-
tet hat / gleich einem Vogel / der ihm
zwar ein schönes Nest bauet / in welches/
so bald es fertig / sich ein anderer setzt /
und den Eigenthümer hinaus beisset :
Unsere Societät dürfte sich disfalls Ty-
ro Päpstlicher Heiligkeit mit widersetzen.
Dann er ward von Linz nach Graiz ge-
schickt / allwo ihm das Amt eines geist-
lichen Vatters in diesem zahlreichen Col-
legio ist aufgetragen worden / dem er
auch / so lang er lebte / von anno 1711.
bis 1731. mit jedermanns höchstem Ver-
gnügen ruhmwürdigst vorgestanden ist/
jedoch ein halbes Jahr hiervon ausge-
nommen / da ihn die Dbern als Lehr-
meister denen jungen Priestern / so zu
Judenburg der dritten Prob abwarten/
im Jahr 1725. vergönnt / hingegen auf
unausfeyliche Bitt des hohen Adels zu
Graiz noch in selbem Herbst zurück be-
rufen haben ; sintemal er selbst von Her-
zen wünschte in dieser vornehmen Stadt/
allwo er vor fünfzig Jahren sein erste
Nes gelesen hatte / auch das heilige
Jabel-Opffer hochfeyerlich zu verrich-
ten / so er nach Ostern 1727. dem Aller-
höchsten mit freudigstem Trost abge-
stattet / hierüber noch sechs Jahr / fünf
Monath gelebt / und anno 1731. gleich
dem Heil. Paulo ersten Einsidler unter
währendem Gebet würcklich knend sei-
nen Geist in die Hand desjenigen / dem
er so lang gedient / den 21. Septembris
Abends um acht Uhr aufgeben hat :
Womit

Womit sich äußerte / daß gleichwie er all-seine Mitgespielen überlebt hat / also ihm auf alle Weis die Ehr des vortreffenden Alters viel Jahr hindurch zugefallen ist; er war in der weitsechtigen Provinz Oesterreich Decanus Professorum, das ist der älteste Profess: Auf beyden hohen Schulen zu Wienn und Graiz der älteste Doctor, Professor und Promotor: Item der älteste Kaysersliche Feld-Kriegs-Caplan: Wie nicht weniger der älteste Priester / Missionarius und Prediger; mit einem Wort ein in alle Weeg Ehrwürdiger Alt-Vatter.

Numerus 515.

Einige Umstände des Lebenswandel R. P. Martini Gottscheer werden ausführlicher vorgestellt.

Dieser Apostolische Seelen-Eisserer hat zwar in allen Christlichen Tugenden keinem was nachgeben: Hingegen in einer / verstehe in der unermüddlichen und fast jederzeit übereinander gehäuften Arbeit alle andern weit übertroffen / nicht allein in seinen so wohl jungen und mannhaften Jahren / sonder auch in dem höchsten Alter / ja am letzten Tag seines Lebens / da er allein am Fest des Heil. Apostels Matthai mehr beichtete / als alle wir übrige Priester / in unserer Hof- und Haupt-Kirchen ohne Widerrede gehört hat mit unersätlichem Wunsch dreymal mehr Büsser loszusprechen / wann sie sich nur zahlhafter angemeldet hätten; dann gleichwie Gott ihm ein gesunden Leib / ein tapffern Muth / ein hurtigen Verstand samt einer treuen Gedächtnuß freigebig verlihen hatte: Also ward P. Martin hinwiederum gestiffen seinen Schöpffer und Heyland aus allen Kräften in dem Nächsten zu lieben / hiemit aber demselben für so herrliche Gaben den gebührenden Lutz immerfür abzustatten. Niemand / der ihn so gut als ich gekennet / wird mir in Abrede stellen / er selbst allein habe in Sachen /

Joseph Stoklein, XXII. u. XXIV. Theil.

so dem Seelen Heyl betreffen / mehr dann drey oder vier andere Priester nicht allein ohne Klage und Verdruß / sonder mit Freuden gearbeitet.

Er gabe schon im dritten Prob: Jahr dieser Emsigkeit gnugsame Beweisthümer / da ihn anno 1679. in der Fasten das Glück trafte mit P. Jacobo Romano seinem Schul-Cameraden von Judenburg nach Reggersburg auf die Güter des Herrn Graffen von Purgstall abgefertigt zu werden / damit sie alldort mit Predigen / mit Christlicher Lehr / mit allerley Andachten und Beicht-hören das häufig zusammen lauffende Volk zur Oesterlichen Communion vorbereiteten. Massen aber obgenannter sein aus Wälschland gebürtige Mitgefährt der teutschen Sprach nicht also kundig war / daß er ihm ein dergestalt schwere Bürden mittragen zu helfen sich hätte unterfangen dürfen: Als ist der ganze Last auf die Schultern Parris Martini allein gefallen.

Raum hatte er mit sonderbarem Trost seiner Vorstehern die dritte Prob: etwann seben Monath lang verkostet / da sie ihn mit einem andern Priester unserer Gesellschaft nach Caschau in Ober-Ungarn um eben die Zeit gesandt haben / als Graff Emerich Tekely, jenes berufene Haupt der Ungarischen Rebellen / mit einem Calvinischen Kriegs-Heer in seinem Vaterland durch sängen und brennen / rauben und morden alles verhergte / vorderst aber die Jesuiten aus Ungarn völlig auszurotten gestimt war / und sich meistens zu besagtem Caschau oder selbiger Gegend aufhielte. Nichts war unsicherer als diese unendlich-vielen Gefahren untermworfenen Reis / welchen zu Trutz unser Apostel dieselbe zwar unerschrocken angetreten / hingegen auch halb-todt vollendet hat. Es schlug sich zu den 2. Jesuiten unter Weegs ein Minorit / und schnappte ihnen die sehr verlangte Martyr-Cron vor der Nase hinweg. Sie zugen alle drey miteinander bald in ihrer Ordens-Tracht / bald in Ungarischer Kleidung / und jezuweilen auf

Z 2

Bau:

Bauren-Wägen mit Stroh bedeckt durch verschiedene Umweg langsam fort. Solche Behutsamkeit war theils wegen der hier und dort wütenden Pest / theils um der herum schwärmenden Tekelischen Raub-Partheyen wegen höchst nöthig. Es hat ihnen etwelche mal gelungen sich entweder an ein treue Hungarische / das ist / Catholische / oder an ein teutsche Kaysersche Kriegs-Rott anzuhängen und mit solcher ein Stück Weegs hinter sich zu bringen. Auf diese Art langten sie endlich bey Schomori an / allwo ein grosse Schaar Luther- und Calvinischer Rebellen die wenigen Kayserschen Soldaten zum Theil niedergemacht / die übrigen aber samt dem einen Jesuiten in die Flucht gejagt / den frommen Minoriten getödtet / unserm Patri Gottscheer hingegen auf der Stirn oberhalb des linken Augs mit dem Sabel zwey starke Hieb gegeben / und ihn mit also gespaltem Kopf in seinem Blut auf dem Boden für todt liegen lassen / folgendes so wohl die Todten als Verwundeten rein ausgeplündert / und sich mit dem Raub eilends aus dem Staub gemacht haben. Jedoch tröstete den Apostolischen Mann / daß ihn die Keger gar damals angefallen hätten / als er unter den sterbenden teutschen Kriegseuthen herum kroch und sie von ihren Sünden lossprach. Er wußte selbst nicht zu sagen / wer seine Wunden gepflogen und das Haupt verbunden hatte ; dann er bereitete sich zum Sterben und ward gleichsam verzückt. Endlich klaubte er sich wiederum ein wenig zusammen / kame zu Caschau an / und ward allda völlig geheilet. Nichts desto weniger behielt er auf der Stirn sein Lebtage ein starkes Wund-Maal / welches er nach 52. Jahren mit sich ins Grab gebracht hat. Man hörte ihn oftmalen seuffzen / daß ihm nicht eben so wohl als dem glorwürdigen Patri Minoriten / der Martyr-Zweig zu theil worden war.

Er war zu Caschau nicht so bald genesen / da seinen inbrünstigen Eyffer jedermann bewundern mußte ; man hat ihn Tag und Nacht gesehen die kranken Soldaten aussuchen / so meistens an der

Pest / Nothdurfft und Lausucht verdarben / damit er denenselben die letzten Sacramenten reichete. Bey seiner ersten Ankunft daselbst begegneten ihm unter dem Stadt-Thor vierzig Leichen / die von den Siech-Knechten zur Grabstatt geführt wurden. Gleichwie er nun ohne einzige Behutsamkeit denen Pesthaften unausgesetzt abwartete ; also ist er auch gar bald selbst mit dem Gift angesteckt worden / von welchem laut seiner Bekanntschaft ihn niemand anderer / als die frommen Rusquetier durch ihr Gebet / und der natürliche Schweiß ohne Arzney wieder befreyet hat. Unser Collegium konnte sich des Uebels nicht retten / anermogen viel dero Unsrigen an Heulen / Carfunden und giftigen Flecken verschiden seynd. Der Hunger hat die Pestilenz wie gehohren / also auch erhöht. Die Stadt stunde zwar in Kayserschen Händen / allein sie war drey Jahr hindurch dergestalt eng blockiert / daß nichts weder hinein / noch hinaus gelassen worden. P. Martinus mußte oft in wärcklicher Krankheit den Schweiß unterbrechen und zu Pest-Siechen gehen / die leichter zu ihm als er zu ihnen hätten kommen mögen. Es brachte unter denselben nicht an böshafften Purschen / welche all seine Bemühungen mit Hohn und lästerlichem Schimpff bezahlt haben. Dessen unersachtet hielt er alle Sonntag für die Besatzung ein teutsche Predig. Diß wahrte ins dritte Jahr.

Demnach er zu Wien bey seiner Ethica sich nur sieben Monath biß in Sommer 1682. erholt und mit dem Kayserschen Residenten nach Ober-Sachsen begeben hatte / seynd ihm zu Dresden allerhand Rigel vorgeschoben worden. Erstlich wolte man denselben kein bequemes Ort für den Catholischen Gottesdienst anweisen : Zwentens bloß allein des Residenten Diensthotten mit Anschluß anderer Catholischen denselben bezuwohnen erlauben ; als er beed solche Beschwerden durch sein überaus geschickte Emsigkeit aus dem Weeg geräumt / bestürzte man ihn abermal mit einem Churfürstlichen Edict / vermög

wessen

wessen allen Lutheranern in dem Catho-
lischen Bethaus sich blicken zu lassen
ernsthaft ist verboten worden / und
zwar fürs erste mal unter einer Geld-
Buß von zehn Thalern: Das andere
unter Kerker: und das dritte bey will-
küriger Leibs-Straff. Diese Satzung
ward dermassen streng beobachtet / daß
so gar ein Churfürstlicher geheimer
Rath und gehobener Freyherr / welcher
vorhin an verschiedenen Höfen / auch zu
Wienn als Chur-Sächsischer Gesandter
mit sonderbarem Lob gestanden war /
von der hiezu bestellten Wacht / da er
in die Catholische Predig P. Martini ge-
hen wolte / aus öffentlicher Cassen er-
griffen / in die Gefängnuß geführt /
und aus Veranlassung dieser Schand-
samt seinem ganzen adelichen Haus von
jetzgenanntem Priester zum wahren Ca-
tholischen Glauben ist bekehrt worden.
Er beharrte nichts desto weniger zu
Dresden / schüzte die Römische Reli-
gion mit Nachdruck / fandte sich bey der
Noß beständig ein / und starb zwey
Jahr hernach seelig. Andere Luthera-
ner erlegten die zehn Thaler / und stell-
ten sich bey Parris Gottscheer Predigen
mit so unerschrockener Zversicht ein /
daß nicht allein der große Saal / sonder
auch die Stiegen und Gång mie Zuhö-
rern seynd angefüllt worden / folgend
der Hof selbst auf die Leht durch die Fin-
ger zu sehen begunnen hat. Seine Pre-
digen waren außerlesene Christliche mit
Glaubens- scrittigen Artikeln unter-
mengte Lehren / zu welcher End einem
jeden erlaubt gewesen seine Gegensätz
und Zweiffeln öffentlich vorzutragen.
Der Beschluß geschah entweder mit
einem lauten Gesang oder mit der Lita-
ney. Er bauete in den Weyhenachten
eine Strippen / wo die Geburt Jesu
Christi / die Anbetung dern Hirten /
die Erscheinung der heiligen drey Köni-
gen lebhaft seynd vorgestellt worden /
damit er das Volk / vorderst die Ju-
gend hiemit anlockte. Er besuchte hin
und wieder die Catholischen Sachsen
und steifte sie im Glauben / auch so gar
in der Lausnitz / wo derselben Zahl
noch nahmbafft gewesen. Viel fremde
Protestanten seynd auf seine Beredung

zur Schöß der uralten Kirchen zurück
gekehrt: Er hat ebenfalls nicht wenig
so welt-als geistliche von derselben abge-
fallene Versöhnen in dero Vatterland
oder wenigstens in Catholische Staaten
zurück gewisen / vorhin aber denenselben
nicht allein vom Römischen Stuhl / son-
der auch von andern Odrigkeiten völli-
gen Ablass und Schirm-Brieff ausge-
würckt. Unter diese gehört vor andern
ein ehedessen Hochedler und gelehrter
Ordensmann / der in seinem Closter die
vornehmsten Aemter vertreten / hier-
nächst die Ratten unter den Protestan-
ten mit dem Harnisch leichtsinnig ver-
tauscht / und bey denenselben zu den
höchsten Kriegs-Ehren war erhoben
worden. Als er wie ein irriges Schaaf
29. Jahr unter den Uncatholischen biß
in sein hohes Alter ausgetobt hatte /
gab er sich wie der verlorne Sohn Pa-
tri Gottscheer freywillig gefangen / wel-
cher ihm von Wienn und Rom die Frey-
heit erlangte ausserhalb des Closters sein
übriges Leben zu verzehren / welches er
bald hernach beschloffen hat. Man ver-
suchte dazumalen alle drey in Teutsch-
land gedultete Christliche Religionen
miteinander zu vereinen; P. Martinus
ward mit in solches Spihl gezogen / von
welchem ich besser unten was mehrers
anführen werde.

Er brachte folgend nach seiner
Rückkunft aus Sachsen von anno 1684.
biß 1690. theils zu Einz / theils zu
Graiz mit Docierung der Philosophie
sechs Jahr zu. Da er wider alles Ver-
muthen / wie obsteht / mit Herrn
Graff Franz Ottacker von Stahrem-
berg Kayserslichen Botschaffter unter
den Nahmen seines Stab-Caplans zu
Stockholm der Haupt- und Königl-
chen Residenz-Stadt in Schweden sich
über acht Jahr aufgehalten hat. Es
leuchtete damals auf dem Schwedischen
Thron Carl der Fülffte / welcher / so fern
sich von seinen Lutherischen Bischöffen
und Priestern nicht schröcken / noch von
seinen Ständen hat regieren lassen / daß
P. Martin, falls er nur Ihro Majestät
Schuz und Gnad erwerben solte / sich
vor niemand andern fürchten dürfte /
nach

nachdem höchstgedachter König den ungebundenen Gewalt eigenmächtig zu herrschen anno 1680. an sich gezogen hatte. Sein Durchläuchtigster Sohn Carl der Zwölffte / welcher ihm den 5. April 1697. als Cron-Erb nachfolgte / hat in diesem Anfang sich bey Catholischen Potentaten nicht wollen verhaßt machen / mithin Patrem Gottscheer ungehindert schalten und walten lassen / damit er nicht seinetwegen zugleich dem Kaysers und dem König in Frankreich zu verdrießlichen Klagen oder Wiedervergeltung Anlaß gäbe ; dann unser Missionarius hatte in geistlichem Wesen beiderseits Botschaften zu versorgen / demnach der Französische Gesandtschafft-Caplan / ebenfalls aus unserer Societät gottseelig allda verschiden war. Gleichwie nun dessen unerachtet P. Martino theils vermög eigener Erfahrung von Dresden her / theils aus der wider P. Joannem Sterck und andere Missionarios von dem Schwedischen Priester-Stand stets erweckten Verfolgung bestens bekannt war / daß so lang er diese eigennützig Leuth nicht besänftigte / sie ihm ein Brügel nach dem andern unter die Füß werffen würden: Also hat er derselben Gewogenheit zu gewinnen sich auf alle Weiß beflissen. Er besuchte sie nehmlich in ihren Häusern : Er beschenkte mit ansehnlichen Tandleren ihre Kinder / und gewanne hiemit die Gewogenheit dern Eltern dergestalt / daß die Frau Priesterin mit ihrem Ehemann dem Pfarrer wurde gehadert haben / wann er dem so freundlichen Jesuiten das geringste in Weeg gelegt hätte. Zudem überliesse er ihnen alles Einkommen von den Tauffen / Begräbnissen und anderen üblichen Steuern dern so wohl alten als neu bekehrten Catholischen Inwohnern. Er wartete so gar ihren Bischöffen und Superintendenten auf / wie nicht weniger denen Schul-Rectorn und Professorn , setzte auch hie mit nicht aus / biß er solch-seinen vorhin verbitterten Stieff-Brüdern das Herz abgewonnen hatte.

Mit dem hohen Adelgiengen es um ein gutes leichter her / sein redliches /

holdseliges und diensthaftes Gemüth blickte ihm aus dem Angesicht / ja aus all-seinen Worten und Geberden so greifflich hervor / daß wer nur einmal mit demselben umgangen war / ihn lieben und ehren mußte. Gleichwie nun sein Herr Graff Botschaffter sich zu Ehren Ihro Kays. Majestät über die massen prächtig aufführte / einen zahlreichen Gefolg von ansehnlichen auch kostbar-gekleideten Persohnen unterhielte / anehest aber die vornehmsten Hof-Herrn und Reichs-Berweser samt den fremden Gesandten sehr off mit herrlichsten Mahlzeiten beehrte : Also ergriffe Pater Martin solche Gelegenheit mit dem hohen Adel zu Stockholm bekannt zu werden / welches ihm so wohl gelungen / daß König Carl der Fiffte selbst dessen Lob vielfältig anhörte / folgsamlich den Mann sehen wolte. Kaum hatten Ihro Majestät / als dieselben auf die Jagd giengen / im Herabsteigen ihn auf der Stiegen dero Residenz erblickt / und daß diß der Kays. Jesuit sey / vernommen / da sie vor Freuden ihn gnädigst anlächelnd mit heller Stimm sagten: Ist diß / sprach der König / der Pater Martin, von welchem mir so viel ruhmwürdiges erzehlt wird ? Nach dem hierauf der Priester in tiefster Ehrenbiethigkeit mit wenig Worten Ihro Königl. Majestät verehrt hatte / gab ihm dieser heldenmüthige Monarch in Gegenwart einer Menge hoher Häuptern und anderer Hof-Zuckern öffentlich zu verstehen / daß er denselben mit Gnaden sonders gewogen verbleibe / ihn stets beschützen wurde / und öfters zu sehen verlange. Diß war genug jedermänniglich / zumalen die Lutherische Geistlichkeit und den Kirchen-Rath mit allein von der biß dahin üblichen Verfolgung dern Catholischen Botschafft-Caplän / vorderst aber dern Jesuiten abzuschrecken / sonder auch alle hoch- und nidere Stands-Persohnen dahin zu bewegen / daß sie unsern Missionario von der Zeit an sich ungemein günstig erzeigt haben aus Sorg bey Seiner Majestät / welche nit gewohnt waren einige Widerspenstigkeit nachzu-sehen / angeklagt zu werden. So oft dero

deroselben Ministri bey dem Kays. Bottschaffter zu Gast assen und der Jesuiten sich entzogen / war ihr erste Frag: Wo ist Pater Martin? Da dann ein jeglicher verlangte / er solle sich stracks zu ihm setzen. Sein Principal hat ihm so gar befohlen alle Monath ein oder zweymal auf Ihro Excellenz Untkosten selbst Tafel zu halten / und die Gasts nach Belieben zu erwählen: Diese waren insgemein anderer Gesandten so wohl Protestant als Catholische Capläne und Geheimschreiber nebst Schwedischen Hof- oder Stadt-Priestern / und Professoren.

Es ist unschwer zu erachten / wie emsig ein dergestalt eysriger Mann / als P. Gottscheer war / ihm für die Ehre Gottes und des Nächsten Heyl diese Vortheil werde zu Nutzen gemacht haben. Es ward in des Bottschaffters weltlichichtigem Pallast ihm ein grosser Saal anstatt einer Kirch eingeräumt / welchen er mit Altären / Bildern / Candeln / allerhand geistlichem Gewand / kostbaren Kelchen und andern Gefäßen / ja auf Weihenachten mit einem Krippeln / in der Charwoche hingegen mit einem heiligen Grab also prächtig ausgeziert hat / daß solches Bet-Haus mit vielen Kirchen in vornehmen Catholischen Städten um den Vorzug hätte streiten können. Die Lutheraner selbst / zumalen das Frauenzimmer / besuchten aus Vorwitz diese sogenannte Papisten-Capell / welchen der Missionarius alles Stück für Stück nicht allein vortrüge / sonder auch so klug auslegte / daß sie mit dieser Gelegenheit in den Geheimnissen des wahren Glaubens unterrichtet worden / die Ursachen der Römischen Ceremonien erlernt / und von unserer uralten Religion ein bessere Meinung geschöpft haben. Letztlich wurde er so vertrenlich / daß er so gar nebst seinem Bet-Haus eine Glocken aufgehängt / und zu gewöhnlicher Zeit dieselbe unter Regierung Carl des Zwölften mit unerschrockener Zuversicht hat läuten lassen.

Seine Christ-Catholische Gemeinde war zimlich groß; dann erstlich hatte

der Kays. Bottschaffter immerfür ein zahlreichen Hauffen von mancherley Bedienten: Der Franzosen (derer Sprach ihm bekannt gewesen) befanden sich ebenmäßig viel; wie nicht weniger andere aus Teutschland / Pohlen und andern Ländern dahin gekommene Catholische Fremdlingen: Item eingeborne Schweden / so bey dem uralten Christenthum gleich ihren Voreltern / doch meistens verborgener Weise / beharrten. Wozu ferner die fremden Lutheraner und Calviner / ja so gar auch ledige Schweden zu rechnen seynd / die er bekehrt / und diese letztern in Catholische Länder verschickt hat. All-jetztgenannte Seelen samt einer mächtigen Schaar unterschiedlicher Protestanten / so die Begierde was ungewöhnliches zu hören und zu sehen angelockt hatte / erschienen fleißig bey seinem wohl eingerichteten Gottesdienst / welcher an Werktagen fröhe in der stillen Meß nebst einer Litaney / gegen Nachts in dem Abend-Gebet und Gesängern bestanden ist: An Sonn- und Feiertagen aber / dergleichen alle Freytag von dem bald gesungenen / bald nur gelesenen Altar-Dopfer angefangen hat / und mit einer Predig / die jedesmal mit strittigen Glaubens-Sätzen untermengt war / ist beschloffen worden: Da er niemals unterliesse denen Uncatholischen Zuhörern zu bezeugen / es wäre ihnen erlaubt jetzt öffentlich / oder hiernächst ins Geheim alle Beschwernissen ungeschueet vorzutragen / die er zu beantworten willig und bereit war: Womit er ein Menge vorhin wandender Christen bestättiget / Irrende auf den rechten Weeg geleitet / und abgefallene Böswicht in den Schaaf-Stall Christi zurück gezogen hat / gleichwie er vor Zeiten zu Dresden überwehnter massen gethan hatte. Was die Französische Gesandtschaft anbelangt / besorgte er deroselben Seelen nur die 3. letztere Jahr von anno 1697. oder von dem Todt des verstorbenen Jesuiters / so unter dem Nahmen eines Beichtvatters desselben Bottschaffters das Amt eines Seelen-Hirtens vertreten hatte. Nach dessen Eintritt war in Stockholm Pater Martin der einzige wahre

wahrhaftig • geweyhete Priester also zwar / daß er die ganze Zeit hindurch seine täglichen obschon kleine Sünden niemand dann Gott allein beichten könnte.

All-dieses vergnügte ihn so fern nicht / daß er immer andere Angel/ mit welchen er die Seelen fischen mögte / erfunden. Erstlich unterwies er einige Knaben in denen Noten / welchen fürhin oblag Geist- und Lehr-reiche Lieder bey dem Gottesdienst zu singen. Zweytens bauete er eine Bühn / und hielte dergestalt sinnreiche Schauspihl / daß die größten Hof-Herrn / und einmal Ihre Königliche Majestät selbst sich nit geschämt darbey zu erscheinen / und die vorgestellte Comödie zu loben / zu welcher aber der Apostolische Mann aus Vorsicht eines so hohen Gasts sich ohne Erfahrung einiger Unkosten sonderbarlich vorbereitet / sein Herr Botschafter hingegen die Geld-Mittel großmüthig geschenkt hatte : Solche Spihl hatten kein andern Zweck in Absichten / als die Ehr Gottes und seiner allgemeinen Kirchen. Die Schweden erlaubten ihrer Jugend herzlich gern auf seinem Theatro zu sprechen / zu singen und zu tanzen / damit sie desto geschickter / behender / hurtiger und kecker wurden. Er ließe auf Weyhenachten bey dem Kripplein / und vor Ostern auf dem Grab Christi ebenmäßig durch die Schwedische Jugend verschiedene Bibel-Geschichten / die sich auf gegenwärtige Geheimnußen schickten / nebst anmüthigen mit Seiten- und Blas- Spihl untermengten Gefängern so lebhaft vorstellen / daß manchen Zuschauern die Zähne aus den Augen geschossen / die Herzen zerknirscht / große Sünder zur Buß seynd angereizt worden : Einer aus denen von ihm zurück gelockten abtrünnigen Christen hat sein gänzliche Bekehrung dieser Ursach zugeeignet. Drittens besuchte er den Moscovitischen Pöp oder Priester ausser der Stadt in seiner hölzernen Kirchen / damit derselbe samt seinen Schäflein der Griechischen Irrthümern und Trennung befreiet wurde ; dann die Russen trieben

selbiger Zeit zu Stockholm ein mächtiges Gewerbe und zwar auf Schiffen / an welchen kein Nagel / noch sonst was von Eisen / sonder alles von Holz gewesen ist. Er bewarbe sich dieser damals noch fast wilder Leuthen Gewogenheit / wohnte öfters ihrem Gottesdienst bey / und überzeugte sie dero Irrung in einigen Glaubens-Sätzen.

Er nahm ihm so gar vor ganz Norden und Teutschland / so weit nemlich das Lutherthum oder des Calvinischen Lehr eingerissen hatte / zu der uralten Catholischen Kirch zu bekehren. Dieser wichtigste Handel ward längst vorher von andern hohen geist- und weltlichen Häuptern / wie auch von beiderseitigen Schrift- Lehrern entworfen / ja bereits von anno 1665. anzufangen biß 1701. und zum Theil biß 1705. zwar ernsthaft / jedoch vergebens getrieben : Gleichwie Pabst Innocentius XI. in seiner Antwort vorgesagt / und nichts desto weniger / daß solcher Vorschlag durch verschiedene hierüber beliebte Abhandlungen mögte versucht werden / eingewilligt hatte. Eben dieser Meynung war Protestantischer Seits der Erzbischoff von Upsal samt seinem ganzen Clero ; sintemal unter tausend Schwedischen Bischöffen / Priestern und Theologis kaum ihrer drey den vorgelegten Reder anbeissen wollten.

Der beste Entwurff / so deswegen zum Vorschein came / ist uncatholischer Seits gewesen Tuba Pacis, die Friedens-Posaun Matthæi Prætorii, wessen Rath auf dem beruhete / daß die Herrn Protestanten alle Glaubens-Artickeln der Römisch-Catholischen Kirch / auch so gar jene / so in dem allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient waren geschicktet worden / ohne einzigen Ausnahm (und zwar namentlich dieselben Lehr-Sätz / so das heilige Neß-Opffer / die sieben Sacramenten / das Fegfeuer und andere dergleichen betreffen) bekennen müßten ; da man sich hynwiederum trösten dürfte / daß Ihre Päpstliche Heiligkeit in der Priester-Ehe / in den zwey

Ca

Sacraments-Gestalten / in Beybehaltung der geistlichen Gütern / wie auch der teutschen oder sonst üblicher Land-Sprach bey dem Gottesdienst / und andern Sachen mehr / welche den Glauben nicht berühren / etwas nachsehen und dispensiren würden.

Allein viel andere uncatholischen Lehrer und Vorsteher wolten dem Herrn Prætorio und seinem bescheidenen Anhang solche Ehr nicht gönnen: Diese wurden von ihren Beneidern als Erz-Ketzler und Syncretisten (welche einen Glauben mit dem andern vermischen) münd- und schriftlich bestritten / ausgehört / verdammt und verfolgt: Die zu gleicher Zeit entstandene Pietisten / Quietisten und Quæsnellisten zertrennten die Protestanten in verschiedene Partheyen: Sie verbitterten deroelben Gemüther wider den Apostolischen Heil. Stuhl zu Rom weit ärger / als Luther selbst gethan hatte: Der Spanische Successions-Krieg und die so wohl Pöhlisch als Ungarische Unruhen zerstörten die Religions-Conferenzen: Kurz zu sagen alle Hoffnung eines Vergleichs wurde zu Wasser.

P. Martinus Gottscheer ward mehrmahlen theils in Ober- und Nieder-Sachsen / theils in Schweden dieser Sache wegen angefochten / ja in dieselbe verwickelt. Er sah zwar einerseits die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten vor / so dem glücklichen Ausgang im Weeg stunden: Doch spahrte der unverdroßene Mann keine Mühe noch Arbeit solchen zu befürdern / und alle Hindernisse aus dem Weeg zu raumen / auf daß Herr Christoph von Royas Bischoff endlich zu Stephanopel, nachgehends aber zu Wienerisch-Neustadt nicht veranlaßet wurde noch heftiger zu jammeren / als widersehten sich die Jesuiten seinem Vorhaben / weil sie sich mit größtem Fleiß vor zween Anstößen hüteten / das ist / einerseits dem Bischoff nichts in Weeg legten / damit er nicht sagen könnte / sie hätten die allgemeine Bekehrung dern Protestanten hintertriben: Anderseits hergegen sich hierzu auf keine Weis

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

brauchen ließen / dann sie hatten gleich anfangs vermerckt / daß erwähnte Vereinigung nimmer wurde zum Stand gebracht werden / es sey dann / daß die Römer mit nachgeben halb-Lutherisch / die Lutheraner aber nicht halb-Catholisch / sonder gleißnerische Syncretisten oder Wischmasch-Ketzern werden wolten: Gleichwie vor Zeiten auf dem Concilio zu Arimini geschehen war / allwo viel Catholischer Bischoff aus Furcht denen Arianern etwas nachgesehen / und anstatt diese zu bekehren durch des Ursacii und Valentis Betrug selbst in einen neuen Irrthum gestürzt / dem aber zu folg auf einem andern freyen Concilio zu Rom als halb-Arianer seynd verdammt worden / wie bey dem heiligen Hieronymo weitläuffiger zu sehen ist.

Herr Royas, damit er seinen Zweck erreichte / unterhielt mit allerhand Persohnen von beederseits Religionen / absonderlich mit denen Kaysrerlichen / Röniglichen und Fürstlichen Gesandten einen steten Briefwechsel: Er schriebe unter andern auch Ihro Excell. Herrn Graff Franz Ottacker von Stahrenberg nach Stockholm ihn um zwey Gnaden bittend er mögte nehmlich den Rönig in Schweden zu der Glaubens-Bereinigung bereden: Jedoch dieses weit aussehende Geschäft niemand andern offenbahren / sonder die Zweifel und Gegensatz ihm nach Neustadt überschicken / allwo man sie am süglichsten auflösen und beantworten könnte. Das erstere that hochgenannter Graff desto williger / je inbrünstiger ihm das frommen der Kirch Gottes zu Herzen gieng / absonderlich weil der Bischoff ihn versichert hatte / daß er hiedurch Ihro Kays. Majestät ein wohlgefälligen Dienst erweisen würde. Zu dem andern Zumuthen hingegen wolte er sich desto weniger verstehen / weil er selbst kein Theologus war / folgsamlich / wie weit er sich Catholischer seits dürfte einlassen / nicht wissete. Darum trug er dem Rönig zwar den Handel vor und behändigte Ihro Majestät verschiedene dahin zühlende Schrifften / welche er nie-

mand als seinem Canzler mit Befehl alles verborgen zu halten / gezeigt hat / wohl wissend / daß dieser denen Catholischen nicht abhold sey.

Nun war die Frag / wo man einen gelehrten Menschen aufreiben sollte / der fähig war die Sach bey dem Erz-Bischoff von Upsal und durch diesen bey der Schwedischen Priesterschaft anzu bringen? Der König / der Graff und der Canzler haben einträchtig auf Patrem Martinum gestimmt als einen in Glaubens-Strittigkeiten bestens erfahrenen / auch Fried liebenden redlichen Mann / welcher einem so mächtigen König diesen Dienst nicht abschlagen könnte. Es befand sich damalen zu allem Glück in Stockholm des bemeldeten Erz-Bischoffs Secretarius Herr von Beaumont ein aufrichtiger Freund unsers Missionarii, welcher ihn mit all-ersinnlichen Ehrerbietungen / Gutthaten und Höflichkeiten gänzlich eingenommen hatte / damit er denselben zur Catholischen Kirch wieder zurück brächte / massen er von solcher abgefallen / und jetzt wieder nach Upsal zu gehen bereit war. Diefem hende P. Gottscheer die Schellen an und gabe ihm ein schriftlichen Inhalt des Entwurffs der gewünschten Glaubens-Vereinigung mit / wie auch eine Abschrift der Kayserslichen Einwilligung / ohne ihm zu entdecken / daß der König nebst dem Canzler sich des Handels annehmen. Dieser hielt sein Wort und behändigte ohne Verzug dem Erz-Bischoff beyde Schriften / welcher sie zwar gelesen / aber was er von solchem Vorhaben halte / mit keinem Wort erklärt / mithin auch Herr Beaumont unserem Patri Martin nichts geschriben hat. Gestaltfam hingegen der Botschaffter auf eine Antwort drange / damit er selbst den Neustädter-Bischoff mit einem Gegen-Brieff beehren / zugleich aber in Seiner Königl. Majestät Nahmen befragen mögte / wie weit es mit denen Religions-Abhandlungen bishero kommen sey / und was dieser alte Prälat im Jahr 1665. mit dem Schwedischen Bevollmächtigten verabredt habe? Womit dann der Missionarius gleichsam gezwun-

gen ist worden erwehntem Beaumont nachgesetzten Brieff zuschreiben / damit er so wohl dem König und dem Reichs-Canzler / als seinem Herrn dem Botschaffter ein Gnügen leistete.

Numerus 516.

Sendschrift R. Patris Gottscheer an Herrn Beaumont.

Edelgebohrner und Hochgelehrter / auch sonders Geehrtester Herr.

Ech hab neulich in unserm letzten Gespräch mit meinem Hochgeehrtesten Herrn von dem sehr verlangten Glaubens-Frieden geredt / auch unter andern geoffenbahrt / daß Ihro Kays. Majestät durch den Herrn Neustädter-Bischoff mit den vornehmsten uncatholischen Chur- und Reichs-Fürsten / wie nicht weniger mit den Protestantischen Lehrern nicht allein dieses Werck bishero eysfrig getrieben / sonder auch so weit gebracht haben / daß bereits hierüber viel Entwurff ausgegangen seynd / Krafft welcher wo nicht alle (zumalen geringere) Strittigkeiten winckel-klein / wenigstens die wichtigste Glaubens-Säch überhaupt mit Gutheissen der gelehrten Welt füglich können verglichen werden / vorderst von Seiten dem Protestanten / so disfalls ein grossen Ernst zeigen. Mein geehrtester Herr hat mir versprochen dieses Anligen / so ich sehr zu Herzen nimme / dem Hochwürdigsten Herrn Erz-Bischoffen vorzutragen / und zwar billig / anerkennen jene den Nahmen wahrhafter Seelen-Ersferer nicht verdienen / welche entweder Theil beyder strittiger Partheyen außserst verfolgen. Dessen unerachtet wird man unter tausend Glaubens-Gelehrten kaum drey Männer antreffen / welche ihre über diese Einträchtigkeit aller Christen in der Religion geschöpfte Meynung münd- oder schriftlich an den Tag zu bringen / und das heylsamste Gri-

Fridens • Werck mit jener Christlichen Freyheit / dero sie sich rühmen / zu befürdern sich unterstehen wollen theils aus vester Einbildung / dergleichen Bemühung sey gottlos / mithin verbotten / ja unnutz / vergebens und sündhaft : Theils auch deswegen / weil ihnen die Furcht einiger Straff den Mund samt der Feder so lang versperret / biß sie den Sinn und Willen der Obrigkeit angenommen haben. Allein ich frag / was oder wen hat ein so mächtiger Vorsteher / als ein Erz-Bischoff zu Upsal ist / zu fürchten ? Kan er nicht mit seinem gewaltigen Vorspihl all-andere Bischöff / Priester und Lehrer dahin lencken / wohin es ihm beliebt ? mithin sie aller Angst dermassen befreyen / daß sie mit fröhlichem Muth an das so sehnlich gewünschte Fridens-Geschäft all-ihre Kräfte anspannen / widrigen Falls aber demselben sich ewig widersetzen werden ?

Deswegen schliesse ich eine Schrift in Gestalt einer Vorrede bey / welche all-obgesetzten Zweifel auflöset / die Einwürr widerlegt / und bey allen fridsamen Kindern Gottes Platz findet / angesehen aus allen Worten dieser Warnung ein gute Meynung nebst einem redlichen Gemüth hervor blickt. Nächstens werd ich den getroffenen Vergleich über die Rechtfertigung nachsenden / angesehen dieselbe vorderst zur Sach gehört. Ich bitte aber die in den Beylagen vorgeschlagene Bedingungen genau zu beobachten / mithin das Werck geheim zu halten / damit es nur zwischen wenigen / sanftmüthigen und Friedgierigen Männern abgehandelt oder ausgedrescht werde.

Ich empfehle mich demüthigst Ihro höchsten Würden dem Herrn Erz-Bischoff ; so bald ich werd vernommen haben / daß derselbe solche Schrifften gern lese / oder unser Beginnen gutheisse / will ich hiervon dem hierzu bestellten Kaiserlichen Principal-Commissario , das ist / dem Herrn Bischoff von Neustadt Bericht erstatten / der nicht unterlassen soll dem Hochwürdigsten Erz-Bischoff mit
Joseph Stöckelm, XXIII. u. XXIV. Theil.

Briefsen selbst abzuwarten. Diß Geheimnuß bleibe mitler Weile verborgen und werde nur einem und andern guten Freund anvertrauet. Man sucht mit demselben niemand einige Maß vorzuschreiben / oder ihn an seiner Gerechtigkeit zu kräncken / wohl wissend / daß dergleichen Frevel von Fremdlingen als wir seynd / weder an diesem / noch an einem andern Hof könne geduldet werden. Wann jedoch mein Herr erachten sollte / bemeldeter Vortrag werde dem Herrn Erz-Bischoff vielmehr einen Verdruß als Trost erwecken / so beliebe er alles bey sich zu behalten / und zur Gnad wenigstens mir sein Urtheil zu offenbahren. Gott entzünde in uns eine ernsthaftte Begierde unaussetzlich dahin zu trachten / auf daß die Kinder Gottes in eine Heerd versammelt werden. Helffen wir zu diesem Friden / als viel uns möglich / und zwar aus reinem Herzen / so nichts anders / dann die Ehr Gottes allein sucht.

Letztlich ist mein höflichste Bitte auf beyligendem Blatt zu jeder Frag oder Lehrsatz seine Meynung mit ja oder nein beyzufügen / wie auch (wann es seyn kan) das Urtheil des Hochwürdigsten Herrn Erz-Bischoffs. Ich befihle all-beyde in den Göttlichen Schutz / und verharre

Meines Hochgeehrtesten Herrns

Stockholm den 31. May
St. n. 1692.

Demüthigst-ergebener
Diener.
Martin Gottscheer.

Numerus 517.

Antwort des Herrn von Beaumont an R. Patrem Gottscheer.

U 2

Edel.

**Edelster Hochgelehrtester
Herr n.**

Sonders Geehrtester Herr.

„Ich hab seine an mich erlassene
„sehr angenehme Sendschriften
„empfangen; wann ich aber auf
„dieselben nicht so hurtig / als ich solte
„und wolte/ geantwortet/ ist die Schuld
„dem bezumessen/ daß ich die mir auf-
„getragene Sach dem Hochwürdigsten
„Herrn Erz-Bischoff ebender zu offen-
„bahren kein bequeme Gelegenheit hab
„finden können. Was die gedruckte
„und mir behändigte Kayslerliche Erklä-
„rung anbelangt / hab ich dieselbe ihm
„nach meiner Ankunfft allhier zu Upsal
„ohne Verzug dargereicht / die mir
„nachgeschickten Schriften aber erst
„heut zugestellt. Zweifelsohne wär ge-
„dachter Hochwürdigste Erz-Bischoff
„als ein gewiß liebreichster/ redlich- und
„sanftmüthigster Mann zu den ge-
„wünschten fridsamen Gesprächen und
„Abhandlungen sehr tauglich und be-
„reitfertig. Da ich aber ihm euren
„Brieff samt denen Beylagen vorgeles-
„sen / bekame ich zur Antwort: Die
„Schwedischen Kirchen-Gesätz /
„sprach er / verbiethen mir aller
„Schärffe dergleichen Abhandlung-
„gen anzustellen / welche zum *syncre-*
„*ismo* , das ist / zur Vermengung
„verschiedener Glaubens-Sätzen nur
„den geringsten Anlaß geben könn-
„ten; Gleichwie dann auch einige
„Reichstäg sich eyt schwürlich verbun-
„den haben kein andere Religion in
„allen zur Cron Schweden gehörigen
„Ländern zu gedulden / als jene al-
„lein / welche ohne Zusatz und Ab-
„gang unverändert in der Augspur-
„ger Bekannntnuß enthalten ist; eben
„diß müssen auch unsere König bey
„ihrer Crönung feyerlich schwören.
„Weil nun dem also / wird für den
„vortreflichen Herrn Gesandtschafft-
„Caplan das beste seyn dieser Sach
„wegen zu nichts rühren. Bishero der
„Erz-Bischoff. Was mich betrifft /
„schreibt der Secretarii/ wünsche ich
„diese Einträchtigkeit dern Gemüthern

„von Herzen / damit nemlich die gan-
„ze Welt / oder wenigstens unser Eu-
„ropa mie einem Mund oder Zung /
„auch in einerley Glauben Gdt den
„Herrn preise und Christum seinen
„Sohn erkenne/ auf daß nur ein Schaf-
„Stall und ein Hirt werde / welcher
„da ist Iesus Christus der Bischoff un-
„serer Seelen: Massen er in derselben
„Stelle des Evangelii Joannis , wo er
„spricht: Ich bin ein guter Hirt / von
„sich selbst / und nicht vom Römischen
„Pabst redet / wie eure Schrift-Lehrer
„ausdeuten. Obschon ich aber diese
„vorgeschlagene Ubereinstimmung im
„Glauben von Grund meiner Seelen
„inbrünstig verlange: Eihe ich dessen
„unerachtet vor / daß nichts daraus
„werden könne / mithin alle Verabre-
„dungen / so zwischen den allerfridsam-
„sten Männern hierüber mögten ange-
„stellt werden / fruchtlos ablauffen müs-
„sen. Mein gelehrtester Herr weiß ja
„selbst / was für ein dicke und grosse
„Wüsten zwischen euch und zwischen
„uns sey / welche beede Theil dermassen
„voneinander scheidet / daß wir unmög-
„lich zu euch übergehen können / noch
„ihr zu uns kommen werdet: Sintemal
„der Zwispalt / so uns voneinander
„scheidet / nicht in geringen oder gleich-
„gültigen Sachen / sonder in Haupt-
„Stücken oder Grundvesten des Glau-
„bens bestehet / also zwar/ daß wir bee-
„derseits viel weiter / als der Nord-
„Polus von dem Süd-Polo entfernet
„seynd. Wie viel solche Abhandlungen
„seynd nicht voriger Zeiten gehalten
„worden? Jedoch allemal ohne andern
„Nutzen / als daß sich die Gemüther
„widereinander nur mehrers verbittert/
„und jedwederer Theil sich auf seiner
„Meynung desto haßstärkiger verhar-
„tet / folgendes anstatt der verhofften
„Einträchtigkeit einander mit bißigen
„Schriften zerrissen und nicht ohne Ver-
„gernuß frommer Leutthen gifftig gelä-
„stert haben. Was meine Wenigkeit
„insonders angehet / muß ich gestehen /
„daß ich zu diesem Handel gar nicht
„tauge: Dann so lang die heilige
„Schrift mit dem Wort Gdtes nicht
„verändert wird / kan ich ebenfalls
„weder

Num. 517. Antwort des Herrn von Beaumont an R. P. Gottscheer. 157

„weder umsatteln noch wanden. Wo-
„bey ferner auch zu bedenken ist / daß/
„falls ich in dieses Geschäft mich einlas-
„sen sollte / beide Partheyen auf mich
„unfehlbar einen Verdacht haben wür-
„den; die erste zwar / weil ich dieselbe
„verlassen: Die andere hingegen / weil
„ich sie als ein Fremdling angenommen
„hab. Ich bitte den gütigsten groß-
„mächtigsten Gott inständigst durch
„die Bitten seines Sohns / er wolle
„all meinen Nächsten und Brüdern in
„Christo sein Licht und Gnad barmher-
„zig ertheilen. Indessen verbleibe ich

Schriftstellen/ daß der Römische Pabst
der höchste Stadthalter Christi in geist-
lichen Sachen und ein Nachfolger des
Ertz-Apostels Petri auf Erden sey:
Gleichwie denen Lutheranern ohnedem
bekannt ist.

Herr Graf von Stahremberg /
nachdem alles / was bisher ist gesagt
worden / mit Ihro Majestät dem Kö-
nig und dem Reichs-Canzler reiflich
überlegt hatte / berichtete es schriftlich
an den Herrn Bischoff von Neustadt /
welcher ihm nachfolgenden Brieff erwie-
driget hat.

Meines Edelsten und Ge- lehrtesten Herrn

Upsal den 11. Junii
St. V. 1692.

Demüthigst und erge-
benster Diener.
von Beaumont.

Anmerkungen über obstehen- den Brieff.

1. Die Schwedischen Reichs-Ge-
sätz / welche unter Eydschwur zum Lu-
therthum die Gewissen verpflichten wol-
len / widerstreben dem zweyten Gebott
Gottes durch Mißbrauch seines heili-
gen Namens / und verbinden den
Menschen nicht mehrers / als einen Hey-
den oder Publicanen / der da geschwo-
ren hätte bey der Abgötterey zu verhar-
ren / und den Nächsten um das Seini-
ge zu bringen. Si quis Ecclesiam non
audierit, sit tibi sicut Ethnicus & Publi-
canus. Matth. XVIII. 17.

2. Daß unsere Catholische Lehrer
und H. Väter jene Wort: Ich bin
ein guter Hirt auf den Pabst und nicht
auf Christum selbst ausdeuten / ist ein
falsches Gedicht / welches die Luthera-
ner nicht bewähren können. Wir zei-
gen aus ganz andern Principiis und

Numerus 518.

Brieff

Des Herrn Christoph Bi-
schoffs zu Neustadt:

An den Herrn Franz Otto
Grav von Stahremberg Kay-
serlichen Gesandten in Schwe-
den.

Hoch- und Wohlgebohrner
Herr Graf / Hochgeehrter-
ster Patron.

Der Allerhöchste Gott des
Friedens wolle Eure Excel-
lenz samt deroelben für die
Vereinigung dern Christglaubigen
angewendete Mühe segnen und be-
lohnern: Ja er hat sie würcklich zu
vergeltten angefangen: Da ihm
gefallen den um seiner Gottseligkeit
und höchster Vermunft wegen be-
rühmtesten König zu Schweden
dahin zu neigen, daß Ihro Ma-
jestät zu diesem heylsamen Werck
ihren Schutz versprochen haben;
worab sich Ihro Röm. Kayserliche
Ma-

Majestät über alle massen mit un-
gemeiner Freud erbauen: Mein
wenigste Versohn aber wird hiemit
nach so vielen von beederseits Par-
theyen ausgestandenen Verdrieß-
lichkeiten in diesem Vorhaben son-
ders bestätigt. Ich muß gesteh-
en, daß ich schon vorhin von lan-
ger Zeit her den blossen Rahmen
Seiner Königl. Schwedischen Ma-
jestät ohne innerliche Herzens-Fro-
lockung, wie nicht weniger mit ei-
nem vollkommenen Vertrauen zu
Dero Allerhöchsten Versohn nie-
mals angehört oder ausgesprochen
hab.

Eure Gräfl. Excellenz schrei-
ben mir, Höchstgedacht Ihro Ma-
jestät verlangen in zwey Stücken
von mir berichtet zu werden: Er-
stens welche jene Protestantische
Fürsten seyn, so bisher zu der Ver-
einigung im Glauben sich geneigt
erwisen haben? Zweytens was
ich mit dem Schwedischen gevoll-
mächtigten Herrn Snolsky anno
1665. über dieses und andere der-
gleichen Geschäften abgehandelt
habe?

Aufs erste diene ich und ant-
worte, bemeldetes Vereinigungs-
Werk sey Ihrer Röm. Käyserl.
Majestät durch geheime Brieff ein-
gerathen, auch sonst mittelst of-
fentlichen Schrifften vorgeschlagen
worden von den verstorbenen Chur-
Fürsten zu Sachsen, zu Branden-
burg und Pfalz: Desgleichen von
den Herzogen und Fürsten zu Zell,
Hanover, Wolfenbüttel, An-
spach, Anhalt, Gotha, Eise-
nach: Item in Rahmen Weimar
und Jena: Ferner von Württen-

berg und Hessen-Cassel. Chur-
Sachsen war der erste, welcher
im Jahr 1675. dem Käyser aner-
botten durch seine Theologos ei-
nen Entwurff aufzusetzen, vermög
wessen die vertriebenen Ungarn
künftighin einander nicht mehr
verfezern, zerreißen und verdam-
men solten. Die mögliche Weise
aber solchen Zweck zu erreichen,
wird in dem Käyserlichen Diplo-
mate enthalten, wessen Abschrift
ich beschliesse.

Der Churfürst von Branden-
burg liesse mir anno 1682. eine
Schrift zufertigen, wie man sich
über die Zwistigkeiten, so den
Verdienst, die Gnad und Recht-
fertigung belangen, vergleichen
könnte. Hingegen haben Zell/
Hanover/ Wolfenbüttel/ An-
halt/ und Anspach mir einen voll-
ständigen Vorschlag zugeschickt, in
welchem erwogen wird, wie man
alle Beschwerden so wohl über-
haupt als insonders belegen und
abthun mögte. Gotha verspricht
dem Käyser all-obstehende Ver-
gleichs-Satz nebst andern anzu-
nehmen und einzuführen, so bald
Ihro Majestät aller aus solchen
erspriesenden Vortheilen die Hun-
garn werden genießen lassen. De-
rowegen hab ich mit etwelchen
Protestantischen Gemeinden in
Ungerland hierüber mich verab-
redt, die mir schriftlich verheißen
obgezetem Entwurff zu folgen,
wann einige dero vornehmsten un-
catholischen Gottsgelehrten den-
selben aus dem Wort Gottes
wurden bewährt haben. Da nun
höchstgedachte sechs Fürsten bereit
seynd ihre Theologos anher zu
schick

schießen, ist die Frag, ob Seine Königl. Majestät von Schweden, nachdem dieselbe bisshero sich öffters für die Ungarn ins Mittel gelegt, jetzt in diesem so lang gewünschten Zustand sie verlassen wollen? Ich hab Dero am Kays. r. Hof bestellten Gesandten, dem Freyherrn von Horn die Urkunden mehrgenannter Fürsten und Theologen nicht, allein gezeigt, sonder, als er solches in Thro Majestät seines Principalen Nahmen beehrte, so wohl dieser als anderer Gemeinwesen treue Abschriften mitgetheilt, da er dieselben empfangen hatte, gab er mir zu verstehen, er hätte zwar von Thro Majestät Befehl diese Sache genau zu untersuchen, zugleich aber einen Verbott sich dißfalls in einige Abhandlung einzulassen.

Es belieben dann Eure Excellenz den Durchläuchtigsten König zu versichern, daß wir alle daselbst vorkommende Zweifel allhier aufzulösen uns befeissen werden, falls dieselbe mir geruhen, solche uns mitzutheilen. Wobey ich nit verschweigen darf, daß der Churfürst von Pfalz Carl Ludwig, nachdem er den Aufsatz gelesen und gebilliget hatte (in welchem vorgestellt wird, wie man sich in Glaubens-Sachen verhalten, über die Ceremonien hingegen und Gebrauch eine Dispensation oder Nachsicht auswirken, mithin alle mind- und schriftliche Glaubens-Streit samt dergleichen gedruckten Büchern scharff verbieten sollte, unter solchen Bedingungen aber ruhig miteinander leben könnte) sich gegen mir schrift-

lich erklärt habe, dieser Handel müßte künftighin nicht ins geheim, sonder allen Feinden des Christlichen und teutschen Namens zu Trug öffentlich vorgenommen und ausgemacht werden. Auf eben diesen Fuß haben andere oftgedachte Fürsten an Thro Kön. Kays. Majestät geschriben, welche mir all-dergleichen und andere Urkunden oder Originalien in Verwahrung geben haben. Mir ist so gar erzählt worden, die zu Regensburg versammelte Reichs-Gesandten haben den Auszug verchiedener solchen Friedens-Entwürffen nicht allein sehr gelobt, sonder auch nebst erwehnter Vollmacht in Druck ausgehen lassen. Ich werd mich dessen bewerben, und es Eurer Excellenz mit nächstem überschicken.

Nun beantworte ich die andere Frag, daß meine anno 1665. mit dem Schwedischen gevollmächtigten Herrn Snolski gepflogene Abhandlung den Staat, und namentlich den ewigen Besitz jener teutschen Ländern, so Krafft des Westphälischen Friedens der Cron Schweden als Reichs-Lehen heimgefallen seynd, betroffen habe. Ich hatte die auf diesen Zweck abzählende Bündnuß mit besagtem Herrn Snolski und mit Herrn Balbisky schier zur Richtigkeit gebracht, als die von Paris zu Stockholm im Jahr 1666. angelangte Französische Gesandten den Schwedischen Hof hiervon abgeredt haben unter Vorwand, solcher mit dem Allerdurchläuchtigsten Erz-Haus vorgenommener Bund gereiche zum größten Schaden

den des Schwedischen Pommern; allein der Ausgang hat mitler Weile gezeigt, daß wann Schweden sich standhafft mit Oesterreich vereinigt hätte, es nachmalen anno 1678. 1679. und im Folg nicht so empfindlich wurde eingebüßet haben.

Jedoch hat denen vornehmsten Häuptern des Schwedischen Reichs mein Vorschlag wohlgefallen, daß nemlich man Kaiserlicher Seits ihrer Cammer zu Stettin allein die Ausfuhr des Oesterreichischen Weins mit eben der Freyheit vergönnet wurde, wie Chur-Bayern das weisse Bier belangend zu genießen hätte.

Ich lege obberührte Vollmacht (vorbeneldete Schwedischen Abhandlungen betreffend) in rechtmäßiger Abschrift bey, und ersterbe

Eurer Excellenz

Wienn den 14. April
1692.

verpflichtester Diener
in Christo.
Christoph Bischoff zu
Neustadt.

Anhang des Herrn Bischoffs an diesem Brieff.

P. S. Ich schliesse ein Büchlein bey, so den Zwitracht von der Rechtfertigung ausgleicht. Der gröste und gelehrteste Theil dern Protestantischen Theologen haben dasselbe untersucht, und nichts als

folgende zwey zufällige Stück ausgestellt, welche der Haupt-Sach nichts benehmen.

Erstlich wollen sie nicht verbunden seyn zu sagen: Opera sunt necessaria ad salutem, die Werck seynd zur Seeligkeit nöthig / sonder nur: Opera sunt necessaria salvando, die Werck seynd jenem nothwendig / der da will selig werden. Die Römer seynd dessen zufrieden.

Das andere beruhet auf dem, daß in dem Büchlein als eine Glaubens-Regel die einträchtige Bekanntnuß und Gutheißung dern vier Patriarchen vorgeschrieben wird; da doch die Morgenländischen Patriarchaten bereits zerstöhrt seyn. Worauf ich aber versehe, daß diese Regel nicht von den Römisch-Catholischen, sonder von Calixto und andern Lutheranern sey erdacht worden. Zudem seynd die Morgenländische Patriarchal-Stühl nicht dergestalt zerschmettert, daß nicht in dero Bezirk ein Menge Christglaubiger Seelen samt ihren geistlichen Hirten anzutreffen wären, von welchen wir sonder Zweifel wissen können, was sie glauben und gutheissen. Haben nicht vorhin die Protestanten selbst (damit man ihnen nicht vorruffen könnte, sie wären von der ganzen Christenheit und nicht allein von der Römischen Kirch abgefallen) sich wie noch auf diese Stund, mit dem entschuldiget, daß die Morgenländischen Kirchen sich mit ihnen vereinigt hätten? Wie dürfen sie dann jetzt sagen, man wisse nicht

nicht, was die Christen und Patriarchen in Morgenland glauben? So weit erstrecken sich die Wort des Herrn Christophs von Royas vorhin Titular-Bischoffs von Stephanopel / nachgehends aber würcklichen Vorstehers der Kirch zu Neustadt in Unter-Oesterreich.

Des neuen Weltbotts Anmerckung über des Hochgedachten Herrn Bischoffs zweyfachen Zusatz.

Dersten Absatz seines Anhangs / oder die guten Werck betreffend: Daß nemlich Rom zufriden sey / wann künftighin gesagt wird: *Opera necessaria sunt salvando*: Die Werck seynd jenem nothwendig / der da will selig werden. Anstatt der uralten Lehr / welche uns versichert: *Opera esse necessaria ad salutem*: Die Wercke seynd zur Seeligkeit nöthig. Hat sich seithero geändert / daß der Unterschied nicht ein zufälliges Ding sey / sondern zur Hauptsach gehöre; dann die Herrn Protestanten haben in diesen ihren Zweck offenbahret; daß sie hiedurch verstehen wollen: Die gute Werck / so ein Mensch in Stand der Gerechtigkeit wirckt / seynd nicht verdienstlich / sonder werden zur Seeligkeit nur als Früchten / Zeichen / Bedingungen nicht aber als Verdiensten erforderet. Welches Rom niemals gebilliget hat / noch billigen kan / nachdem das Concilium von Trient deutlich das Gegenspihl ausgesprochen / und verdamt hat diesen Lehrsatz: *Si quis dixerit, iustitiam acceptam non conservari, atque etiam augeri coram Deo per bona opera: Sed opera ipsa fructus solummodo, & signa esse justificationis adeptæ, non autem ipsius augendæ causam; anathema sit.* Sess. VI. de reform. Canone XXIV. So fern jemand sagen wird / daß die von Menschen erlangte Gerechtigkeit durch die gute Werck nicht erhalten / noch vor Gott vermehret werde: Sonder daß die gute Werck

Joseph Stocklein, XXIII u. XXIV. Theil,

nur Früchten und Zeichen der erhaltenen Gerechtfertigung / nicht aber Ursach seynd / daß die Gerechtfertigung vermehret werde: Der sey verflucht.

Zweytens: Daß die Morgenländische Patriarchen schon längst / ja über hundert Jahr vor obangesezten Schreiben die Protestantische Lehr in allen Articulen / in welchen sie dem Catholischen Glauben widerspricht / verdammet habe / kan aus denen Predigen Patris Georgii Scherer S. J. Theologi unständig ersehen werden. Wem kan auch des Herrn von Serlach Gesandtschaft verborgen seyn?

Drittens: Damit aber ein jeglicher Mensch zuverlässig wisse / was eigentlich die Morgenländische Patriarchen von Constantinopel, Alexandria, Antiochia, und Jerusalem von der Protestantischen Lehr halten / haben wir oben in eben diesen Theil aus dem weitläuffigen Bericht des Herrn de la Croix solches n. 454. & sequ. zur Gnüge vernommen.

Numerus 519.

Kirchen-Versammlung zu Upsal.

Wohlen der Lutherische Erzbischoff dieses Orts anfangs von keiner Abhandlung das geringste hören wolte: Hat dennoch unser P. Martinus bey dem Gesandten und dem Reichs-Canzler / diese aber bey dem König die Sach dahin gebracht / daß dieselbe zu Upsal selbst müßte gehalten werden. Die fremden Botschafter und Gesandten wurden ersucht ihre Caplän dahin zu senden / diese aber freundlich darzu eingeladen. Man hat ihnen als Gästen bey der Versammlung rechter Hand Ehrenhalben die vornehmsten Dexter eingeräumt / und zwar Patri Gottscheer als Kayserslichen Missionario den ersten / seinem Ordensgefährten aber /

⌘

das

das ist / dem Französischen Jesuiten den andern Sitz / und also weiters nach dem Rang ihrer höchsten Principalen angewiesen.

Nachdem der Vortrag geschehen / daß nemlich Ihro Königl. Majestät diesen Kirchen-Rath in keiner andern Absicht hätten zusammen berufen wollen / als damit die gegenwärtige Theologi unterschiedlicher Religionen ohne Zwang mit friedlichen Worten sich verabreden / ob und wie man dieselben miteinander also vereinigen könnte / daß aus allen nur ein Schaf-Stall und ein Hirt werde: Seynd unterschiedliche dahin abziehende Entwürff / welche der Bischoff von Neustadt dem Grafen von Stahrenberg überschickt / und dieser Ihro Majestät überreicht hatte / mit lauter Stimm öffentlich vorgelesen / mithin denen Theologis und dem Priester-Stand bedeutet worden / nun solle je einer nach dem andern in gebührender Sanftmuth seine Meynung zwar frey heraus sagen / doch anheben sich aller Hitzigkeit und bisfiger Reden enthalten.

Pater Gottscheer ward genöthiget den Anfang zu machen: Er bewies aus Göttlicher Schrift / daß all- und jede Christen bey Verlust ihrer Seeligkeit schuldig wären jenen Frieden / den Christus seinen Aposteln hinterlassen hat / ohne Zwispalt zu bewahren / und / wann diß Band der Einigkeit solte zerrissen werden / daselbe ohne Säumnuß wieder zu ergänzen / wozu ein jede Parthey alles / was sie immer vermögte / beitragen müßte. Gleichwie aber die Römisch-Catholische Kirch / was die Glaubens-Articel betrifft / nicht das mindeste nachgeben noch ändern / wohl aber in Kirchen-Satzungen / Ceremonien und Gebräuchen dispensiren könnte: Also war der kürzeste ja einzige Weg zu solchem Ziel zu gelangen / wann die Herrn Protestanten so wohl Luther- als Calvinischer Seiten alle Catholische Lehrsätz / ohne einen wiewohl dem Schein nach geringsten auszunehmen / freywillig bekennten / hiernächst aber von Ihro Päpstlichen Heiligkeit

(was die Priester-Ehe / beyde Sacraments-Gestalten / die Kirchen-Güter / die teutsche oder Slavonische Sprach bey dem Gottesdienst / und dergleichen Ding mehr betrifft) eine Dispensation oder Nachsicht begehrten.

Der Franzos redete auf eben diesen Schlag mit fernerem Besatz / daß sie zwar beyde von Rom aus mit keiner Vollmacht versehen / noch ergründen könnten / in wie weit der Pabst zu dispensiren belieben würde: Jedoch befugt wären zu zeigen / was die Catholische Kirch ohne Hoffnung einiger Veränderung jederzeit geglaubt habe und ewig glauben werde. Er stellte ferner vor Augen / wie daß alle Morgenländische / wie auch die Copt- und Abyssinische Kirchen mit der Römischen in all-jenen Glaubens-Stücken genau übereinstimmen / in welchen uns die Herrn Protestanten widersprechen / folglich diese nicht allein von dem Pabstthum / sonder von der ganzen Christenheit abgefallen / mithin unfehlbar im Gewissen verbunden wären so weit zurück zu lehren / als weit sie sich von denselben entfernt hatten.

Bissher war dem Königl. Befehl zu Folg alles friedsam ohne geringsten Zwispalt abgelaufen / welcher hingegen sich bald äußerte / als die Protestantischen Theologi das Wort genommen und zu reden angefangen hatten; dann sie wurden bald uneins: Die Calvinier redeten ganz anderst dann die Lutheraner: Die lautere Confessionisten anderst / als die Concordisten: Die Schweden selbst waren nicht eines Sinns: Die Pietisten widersprachen denen alten Lutheranern: Der Ehrgeiz entzündete eine Eyfferucht / diese aber das Hirn / das Hirn die Zungen: Je einer fiel dem andern in die Rede: Jeder wolte gelehrter scheinen und die Sach besser wissen / hergegen keiner dem andern nachgeben: Die friedhafte Abmahnungen konnten bey dergestalt entzündeten Gemüthern nichts versangen / womit endlich die Versammlung fruchtlos auseinander geschieden ist.

Was

Was bisher von derselben ist gesagt worden / hab ich aus dem Mund P. Martini mehrmalen selbst vernommen / welcher seiner Gewohnheit nach desweg den unüberwindlichen Muth mit sich ließ / sonder sich vielfältig mit den Schwedischen Priestern unterredete / ob kein Mittel auszufinden wär dieses Reich mit der allgemeinen Kirch auszu-söhnen. Der endliche Bescheid war / daß so wenig die Aussprüche des Concilii von Trient mit der Augspurger Confession sich vertragen könnte / eben so wenig Schweden mit Rom/den Glauben belagend / mögte vereinigt werden: Weil alle Schwedische Ständ und Lehrer bey erwählter Confession best zu beharren sich mit einem feyerlichen Eidschwur verlobt hätten.

Die zu Magdeburg angestellte Conferenzen sahen zwar im Anfang und Fortgang besser aus / doch nahmen sie ein gleiches End / als man beiderseits erfahren / daß aus der so inbrünstig verlangten Einträchtigkeit nichts anders als ein stammes Abentheuer des von beyden Theilen verfluchten Syncretismi werden könnte / und in der That eben so viel sey / als wann vorzeiten die Catholischen denen Arianern zu Gefallen von der Gottheit Christi: Denen Nestorianern zu Lieb von seiner einzigen Person: Oder um die Eutychianer zu gewinnen von seinen zwey Naturen stillgeschwiegen hätten. Auf gleiche Art bezeugten die Griechen / sie wären bereit sich mit den Römern zu vereinigen / so bald diese aus ihrer Bekanntschaft das neu-eingeschobene Wort *Filioque* wieder ausmüßten / und hinfüran / wie zuvor / sagen wurden: *Qui ex Patre procedit*, daß der Heil. Geist von dem Vatter ausgehe / ohne des Sohns zu gedencken.

Auf eben diesen Fuß hätten wir aus Begierde die Protestanten mit uns zu vereinigen die Lesung des Concilii von Trient und aller Büchern / so von Glaubens-Strittigkeiten handeln / gänzlich verbiethen: Hiervon auf den Kanzeln nichts reden / und künftighin

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

mit mehr sprechen dürfen / das Heil. Abendmahl sey ein wahres Opfer: Brod und Wein werden allerdings in den Leib und in das Blut Christi verwandelt: Der Glaub allein mache nit selig: Christus sey für alle Menschen gestorben: Er habe nicht mehr noch weniger als sieben Sacramenten eingesetzt: Die guten Werck des Gerechten seyn verdienstlich und zur Seeligkeit nothwendig / und also weiters: Sonder hiervon unter schwerer Straff aus Liebe des Religions-Friden still schweigen / hiemit aber eine Parthey die andere gedultig übertragen. Mit einem Wort: Die Catholischen hätten seige Ketzern werden sollen / damit die Protestanten ohne Schand / ja mit Ehren bey ihren vielfältigen Irrthümern verbleiben mögten.

Um solchen Fallstrick zu vermeiden haben die zwey Jesuiten in der Versammlung zu Upsal gleich anfangs bezeugt / es könne die entworffene Einträchtigkeit im Glauben keineswegs bestehen / es sey darn / daß die Herren Protestanten zum Voraus sich entschließen alle Catholischen Lehrensatz anzunehmen. Darum haben P. Placidus Siels Dom-Prædiger zu Wienn und P. Martinus Szent-Ivani zu Tyrnau in Hungarn / jener zwar mündlich / dieser aber schriftlich den Unterschied der Catholischen von der Protestantischen Lehr grad um selbe Zeit / als man beyde vermischen wolte / ohne Unterlaß der Welt vor Augen gelegt / und hiemit diese Mißgeburt im Mutterleib erstickt. Es scheint / niemand habe schlechtere Hoffnung eines glücklichen Auschlags bemeldeter Friedens-Handlungen gehabt als Thro-Käyserl. Majestät / weil sich dieselbe niemals selbst in solche eingemischt / keinen fremden Potentaten deswegen geschriben / ja die von Chur- und Reichs-Fürsten hierüber empfangene Brieff nicht beantwortet / noch bewahrt / sonder dem Neustädter Bischoff all-diese Sorgen überlassen / hergegen in der ihm ertheilten Vollmacht nicht ein Wort von der Religion eingerückt haben.

E 2

Kay.

Kays. dem Herrn Christophoro Royas Bischoff zu Stephanopol und Neustadt ertheilte Vollmacht.

Wir Leopold von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kayser/ allzeit ein Mehrer des Reichs/ zu Germanien/ Ungarn/ Böhmeim 2c. König/ Erzhertzog zu Oesterreich 2c. 2c.

Wirkunden hiemit all- und jeden, die es angehet, daß, nachdem es der Göttlichen Güte, die blutigen Krieg unsers Röm. Reichs, welche so wohl zwischen desselben Fürsten innerlich, als auswärts wider fremde Mächten, und wider den Erbfeind Christlichen Nahmens entstanden waren, durch einen allgemeinen Frieden zu hemmen gefallen hat, so nach unterschiedlichen sehr heylsamen zwischen unsern und der Cron Schweden bey gegenwärtigem Reichs-Tag versammelten Bevollmächtigten geschlossen, annehmst aber auch ist bedungen worden zur Bevestigung dieses Friedens-Schluß und Herstellung des Gewerbs samt andern daraus entspriessenden Nutzbarkeiten alle Mächten beiderseits in denen Craisen unsers Reich gelegenen Staaten zu Wasser und Land wider alle Feind zu vereinbaren; der Durchläuchtigste und Mächtigste König in Spanien

unser liebster Bruder, Schwager und Vetter den Christoph de Royas erwählten Bischoff zu Stephanopol in unserm Königreich Ungarn zur Abhandlung all- und jeder obstehenden Beschwerden (jedoch unter unserer Obacht) auf seiner Königlichen Seiten vermög einer zu Madrid den 12. Octobris 1664. ausgefertigten Urkund erliesen und ernennet, auch denselben mit gewöhnlichen Glaubens-Briefen an uns abgesandt habe, mithin von Seiten unsers ganzen großmächtigen Haufes aller Gewalt dieses Werk auszuführen in unsern Kays. Händen stehe. Auf daß wir dann in einem dergestalt heylsamen Vorhaben, so bereits über ein ganzes Jahr in Berathschlagung schwebt, unserer Seits durch Verschub oder widrigen Anlaß nichts an uns erwinden ließen; als haben wir in Betrachtung des Eysers, der Klugheit und des Vergnügens, welche obgenannter Bischoff in andern ihm von uns anvertrauten Geschäften bißhero geleistet hat, eben ihn mit unsern Kays. Befehlen zu fernerer mit des Durchläuchtigsten und Mächtigsten Königs von Schweden eigends hiezu vollmächtig-bestelltem Gesandten pflegenden Verfolgung und gänzlichem Beschluß dieser Sach zu versehen, zu erwählen und benennen uns entschlossen, gleichwie wir denselben Krafft gegenwärtigen Briefs nicht allein in unserm, sonder unsers ganzen Großmächtigen Haufes Nahmen hiezu erwählen und benennen, auch ihm die behörige Vollmacht ertheilen, mithin versprechen, daß wir

alles!

alles, was er mit dem Schwedischen Bevollmächtigten in erwehntem Geschäft abhandeln, verheissen und schliessen mögte, nicht allein redlich und völlig beobachten und bewerkeln, sonder auch innerhalb der von ihnen bevollmächtigten bestimmten Zeit genehm halten und bestättigen werden. Geschehen in unserer Stadt Wienn den 16. Merz 1665. unter eigenhändiger Unterschrift und Käys. Sigill.

Leopold

(L. S.)

**Auf Ihrer geheiligten
Käyserl. Majestät
eigenen Befehl.**

Christophorus Abelé Dr.

Nachdem der Religions-Friden sich auf obbemeldete Art zer schlagen/ und der bald hernach gestorbene Bischoff von Neustadt denselben mit sich ins Grab genommen hatte/ dessen Nachfolger hingegen mit den zurück gelassenen wenigen Gehülffen ferner nichts auswürcken könnte; hat auch Pater Martin auf Vermercken/ daß er disfalls in Schweden nichts oder wenig ausrichten würde/ seine Hand von diesem Handel gänzlich abgezogen/ und seine Sorgen auf zwey andere Geschäften verwendet.

Das erstere war sein Nordische Pflanz-Schul zu Lintz/ welche er schon damals entworffen hat. Das andere aber die Unterrichtung armer Leuthen ohne deßhalb von seinen andern ge-

wöhnlichen Bemühungen abzustehen: So oft diese ihn nicht abgehalten/ verfügte er sich an das Meer-Ufer und besuchte das Boats-Gesind/ welches von allen Europäischen See-Häfen sich zu Stockholm in grosser Zahl um deß Gewerbs willen versammelt. Wer kan aussprechen/ wie viel derselben/ so Catholisch waren erzogen worden/ in Christlicher Lehr unterwisen und nach angehörter Beicht mit dem Göttlichem Frohnleichnam versehen? Wie viel andere zwar Catholisch-erzogene/ nachgehends aber entweder abgefallene oder unwissende/ item lasterhafte Pusch zur Mutter-Schoß der wahren Kirch zurück getragen/ bekehrt/ verbessert/ unterwisen? Wie viel er (durch sein unermüdeten Fleiß die ganze Welt/ wo es möglich/ selig zu machen) mit Forcht und Liebe Gottes erfüllt/ zerknirscht und zu frömmern Leben bewogen habe? Wann er auf jeden Gang auch nur eine Seel zu besseren Gedanken verleitet hatte/ frolockte er hierüber mehr/ als ein Held wegen eines erfochtenen Sigs. Zuweilen gabe er sich für einen Arzten aus/ damit er unter diesem Vorwand sich zu schwer kranken oder sterbenden Catholischen eindringen/ und sie mit den letzten Sacramenten zum Todts-Kampff ausrüsten könnte/ weil es die Schärffe dern Reichs-Gesetzen nicht anderst zugelassen hat.

Man findet unter seinen hinterlassenen Schrifften annoch einen Brieff/ welchen ein anderer Priester unserer Societät/ so ihm nach wenig Jahren zu Stockholm in solchem Amt nachfolgte/ geschriben/ und sich unter andern nachgesetzter Worten bedient hat: Wolte Gott Eurer Ehrwürden hätten mit ihrer Sendschrieff etwas von ihrem Geist in mich übergossen; gewislich deroselben Lob und Ruhm erschaller hier aller Orten/ auch so gar aus dem Mund dern Franzosen welche öftters zu mir kommen/ und was Eure Ehrwürden hier selbst gewürckt haben/ ausführlich erzehlen/ hiemit aber mich zur Nachfolg anreizen wollen.

Damit nun auch künftighin nach seinem Todt der wahre Catholische Glauben ewiglich / zum wenigsten in einigen Sprossen erhalten wurde/ erachtete er nichts könnte hierzu besser dienen/ als wann junge Schweden nach Teutsch Catholischen Ländern über Meer geschickt: Allda in Wissenschaften / Künsten und Handwercken wohl ausgeübt: Im wahren Römischen Glauben gründlich unterwisen ein und anderer aus ihnen zu Priestern geweyhet: Nachmalen aber alle in ihr Vaterland zurück gesandt wurden / jedoch also / daß jene / die weltlich verbleiben wolten / keine anderen als Catholische und annemens gottesfürchtige Braut zur Ehe nehmen dürfften. Dieser Streich hat ihm mit verschiedenen Jünglingen / so entweder durch Ihrer Eltern Todt verwauset / oder von ihm mit Gutthaten waren angelockt worden / und er auf Prag / auf Düsseldorf / auf Brunsberg / und anderwärts in Städt/wo dergleichen Stiftungen seynd / abgefertiget hatte/ wohl gelungen.

Waffen hingegen bemeldete Häuser nicht zu dieser Absicht waren gestiftet worden / äußerten sich hiebey solche Beschwernissen / welche ihn bewogen für junge Schweden / Dänen und Sachsen zu Linz in Oesterreich ein sonderbare Pflanz-Schul aufzurichten. Sein Gesandter / Herr Graf von Stahremberg hat diesen Entwurf nicht allein gutgeheissen / sonder auch Pabst Innocentio dem Zwölfften dermassen triffend durch Brieff zu Herzen getrieben / daß Ihro Heiligkeit / wie auch dero Nachfolger Clemens der Fünfte alles / was an ihnen lage / zu einem so heylsamen Werk beygetragen haben. P. Martin schickte dem zu Folg sechs zarte Schwedische Jüngling auf Rom/ von wannen nach zwölf Jahren ihrer fünf / so allda zu Lehrern der Heil. Schrift waren befördert worden / nach Linz zurück gekommen und von ihm mit väterlicher Liebe aufs zärtteste seynd empfangen worden. Der sechste / als Sohn eines Königlich Schwedischen Secretarij hat erstlich bey dem Kaiserli-

chen Gesandten zu Rom/ folgendes aber im Feld Dienst genommen / und ist bey dem wahren Glauben standhaft verharrt. Die Hochlöbl. Landstände von Ober-Oesterreich haben zu besagter Pflanz-Schul zu Linz den jährlichen Zins von zwölf tausend Gulden Capital / Kaiser Joseph aber Glorwürdigsten Andenkens bald hernach von zwanzig tausenden / und leztthin Ihro heut Allergnädigst regierende Röm. Kays. Majestät Carl der Sechste eben so viel auf ewig angewiesen. Das Hochgräfliche Stahrembergische Haus hat sechs tausend Gulden / und verschiedene andere theils grosse theils kleine Gutthäter andere namhafte Summen Gelds beygetragen / so zusammen ein grosses Capital ausmachen / mit welchem er / sage mit sieben und zwanzig tausend Gulden zwey grosse Häuser samt Hof und zwey Gärten gleich außserhalb der Stadt-Graben erkaufft / daselbst ein schönes Bet-Haus zur Andacht seiner Jugend nach Gestalt des Krippen-Doms gebauet / und zu Ehren des Kindes Jesus Bethlehem genannt hat: Sintemal er biß in den Todt zu seinem Jesulein und dessen Krippen ein zarteste Andacht gepflogen / auch diese in dem Jüngern Herzen so tieff eingepfropft / daß um den Adel samt der Bürgerschaft zu begnügen die geistliche Obrigkeit sich länger nicht wahren könnte diesen heiligen Ort jedermännlich zu eröffnen / und mit den Freyheiten einer allgemeinen Kirch zu versehen / welche er mit vierzehn Altären / mit allem hierzu erfordernden Gewand / Leuchtern / Kelchen / Geschirren sehr prächtig ausgeschmückt / ja über diß mit herrlichem von Rom erlangtem Ablass und mit unterschiedlichen Heilighümern zumalen des Heil. Schwedischen Königs Erici bereichert hat / zu wessen wie auch zu beeder heiligen Königen Canuti, und Olai, so eben daselbst regiert haben / Ehren gedachtes Nordische Collegium von ihm zu den heiligen drey Königen ist genannt worden / und solchen Namen biß auf diese Stund bewahrt. Ferner hat er in demselben zum Lob der Heil. Jungfrau und Blutzugin Barbara eine Brug

Bruderschaft eingeführt / so auf sein Begehren der Erz-Bersammlung gleichen Namens im Convict zu Wienn ist einverleibt worden. Ich sage nichts von der allda mit einem grossen Bücher-Vorrath reich-angefangenen Bibliothek / nichts von den klugen zur Auf-erzucht der Nordischen Jugend vorge-schriebenen Sätzen / damit sie in Wis-senschaften / Künsten / guten Sitten / vorderst aber im Christ-Catholischen Glauben dergestalt gründlich unterwi-sen wurden / damit sie mit der Zeit nach dero Rückkunft in ihr Vaterland auch andere Lutheraner des wahren Christen-thums überzeugen und zur Schoos der uralten Kirchen bekehren mögten. Ich übergehe mit Stillschweigen die von Ih-ro Päbstl. Heiligkeit und Röm. Kay-serlicher Majestät ausgewürckte Bullen / vermög welcher dieses neue Stifft in best-und kräftigster Gestalt bestättiget / auch mit sonderbaren Freyheiten wider alle Ansnarcher begabt wird. Gewiss-lich so oft ich bey mir die unendlich-viele Anstöß / die er deßhalb sich selbst über-wunden / wie nicht weniger die unzähli-che Bemühungen / so ihn dieses grosse Werk gekostet hat / reiflich erwige / oder seine hinterlassene dahin gehörige Urkun-den / Brieffschaften und Gemeinen be-trachte / kan ich nit satfam bewunderen / wie ein einziger Mann ohne Gehülffen einem so schweren Last nicht bald anfangs unterlegen und zerquetscht worden sey. Dann er besorgte zu gleicher Zeit zu Haus sein Gebäu : Unterrichtete seine Jugend : Verwaltete die Wirthschaft : Gabe jedermann Gehör : Besuchte die Gutthäter so wohl in der Stadt als auf dem Land : Tribe seine Rechts-Händel bey verschiedenen Gerichtern eigenhän-dig : Unterbielte ein überhäufften Brieff-Wechsel : Tribe mit ausgesandten Bitt-Schriften aller Orten immer neue Gut-thäter auf : Docierte anhebend die Ge-wissens-Schul samt der Mathesi in of-fentlichem Collegio : Schreibe ein von der Welt-Messerey handlendes Büch-lein / so von seinen Schülern feyerlich ist defendirt worden : Säuberte und befür-berte durch neue Abschrift zum Druck das in vier starcken Folianten bestehende

Jus Canonicum oder geistliche Recht R. P. Ferdinandi Krimmer p. m. Deßglei-chen ein anderes eigene die Christliche Lehr / schöne Kirchen-Gebeter und hei-lige Gesänge in sich enthaltende Werk unter dem Titel Nordischer Andacht / welches öfters ist nachgedruckt worden. All-diß war dem bereits hocherlebten Apostel zu wenig ; gestaltsam er ohne obstehenden Mühewaltungen das ge-ringste zu benehmen zugleich in seinem Bethlehem an Sonn-und Feyer-tagen / wie vorher in Schweden / meistens von den strittigen Glaubens-Artickeln selbst gepredigt : Ja zuweilen hierüber je zween und zween seiner Nordischen Jünglin-gen öffentlich mit Worten kämpffen ge-lassen : Über diß aber geistliche Schau-spihl einer Menge Volcks vorgestellt ; mit einem Wort nichts unterlassen / was nicht allein die Haus-Jugend / sonder auch die Stadt Litz nebst dero Nachbarschaft im Herren erbauen könnte.

Demnach er von dannen nach Graiz war veretzt worden / bestunde sein groste Wollust in dem / daß man ihn öfters zu bedrängen und Hülf-nöthi-gen absonderlich zu kranken oder ster-benden Leuthen beruffte. Gleichwie er nun geistlicher Vatter unsers Collegii hier selbst war : Also pflage er denen Un-serigen / so bald er eine Todts-Gefahr vermerckt hat / Tag und Nacht beyzu- stehen. An Sonn-und Feyer-tagen hör-te er erstlich in seinem Zimmer so wohl unserer als fremde Dicens-Männern / so bey uns studieren / beichten von vier biß sieben Uhr in der Frühe / von dannen aber biß Mittag saße er in der Kirch stets in dem Beichtstuhl also streng / als wä-re kein anderer Beicht-Vatter / dann er allein anzutreffen / ohne solches Werk der Barmherzigkeit zu unterbrechen / jene halbe Stund ausgenommen / die er zum Heil. Meß-Opffer verbraucht hat. Die tauben / stumme / blinden und steinalte Persohnen / welche so gut es möglich / von ihren Missethaten vor der Communion verlangten losgesprochen zu werden / hatten zu P. Martino ihr ein-zige Zuflucht. Wann er nun dieselben zu

zu vernehmen von den Kirchen-Bediens-
ten vermahnt wurde / gab er diesen zur
Antwort: In Gottes Nahmen / gar
gern: Es kostet ja kein Geld: Ich hab
ohnedem nichts zu thun. Kurz zu sa-
gen er ist allen alles / ja schier zum Leib-
eignen worden / damit er alle seinem
Gott gewinne. Wenig Tag vor sei-
nem Todt ließe er diese Wort aus seinem
Mund vernehmen: Falls mir die Wahl
anerbotten würde entweder das an-
sehenlichste Amt in unserer Provinz
zu verwalten / oder hingegen unter
den Bzern in Ungarn und Sibens
bürgen die Stelle eines Missionarii zu
vertreten / wolte ich jetzt gleich (wann
es an Geschüße mangelte) Baarfuß
mich auf den Weeg begeben / damit
ich all dort / weil ich nunmehr doch
zu nichts anders mehr taue / ohne je-
mand überlästigt zu seyn / mein Leben
beschließen mögte. Der liebevolle al-
te Mann hat Gott öfters gebeten ihm
mit langwierigen Kranckheiten und müß-
sigem Bett-Lager zu verschonen: Sein
Weidpruch lautete arbeiten oder ster-
ben. Er ist auch seiner Bitt gewährt
worden.

So gering er aber sich selbst ge-
schätz / so groß ist er im Angesicht Got-
tes und der Menschen gewesen / das ist
von jener Art / so der Heil. Ignatius an
uns allen gewünscht hat / daß nehmlich
unsere junge Leuth sich ernsthaft und be-
dachtam / die alten hinwiederum fröhlich
und hurtig aufführen / hiemit aber die
Jungen zur Arbeit und Zucht aufmun-
tern solten. Er stunde würcklich vor
vier Uhr / auch am letzten Tag seines
Lebens auf: Er fand sich bey allen
Hauss-Versammlungen der erste ein /
ohne die öffentlichen Bußwerck auszu-
nehmen: Ich hab in seinem höchsten Al-
ter ihn gesehen sein grosses Zimmer selbst
auskehren / und gleich einem Novitzen
sich durchgehends in die Hauss-Ord-
nung schicken. Diese dem Schein nach
geringe Sächlein werden von Gott des-
to reicher belohnt / je weniger sie um der
Gewohnheit willen geachtet werden /
zumalen in alten Männern / denen we-

gen abgematteten Gliedern alles schwer
fällt.

Er hat mir nicht lang vor seinem
Hintritt erzählt / daß er die geistlichen
Übungen des Heil. Ignatii in selbem
Jahr von dem ersten Octobris bis Pfing-
sten vielen geist- und weltlichen Persoh-
nen (nicht einen Tag ausgenommen)
immerfür ertheilt habe / und diß zwar
desto mühsamer / weil er jedesmal die-
selben von neuem zu Papier brachte /
auswendig lernete / und von freyem
Mund vortrage / nehmlich so viel kurze
Predigen oder Anmahnungen / als viel
Betrachtungen gezeilt worden: nie-
mand könnte ihm vorrücken dasjenige/
was er dißfalls sprach / bereits vorhin
aus seinem Mund gehört zu ha-
ben.

So streng er hingegen mit sich selbst
verfahrete / so mitleidig / gütig und
holdfeelig hat er sich andern / auch denen
größten Sündern erwisen: Wer nur ein-
mal mit ihm redete / dem gewanrer das
Herz dergestalten ab / daß derselbe öf-
ters mit ihm umzugehen angetrieben wur-
de. Alle / so ihn kenneten / wurden tei-
nem andern als ihm gebeicht haben /
wann nicht der gar zu gewaltige Hauf-
fen viel hiervon abgeschrockt hätte. Die
studierende Jugend verehrte und liebte
ihn als dero allgemeinen Vater / mit
gewißlich engerem Vertrauen / als ge-
gen ihre Eltern und Lehrmeister. So
bald die Kinder auf der Gassen ihn er-
blickt / ließen sie Rottweis hinzu / und
küßten ihm Rechts und Links die Hän-
de / womit sich vor und nach seinem Todt
geäußert / daß ein Alters-halben
Schnee-weisser Bruder dieses Collegii
so in die Fern Patri Martino gleichete / für
ihn selbst angesehen worden / mithin sich
des Hand-Ruß junger Leuthen nicht
genug hat wehren können.

Es war an ihm kein Schatten eini-
ger Aufgeblasenheit / keine Nachgierde/
nichts von Ehrgeiz / Ungedult noch
Zorn / nichts Widerwärtiges oder Ver-
stelltes zu erblicken. Befande er sich
von

von jemand schwer beleidigt / so hielte er ihm es lächelnd mit freundlichster Conſtimuth vor / oder bate ſeinem Verlezer ab / daß er denſelben unbedacht müſſe beleidigt haben. In allen Geſellſchaften ſtritte er nicht / wie Phariſäer und Schriftgelehrte / um den erſten / ſonder um den lezten Ort dermaſſen ſtand / als gehörte ſolcher ihm von Rechts wegen zu : Und drange auch ſo gar denen jüngſten Prieſtern den Vorzug ernſthafftig auf / dero er Alters halben Urahn ſeyn / und ſie / was Wiſſenſchaften und Erfahrung anbetrifft / noch zwanzig Jahr hätte in die Schul führen können. Er nahm allen Schertz mit Gelächter auf / ohne leichter Dings etwas anders darauf zu verſetzen / als ein und das andere Wort / welche zu ſeiner ſelbſt eigenen Erniedrigung dienen könnten ; es wäre dann der andere / mit dem er redete / gleich ihm unter allerhand hoch und niederen Stands Perſohnen lange Jahr hindurch in der Chriſtlichen Gedult wohl ausgeübt worden / und mit der alt-ſteutiſchen Redlichkeit begabt : Da es oft ein groſſe Kurzweil war deß Ehrwürdigen Kreiſens Weisſpruch und ſehr luſtige / doch unſchuldige Einfall anzuhören.

Niemand truge mit bedrängten und nothdürfftigen Leuthen zarteres Mitleiden : Er haſſte denenſelben mit Rath und That / mit Vorbit und Almoſen / ja auf all-erſinnliche Weiſe / ſo viel er ſie vermögte. Manche wolten ſeine ungeſchränckte Gütigkeit gegen laſterhafte Leuth tabeln : Welchen er aber hurtig verſetzt hat : Alſo iſt Chriſtus mit den Publicanen und Sündern umgangen : Mit einem Tropffen König ſangt man mehr Gelingen / als mit einem ganzen Faß voll bitterer Gall : Wie viel Bitter hat ich mit langmüthiger Milde endlich auf den rechten Weeg gebracht / welche von andern bißigen Prieſtern durch Bedrohung in Verzeiſſung waren geſtürzt worden ? Nichts freute ihn mehr als wann er bedürfftigen Leuthen mit Almoſen bey-

Joseph Stoklein, XXIII. u. XXIV. Theil,

ſpringen könnte : Raum hatte er für ſelbe etwas erbettelt / als er die empfangene Ducaten oder Thaler in kleine Münz verwechſelte / und ohne Verzug denſelben ausheilte (diejenigen Perſohnen allein auſſer Zahl geſetzt / welche Adels oder vornehmen Stands halber ſich ſchämten) ohne ſich abſchröcken zu laſſen / daß er dißfalls von verſtellten Spitzbuben oft war betrogen worden / warum / ſprach er / ſoll der Unſchuldige deß Schuldigen Sünden büſſen ? Eben diß antwortete er / wann ihm vorgehalten wurde / viel arme Kinder / die er auferzogen hätte / ſeyn übel gerathen und in ein liederliches Leben verfallen : Wann dieſe Urſach / ſagte er / uns entſchuldigen ſolte die Jugend zu verſorgen / wären auch die Eltern nicht verbunden ihre eigene Kinder zu erziehen / anerkennen dererſelben die meiſten kein gut thun. Seine Art das Geld für arme Leuth denen Reichen aus dem Beutel zu locken war über die Maßen kunſtreich : So bald er nur das geringſte von einem Geizhals ausgepreßt hatte / lobte er von der Zeit an deſſen Freygebigkeit / als oft er Gelegenheit mit ihm zu reden angetroffen : Gott / ſprach er / wird es tauſendfach vergelten : Das Almoſen iſt die reichſte Gold-Gruben : Wir werden in der andern Welt kein anderen Vorrath antreffen / als jenen allein / den wir durch die Hand der Armen dorthin vorans geſchickt haben. Nachdem er nun mit dieſem Liſt ein größeres Stück Geld erlangt hatte / begunne er den Gutthäter zu preiſſen als ein wahrhaftigen Vatter der Barmherzigkeit / ohne weſſen Beyhülff viel fromme aber elende Leuth wurden verdorben ſeyn : Er wiederholte diß Lieblein ſo lang / biß der andere / vielmalen mit Unwillen / wieder etwas herſchwißte. Damit man auch ihm deſto williger ſchenkte / gabe er denen Spendierern genaue Rechenſchaft / wo ihr letzte Bettel-Steuer hinkommen war / welches eben ſo viel hieſſe / als von neuem betteln. Merckte er ein zähes Herz / das ihm zwar wohl /

dem

dem Bettel-Gesind hergegen übel gewogen zu seyn schiene; pflage er dergleichen Gemüther zu unterminieren / indem er sich selbst nothdürftig / als gienge ihm verschiedene Sachen ab / welcher ein so alter Mann kaum entbähren könnte: Kein Herz war dermassen verhärtet / daß er solches mit dieser Aezung nicht erweicht hätte: Er fand darbey grossen Vortheil / angesehen niemand einem so lieben und vornehmen Mann etwas schlechtes oder geringes anzubieten sich unterstehen wolte. Allein kaum hatte er mit diesem heiligen Tuck seinen vorgesezten Zweck erreicht / als er alles Empfangene seinen Armen austheilte / doch etwas winziges ausgenommen / so er mit Erlaubnuß des Obern für sich behielt / damit er nur gelogen zu haben nicht sollte berüchtigt werden.

Da er sich anno 1731. zu Herbersdorff etwann vier Meilen von Graitz ungefähr zehn Tag mit unsern Priestern und Schülern ergözt / unter andern aber Scherzweis gesagt hatte / daß man ihn niemals zu dem Amt eines Obern in unsern Collegiis, auch nur auf einen Tag bestellt hätte / R. P. Rector aber / der zugegen war / ihm auf einen Tag den Gewalt erteilte unser Collegium zu Graitz zu regieren wie nicht weniger mit dem Hauswesen / zumalen mit Keller / Speis-Vorrath / und Kuchen zu walten / ist er in die Stadt zurück kommen / allwo er die Brüder / welche unser Hauswesen besorgen / anstatt zu befehlen demüthig gebeten hat / ihm so viel an Fleisch / Wein / Brod / Gewürz / Eyer / Mehl und andern Zugehör zu verschaffen / als nöthig seyn würde die Ehrwürdigen Capuciner in ihrem eigenen Kloster allhier den 22. Septembris mit einem herrlichen Mittagmahl zu ergözen. Alles / ware hierzu veranstaltet / da er nur einen Tag vorher / sage den 21. Herbst-Monath Abends neun Minuten über acht Uhr in dem Gemeinzimmer des Collegii, als er mit uns der Litanej aller Heiligen beywohnte / mit aufgehobenen Händen

knend / übriges ganz gesund / von einem Schlag-Fluß getroffen urplötzlich zu Gott geschiden ist / welcher Zweifelsohne an eben dem Tag / an dem er dessen getreue / doch freywillig arme Diener / verstehe die Capuciner / mit Speiß und Tranc erquickten wolte / ihn selbst zu jenem ewigen Gastmahl beruffen hat / von welchem Christus zu seinen Aposteln gesagt hat: Vos estis, qui permanistis mecum in tentationibus meis: Et ego dispono vobis, sicut disposuit mihi Pater meus, regnum, ut edatis & bibatis super mensam meam in regno meo: & sedeat super thronos, judicantes duodecim tribus Israël: Gleichwie ihr bey mir in meinen Anfechtungen verharret seyd: Also bereite ich hinwiederum euch mein Reich / welches mein Vatter mir gleichermaßen vorbereitet hat / damit ihr in meinem Reich an meinem Tisch esset und trincket: Ja auf Königlichen Stühlen sitzet / und die zwölf Geschlechter Israel richtet. Luca XXII, 28. 29. 30.

Seine Begierd Armen beyzuspringen war auf einer streiffen Zuversicht zu der Göttlichen Obforg gegründet / daß ihn nehmlich sein Jesulein nimmer stecken / noch es mit ihm auf die Gant werde kommen lassen / wie es sich ohne dergleichen allmögenden Beystand wurde geäußert haben. Er hatte aus Herzeiweicher Barmherzigkeit vor gnugsamer Stiftung mehr Nordische Knaben zu Litz aufgenommen / als die Einkünften ernehren konnten: Womit dann geschehen / daß er zweymal in der Frühe nicht wußte / was er auf Mittag seinen Jünglingen auf den Tisch setzen sollte. So gar das liebe Brod gieng ab. Er weidete sich unter wärender Mess zu seinem Jesus-Kind / wessen Hochwürdigsten Leib er in der rechten Hand gehalten und vor der Communion mit folgenden Worten angesprochen hat: Herr Jesu Christ / du eingestrichter Gott! der du dich würdigst allhier unter den Gestalten des Brods und Weins

Weins gegenwärtig zu seyn / gibe doch meinen Kindern zu essen. Brod & Zulein / um Brod bitt ich. Kaum war er mit der Meß fertig worden / als ein Beamter des Stadt-Magistrats zu Lins in dessen Nahmen ein Allmosen von tausend Reichsthalern das erstemal / das zweyte aber ein anderer in gleicher Noth ihm fünf hundert zu einer Haus-Steuer gebracht und erlegt hat.

Sonst verehrte er nebst dem Jesus-Kind auch verschiedene Heiligen / absonderlich aber diejenigen / so vor Zeiten als Beschirmer des Schwedischen Reichs / als diß noch Catholisch war / allort seynd angeruffen worden. Er hat derselben Bildnußen öfters abmahlen / auch zum Theil schnitzen und in Kupffer stechen / wie nicht weniger mit solchen sein Bet-Haus zu Stockholm und sein liebes Bethlehem zu Lins ausschmücken lassen : Nebst dem kleine Büchlein mit bemeldeten Kupfferstichen / Gebetern und Litaneyen zum Druck befördert : Auf daß ihre in Schweden erlöschte Ehr in Desterreich bewahrt wurde : Jedoch eines Heiligen dißfalls vergessen / nemlich seiner selbst / wann es villeicht dem Allerhöchsten gefallen sollte / ihn so gar auf Erden dieser Zahl beizumengen.

Seiner Tugend und Heiligkeit ist beizumessen / daß zween Römische Päbst / sage Innocentius XII. und Clemens XI. dergleichen drey Römische Kaiser Leopoldus, Josephus und Carolus VI. den uns Gott lang bewahre ; item zwey König aus Schweden Carolus XI. und Carolus XII. nebst unterschiedlichen Ehr- und Reichs-Fürsten / Cardinälen / Erz-Bischöffen und andern hohen Häuptern P. Martinum als einen Göttlichen recht Apostolischen Mann und irdischen Engel sonders geliebt / mit Nachdruck beschützt / reich beschenkt / seine Bitt-Schriften gewährt / seinen Eysen unterstützt haben. Niemand aber hat seinem Ruhm emfiger

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

befördert / als sein Herr / verstehe der Kaiserliche Gesandte am Schwedischen Hof / Herr Franz Ottacker Graf von Stahrenberg / dem nichts über sein alerwerthesten Patrem Martin ware / also zwar / daß als jener abermal sich auf Königl. Befehl einer dergleichen Botschaft unterziehen mußte / der Apostolische Mann ihn wiederum dahin zu begleiten ist benöthigt worden / damit er dessen bald abgeschidene um die Kirch Gottes / um das Erz-Haus Desterreich und Römische Reich bestens verdiente Seel zum auferbaulichsten Abtritt aus dieser Welt vorbereitete. Dieser Graf hatte einstens Ihro Majestät dem Kaiser Leopold von seinem Priester Patre Gottscheer so viel Lobwürdiges erzählt / daß diesen Glorwürdigsten Monarchen ein Lust antommen den Mann zu sehen / nachdem dieser inzwischen bereits von Wienn nach Lins zuruck gereiset war / allwo er bey seiner Ankunft einen Brieff fandte mit Befehl ersfertigst auf der Post wieder nach Wienn zu kommen und ohne Säumnus allort bey Ihro Königl. Majestät um Audienz zu bitten ; wie gnädig er von Allerhöchst gedachtem Kaiser empfangen / vielfältig ausgefragt / mit Lust angehört / und huldreich sey entlassen worden / konnte er mir nicht satfam beschreiben. Beide Großmächtigste Reichs-Folger haben / wie obsteht / ihm sein Nordisches Collegium, auf Vorbitt des Hochgräfl. Haus von Stahrenberg gestiftet. Carl der Fünfte König in Schweden hat seinen Hof-Prediger gezwungen ihm fußfällig in Gegenwart zwey vornehmer Zeugen in dem Schloß zu Stockholm abzubitten / daß er in seiner Predig (über jenen Text des Evangelii: Christus tribe die Käufer und Verkäufer mit Geißeln aus dem Tempel) in Allerhöchster Königlich Gegenwart gesagt hatte / man sollte ebenfalls vermög Schwedischer Gesäßen die Jesuiten aus dem Land verstoßen. Eben dieser Heldenmüthigste Potentat befahle einstens denen Häuptern der hohen Schul zu Upsal, bey der Königl.

niglichen ihnen Ehrenhalben gegebenen Mahlzeit Patri Martino den ersten Ort nach dem Rectore Magnifico einzuräumen / gleichwie man schon denselben Vormittag in dem Academischen Hauptsaal unter währendem mathematischen Schul-Streit in Beyseyn Ihro Majestät (welcher die nebst einem Buch gedruckte Theses oder Lehrsätz zugeschrieben waren) beobachtet / und seine gelehrt mündlich vorgetragene Gegensätz samt den wohlverfaßten Beweissthümen mit allgemeiner Verwunderung angehört hatte. Gleichwie er aber unter währender Disputation aus Bescheidenheit dem hochedlen Studenten seine obwohlen tieffsinnige Gegengründ dermassen deutlich aufgeben hatte / daß dieser mit ungemeinem Ruhm dieselben beantworten konnte / Also haben ihn auf des Academischen Magistrats Veranlassung etliche der vornehmsten Schülern Ehrenhalben bis Stockholm zurück begleitet.

Da er anno 1727. als am fünfzigsten Jahr seines Priesterthums in der Kays. Hof- und Haupt-Kirchen Soc. Jesu allhier zu Graiz sein Jubileum begienge / ist nicht allein das meiste Volk / sonder auch der hohe Adel / unter solchem aber verschiedene Kays. geheime Råth / wie ingleichen der Hochwürdigste Bischoff und Fürst von Seckau Herr Leopoldus Freyherr von Firmian, nunmehr um seines Religions-Ehffer willen Welt-berühmter Erz-Bischoff von Salzburg zc. so wohl bey dem Hochamt als Predig / welche beyde Pater Martin selbst hielte / mit dergestalt überschwemmlicher Freud erschienen / daß viel Zuhörer sich vor Trost der Zähern nicht enthalten könnten: Seine Hochfürstl. Gnaden auf dero Bischöflichem Thron nebst dem Altar sitzend würdigten sich den Weihenrauch unter gewöhnlichem Segen selbst aufzulegen / um hiemit feyerlich zu bezeugen / wie sehr dieselben dieses hocherlebten Apostels Verdiensten schätzten / welcher theilhaftig zu werden P. Rector Magnificus und P. Decanus

Theologiae samt den vornehmsten Gliedern seiner Facultät ihm zur heiligen Mess gedient haben.

Indem letztlich andere Priester nach seinem Todt für dessen ewige Ruhe Mess hielten / hat sich einer aus ihrer Zahl gefunden / der sich fast auf keinerlei Weise hierzu bequemen wolte unter dem Vorwand / die Heiligen im Himmel / allwo seine Seel frolocte / haben unserer Vorbitt nicht nöthig. Ein vornehmer Frau hatte sich etwelche Tag nach einander fast zu Todt bekümmert wegen ihres Brust-Kinds / mit welchem es in einer gefährlichen Unpäßlichkeit so weit kommen war / daß keine Arzney nichts mehr versangen / das Knäblein aber weder Milch saugen / noch andere Nahrung annehmen / noch jemals schlaffen konnte / sonder ohne Unterlaß immer wehklagte. Raum war hiernächst der Ruff des Hintritts P. Gottscheer in der Stadt Graiz ausgebreitet worden / als die betrubte Mutter Gott durch die Verdiensten dieses frommen Manns / so die Kinder im Leben so lieb gehabt / inbrünstig bate sich ihres Söhnleins zu erbarmen / welches in eben diesem Augenblick still zu schweigen und zu schlaffen / auch bald darauf ganz frisch und gesund die mütterliche Brust wiederum auszutrinken angefangen / die Mutter aber diß Wunder in der ganzen Stadt hat auskündigen lassen.

Nicht wenig Manns-Personen wolten ihn nach dem Todt / bevor man den Leichnam in den Sarch verschlossen / noch einmal sehen. Zwey Mahler haben mit solcher Gelegenheit seine Gestalt abgefaßt / und der eine zwar die vielmalen abcopierte Bilder theuer verkauft: Der andere aber mir seinen Abriß verehrt / den ich in Kupffer stechen und diesem Weltbott / die Abdrück desto billiger hab einverleiben lassen / je besser derselbe solche Ehr von mir und meinem jetzt-genanntem Werck verdient hat / als einer aus jenen drey Theologen / welche es überlesen / des Drucks würdig geacht /

geacht / und dessen sechzehenden Theil wider ein gewaltige aus nichtigen Ursachen ersprossene Anfechtung vertheidiget haben. Er hat mit gleicher Starckmüthigkeit sich dern Predigen seines vor-malen wertheften Cameraden P. Gerardi Pauli angenommen; dann nachdem ich mit dererselben Abschrift und Druckfertigung nicht weniger als vierzehn Monath / innerhalb solcher Zeit aber alle Tag ohne jemals auszuschnauben zwölf Stunden verzehret / mithin durch gar zu strenge Arbeit mir zwo schwere Krankheiten über den Hals gezogen / und bereits über drey hundert Gulden Unkosten auf dieselben verwendet hatte / unterfenge sich ein gewisser Pusch dieselben mit falschen Inzuchten / die er nicht hat erweisen können / zu verleumden / und den Druck so lang zu hemmen / bis P. Martinus sich des Handels angenommen / und mich zwar von Schaden / besagte Predigen hergegen vom Untergang so glücklich errettet hat / daß solche von den Herrn Veith innerhalb sechs bis sieben Jahren schon zum drittenmal seynd aufgelegt worden.

Numerus 520.

Reise

V. P. Martini Gottscheer von Wienn bis Stockholm von ihm selbst in Latein beschriben.

 Im Jahr Christi 1690. den 28. Septembris als am Vorabend des heiligsten Erz-Engels Michaelis hat der Hoch- und Wohlgebohrne Herr Franz Ottacker Graf von Stahren-

berg als Kayserslicher nach dem Schwedischen Hof gewidmeter Botschaffter seine Dahin-Reis mit großmächtigen Unkosten von Wienn aus angetreten. Er theilte sein zahlreichen Folg in drey starcke Rotten ab: Die erstere und größte / so der Stallmeister führte und einige Wochen voraus gangen war / bestunde in neunzehn Persohnen / in dem Troß / und schwerer Bagage, welche ihren Zug über Nider-Oesterreich durch Mähren / nahmentlich über Stockerau / Gundersdorff / Znaim / Budewitz / Hradisca, Iglau / Zentschenbrod / Blengheim / und Dsward nach der Hauptstadt Prag / ferner durch Minkoviz nach Zoblitz einem vester dem Mar-graffen von Baden-Baden zuständigem Schloß bißhero zu Land genommen hat. Alhier setzten sie sich zu Schiff / und fuhren abwärts auf der Elbe hurtig fort: Lieffen Aufsitz, Tetschin, Scandau (den ersten Ort in Sachsen) item die Churfürstliche Haupt-Verftung Rönigstein / wie auch Bosen auf der Seitzten liegen / und langten bey der Churfürstlichen Residenz Stadt Dresden ungekränct an. Von dannen schiffen sie Meissen / Stollen / Michelberg / Pirren / Brechs / Wittenberg / wie auch Krostovitz im Gebieth von Anhalt / so dann Roslau / Dessau / und Augun in Brandenburg vorbey. Hiernächst kamen sie ebenfalls zu Wasser nebst Barbi / Schendlech / Cronwald / Magdeburg / Würben / Schnabeburg / Zenghen / Demnitz / Nisacker / Weithe / Pechenbourg und Lauffenburg (welche Derters verschiedenen Herrn zuständig seynd) nach Hamburg. Von hinnen reiseteten sie zu Land über Lübeck bis Travemund / bestigen allda ein gemiethetes Rauffmann-Schiff / und segelten über den Belt nach Schweden; nachdem sie von weitem unter andern Plätzen Wismar und Carlsron (so eigentlich der Cron Schweden Haupt-Arsenal ist) erblickt haben / wurde das Schiff samt ihnen den vierten Tag von einem entsetzlichen Sturm-Wetter mit vielfacher Gefahr des Untergangs in den Haafen von

von Lontfont / allwo ein Nachts brennender Wahrenthurn ist / vielmehr geworffen als getriben. Als man sich hier selbst etliche Tag verweilt / haben sie sich auf kleinern Fahrzeugen bis Stockholm bringen lassen.

Die zweyte Kott ist dem Kammerdiener anvertrauet worden und acht Tag vor seiner Excellenz Ausbruch von Wienn über obbeschriebene Strassen bis Hamburg voraus marschirt mit einem Theil dern Hausbedienten. Die schönste Piere dieser Schaar ist gewesen die junge Gräfin / des Herrn Bottschaffters nur zwey Jahr und einige Wochen altes Töchterlein: Ein zu solcher harten Reise zwar noch gar zu zart / hingegen aber mit männlichem Muth begabtes Kind / welches aus Begierd Schweden zu sehen sich von seinen Hochadelichen Eltern mit Freunden abgesondert hat.

In der dritten und letzten Gesellschaft befand sich obgenannter Herr Bottschaffter selbst / welcher den 27. Sept. zu Laxenburg nach empfangenen letzten Befehl sich von Ihro Röm. Kays. Majestät unterthänigst beurlaubt und den andern Tag mittelft der Post ebenfalls auf den Weeg begeben hat nebst seiner Preiß-würdigen Frau Gemahlin einer gebornen Gräfin von Rindsmaul. Die Gräfin von Lamberg gabe ihr das Geleit bis Thabor / dero Ehe-Herr gleichermassen als Gesandter nach Regensburg auf die Dahin-Reise alle Anstalten vorkehrte. Dem Herrn Bottschaffter hergegen hat der Kays. Hof-Cammer-Rath Herr Graf von Althan bis Leibzig Gesellschaft zu leisten sich auf keine Weis abreden lassen. Bey unserer Ankunft zu Prag seynd beyden Grafen und der Gräfin von dem höchsten Adel / vorderst aber vom Herrn Burgrafen allerhand Ehren erwisen worden. Gleichwie wir uns allda einige Tag verweilt / also hat der Bottschaffter samt seiner Gräfin den 4. Octobris als an seinem Nahmens-Tag

zu Ehren des Heil. Francisci Seraphici in der Profeß-Kirchen Soc. Jesu nach abgestatteter Beicht den Göttlichen Frohnleichnam empfangen / hiemit aber der Obwaltung Gottes seine Reiss anbefohlen / und auf solcher ihm alltäglich zu dienen eine richtige Ordnung erwählt: Krafft welcher der Priester nach der Reß zu beeden Gräflichen Excellenzen sich in dero Wagen gesetzt / und vor allem das Römische Itinerarium oder Reiß-Gebet / nachmals viel andere Andachten samt den Betanenen von Loreto und aller Heiligen / wie auch den Rosen-Kranz mit heller Stimm vor-sie aber nachgesprochen haben. Ich kan und muß bezeugen / daß hochgedachter Graf von dem 28. Sept. 1690. da wir von Wienn abgezogen / bis den 5. Febr. 1696. als ich dieses schreibe / nicht einen einzigen Tag ohne der Heil. Reß beyzuwohnen hab lassen vorbey gehen / unerachtet so vieler Hinterrücken und Beschwerden / die solches Göttliche Opffer schier nothwendig hintertreiben wolten / welches wir öfters in Lutherischen Pfarr-Höfen als seinem Quartier ohne den Prädicanten zu fragen verrichtet haben. Gott / in wessen Händen unser Leben und Gesundheit stehet / hat mich diese ganze Zeit hindurch bey Kräften erhalten / damit / wie ich glaube / diese allergrößte Andacht niemals gehemmet wurde. Die Frau Gräfin hat mit des Grafen Erlaubnuß von unserm Patre Rectore bey Sanct-Clement zu Prag aus dem Conviät ein jungen in Schweden gebürtigen Priester ausgewürckt / damit / weil der ganze Folg unmöglich auf eine Stund zugleich der Heil. Reß beyzuwohnen könnte / man ihn abtheilen / und jede Parthey besonders dieselbe anhören mögte. Dieser Geistliche ist also mit uns bis in sein Vaterland gereiset / nachdem er zu Prag als Päpstlicher Alumnus seine studia vollendet hatte.

Wir verliessen Prag an jenem Tag / als zween unserige neue Missionarii von damen über Genua nach Indien verreis-

set

set sind. Wir aber langten auf der Post erstlich zu Loboschitz, folgend zu Auschitz, wo ein köstlicher Wein wächst / und endlich zu Pesserswald dem letzten Catholischen und Böhmischen Ort an. Hiernächst seynd wir über Land zu Dresden ankommen. Der von seiner Churfürstlichen Durchläucht hierzu ernannte Adel war geflissen die Gesandtschaft in alle Weeg wohl zu bedienen / auch mit Mahlzeiten / Frey-Quartier / und Vorweisung aller sehenswürdigen Sachen zu erfreuen / als da seynd die Seltsamkeiten des Meißner-Hofs / die Schatz-Kammer / Zeughäuser und der Marstall. Herr Graf von Clari Kayserslicher Gesandter daselbst bemühet sich gleichergehalten den Botschaffter bestens zu beehren / welcher an einem mitter Weile eingefallenem hohen Fest samt allem Gefolg in dessen Behausung der Meß und Predig andächtigst beygewohnt hat. Er wolte demnach die dazumalen angehende Leipziger Meß in Augenschein nehmen / allwo wir mit Verwunderung gegenwärtig gesehen / was wir von dieser herrlichen Stadt und ihrem Markt so oft gelesen und gehört haben / absonderlich die Menge allerhand Waaren und Kaufleuth / unter diesen aber auch Italiäner / die ich heimgesucht / und so wohl zum Gottes-Dienst / als Genuß der heiligen Sacramenten eingeladen hab. Hier nahm Herr Graf von Althan Urlaub / undehrte nach Wienn zurück. Wir hergegen erreichten die berühmte Stadt Wittenberg / so ehedessen bis auf Kaysers Caroli V. Zeiten dem Sächsischen Churfürsten Hoflager gewesen und anfangs von König Witten oder Wittigindo ist erbauet worden. Der Ort rühmt sich seiner hohen Schul und noch mehr des Martin Luthers ersten Abfalls / wie auch dessen Grab / welches unter der Erden und mit einem schlechten Stein bedeckt / mit Staub und Roth dick überzogen / wie nicht weniger mit Betstühlen überstellt ist. Man hatte lang zu raumen und abzutragen / bevor wir solches haben sehen können. Ein Ding

kame mir ungereimt vor / daß die Lutheraner diesen teutschen Mahomet so hoch in Ehren haben und seine Grabstatt dennoch mit Füßen ja mit kothigen Schuhen betreten / da hingegen die Türcken das Grabmahl ihres falschen Propheten zu Medina anderst zu verehren wissen. Jedoch ist an der nächsten Wand eine Taffel mit des Luthers Heimgeweiß verfasstem Todtem-Ruhm eingemauert.

Von Wittenberg eilten wir an das Ufer der Elbe / und traffen daselbst unser zweyte Rott samt obgedachter jungen Gräfin an / zu welcher wir uns alle zu Schiff begeben / und die Reise zu Wasser fortgesetzt haben. Zu Magdeburg in der Vorstadt fanden wir ein kleines Catholische Frauen-Closter / und zween Priester Cisterziens-Ordens an / welche ihrer sehr bedrängten geistlicher Schwestern Sorg tragen. Die bittere Armuth einer und die stete Verfolgung dern Protestanten anderseits bedrohen ihnen entweder das freywillige Elend oder den endlichen Untergang ; dann diß seynd die zwey übliche Mittel / mit welchen die Prädicanten denen noch übrigen Catholischen Clöstern so lang zu setzen / bis sie die Ordens-Leuth vertilgen / und so lang hiemit ängstigen / bis dieselben Noth halben sich ferner nicht erhehren / noch den Abgang dern Verstorbenen mit Novizen ersetzen mögen / ja vom Hunger gezwungen werden entweder abziehen oder völlig auszusterben. Diß dörfte bemeldeten Priestern und Gott-verlobten Jungfrauen bald wiederfahren / falls nicht andere reiche Clöster ihres heiligen Ordens in Teutschland denenselben von Zeit zu Zeit mit einer Haus-Steuer zu Hülff kommen. Wir haben in dero Kirch unsern Gottes-Dienst gehalten / und sie mit einem geringen Almosen ergößt. Die Haupt-Kirch des Erz-Stifts allhier empört sich über andere Gebäu mit sonderbarem Pracht / und bewahrt viel herrliche Denkmahl. Das Hoch- und die Neben-Altär bleiben zwar annoch / aber

blos und nackend stehen. Unter dem Chor / in welchem bis auf diese Stund die Tag-zeiten fast auf die alt-Catholische Art gefungen werden / zeigte man uns ein weissen mit Bluts-Tropffen dick besprengten Stein / so von dem lasterhaften Erz-Bischoff Udo in seinem gottlosen Todt geflossen ist / als er auf jene Göttliche Vermahnung / Udo, Udo, cessa à ludo! seinen Wandel nicht gebessert hat / sonder durch ein übernatürliche Hand auf dieser Stelle ist hingerichtet worden. Sonst aber gibt es in dieser Stadt so viel heilige Alterthümer / daß sie einen frommen Christen billich zur Andacht / und noch mehr zum Verdruss bewegen müssen / wann er bey sich erwigt / daß an gegenwärtigem Ort / wo vor allem die Norberti und Ottones mit Heiligkeit geglanzt haben / nunmehr ein Greuel der Verwüstung herrsche / nachdem das Lutherthum den wahren Glauben / der General Tilli aber die Häuser verhergt hat.

Herr Graf von Stahremberg wurde der langsamen Wasser-Reis bald müde; darum bestige er wieder seinen Wagen und liesse sich auf Lüneburg führen; man zeigt in der Stadt einen Hügel / auf welchem das Gözen-Bild desmonds im alten Heydenthum gestanden und von dem blinden Volk soll seyn verehrt worden: Wovon / weil die Lateiner den Mond Lunam heissen / der Nahm Lunaburgum von einigen Schriftstellern hergeleitet wird: Ich wolt ihnen gern beyfallen / wann die uralten Sachsen selbiger Zeiten sich der Römer Sprach bedient hätten. Die Stadt ist mit schönen Häusern / Ringsmauren / Thürnen / Bollwerken und Gräben stattlich verwahrt. Die Haupt-oder Pfarr-Kirch ist dem Heil. Joanni gewidmet. Vor diesem waren hier drey Clöster. In dem Gottshaus zu Sanct-Michael haben wir ein gewaltige Taffel aus fein-Arabischem Gold / welche mit unschätzbaren Edelgesteinen und verschiedenen Heilighümern geschmückt ist / mit Freuden betrachtet: Wie auch das

Salzwesen / wessen sehr reicher Brunn aus einem Kalchberg hervor strudelt. Die Sulz wird jedem nach Maß seines Anspruchs ausgetheilt; derowegen seynd der kleinen Gräben gar viel / mittelst welcher das Salz-Wasser in eines jeden Mitgenossenens Werckstatt fließt / daselbst aber in bleynernen Trögen / so in der Vierung zwey Ellen groß seynd / aufgefangen / und in wenig Stunden zum besten Salz ausgesotten wird.

Von Lüneburg haben wir uns umgewendt / über die Elb gesetzt / und den kürzesten Weeg über Land nach Hamburg genommen / so vor allem ein Erz-Bisum / jetzt aber die vornehmste Handels- und Ansee-Stadt in ganz Sachsen ist. Es hat dieselbe ihre Dom-Herren / die vom König in Schweden ernannt werden. Der Heil. Ansgarius ist so wohl dern Bremern als Hamburgern und Schweden erster Bischoff und Apostel gewesen. Man sieht annoch die alt-Catholischen Gottshäuser stehen / der Dom des Erz-Stifts hergegen gleicht einer Mörder-Gruben wegen Menge dern Handelsleuthen / so darin kauffen und verkaufen / mithin der Peitschen Christi nöthig haben / welcher sie austreibe und den wahren Glauben herstelle / woran drey Missionarii unserer Gesellschaft beschäftigt seynd. Zu Altenau / so zwar ihrers Lagers wegen nur eine Vorstadt von Hamburg zu seyn scheint / in der That aber ein absonderliche der Cron Dänne-marc gehörige Stadt ist / wird der Catholische Gottesdienst öffentlich getrieben / viel rechtgläubige von Hamburg gehen dahin / damit sie demselben beywohren und die heiligen Sacramenten empfangen. Andere hingegen warten ihrer Andacht bey dem Kayserslichen und andern Gesandten in Hamburg.

Die Lutherische Theologi allort waren bey unserer Ankunfft sehr aufeinander verbittert / massen einige aus Teutschland dahin kommende Prädicanten / dero beruffenste Häupter Spener / Beyer

Beyer und Winkler gewesen / in ihren Privat-Häusern unter dem Nahmen andächtiger Zusammenkunften (Collegia Pietatis) das Volk versammelten; da dann der Nächste beste ein Gefäßlein aus der Bibel vorlese und solches entweder selbst auslegte / oder dergleichen Ehr bald diesem bald jenem antrug: Bisweilen ward umgefragt / und eines jeglichen Meynung angehört: Andere mal fragte der eine und der andere gab Antwort. Manchem gefiele es die Frag und Antwort selbst miteinander vorzubringen. Ein jeder war da zugleich Schulmeister und Lehrlinger / Hirt und Schaaf / Pfarrer und Kirchen-Diener. Sie wurden Pietisten oder Andächtler genannt / und vertheidigten ihre Versammlungen mit scheinbaren Ursachen; In der Predig / sagten sie / wird das Wort Gottes verschluckt / in unsern Zusammenkunften hingegen recht gekauert / der Glaub befestiget / der Eyffer entzündet / die Christen vom Pabstum abgeschrockt / jedermann zur Fromkeit angespohret / und von Lastern abgehalten: Diese Art die Schrift zu verdolmetschen wäre nichts neues / sonder bereits in der uralten Christenheit im Brauch gewesen / gleichwie aus denen Collationibus Patrum, das ist / aus den Gesprächen dem Alt-Vätern erhelle.

Ihre Feind hingegen redeten ein ganz andere Sprach: Sie verdammeten ihre Winkel-Kirchen / weil in denselben weder Ordnung noch Maß / kein Unterschied zwischen dem Lehrer und Zuhörer / sonder ein verworrenes Babel-Gebäu / so nothwendig mußte zerstöhrt werden / zu finden war / wie in einer Bier-Stuben / wo jener endlich das Wort führt / welcher das größte Maul hat. Diese Art mit der Heil. Schrift umzugehen / sagten sie / wird den öffentlichen Gottsdienst verringern / die Anhörung der Predig abbringen / die Kirchen ausleeren / die Quacker vermehren und all-erdenckliche Irrthümer

Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

„einführen / wann jedem erlaubt ist nach
„seinem Wahnsinn die Bibel auszule-
„gen. Gibts nit öffentliche Prediger und
„Predigen gnug? Diese soll man fleißig
„anhören und ihren Vermahnungen fol-
„gen; wer diesen nicht glaubt / wird
„noch vielweniger von den neuen Win-
„telschwägern bekehrt werden. Der-
„gleichen Biblische Verabredungen ge-
„hören in die hohe Schulen / damit die
„Studenten von einem bewährtem
„Schrift-Lehrer / dem sie gehorchen
„müssen / in der Wissenschaft das Wort
„Gottes zu verdolmetschen abgerich-
„tet werden. Allein die Pietisten rüh-
„men sich der Andacht / und zernichten
„die Lieb: Der Einträchtigkeit / und
„säen Zwispalt: Der Wahrheit / und
„gebähren Irrthum.

Kurzweilig und zugleich Mitlei-
dens-würdig seynd die Schmachschrif-
ten / mit welchen ein Theil den andern
schändet. Unter den vornehmsten Wi-
dersachern der Pietistey ist billich zu
zählen Doctor Haneth zu Gießen / wel-
cher seinen Schwager den Doctor Wink-
ler in einem wider ihn heraus gegebe-
nem Büchlein grausam zerreißt: Dieser
Pietist hergegen durch ein weitläuffige
Rett-Schrift denselben bißig wider-
legt.

Ihrem Beyspihl seynd viel andere
nachgefolgt; dann wo kein allgemeiner
Glaubens-Richter ist / dem beyde wi-
drige Partheyen gehorchen müssen / da
gilt das Faust-Recht und Feder-Ge-
secht. Keiner hat mit gröbern Streit-
Kolben auf die Andächtler zugeschlagen
als Doctor Hans Fridrich Mayer Lu-
therscher Pfarrer zu Sanct-Nicola in
Hamburg / welchem als größtem Urhe-
ber der aus solchem Zwispalt ersprossene
Aufstand in Hamburg billich zugemes-
sen wird; gestaltsam die Uneinigkeit
dern Hirten einen offenbahren Krieg des
tummen Volks erweckt hat. Dieser
gefährliche Brandt währte von anno
1690. bis 1695. da er / weil andere
Mittel nichts versangen wolten / von
Ihro

Ihro Röm. Kays. Majestät durch Re-
scripta und dero Gesandten in Nider-
Sachsen wo nicht ausgelöscht / wenig-
stens gedämpft worden. Es ware ob-
genanntem Rayer nicht genug die Pie-
tisten angezapft zu haben; er wagte sich
ebenfalls an die Catholischen durch ein
in Druck verfertigtes Werk / so er un-
ter dem Nahmen des Papistischen Ca-
rzechismi um eben die Zeit / als wir zu
Hamburg einige Zeit ausrubeten / an
Tag gebracht / in demselben aber unver-
schämter Weise gelogen hat / als lautes
ten bey uns die Gebot Gottes also:
Du solt mehr Götter anbeten: Du
solst den Nahmen des Herrn lästern:
Du solst den Sabbath nicht heiligen/
die Eltern entehren / deinen Näch-
sten tödten / Unzucht treiben / steh-
len / falsche Zeugnuß geben / deines
Nachbarn Weib und Gut verlangen.
Er bemühet sich zwar aus einigen Bü-
chern Catholischer Schriftstellern von
unterschiedlicher Ordens-Regel und an-
dern Ständen durch meynidige Ver-
fälschung ihrer Worten seinen Verleum-
dungen einen Schein der Wahrheit an-
zustreichen: Allein zu seinem desto größ-
ern Spott; sintemal kleine Catholische
Schul-Knaben mit lediger Vorweisung
ihrer Kinder-Lehr-Büchlein dieses
Schandmaul gleichsam blutig am Prans-
ger ausgepeitscht / und die Lutherischen
Lehrer seine Schmach-Zettel verdammt/
ihn selbst als einen Land-Betriegler/
Fridens-Störer / Baals-Pfaffen/
ärgerlichen Verführer / Ehebrecher und
lasterhaften Böswicht münd- und
schriftlich verworffen / widerlegt und
verflucht haben. Er hat seine Erfahr-
nuß-lose Unwissenheit deutlich geoffen-
bahret / da alle Catholischen Ordensmän-
ner / welche jemals ein Buch zum Vor-
schein gebracht / sie seyen hernach Bene-
dictiner / Dominicaner / Franciscaner
oder aus einer andern geistlichen Ge-
meinde / von ihm ohne Unterschied Jesuit-
ter genannt werden / und zwar mit so
kühner Zuversicht / daß seine besten
Freund sich seiner haben schämen
müssen. Diß seye von dem Pieti-

sten-Krieg für diesmal genug ge-
redt.

Unser Botschaffter ist von den
Schöpffen der Stadt Hamburg mit
dem üblichen Geschenk / sage mit Wein
und Brod / mit einem Kalb und einem
Ochsen beehrt worden. Nachdem er
alles Sehens-würdige betrachtet und das
Behörige mit dem Kays.lichen wie auch
Spanischen Gesandten verabredt hatte/
schickten wir uns abermal auf den Ver-
folg unserer langwierigen Reise.

Wir marschirten von Hamburg
durch die Landschaft Stormarn / so
vor Zeiten zu eben dieser Haupt-Stadt
gehört hatte / über Pinneberg nach
Izeho fort / als uns auf dem halben
Weeg zwischen Pinneberg und Ham-
burg Herr Graf von Nottz ohne uns
zu kennen oder von uns erkannt zu wer-
den begegnet / und ohne einander zu
grüßen vorbey gefahren ist. Als Graf
von Stahrenberg / welcher bereits / so
bald er denselben erblickt / was an der
Sach selbst war / geargwohnt / hierü-
ber mit Nachforschung die Wahrheit
entdeckt hatte / kehrte er für seine Per-
sohn ungesäumt mittelst der Post zurück/
holte hochgenannten diß / seinen Amts-
Vorfahrer / der von Stockholm nach
Wienn wieder heim reiste / nicht weit
von Hamburg ein / und empfieng von
ihm den geheimen Unterricht über alles/
was ein Kays.licher Gesandter am
Schwedischen Hof zu beobachten hat.
Hiernächst nahmen beyde voneinander
Abends Urlaub / und jeder verfolgte sei-
ne Post-Strassen: Allein Herr Graf
von Stahrenberg hatte das Unglück /
daß seine Post-Pferd die Strengen
sanft den Säumen zerrissen / die Flucht
genommen / und ihn nebst seinem Be-
dienten auf dem Post-Calech haben
sitzen lassen; vergebens hat der Postli-
on dieselben weitherum gesucht / aber
nirgend austreiben können. Der Bots-
schaffter stige derowegen ab und gieng
mit seinem Reit-Knecht bey stockfinster
er Nacht so lang zu Fuß / bis sie endlich
ein

ein Licht von Fern erblickt und nachdem sie mit Stecken und Spanischen Rohr alle Augenblick den Weeg versucht hatten / bey etlichen Bauern-Hütten angelangt seynd. Es brauchte allda viel Nachfragens und Bittens / biß sich ein Bauer / als sie ihm die Hand mit Geld angefüllt / endlich des Grafens sich erbarmt / und ihn auf seinem Postwagen auf Izeho befördert hat. Wir gaben die Schuld dieses Unheyls der Unterlassung dem gewöhnlichen Andachten / welche der Botschaffter / obwohlen aus billigsten Ursachen / nur für diesmal (sonst aber vor- und nachhero niemals) versäumt / einträchtig zugeschrieben.

Von Izeho reisten wir durch das Hollsteinische biß auf Rendsburg einer in Schleswig gelegenen Stadt / welche von den Dänen würcklich befestigt wurde / und langten über Flensburg hiemit bey dem kleinen Sund / so Jutland von Fünen scheidet / glücklich an. Alle diese Länder / sage Hollstein / Juten / Schleswig samt ihrer Nachbarschaft seynd das Vaterland dem uralten Simbern oder Kimbern und Engelländer gewesen / von den Römern aber die teutsche Halb-Insel (Chersonesus Cimbrica) genannt worden. Vor zwey hundert Jahren blüheten in dieser Gegend etliche berühmte Bistümer zu Ripen / zu Arhusen / Niburg und Albo / welche von dem Lutherthum vergestalt seynd verwüstet worden / daß von denselben nichts als der kahle Nahmen übrig bleibt.

Wir schifften zu Assensuör über den kleinen Sund / und kamen ans Jutland auf die Insel Fünen / so etwann 12. Meilen groß / sonst aber an Korn und Viehe sehr Reich ist. Hier trifft man ein hölzerne Schuster-Zunft an : Sintemal der gemeine Mann auf hölzernen Schuhen daher trappet / wie die Franciscaner von Alcantara. Zu Otensee siehet man die Kirch des Heil. Albani, in welcher der tapffere Blut-Zeug Jesu Christi

sti König Canutus auf Anstiftung seines Bruders Olai um seiner Frommkeit willen ist getödtet worden. Ich hab selbst durch das Fenster hinein geschauet / durch wessen Oeffnung die Mörder auf ihn mit Steinen geworffen und mit Pfeilen geschossen haben. Man zeigte uns auch den Ort / wo er mit einem Speer ist durchbohrt worden.

Wir blieben zu Niburg am Ufer von Fünen gegen Seeland über Nacht / allwo die Schweden von den Dänemarkern im Jahr 1659. aufs Haupt seynd geschlagen worden. An diesem Ort haben verschiedene Catholische Soldaten / so in Dänischen Diensten stehen / meinem Gottsdienst beygewohnt / auch theils ihre Sünden gebeichtet und das Göttliche Abendmahl empfangen.

Nachdem wir dem Sturmweather abgewartet hatten / führten uns die Schiffsleuth über das amoch tobende enge Meer mit einem Nebenwind nach Seeland / da dann unser Fahrzeug von den Wellen starck hin und wieder gewogen wurde. Etliche aus uns zwange der Schwindel sich nider zu legen : Andere übergaben sich und zahlten dem Meer hiemit den gewöhnlichen Tribut : Die junge Gräfin ist in einen Kasten versperret worden : Alles jammerte aus Furcht des Untergangs den Botschaffter mit wenigen ausgenommen / worüber die Bootsleuth nicht ohne Gespött unser gelacht haben.

Es fliegt auf dieser Meer-Enge ein gewaltige Zahl wilder Enten herum / wie nicht weniger ein unbeschreibliche Menge einer andern Gattung Wasservögel / welche das Meer gleichsam zus decken.

Wir stigen zu Rörser in Seeland aus / welches unter allen Dänischen Inseln die vornehmste / sonst aber 18. Meilen lang und zwölfte breit ist. Unser Zug gieng über Ringstatt / wo vor altem die König seynd begraben worden / nach

Rotschild / welcher Ort mit einem sehr reichen vorhin Catholischen / nun Lutherischen Bistum versehen ist. So wohl dieser als all-andere Bischöff in Dänemarc werden von dem König erwählt / welcher ihnen den Gewalt laßt die Gewissens- und Schul-Sachen zu beurtheilen ; es darff ohne Ihro Majestät Erlaubnuß kein Geistlicher ein weltliches Gut kaufen. Nachdem der heilige Adelgad Erz-Bischoff von Hamburg diese Eylander zum wahren Glauben bekehrt / gabe er ihnen zum ersten Bischoff den Heil. Poppo ein gebornen Dänemärcker / und wiese ihm seinen Sitz zu Arhusen oder Ehrenhausen in Juthien an: Den Heil. Gerbrand hingegen schickte derselben nach Rotschild / welches letztere Bistum mit der Zeit dem Erz-Bischoff zu Lunden in Schonen unterworfen / jedoch wegen Zertheilung beeder Königreichen Dänemarc und Schweden von desselben Obereinsicht wiederum ist befreiet worden. Der Dom zu Rotschild ist voller Alterthümer und Denckmahlen ; dann es ruhen allhier die Gebein des grossen Waldemar / und die wegen vereinigte drey Königreichen berühmte Königin Margarita ; man sieht auch dorn letztern Dänischen Monarchen / verstehet dorn Eristiern und Fridrichen mit weissem Marmel und Mabaister prächtigst überbaute Grabstätt. Seine heut regierende Majestät lassen ihnen selbst noch bey Lebzeiten allda in Mitten der Kirch eine Gruft bauen / in welcher dieselbe wollen zur Erden gestattet werden : Gott verleyhe diesem ruhmwürdigsten Potentaten die Gnad in dem wahren allgemeinen Glauben so heilig zu sterben / daß er von dieser Hölle an jenem Tag zum ewigen Leben erstehen möge. Es gibt in den Gottshäusern zu Rotschild / vorderst in der Franciscaner-Kirch überaus viel Heilighümer / so da wenig geachtet / folgend schlecht verwahrt / und denen Catholischen gegen ein geringes Geschenk verehrt werden.

Wir seynd innerhalb zehn Stunden von Rotschild zu Coppenhagen in der Königlich-Dänischen Haupt- und Residenz-Stadt angelangt / welche wegen ihres sehr mächtigen Gewerbs zu Wasser und Land in der ganzen Welt bekannt ist. Die hohe Schul daselbst ist von Christiano dem Ersten im Jahr 1478. gestiftet worden. Die Ehren König zu sehen hat der Botschafter durch eine Audienz / wir aber aus Gelegenheit eines Mittagmahls erworben: Bey welchem das gesamte Königlich-Haus mit Ihro Majestät / wie auch einige untermengte Reichs-Häupter an der Taffel saßen. Wir haben unter andern die überaus reiche Schatzkammer / die vor Ancker Nordwerts ligende Flott / die Börsen (allwo allerhand Tubelen und Geschmuck zum Verkauf feil stehen) mit all-erinnlichen Waaren betrachtet / so aus Spanien / Frankreich / Holl-Engel-und Teutischland : Item aus Pohlen und Moscau in größtem Überfluß zu Markt hieher gebracht werden. Wir besuchten ebenfalls die Brandstatt des Schloß Amalienburg / welches in letztverwichenem Jahr aus gerechten Urtheil Gottes (der von uralten Zeiten her die Schändung heiliger Sachen / wie nicht weniger die Kezerey und Geilheit hier zwar mit dem Zeitlichen / dort aber mit dem ewigen Feuer abgestraft) von der Flamm ist verzehrt worden. Ihro Majestät hatten befohlen auf der alldort gestandenen Bühn ein Schauspiel in dem herrlichen Saal vorzustellen: Allein der aus einer unbekannten Ursach ringsumher gähling entstandene Brandt entzündete den Ort samt der Schaubühn so schnell / daß nebst drey hundert verbratenen Personen alles in kurzer Zeit zu Aschen worden ist. Ach wohl ein heylsame Wahnung für alle Gauckler / Kunzen und Bühnspieler / welche ihnen einbilden berechtigt zu seyn mit allerley Schand-Possen / ärgerlichen Vorstellungen / item mit Verspottung geistlicher Ceremonien und Gottes gewey-

wenigster Personen ihre Zuschauer zu ergötzen. Hingegen hat mir hieselbst die zimlich freye Übung der Catholischen Religion ein ungemeinen Trost erweckt. Der Französische Gesandte (kein Kays-ferlicher war zugegen) hat ein jedermann offenstehendes Bet- Haus gleich einer Kirchen / welcher ein hocherlebter und bey männiglich wohl angesehener Prie-ster unserer Gesellschaft vorstehet / auch seine Hochämter nebst andern Catholi-schen Andachten so laut singt / das Wort Gottes dergestalt frey predigt / und die Heil. Sacramenten dergestalt ungehindert / wie in Mitten der Stadt Rom / auspendet: Niemand beküm-mert sich / wer zur Thür dieses Gottes-Haus ein- oder ausgehe / welches mit so wohl Dänisch- als fremden Kauff- Kriegs- und Bootsleuthen / mit Hand- wercks- Pürschen und andern Catholi-schen Christen an Sonn- und Feyer-tä-gen stark angefüllt wird. Auf der ho-hen Schul in der Mathematischen Stern-Warte wird ein von dem hoch-gelehrten Tychone Brahe verfertigte Himmels-Kugel bewahrt / auf welcher diese Einschrift zu lesen ist: Anno 1584. Regnante in Danja Friderico II. hunc coelesti machinae conformem globum, in quo affixa octavae Sphaerae sidera, coeli-tus organis deprehensa, suis quaque lo-cis ad amissum repraesentare, errantium-que stellarum per hanc apparentias inve-stigare decrevit caelo terrigenis, qui ra-tionem eam cupiunt, mechanico opere patefacto, Tycho Brahe Ottonis filius fe-cit fieri. Diese Kugel / so mit der Zeit auf Prag war entführt worden / ist aus Anlaß des Kriegs wieder zurück kom-men im Jahr 1632. Gleichwie eine an der nächsten Wand verzeichnete Denck-Schrift andeutet.

Als wir von Copenhagen nach Helsingör fortreiseten / haben wir we-gen dem Bug des sich hier krümmen-den Meers drey Eck der Insel Huenen gesehen / und solches kleine einer vier-eckigten Schanz auf alle Weis gleichen-de Eyland nimmer aus dem Aug ver-

lohren. Der Dänische König Friderich der Andere hat es obgenanntem Tycho-ni Brahe geschenkt / dieser aber ein Schloß darauf erbauet und Uranobur-gum, das ist / Himmelsburg genannt / auch hieselbst so wohl vorgemeldete Himmels- als anhebens eine Welt-Ku-gel und mancherley Mathematischen In-strumenten aus Wörsing gegossen / po-liert und mit Schriften eigenhändig überstochen; folgendes jene Bücher / so wir von ihm haben / auf dieser Stelle geschriben. Die Insel führt sonst auch den Nahmen Weenen / und gehorcht nunmehr einem andern Herrn; das Schloß hingegen ist eingangen und von solchem irdischen Himmel nichts als der Boden übergebliben. Lazius will behaupten die Kays. Residenz-Stadt Wienn habe anfangs auch Weenen ge-heissen.

Helsingör ligt ganz zu End der Insel Seeland stracks an dem Sund. Ist zwar mittelmäßiger Größe / doch sehr berühmt wegen dem Zoll / welchen allhier alle Schiff (die Schwedischen al-lein ausgenommen) so durch erwähnten Sund fahren / der Eron Dännemarck bezahlen-müssen / und ehedessen ein Million Rheinischer Gulden soll einge-tragen haben. Diß Einkommen hat mitler Zeit / da man es steigern wolte / abgenommen durch jene Schiffer / so aus Holl- und Engelland grad nach Hamburg in die Elbe fahren / allda ausladen / die Waaren bis Lübeck auf der Art führen / hier aber wieder zu Schiff und auf den Belt bringen / fol-gends den Sund-Zoll vortheilhaftig vermeiden. Diesem Tuck mit einem List zu begegnen hat Dännemarck zu Glück-statt im Hollsteinischen an der Elbe ein neuen Zoll-Stock aufzuschlagen sich be-mühet / welchem Beginnen aber sich der Kaysr samt dem Reich immer wi-dersetzt / noch auf eigenem Reichs-Bo-den einem fremden Potentaten derglei-chen Auslag gestatten will. Man sihet auf dem Sund bey Helsingör allerhand mit Waaren und Geschütz reich-verse-hene

hene Schiff unterschiedlicher Völkern; es ist lustig dererselben Flaggen und Wimpel von so mancherley Farben zu betrachten. Die Spanier und Portugesen bringen Salz; die Franksosen Wein; die Norweger und Dänen Bretter / Dillen / Schindel nebst anderm Gehölz / die Preussen und Polacken Korn; die Schweden Kupfer und Eisen; die Holl- und Engelländer alle Gattungen köstlicher Waaren. Über Helsingör herrscht ein über alle massen prächtiges und festes Schloß Cronburg genannt / weil dem Vorgeben nach die Dänische Reichs-Cron allda verwahrt wird. Grad gegen über in Schonen ligt die nunmehr zum Theil nidergerissene Festung Helsingburg / welche nebst ganz Schonenland der Cron Schweden zustehet / dergestalt / daß der Sund / so zwischen Helsingör und Helsingburg schmaler als anderwärts ist / beede Königreich voneinander zwar scheidet / jedoch für sich selbst zu Dännemarc gehört / und eigentlich ein enger Schlauch ist / mittelst wessen sich das Baltische in das grosse teutsche Nord- und Welt- Meer ausgießt.

Das ungestümme Wetter hat uns widerwillig zu Helsingör aufgehalten / mithin veranlaßt mit verschiedenen Leuten bekannt zu werden. Wir fanden den Englischen Residenten einen redlich-Catholischen Mann / welcher vorhin dem gleichfalls Catholischen König Jacob / jetzt aber ohne Nachtheil deß wahren Glaubens dem König Wilhelm diene-te. Es meldete sich bey uns auch ein ganz-Catholische Haushaltung an / so aus Liebe der allein seelig machenden Religion aus Schweden freywillig ausgezogen ist in der Absicht anderwärts sich nieder zu lassen / wo ihnen wurde erlaubt seyn Gott nach deroselben Gewissen zu dienen. Die Hausmutter (welches uns wunderbar vorkommen) war zu Thierstein in Nider- Oesterreich gebürtig / folgsamlich ihrer Herkunft wegen ein Untertanin unsers Graf-Botschafters. Wir trafen auch viel Catholische Schiff-

Knecht / Kriegs- und Handels-Leute an / die alle / so viel möglich auf das hohe Fest aller Heiligen sich bey meiner Mess und Predig eingefunden / wie nicht minder etliche aus ihnen der heiligen Sacramenten genossen haben.

Ob schon der Wind sich mit legen wolte / fasseten wir dennoch auf Art zu reden dem Schiffleuten den Rath den Sund zu passieren: Worüber ihrer viel unsers Gefolgs erschrocken seynd / niemand war beherzter als die junge Gräfin / anernogen diß nur dritthalb Jahr alte Kind / so bald es von dem Dänischen Ufer Schwedenland erblickt hatte / seiner Frau Mutter ewig in den Ohren lage und Ihro Excellenz zur Ubersuhr antribe mit der Versicherung / daß uns kein Leid widerfahren sollte: Vergessens wolte man es mit der Gefahr abschrecken / wozu die kleine Heldin nur lachte vorgehend Gott werde uns vor Unglück behüten. Ich selbst in Erwägung daß der Allerhöchste zuweilen durch unschuldige Kinder weissage / munterte die Gesandtschaft auf / welche hierüber den Bord bestiegen / und von den tobenden Wellen nach Wunsch auf Helsingburg ist geschleudert worden. Fünf Dänische Soldaten seynd ohne einzige Forcht auf ihren Scheib-Tru-gen oder Schanz-Karren zu gleicher Zeit hinüber kommen und durchgegangen.

Seit Helsingburg in Schwedischen Händen stehet / so vormals der Cron Dännemarc diene / gleicht es einem offenen Marktfleck; dessen unerachtet behält es einen starcken und hohen Wahrnthurn mit einer ewigen Schildwacht / welche alle Schiff / so durch den Sund fahren / abzehlt und durch das Fernglas alles / was zu Coppenhagen öffentlich vorbey gehet / unschwer ausnehmen kan. Dessen ungehindert befindet sich allbort ein Schwedische Besatzung samt ihrem Commendanten / der uns höflichst empfangen / und vom

Bott-

Botschaffter deshalb zur Taffel ist gezogen worden.

Wir befanden uns zwar zu Land in Sicherheit / nicht aber der Troß und Plunder / welchen die Sissleuth über ein andere Meer-Strassen nach Landscron geführt / wir hergegen bis zu dessen Ankunft ausgerastet haben.

Von Helsingburg auf Jönköping gibt es zwei unterschiedliche Land-Strassen; die eine gehet über Wexsio, wohin wir nicht kommen seynd: Welchem Ort der ewige Ruhm verbleibt / daß nach dem ganz Schweden in die Abgötterey von neuem verfallen war / derselbe zum ersten sich wiederum dem Evangelio unterworfen habe. Beyde Weeg lassen die Schonische Haupt-Stadt Lunden weit auf der Seiten liegen. Die Dom-Kirch von Wexsio bewahrt noch auf diese Stund die Gebein ihres Stiffers und Apostels des Heil. Bischoffs Sigfrid / auf wessen Stuhl heut der Lutherische Doctor Spiegel sitzt / welcher für den gelehrtesten Mann in ganz Schweden gehalten wird / und nichts desto weniger sich mit Bescheidenheit mäßig auführt. Die Lutheraner erzählen selbst jene Wunderwerck / so vor alten Zeiten daselbst mit dem Wasser geschehen seynd. Das Bistum ist nach Lin-Köping versetzt worden. Sigismundus König in Schweden und Pohlen hat aus den Schwedischen Jahr-Geschichten so wohl des Heil. Sigfrids als anderer Schirm-Patronen dieses Reichs Lebens-Lauff abschreiben / durch den Cardinal Belarminum in behörige Brevier-Ordnung stellen / und in sauberem Druck Lateinisch / die Catholischen Missionarios ausgehen lassen / damit sie hochgedachte Reichs-Beschützer an behörigen Tagen verehren und ihre Vorbitt für die Bekehrung dero abtrünniger Landsleuthen anrufen. Ich werd von jedem dieser Nordischen Heiligen an behörigen Orten nur ein kurzen Inhalt ihres gottseeligen Wandels einfügen.

Als nach dem Todt des Heil. Ans-garii die Schweden abermal ihre Heydnische Götzen dem wahren Gott vorgezogen hatten / ist auf Verlangen des Gothen- und Schweden-Königs Olai Slotkoning, der aus Königlichem Eng-lischem Geblüt herstammende Bischoff Sigebertus mit seinen drey geistlichen Vettern nach Wexsio aus Britanien in Gothland angelangt / da er nun die Burger dieser Stadt getauft und den Grund zu seiner Dom-Kirchen gelegt hatte / worden besagte drey Vettern aus Haß des Glaubens in seiner Abwesenheit enthauptet / dero Leiber aber ins Meer geworffen. Jedoch seynd die drey Häupter / über welche drey helle Feuer glänzten / zu ihm geschwommen. Er lebte hernach sehr lang / bekehrte unzählig viel Heyden / starb selig und leuchtete mit vielen Wunderzeichen.

Wexsio ist heut ein kleine Stadt und das Vaterland des Nicolai Ray-valdi Erz-Bischoffs von Upsal, welcher mit höchstem Ruhm der Weißheit und ausbündiger Lehr dem Concilio von Basel beygewohnt hat. Er verschied anno 1448. den 17. Hornung.

Wir reiseten durch Schonen nach Halland / lieffen unterschiedliche Bufen des teutschen Haupt-Meers zur Linken / bis wir über Engelholm und Lathrig Halmstatt erreicht haben / so ein vester wegen Schlachten und Belagerungen berühmter Ort ist / allwo der Kriegs-Oberste von Halland seinen Sitz hält / welchen der Botschaffter auf Dittag zur Taffel eingeladen / er hingegen uns sehr weit begleitet hat. Abends kehrten wir in ein Pfarr-Hof ein / so nach Schwedischen Gebrauch (obchon es die Reichs-Gesäß verbiethe) zugleich ein allgemeines Wirthshaus war / massen die Priester hier zu Land weitläuffige Wohnungen haben und beynebens das beste Bier brauen. Der Pfarrer erweise sich gegen uns höflich / die Pfarrerin aber geschäftig. Er setzte uns Butter / Eyer / Lauren und Bier in

in silbernen Bechern auf / welche er mit Leich-Predigen verdient hatte. Die Pfarrerin machte uns die Zech oder Urten mit geflissnem Betrug in Thalern also künstlich / daß wir dreyfach bezahlt haben ; dann alles war schier um die Helffte übersezt : Zudem gilt der Schwedische nur die Halbscheid eines Kaiserlichen Thalers / daß wir also auch in der Münz aus Unwissenheit doppelt zu Schaden kommen und von dieser Frau Priesterin gewisiget worden seynd. Sie wird zur Straff den andern Tag Frühe wohl den Tisch und Fußboden haben ausreiben müssen / weil wir vor Tags in dem Zimmer Meß gelesen / hiemit aber diesen Diebswindel auf ein halbe Stund zu einem Gottes-Haus gewenhet haben.

Aus Halland gieng der Marsch in Smaland bis Jönköping / wo ein Schwedische Regierung ist. Dieser Strich führt solchen Nahmen wegen seiner Schmäle und geringer Zahl der Inwohnern / dann er bestehet meistens in Waldungen / zu dero End bemeldetes Jönköping stehet. Einer aus solchen Försten erstreckt sich von Helsingburg bis hieher über dreißig Meilen hinaus / in welchem beyläufig hundert Felsen nebst hundert Bächen gezeblt werden. Die Strassen durch besagte Hölzer ist eines Theils lustig wegen unendlich vieler Krümmen und Aenderungen : Andern theils aber häßlich / weil sie kaum ein End nehmen will. Zu Jönköping hab ich einen Catholischen Burger angetroffen / der um der heiligen Sacramenten willen öfters nach Stockholm reiset. Nichts ist allhier theurer als Seil und Strick / sintemal wir für ein und das andere Stuck etliche Reichs-Thaler haben bezahlen müssen : Von diesem Ort gegen Norden erstreckt sich auf mehr Meilen der Wetter-See / den wir zur linken Hand gelassen haben.

Von Jönköping führte uns der Weeg nach Ost-Gothland / so weit

fruchtbarer ist / als Smaland / nicht allein an bestem Korn und allerley Kernwerck / sonder auch an Viehe / Geflügel / Wildpret und stattlichen Fischen / so in bemeldetem Wetter-Leich gefangen werden / welcher Ost-von West-Gothland entscheidet. Das Erdreich ist schier durchgehends eben. Die merckwürdigen Dexter in demselben seynd Wadsten / allwo ein Schloß samt einem Kloster der Heil. Brigitta zu finden : Wie auch das vor diesem berühmte Schänningen / item die Bischöfliche Stadt Linköping / Nordköping und Süderköping lauter reiche Handels-Stadt wegen dem Gewerck / so allda getrieben wird. Ich will von jeder nur ein Wort verkiehren. Linköping samt seinem Bischoff und Schul-Hof steckt bereits über hundert Jahr in der Finsternuß des Lutherthums. Die Dom-Kirch ist lang und breit / die Neben-Capellen mit ihren Altären seynd hier (wie fast aller Orten bey den Lutheranern) in Grabstätten stinkender Todten-Cörper verwandelt worden. Das schönste Grabmahl gehört dem in ganz Schweden adelichsten Geschlecht der Herr von Bülcke / aus welchen einer Landvogt in Pommern und zugleich Oberster Feldherr in Schweden ist. Der Heil. Bischoff Heribertus hat allda der erste das Evangelium verkündet ; seine Nachfolger haben jederzeit für die Römisch-Catholische Kirch / für Gottes Ehr und die Freyheit des Vaterlands geeyffert : Der letzte aus ihnen hat lieber das Elend nebst bitterer Armuth ausstehen / als sich mit dem Lutherthum beslecken wollen / unangesehen derselbe aus dem edlen Haus Brahe herstammte. Disß Bistum hat unter andern Catholischen Vorstehern auch Casillus verwaltet / den König Christiernum von Dännemarc im Feld aufs Haupt geschlagen und aus Schweden verjagt / auch den gefangenen Erzbischoff von Upsal zurück zu stellen gezwungen : Hiemit aber den vertriebenen König Carl wieder auf den Thron gesetzt / deßgleichen sein Vaterland mit die

diesem Monarchen und mit dem Pabst wieder ausgehört. Zu Linköping war ebenfalls geböhren der berühmteste Geschichtschreiber Joannes des Magni Sohn / und letzter Catholischer Erz-Bischoff von Upsal. Kurz zu sagen kein Königreich unter dem Himmel hat von den Catholischen Bischöffen grössere Gutthaten empfangen als Schweden: Kein Königreich hat solche mit größerm Undank vergolten als Schweden / das ist / mit Einziehung aller Gütern / mit hartem Kerker / Hunger / Elend und hieraus erfolgtem Todt. Dermalen ist zu Linköping nur noch ein Catholischer Burger / welchen der Lutherische Bischoff Spiegel um des Glaubens willen grimmig verfolgt.

Von Linköping bis Nord-Köping haben wir die Pferd dreyimalen gewechselt: Dieser Ort wird den vornehmsten Reichsstädten beygezählt / er ist sehr volkreich; die Handwerck und Künsten werden alldort emsig getrieben. Ein überblibener Catholische Burger versüßt sich mehrmalen im Jahr um der Beicht und Communion willen nach Stockholm. Ein schneller Fluß rennt mit starckem Geräusch durch die Stadt und treibt die Menge verschiedener Mühlen. Derselbe entspringt aus dem unweit ligenden Wetter-See / stürzt sich über Felsen durch einige krumme Täler und Stadt endlich in den Belt. Allhier trifft man viel Hammer-Schmitten / Schmeltz-Defen und mancherley Werckstatt an / in welchen so wohl Kupffer als Eisen geschmolzen / zerhackt / geschlagen / zerschmidet / durchgezogen / gestreckt / und auf allerhand Weis verarbeitet wird. Der möhingerne Drath wird mittelst vieler Hämmer / die alle vom Wasser getrieben worden / aus langen Stänglein auf Ambösen geschmidet / dero scharffes Getösch nicht allein die Ohren / sonder auch Marck und Bein durchdringt. Ferner werden die besten Flinten-Läuff aus Erz und Eisen hier gemacht und gehöhrt / in welchem Stuck diese Arbeiter

Joseph Ströcklein, XXIII, u. XXIV. Theil.

ihres Gleichen in der übrigen Welt nicht haben. Die Holländer lassen hier eiserne Stuck und anderes Geschütz gießen. Man fabriciert auch seines Papier und andere Waaren mehr.

Wir seynd unter andern auch zu Wadsten gewesen / so wegen der Begräbnuß / Kirch und Frauen-Closter der Heil. Birgitta des Veto Fürstens von Neris Wittwen sehr bekannt ist. Es ligt Ostwärts mitten an der Wetter-See in Ost-Gothland / von wannen man gegen über seileits West-Gothland ersehen mag. Die Kloster-Jungfrauen / welche der Regel Sancti Salvatoris beynpflichteten / seynd von hinne nach Danzig verjagt worden / allwo dererselben zwo sehr alte im Jahr 1636. amnoch beyim Leben waren. Der Heil. Birgitta Wandel findet sich im Römischen Brevier auf den 8. Wein-Monath. Pirger Erz-Bischoff von Upsal hat vom Jahr 1364. anzufangen für deroselben Heiligsprechung an die Pabst Urbanum V. Gregorium XI. und Urbanum VI. öftters nach Rom geschriben / gleichwie aus dem ihrer wegen angestellten Proceß erhellet / welcher zu gedachtem Rom in dem Spitahl zu Sanct-Birgitta samt allen Urkunden bewahrt wird. Zu Wadsten ruhet gleichfalls der Leichnam ihrer Tochter der Heil. Jungfrau Catharina, dero Leben Surius Tomo II. beschriben hat: Ich gebe des sen Auszug.

Catharina von Wadsten ein heilige von heiligen Eltern geböhrene Fürstin bewahrte gleich auf ihre Geburt die Keuschheit dermassen streng / daß sie die Brüst ihrer unzüchtigen Amme nicht hat saugen wollen. Nachdem sie wider eigenen Willen war vermählt worden / beredete dieselbe ihren Bräutigam dero Leib nicht zu berühren / damit sie als ein Jungfrau sterben mögte. Viel Hochedle Jungfrauen und ihr Ehe-Herr selbst folgten disfalls dero Beyspil. Nachdem ihre Frau Mutter nach Rom gereiset / begabe sie sich fünff Jahr hernach

Aa

nach ebener massen dahin / und begleitete dieselbe ins gelobte Land / ja aller Orten. Als nun Birgitta in Gott seeligst entschlaffen / hat Catharina die Leich ihrer Mutter selbst nach Schweden gebracht und zu Wadsten prächtig begraben / nachdem sie fünf und zwanzig Jahr an einem Stuck derselben demüthigst aufgewartet hatte. Hiernächst reisete Catharina auf des Königs / des Erz-Bischoff / des Priesterstands und Adels Bitt abermal nach Rom / damit sie bey dem Apostolischen Stuhl in Ansehung der immerwährenden hellesten Wunderwercken ihrer Mutter / dero Seeligspredung auswürkte. Wozu sie sich desto besser anschickte / je gewisser dieselbe an Wohlredendheit alle auch gelehrtesten Männer ihrer Zeit ohne Vergleich übertrouffen hat. Über fünf Jahr kehrte sie nach gewürckten grossen Wunderzeichen von Rom auf Wadsten zurück / und schide allda im Jahr 1381. zu Gott den 24. Merzen. Von Wadsten war gebürtig Joannes des Hacquini Sohn Erz-Bischoff zu Upsal zur Zeit Pabsts Martini V. und Kaiser Sigmunds.

Const wissen wir / daß in Ost-Gothland noch ein anders Closter für die Mannsbilder unter des Heil. Bernardi Regel zu Albastren gewesen sey / in welchem Fürst Veso der Heil. Birgittæ Mann als ein Mönch Gott gedient hat. Nunmehr ist diß Hauß Gottes in ein Stall verwandelt worden.

In Ost-Gothland ist ebenmäßig die Stadt Schönigen zu sehen / in welcher der Cardinal Sabinus unter Pabst Innocentio IV. ein Kirchen-Rath angestellt und die einschleichende Priester-Ehe verbotten hat.

Wir liessen Ost-Gothien zurück und wanderten durch Südermannien / so des Heil. Martyrs Bodvvin Vatterland gewesen / welcher von Heydnischen Eltern gebürtig Geschäften halber nach Engelland gereiset / daselbst von einem

frommen Priester getauft worden / und nach Schweden zurück kommen ist. Allda belehrte er mit Predigen ein Menge Leuth von der Abgötterey zum wahren Gott / welcher sein Wort mit grossen Wunderwercken bestätigte / unter andern aber die Fisch unendlich vermehrte. Der Mann Gottes ist von seinem Sclaven / dem er die Freyheit geschenkt hatte / und würcklich unter einem Baum schlafte / mit der Axt todt geschlagen worden. Ein weisser fremde Vogel hat den blutigen Leichnam verrathen / die Blutsfreund aber denselben in Südermannien begraben / wessen Lands Haupt-Stadt Nisköping nebst ihrem Schloß / allwo vormalen die Herzogen dieses Fürstenthums Hof gehalten / nunmehr gar schlecht / wie ein Dorff aussieht / von welchem wir nach Telga, einem alten zwischen zwey Pfitzen befindlichem Ort kommen seynd / derer eine nach vielerley Umschweiffen in den Belt / die andere hingegen / so schiffreich ist / in den Meller-See fließt. Telgen ist gleich all andern Schwedischen Städten (Stockholm und Gots-terburg ausgenommen) lediglich aus Holz erbauet: Die Häuser aber mit Wäsen zugedeckt / damit der Schnee und Regen nicht mögen durchdringen / anhebens zimlich nider / jedoch dessen ungehindert zur Wohnung nicht unbesquem. Man findet hier eine Grabschrift mit Gothischen Buchstaben. Der auf dem nächsten Hügel hervor quellende Brunn soll als eine Gottheit von den alten Heyden seyn angebeten worden. Der Upsalische Erz-Bischoff Birger hat im Jahr 1377. ein Concilium allhier gehalten / in solchem aber die Wucherer und Keger verdammt / wie nicht weniger geschlossen auf die Heiligspredung der seligen Birgittæ zu dringen.

Wir verfolgten unsern Weeg von Telga bis Wirthia, so wenig Stund von Stockholm entfernt ist; wohin von unserm Grafen der Secretarii voraus geschickt wurde / damit er den Augenschein von

von allem einnahme. Er kame mit einem grossen Pack Brieff und mit sehr verdrießlichen Zeitungen zurück: Daß nemlich Belgrad durch die Türcken erobert / unsere Armee in Hungarn ganz zaghafft / und zu Wienn alles erschrocken sey. In gedruckten Blättern ware zu lesen / Schweden werde sich wider den Kaiser mit Franchreich verbinden / mithin uns ohne Einzug nach Deutschland unverrichteter Dingen zurück weisen. Woran sich der Botschaffter nicht gekehrt / sonder gegen Abend zur Seiten der Vorstadt an den Canal gerückt / und auf einem Schiff samt Troß und Roß hinüber gefahren / hiemit aber in der Haupt-Stadt Stockholm glücklich angelangt / und in dem allerprächtigen Hauß allda / sage in dem Steinhockischen Pallast / den er in Bestand hatte nehmen lassen / abgestigen ist. Stockholm ist ein aus verschiedenen Städten zusammen gewachsener Ort: Der Botschaffter mit uns wohnte in dem Schiffsholm / das ist / auf der Schiff-Insel. Gesamt diese Stadt liegen in Upland / wessen alte Haupt-Stadt Upsal ist.

Mein erste Sorg war / den mir zum Gottesdienst angewiesenen Saal auf allerhand Weise / doch sonderbarlich mit geistlichen Schildereyen auszuschnücken / und zwar mit solchen / an welchen sich die Herren Schweden erbauen und spiegeln könnten. Ich liesse nemlich vierzehn grosse Bilder in Lebens-Größe kunstreich mahlen / derer

ein jedes seinen besondern Schwedischen Land-Heiligen in folgender Ordnung vorgestellt hat.

I. Der Heil. Ansgarius Erz-Bischoff zu Hamburg / und erster Schweden-Apostel.

II. Die Heil. Birgitta Wittib und Fürstin zu Neris.

III. Der Heil. Ericus König in Schweden / ein Blut-Zeug Christi.

IV. Die Heil. Catharina von Baden / Tochter der Heil. Birgitta.

V. Der Heil. Olaus König / und Blut-Zeug Christi.

VI. Der Heil. Henricus Bischoff zu Upsal, Apostel dern Finländern und ein Blut-Zeug Christi.

VII. Der Heil. Aschilus (Aeschel) Bischoff zu Nordanstoping) und Blut-Zeug Christi.

VIII. Der Heil. Sigefridus Bischoff zu Wexio, und Schweden-Apostel.

IX. Der Heil. David Abbt zu Schneewingen in Westmannien.

X. Der Heil. Bortvid, wird aus einem Kauffmann ein Blut-Zeug Christi.

XI. Der selige Heringarius Königlich Hofmeister bauet die ersten Gottshäuser in Schweden.

XII. Der Heil. Simon Bischoff zu Birkhan, dern Schweden Apostel.

XIII. Der selige Wittimarius, des Heil. Ansgarii Gehülff und Mitapostel.

XIV. Der selige Nitvard Priester und Mitgefehrt des Heil. Bischoff Siemons.

Ende des drey- und vier und zwanzigsten Theils.